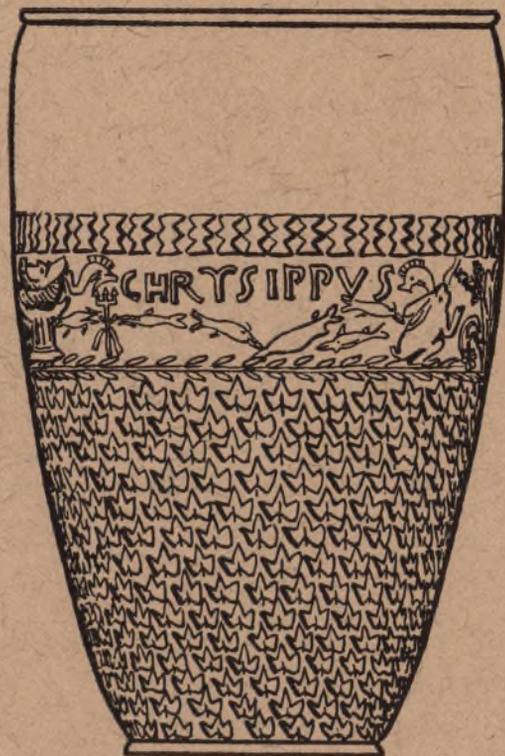


GÜNTER ULBERT

DER LORENZBERG
BEI EPFACH

DIE FRÜHRÖMISCHE MILITÄRSTATION



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

**MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE**

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 9

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES
SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

BAND 3
(EPFACH III)

1965

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

GÜNTER ULBERT

DER LORENZBERG BEI EPFACH

DIE FRÜHRÖMISCHE MILITÄRSTATION



1965

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 7 Tafeln und 28 Abbildungen im Text, 34 Tafeln und einer Beilage

Gedruckt mit Mitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
© 1965 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München

INHALT

Vorwort	VII
Topographische Probleme und Forschungsgeschichtliches	1
Die Ausgrabungen der Jahre 1953–1957	4
Einzeldarstellung der Grabungsbefunde	5
Auswertung der Grabungsbefunde	29
Einzelne Bauelemente	29
Bauperioden	32
Ergebnis	33
Das Fundmaterial	35
Römische Münzen	35
Metallfunde	41
Bronze	41
Eisen	45
Gläser, Lampen, Funde aus Knochen und Verschiedenes	47
Gläser	47
Lampen	50
Funde aus Knochen und Verschiedenes	51
Keramik	51
Terra Sigillata	51
Aco-Becher und Sarius-Schalen	64
Dünnwandige Schälchen, Becher und andere Feinkeramik	69
Rot überfärbte und streifenbemahte Keramik	71
Helltonige Töpfe und Schüsseln	74
Feinere, grautonige Keramik	74
Rauhe, grautonige Keramik	75
Krüge, Amphoren und Reibschalen	77
Gesamtbeurteilung des Fundmaterials	80
Mengenstatistik und zusammenfassende Betrachtung der Keramik	80
Ergebnisse für die absolute Datierung	83
Das militärische Element im Fundbestand	84
Oberitalische Beziehungen	84
Aco-Becher, Sarius-Schalen und oberitalische Terra Sigillata	85
Verschiedene Feinkeramik	86
Das Problem der Auerberg-Ware	87

Die frührömische Militärstation auf dem Lorenzberg und die Verhältnisse des Voralpenlandes zu Beginn der römischen Besetzung	92
Die archäologischen Zeugnisse augusteischer Zeit und das Problem der Verkehrsverbindun- gen im Voralpenland	93
Die augusteischen Militärstationen in der Schweiz	96
Der Alpenfeldzug 15 v. Chr. in der althistorischen Forschung und der archäologische Be- fund	98
Das Voralpenland nach der Aufgabe des Legionslagers Augsburg-Oberhausen	100
Die römische Okkupation und die einheimische Bevölkerung	102
Abkürzungsverzeichnis	109

Herstellung der Klischees: A. Gäßler u. Co., München.

Druck der Tafeln A, B, G und der Beilage 1: Bayer. Landesvermessungsamt München.

Kartographische Bearbeitung der Abbildungen 1-24, der Tafeln A, B, G und der Beilage 1:
Kartographisches Institut H. Fleischmann, München.

Zeichnungen der Tafeln 1-21: G. Ulbert, G. Zeh-Pahl.

Umschlagbild: Chrysippusbecher vom Lorenzberg (nach einer Zeichnung von G. Ulbert).

VORWORT

Der Lorenzberg bei Epfach im Landkreis Schongau am Lech war in den Jahren 1953–1954 und 1956–1957 Ziel umfangreicher archäologischer Untersuchungen. Die wissenschaftliche Leitung lag in Händen von J. Werner. Der Verfasser nahm in den Jahren 1953 und 1957 an den Ausgrabungen teil und betreute selbständig einzelne Grabungsabschnitte.

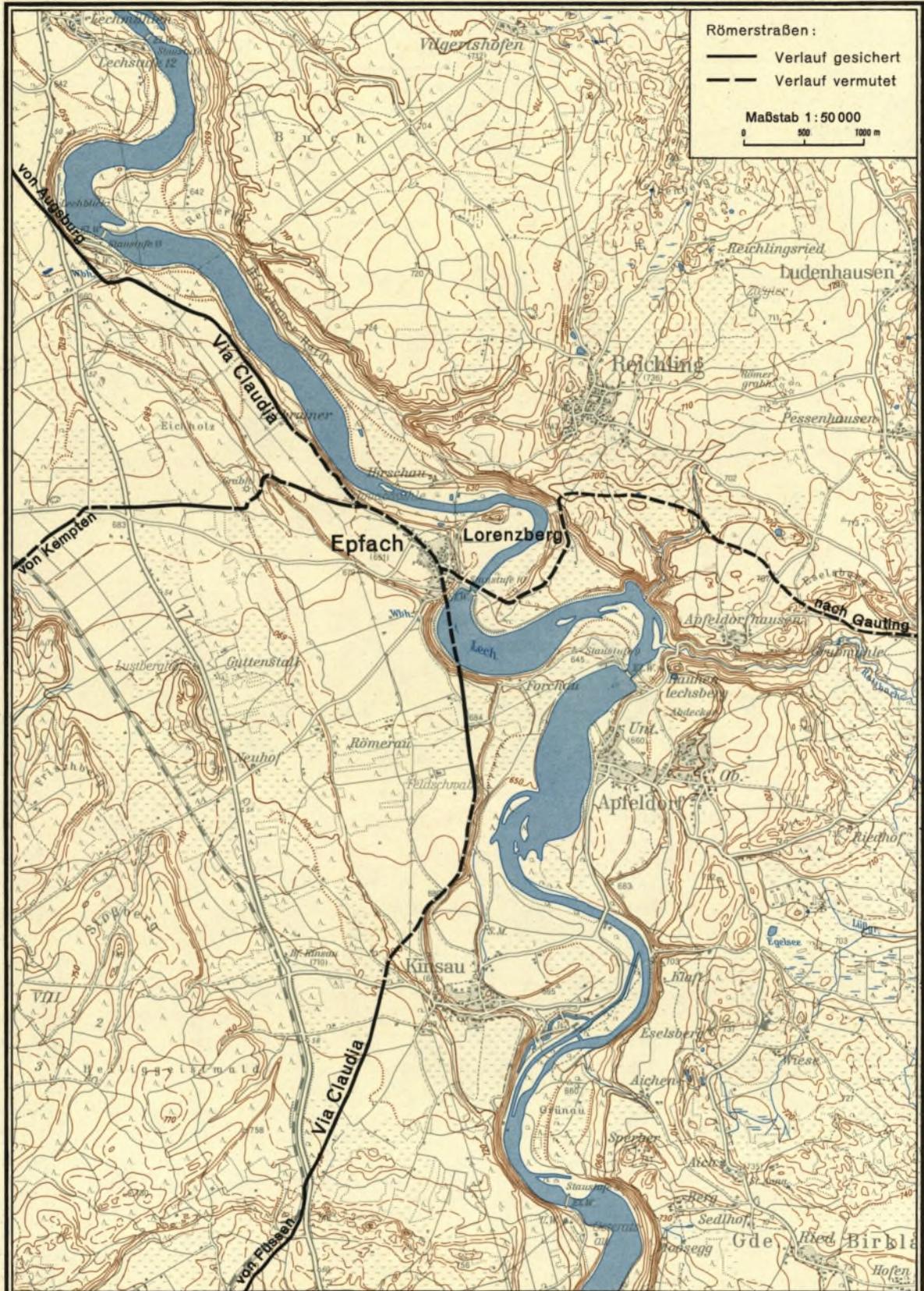
Zweimal während der römischen Kaiserzeit war der Lorenzberg ein wichtiger Stützpunkt der militärischen Organisation in der Provinz Raetien: unmittelbar nach der Besetzung des Voralpenlandes 15 v. Chr. und dann wiederum im späten 3. und im 4. Jahrhundert. Beide Besetzungsphasen sind in sich abgeschlossene Abschnitte in der Geschichte des Berges. Daraus und aus den ganz anders gelagerten Problemstellungen in der Spätantike rechtfertigt sich eine gesonderte wissenschaftliche Bearbeitung der frühromischen Periode.

In dem vor kurzem erschienenen Band 7 der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (Studien zu Abodiacum-Epfach) wurden die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse sowie die frühromischen Tierknochenfunde vom Lorenzberg mitbehandelt. Es sei für diese Fragen darauf allgemein verwiesen.

Vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1964 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen. Herrn Prof. J. Werner danke ich ganz besonders dafür, daß er den Fortgang der Arbeit in zahlreichen Gesprächen seit den schönen Tagen der gemeinsamen Ausgrabung auf dem Lorenzberg stets betreut und gefördert hat. Herrn Dr. J. Garbsch sage ich schließlich Dank für die Mühe, die er beim Mitlesen der Korrekturen hatte.

München, im Februar 1965

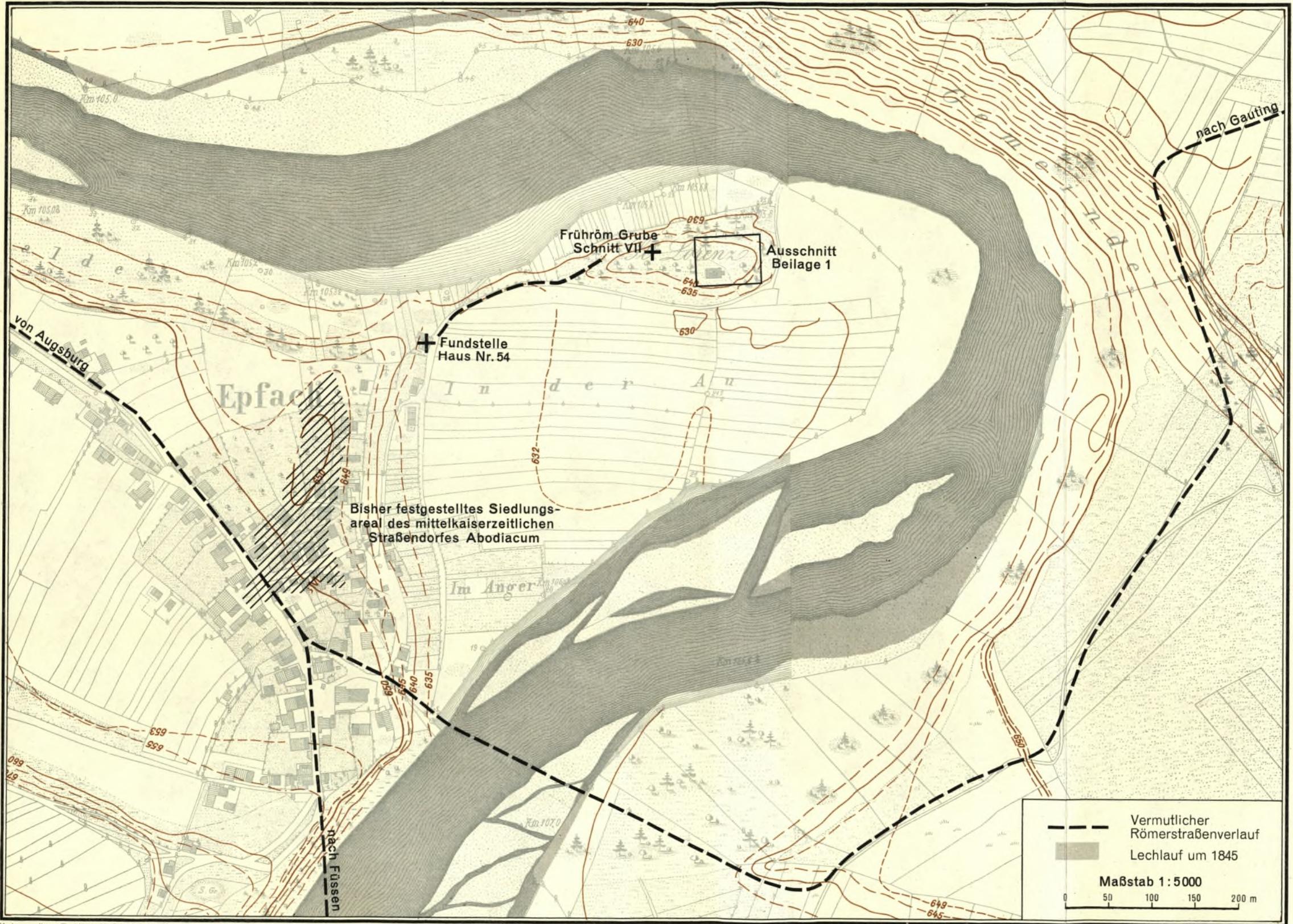
Günter Ulbert



Kartengrundlage: Topogr. Karte 1:50000, Blatt Nr. L 8130

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt 1965

Der Lorenzberg bei Epfach, Landkreis Schongau, und der Verlauf der Römerstraßen Augsburg-Füssen (Via Claudia Augusta) und Kempten-Gauting.



Kartengrundlage: Flurblätter Nr. SW. XI. 21 u. 22

Druck: Bayer. Landesvermessungsamt 1965

Der Lorenzberg bei Epfach, das Siedlungsareal des mittelkaiserzeitlichen Straßendorfes Abodiacum, und der vermutliche Verlauf der Römerstraße im Bereich des Lechüberganges.

TOPOGRAPHISCHE PROBLEME UND FORSCHUNGSGESCHICHTLICHES

Zwischen Landsberg und Schongau wird die Landschaft durch das tief eingegrabene Flußbett des Lech bestimmt, der sich in zahlreichen Schleifen nach Norden windet. Eine ganze Reihe in jüngster Zeit erbauter Staustufen hat allerdings den Charakter des Flusses sowie des Landschaftsbildes in starkem Maße verändert. Vor der Regulierung führte der Lech, besonders zur Zeit der Schneeschmelze, gewaltige Wassermassen mit sich, die an den Prallhängen des Ufers kräftig arbeiteten. Heute bildet er nur mehr eine Kette von größeren und kleineren Stauseen (Taf. A). In einer der nach Osten ausbiegenden Lechschleifen, etwa halbwegs zwischen den beiden oben genannten Orten, liegt tief eingebettet in das Flußtal der Lorenzberg, benannt nach der auf ihm stehenden Kapelle des hl. Laurentius (Taf. B–D). Der Berg erhebt sich etwa 15 m über die Talsohle und ist vom westlichen Talrand, auf dem sich das heutige Dorf Epfach ausbreitet, etwa 500 m entfernt (Taf. B–D). Jenseits des Flusses steigt der Prallhang unvermittelt 70 m steil an (Taf. D 2).

Die Form des Lorenzberges gleicht am ehesten der eines langen Tropfens mit der Basis im Osten und der Spitze im Westen. Die größte Längsausdehnung des Berges beträgt, an der Sohle gemessen, etwa 250 m. An der breitesten Stelle mißt er 90 m. Auf der Höhe reduziert sich die Fläche auf etwa 170×50 m. Der Kern des Berges besteht aus gelbem, festem Flinz, dem eine bis 5 m mächtige Decke von Lechablagerungen in Form von sandigen Kiesbändern oder feinen lehmigen Sandschichten aufliegt.¹ Gerade diese Sandschichten waren für die Konservierung der frühromischen Siedlungsspuren besonders günstig.

Die Hochfläche des Lorenzberges gliedert sich in zwei Stufen: in eine obere Lorenzbergstufe im Westen (646 m über NN) und eine untere Lorenzbergstufe im Osten (640 m über NN).² Während die obere Stufe, am immer schmaler werdenden Westteil des Berges gelegen, nur wenig geeignete ebene Siedlungsfläche bietet, steht auf der unteren Stufe am breiten Ostteil dafür genügend Raum zur Verfügung. In frühromischer Zeit jedenfalls konzentrierte sich die Besiedlung auf diesen Teil.

Die geologischen und bodenkundlichen Untersuchungen von K. Brunnacker haben nun ergeben, daß der Lorenzberg in frühromischer Zeit, zumindest zeitweilig, vom Lech umflossen war. Die Südseite bildete den Prallhang.³ Durch eine allmähliche Verlagerung des Flußbettes in der folgenden mittleren Kaiserzeit zog sich das Wasser zurück: der Prallhang wurde zum Gleithang. Eine starke Ablagerung von Sand- und Kiesschichten am Fuß des Berges war die Folge. In spätrömischer Zeit jedenfalls muß das südliche Vorgelände trocken gewesen sein, da die Spitzgräben der spätantiken Befestigung in diese Flußablagerungen eingetieft werden konnten.

Zum Verständnis der frühromischen Verhältnisse ist die isolierte, inselartige Lage des Berges von großer Wichtigkeit. Die einzige Wegeverbindung mit der westlichen Hochterrasse war nur auf einer

¹ Zur Entstehung des Lorenzberges und zur Mäandrierung des Lechverlaufes sei auf die geologisch-bodenkundliche Untersuchung von K. Brunnacker in Epfach I 140 ff. verwiesen.

² Nach K. Brunnacker, Epfach I 140 ff. Der Kartenausschnitt unserer Beilage 1 umfaßt die untere Lorenz-

bergstufe. Die Höhenlinien in der Süd-West-Ecke des Planes markieren die Böschung zur oberen Stufe.

³ K. Brunnacker, Epfach I 140 ff. Vgl. hierzu auch die ausführliche Beschreibung und Interpretation des Befundes in Schnitt I von J. Werner, Epfach II (in Vorbereitung).

schmalen Flinzrippe möglich, die sich vom Fuß des Berges in westlicher Richtung zum Talrand hinzieht und auf der auch heute noch ein Feldweg zum Lorenzberg führt (Taf. B.C.D 1).

Steht man auf der höchsten Stelle des Berges, so ist eine weitere Fernsicht allseits durch die steilen, hoch aufragenden Lechufer versperrt. Lediglich gegen Südwesten taucht, gerade noch sichtbar, die Kuppe des Hohen Peißenberges auf. Diese versteckte Lage ist nun für frühromische Anlagen an und für sich ungewöhnlich. Fast alle bekannten Militärlager augusteischer bis claudischer Zeit liegen auf beherrschenden Höhen mit guter Fernsicht, so z. B. der Lindenberg in Kempten, der Auerberg bei Schongau und alle Donaukastelle, oder Oberwinterthur, der Lindenhof in Zürich und der Münsterhügel in Basel, um einige Plätze aus der benachbarten Schweiz zu nennen. Für die Errichtung eines Militärpostens auf dem Lorenzberg müssen daher ganz spezielle topographisch-strategische Bedingungen bestimmend gewesen sein. Einer der Hauptgründe war aber wohl ein hier befindlicher Lechübergang.

Im Raume von Epfach kreuzen sich zwei wichtige Römerstraßen (Taf. A): die Nord-Süd-Verbindung von Italien über die Alpen nach Augsburg und zur Donau: die Via Claudia, und die Ost-West-Route von Bregenz über Kempten, Epfach, zum Anschluß an die Straße Augsburg-Salzburg bei Gauting. Von diesen Straßen wird im letzten Kapitel (S. 93 ff.) noch ausführlicher die Rede sein.

Eine Flußüberquerung auf der Strecke zwischen Landsberg und Schongau war nicht einfach. Das tief eingeschnittene Flußbett mit den steil aufragenden Hochufern stellte erhebliche Geländeschwierigkeiten dar, die es zu überwinden galt. Man brauchte ein zum Fluß allmählich abfallendes und jenseits wieder ansteigendes Terrain. Die einzige Möglichkeit hierfür bieten nur die Lechschleifen, in denen man den Fluß über einige Geländestufen ohne größere Mühe erreichen konnte. In der nach Osten ausbiegenden Lechschleife bei Epfach (Taf. B.C) war der Abstieg verhältnismäßig einfach zu bewerkstelligen. Nach dem Übersetzen konnte man auf der sog. Mühlau über einige Terrassen allmählich wieder an Höhe gewinnen, und nur das letzte Stück des Hochufers mußte in steilerem, etwas schwierigerem Anstieg überwunden werden. Selbstverständlich sind im Raume Epfach, besonders im Hochwassergebiet des Lechs, sichtbare Spuren der Straßen kaum mehr zu erwarten. Die wenigen vorhandenen Dammreste, die man als römisch ansprechen kann, und die speziellen Geländegegebenheiten diesseits und jenseits des Flusses lassen jedoch für die Rekonstruktion der Routenführung nur wenig Spielraum übrig (Taf. A.B).⁴

Berücksichtigt man diese topographischen Voraussetzungen, so wird die Anlage einer frühromischen Militärstation auf dem Lorenzberg verständlicher. Man hatte den Wunsch, möglichst nahe an den Flußübergang heranzukommen, um ihn überwachen zu können. Der Berg mit seiner inselartigen Lage und seinen Steilhängen, die einen ausgezeichneten natürlichen Schutz gewährten, bot sich daher als einzig mögliche Siedlungsstelle von selbst an. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die römischen Legionare die ersten Menschen waren, die auf dem sonst siedlungsungünstigen Berg ihre Holzhäuser errichteten. Von einer vorrömischen keltischen Besiedlung fand sich keine Spur.⁵

Die Entdeckung einer frühkaiserzeitlichen Militärstation auf dem Lorenzberg ist eines der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabungen von 1953–1957.⁶ Dies mag zunächst verwundern, denn schon

⁴ Zum Verlauf der Römerstraßen im Raume Epfach vgl. Chr. Frank, Altstraßen. Sonderheft zu den Deutschen Gauen 78, 1909, 45 u. Beil. 2. – B. Eberl, Das Schwäb. Mus. 1928, 99f.; 1931, 18ff.

⁵ Zu einem spätlatènezeitlichen Abodiacum auf dem Lorenzberg vgl. etwa P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 19. Wie die Untersuchung der Mollusken-

fauna ergab, muß der Lorenzberg vor der römischen Besiedelung mit lichtigem Wald bedeckt gewesen sein: M. Brunnacker, Die Molluskenfauna auf dem Lorenzberg bei Epfach. Epfach I 157ff.

⁶ Vgl. die Vorberichte von J. Werner: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 410ff.; Germania 35, 1957, 329f.

bei den Grabungen des Schongauer Landrichters L. Boxler im Jahre 1830 wurden auf dem Berg frühromische Kleinfunde geborgen. Merkwürdigerweise aber blieb dieses Fundmaterial bei der Frage nach dem Siedlungsbeginn des Lorenzberges unberücksichtigt. Dies ist um so auffälliger, als wichtige Stücke schon im 19. Jahrhundert veröffentlicht wurden. Einige augusteische Münzen hat Boxler selbst 1831 in seinen „Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain“ publiziert.⁷ Im III. Band des CIL erschienen dann 1873 einige Terra Sigillata-Töpferstempel, von denen drei italischer Herkunft waren.⁸ Einen italischen und einen frühsüdgalischen Sigillatastempel verzeichnete schließlich der 1892 erschienene Katalog IV des Bayer. Nationalmuseums, in dem u. a. auch eine frühkaiserzeitliche Fibel vom Lorenzberg abgebildet wurde.⁹ Allerdings nennen diese Veröffentlichungen oft nur „Epfach“ als Fundortangabe, so daß der Eindruck entstehen konnte, die Stücke stammten aus dem Bereich des Dorfes und nicht vom Lorenzberg selbst. Nicht zuletzt haben die aufsehenerregenden Entdeckungen aus spätrömischer Zeit alle anderen Funde vom Lorenzberg in den Hintergrund treten lassen. Wie dem auch sei, der Berg kam für eine frühkaiserzeitliche Besiedlung in der archäologischen Forschung vor 1953 nicht in Betracht, allenfalls noch für die Lokalisierung eines vorrömischen Abodiacum, wofür aber entsprechende Zeugnisse fehlten. Daß hingegen die römische Siedlung im Bereich des Dorfes schon in vorflavischer Zeit angelegt worden sein muß, wurde nach dem vorhandenen Fundmaterial nicht bezweifelt.¹⁰ Bei der Bestimmung antiker geographischer Namen schrieb P. Reinecke 1924:¹¹ „In der älteren und mittleren Kaiserzeit am Lechübergang in Epfach auf einer höheren Terrasse Ort von einiger Bedeutung.“ Schon bestimmter äußerte sich F. Wagner über Kleinfunde, die am Beginn der dreißiger Jahre bei Grabungen an einigen römischen Gebäuden geborgen wurden:¹² „Die Funde gehören in der Hauptsache der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und dem 2. Jahrhundert an, einzelne nachträglich am nahen Terrassenrand zum Vorschein gekommene arretinische Scherben¹³ weisen sogar auf einen noch älteren Ursprung der Siedlung hin.“ Am klarsten formulierte F. Kirschner in seiner 1936 abgeschlossenen Bestandsaufnahme den Siedlungsbeginn:¹⁴ „Um die gleiche Zeit wie Kempten und der Auerberg, also unter Tiberius, spätestens im Jahre 47/48 wurde Epfach besetzt. . . . Eine Garnison hat Epfach jedoch nicht besessen.“ In diesem Zusammenhang ist schließlich noch ein Fundkomplex zu erwähnen, der 1932 am Fuß der Lechterrasse unweit des Feldweges zum Lorenzberg entdeckt wurde (s. unten S. 28). Es handelt sich um zahlreiche römische Kleinfunde, möglicherweise in sekundärer Lagerung, mit auffallend frühen Sigillatascherben. Zu diesem Material äußerte sich 1936 P. Reinecke:¹⁵ „Merkwürdigerweise ist viel Frühes dabei, was oben auf der Terrasse fehlt. Unweit dieser Stelle, weiter nördlich am Weg zur Hirschaufähre hat Ried vor den Grabungen ab 1931 auch frühe Sigillaten gefunden.“

Ein so früher Beginn einer rein zivilen römischen Siedlung im raetischen Voralpenland wäre jedoch etwas Ungewöhnliches. Nach den bisherigen Erfahrungen müßte ihr eine militärische Phase vorausgegangen sein. Sie wurde dann auch 1953 auf dem Lorenzberg entdeckt.

⁷ L. Boxler, *Denkwürdigkeiten von Epfach am Lechrain*. Geschichtl. Nachrichten des königl. Landgerichts Schongau I (1831) 25f. Zu der Tätigkeit L. Boxlers vgl. J. Werner, *Epfach II*.

⁸ CIL. III 2, 6010, 23. 216. 238. Vgl. auch unten S. 52 f.

⁹ Katalog d. Bayer. Nationalmus. IV (1892) 153 Nr. 1041, 121. 122. Die Fibel (vgl. unsere Taf. 1, 2) ist dort auf Taf. 12, 8 abgebildet.

¹⁰ Zum Forschungsstand der mittelmömischen Straßensiedlung Abodiacum – Epfach-Dorf vgl. N. Walke, *Epfach I* 1 ff.

¹¹ Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 19.

¹² Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 101 f.

¹³ Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die beim Anwesen Haus Nr. 54 geborgenen Funde, die aber nicht auf der Terrasse selbst, sondern an ihrem Fuß zum Vorschein kamen, vgl. unten S. 28.

¹⁴ J. Kirschner, *Epfach zur Römerzeit* (Manuskript 1936) S. 10. Die umsichtige und gewissenhafte Bestandsaufnahme aller Nachrichten und Denkmäler des römischen Epfach (auch des Lorenzberges) liegt als Manuskript in den Ortsakten des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege in München.

¹⁵ J. Kirschner a. a. O. 133 ff. und unten S. 28. Vgl. Anm. 13.

DIE AUSGRABUNGEN DER JAHRE 1953–1957

Den archäologischen Untersuchungen auf dem Lorenzberg lagen ganz bestimmte Problemstellungen zugrunde. Das wichtigste Ziel war die Klärung der spätantiken Verhältnisse. Außerdem erhoffte man sich entscheidende Erkenntnisse für das Kontinuitätsproblem von der Antike zum frühen Mittelalter im bayerischen Voralpenland.¹⁶ Daß im Verlauf der Grabungen auch die Reste einer frühromischen Militärstation entdeckt und beobachtet werden konnten, war zunächst ein Nebenergebnis, wenn auch ein sehr bedeutsames. Wie bei fast allen bekannten frühromischen Anlagen handelte es sich auch bei unseren Bauten um reine Holzkonstruktionen. Da das Holz restlos vergangen war, konnte man archäologisch nur das fassen, was die Römer in den gewachsenen Boden eingegraben hatten: die Substruktionen für die Holzbaracken in Form von Balkengrübchen für die Schwellbalken, Pfosten und Gruben. Diese künstlichen Eintiefungen waren als dunklere Verfärbungen im hellen, gewachsenen Sandboden mehr oder minder gut zu erkennen (Taf. E.F; Beilage 1). Selbstverständlich ermöglichen unter diesen Umständen nur größere Flächenabdeckungen die Rekonstruktion von Barackengrundrissen u. a.

Verschiedene ungünstige Umstände erschwerten aber die Beobachtung dieser frühromischen Spuren auf dem Lorenzberg. Da war einmal schon der dichte Baumbestand, der den Ostteil des Berges bedeckte. Die Anlage der Grabungsschnitte mußte in starkem Maße auf diesen Bewuchs Rücksicht nehmen. Eine ausgedehntere Flächenabdeckung ließ sich nur in wenigen Fällen durchführen. Insbesondere waren es aber die tiefgehenden Eingriffe und Erdbewegungen der spätrömischen Zeit (Befestigungsanlagen, großer Magazinbau u. a.), des frühen und hohen Mittelalters (Reihengräberfeld und verschiedene Steinbauten) sowie der Neuzeit (Lorenzkapelle von 1751 und die zahlreichen Suchschnitte L. Boxlers von 1830), die die frühromischen Spuren erheblich störten. So waren z. B. im Bereich der Schnitte u, uu, ul-4 (S. 15 ff.) die frühromischen Befunde durch die Toranlage des spätrömischen Magazinbaues zum größten Teil zerstört. In der benachbarten Fläche D (S. 16 f.), wo ebenfalls fundreiche frühe Schichten vorlagen, haben außerdem zahlreiche Tiergänge den Boden zerwühlt. Die Bodenverhältnisse selbst wären nicht ungünstig gewesen. Gerade die untere Lorenzbergstufe ist zum größten Teil mit gelbem Sand bedeckt, in dem sich die frühromischen Befunde teilweise vorzüglich abhoben. Wo allerdings Lechkiesbänder den Untergrund bildeten, war eine Beobachtung schon erheblich schwieriger. Mußte man dann außerdem die Suchschnitte sehr schmal halten und die Schnittwände wegen Einsturzgefahr der lockeren Schichten abschrägen, so war die Möglichkeit, Verfärbungen im gewachsenen Boden noch zu fassen, sehr gering und in manchen Fällen überhaupt nicht gegeben.

Alle diese widrigen Umstände muß man berücksichtigen, will man das Endergebnis (Beilage 1) gerecht beurteilen.

¹⁶ J. Werner, *Germania* 35, 1957, 327 ff. u. *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1958) 409 ff.



Der Lorenzberg bei Epfach in einer nach Osten ausbiegenden Lechschleife aus 825 m Höhe.
(Photogrammetrie GmbH. München. Freigegeb. v. BStMWV. Nr. G7/Nr. 40246)

TAFEL D



1

Der Lorenzberg vom östlichen Steilufer aus mit Blick nach Westen auf das Dorf Epfach.



2

Der Lorenzberg vom Dorfe Epfach aus mit Blick auf das östliche Steilufer.

EINZELDARSTELLUNG DER GRABUNGSBEFUNDE

Für die folgende Einzeldarstellung sind einige Vorbemerkungen notwendig. Wie schon mehrmals betont, konzentrierte sich die Besiedlung des Lorenzberges in frühromischer Zeit auf den Ostteil des Berges. Der Plan 1:100 (Beilage 1) umfaßt diesen Ostteil mit der unteren Lorenzbergstufe und den Bereich der Lorenzkapelle auf der oberen Stufe. Dieser Hauptabschnitt wird zuerst behandelt (S. 6–26). Die außerhalb dieses Bereiches aufgedeckten frühromischen Spuren sollen dann daran anschließend auf S. 26–28 berücksichtigt werden. Das absolute Maßsystem, auf das alle Schnitte, Flächen u. a. Bezug nehmen, erscheint im Rahmenfeld der Beilage 1. Bei der Beschreibung werden zu den Meterangaben die entsprechenden Koordinaten: n. O. = nach Ost, n. N. = nach Nord u. s. w. hinzugefügt. Ein bestimmter Punkt ist also mit der Bezeichnung 2 m n. S./26 m n. O. absolut festgelegt. Die Höhen- bzw. Tiefenangaben beziehen sich auf einen absoluten Fixpunkt (TP 642,76 m über NN), auf den alle Nivellements der Grabungen gemessen wurden. Der Fixpunkt befindet sich auf der höchsten Stelle des Berges. Alle Nivellements der Grabungen liegen also unter diesem Punkt. Um nun bei der Einzeldarstellung die fünfstelligen, absoluten Niveauangaben zu vermeiden, setzen wir für 642,76 m über NN = ± 0 . $-3,40$ m bedeutet also 3,40 m unter ± 0 = 639,36 m über NN. Den Profilbeschreibungen werden im Text jeweils Profilzeichnungen im Maßstab 1:50 hinzugefügt, auf denen in der Regel die Niveauangabe 639,76 m NN = 3 m unter ± 0 erscheint. Die Einzeldarstellung wird nach Grabungsschnitten bzw. -flächen durchgeführt und zwar beginnt sie im Westen mit den Flächen F 1–F 8 und endet mit Schnitt qu im Osten. Gräbchen (g) und Gruben (G) werden fortlaufend durchnummeriert also: g 1, g 2 bzw. G 1, G 2. Unberücksichtigt bleiben im Folgenden alle die Schnitte, in denen zwar frühromische Kulturschichten nachgewiesen sind, jedoch sonst keine Baubefunde beobachtet werden konnten.

Im Anschluß an die jeweilige Beschreibung wird eine Zusammenstellung der wichtigsten datierenden Kleinfunde mit entsprechenden Tafelweisen gegeben.¹⁷ Aber auch hier werden nur die Fundkomplexe berücksichtigt, die aus gesicherten frühromischen Schichten, Gruben, Gräbchen oder Pfostenlöchern stammen. Fundstücke aus spätrömischen oder noch jüngeren Zusammenhängen werden hier nicht aufgeführt.

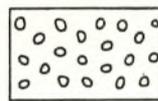
Zeichenerklärung für die Profile Abb. 1–22



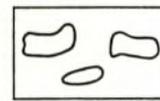
Flinz



Sand



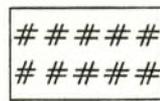
Kies



Rollsteine



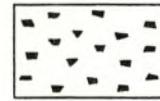
Lehm



Lehmbrand



Schlick



Holzkohle

¹⁷ Italische Terra Sigillata wird, wenn nicht anders vermerkt, nach der gebräuchlichen Typenbezeichnung Ha = Haltern (Haltern I, vgl. das Abkürzungsverzeichnis) bestimmt. Für die südgalische Terra Sigillata versteht sich die Bestimmung nach Dragendorff (= Drag.) von selbst. – Bei den Inventarnummern wurde die Jah-

reszahl der Inventarisierung 1958 der Einfachheit halber weggelassen. Inv. 1830 = 1958/1830. Bei den früher inventarisierten Funden wurde das Jahr der Inventarisierung hinzugefügt. Alle Kleinfunde liegen in der Prähistorischen Staatssammlung München.

Flächen F1 und F5.

5 m n. W. - 5 m n. O./27-32 m n. N.

Der gewachsene Sandboden lag im Ostteil der Flächen bei $-3,70$ (Abb. 1, 1). Außer einem Pfostenloch in der Süd-Ost-Ecke von F1 fehlten hier weitere Besiedlungsspuren. Diese konzentrierten sich mehr auf den Westteil, wo der gewachsene Boden bis auf $-4,10$ m abfiel. Die zwei Gräbchen g1 und g2 stießen hier senkrecht aufeinander. Sie waren 60-75 cm breit und auffällig unregelmäßig begrenzt. An ihrer Sohle zeichneten sich pfostenlochartige Vertiefungen in unregelmäßigen Abständen ab (Abb. 2, 1). g1 führte im Norden in eine flache Mulde G1, während das Gräbchen g2 in einer kleinen, steilwandigen Grube G2 (Abb. 2, 8) endete. G2 besaß eine schmale Erweiterung nach Nord (Abb. 1, 5), die in Fläche F5 nicht mehr beobachtet werden konnte. Eine weitere kleine Grube wurde im Profil (Abb. 1, 4) gerade noch angeschnitten. Die Einfüllung der Gruben bestand aus mehreren Lehm-, Sand- und Schlickschichten. Das Gräbchen g1 war hingegen in seinem unteren Teil mit grauschwarzem, schlickigfeuchtem Material gefüllt. Der Fundreichtum war hier besonders auffallend, ganz im Gegensatz zu g2 (helle, trockene Sandfüllung ohne Funde). Die unterschiedliche Struktur läßt wohl auf verschiedene Funktionen dieser Gräbchen schließen. Zu erwägen ist auch ein zeitlicher Unterschied. Das Gräbchen g2 wurde, wie das Nordprofil zeigt (Abb. 1, 2.3), von g1 überschritten.

In beiden Flächen bildete eine bis zu 40 cm starke, homogene Sandschicht den oberen Abschluß der frühromischen Straten (Abb. 1, 6). In ihr fanden sich nur vereinzelte Hüttenlehmbröckchen und einige Scherben.

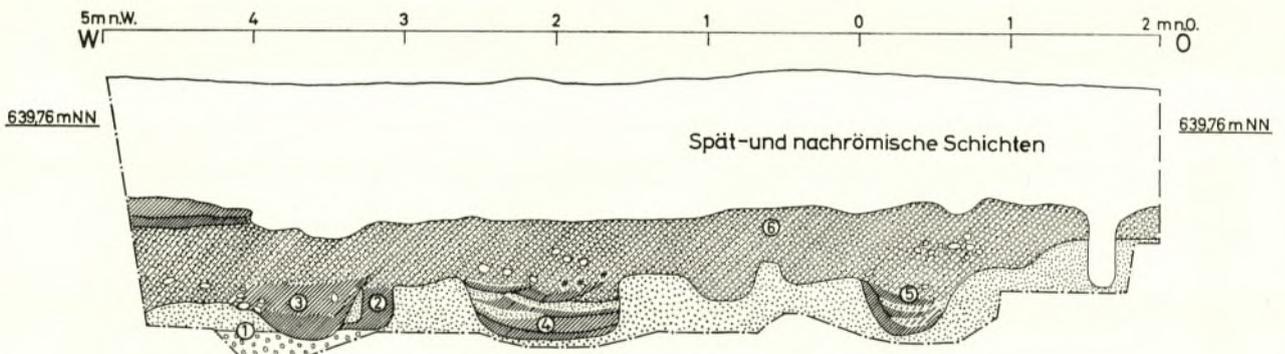


Abb. 1. Nordprofil der Fläche F1. 1 gewachsener Sand- oder Kiesboden. 2 Gräbchen g2. 3 Gräbchen g1. 4 grubenartige Vertiefung. 5 nördliche Erweiterung von Grube G2. 6 homogene frühromische Kulturschicht. M. 1:50.

1. Aus der Grube G2. Inv. 1798; 1877.
Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1 (Taf. 4, 20); Randst. Tasse Ha 8 (Taf. 5, 15).
Südgall. Terra Sigillata: Randst. Tasse Hofheim Typ 9.
Tongrundiger Becher, fast ganz erhalten (Taf. 13, 1; 28, 1); Randstück eines Kruges (Taf. 19, 15). Ein weiteres Bruchst. desselben Kruges außerhalb der Grube, 15 cm darüber.
2. Aus dem Gräbchen g2. Inv. 1796.
Bruchst. einer Bildlampe.
3. Aus dem Gräbchen g1, untere Füllung. Inv. 1795; 1878.

As, Tiberius f. Divus Augustus, 22/37 n. Chr. Münzliste Nr. 29.

Randst. einer feinen Rippenschale aus wassergrünem Glas (Taf. 25, 5 u. Abb. 25, 3).

Ital. Terra Sigillata: Randst. Tasse Ha 11; Wandst. Tasse Ha 8.

Südgall. Terra Sigillata: Bodenst. Drag. 24/25.

Schälchen mit Schuppendedekor (Taf. 13, 7; 28, 2); Becher (Taf. 14, 13; 28, 5); Randst. eines dünnwandigen Bechers wie Taf. 14, 7; Rand- u. Wandst. von grauen, z. T. handgemachten Töpfen; Randst. eines Auerbergtopfes; Randst. eines Kruges wie Taf. 19, 5.

4. Aus der oberen Einfüllung des Gräbchens g1 und der früh­römischen Kulturschicht darüber. Inv. 1788; 1791–1794; 1876.

As, Augustus f. Tiberius, 11/14 n. Chr. Münz­liste Nr. 23.

Bronzeanhänger vom Pferdegeschirr (Taf. 2, 14; 23, 5).

Ital. Terra Sigillata: Bodenst. eines Tellers mit Stempel L. T. THY (Taf. 10, 10); dasselbe mit Stempel in planta pedis L. G (ELLI) (Taf. 10, 3); dasselbe mit unlesbarem Stempel (Taf. 10, 14);

Randst. einer Tasse Ha 7 (Taf. 4, 7); Randst. einer Tasse Ha 8 (Taf. 5, 11); Randst. einer Tasse Ha 8, von der auch in Grube G2 ein Bruchst. gefunden wurde (vgl. Taf. 5, 15).

Süd­gall. Terra Sigillata: Wandst. v. Teller Drag. 17; Rand- u. Wandst. v. Tassen Drag. 24/25 und 27.

Wandst. eines Schälchens wie Taf. 13, 3; Randst. eines grauen Schälchens (Taf. 13, 9); Rand- u. Wandst. von grauen Töpfen; Randst. von Auerberg­töpfen (Taf. 18, 6. 9); Randst. eines Kruges (Taf. 19, 15), vgl. Fundkomplex 1! Amphoren­spitze (Taf. 20, 11).

Fläche F2.

30–38 m n. N./5–7 m n. O.

Die früh­römische Kulturschicht war in dieser Fläche ver­hältnismäßig schwach. Sie lag unmittel­bar auf dem gewachsenen Sand bei —3,40 m. Eine alte Oberfläche war wie in den Flächen F1/F5 nicht erkennbar. Als sicher früh­römisch darf man zwei Pfostenlöcher ansprechen, von denen eines zur Hälfte von der hier durchziehenden, spätrömischen Umfassungsmauer abgeschnitten war. Eine grubenartige Vertiefung im unteren Teil der Fundamentierung dieser jünger­en Mauer war mit einer 30 cm starken, lehmig-sandigen Schicht gefüllt. In dieser unregelmäßig gelagerten Schicht fanden sich früh­römische Kleinfunde. Es dürfte sich hier jedoch nicht um eine früh­römische Grube in situ, sondern eher um sekundär verlagertes, früh­römisches Material handeln, das man in die Fundament­grube der spätrömischen Mauer gebettet hat, um in dem sehr lockeren Kiesuntergrund festeren Halt zu gewinnen.

1. Aus der grubenartigen Vertiefung unter der spätrömischen Mauer. Inv. 1804; 1805.

Bruchstück eines bronzenen Schnallen­beschlags (Taf. 1, 18).

Ital. Terra Sigillata: Fußst. eines Tellers.

Süd­gall. Terra Sigillata: Bodenst. eines Tellers.

Randst. eines helltonigen Schälchens.

Fläche F3.

7–13 m n. O./30–32 m n. N.

Die Fläche bildet die Fortsetzung von F5 nach Osten. Die früh­römische Kulturschicht lag wieder­um unmittelbar dem gewachsenen Boden auf (bei —3,40 m). Vier Pfostenlöcher dürften nach ihrer Einfüllung wohl hierher gehören. Im Ostprofil wurden die Gräbchen g3 und g5 angeschnitten, die bei der Behandlung der Fläche F4 genauer beschrieben werden.

1. Aus der früh­römischen Schicht. Inv. 1811.

Ital. Terra Sigillata: Wandst. einer Tasse; Bodenst. eines Tellers.

Süd­gall. Terra Sigillata: Randst. einer Schüssel Hofheim Typ 12; Fußstück Drag. 27.

Bodenst. eines feinen Bechers wie Taf. 14, 1.

2. Die Funde aus dem Gräbchen g5 werden im folgenden Abschnitt aufgeführt (S. 9).

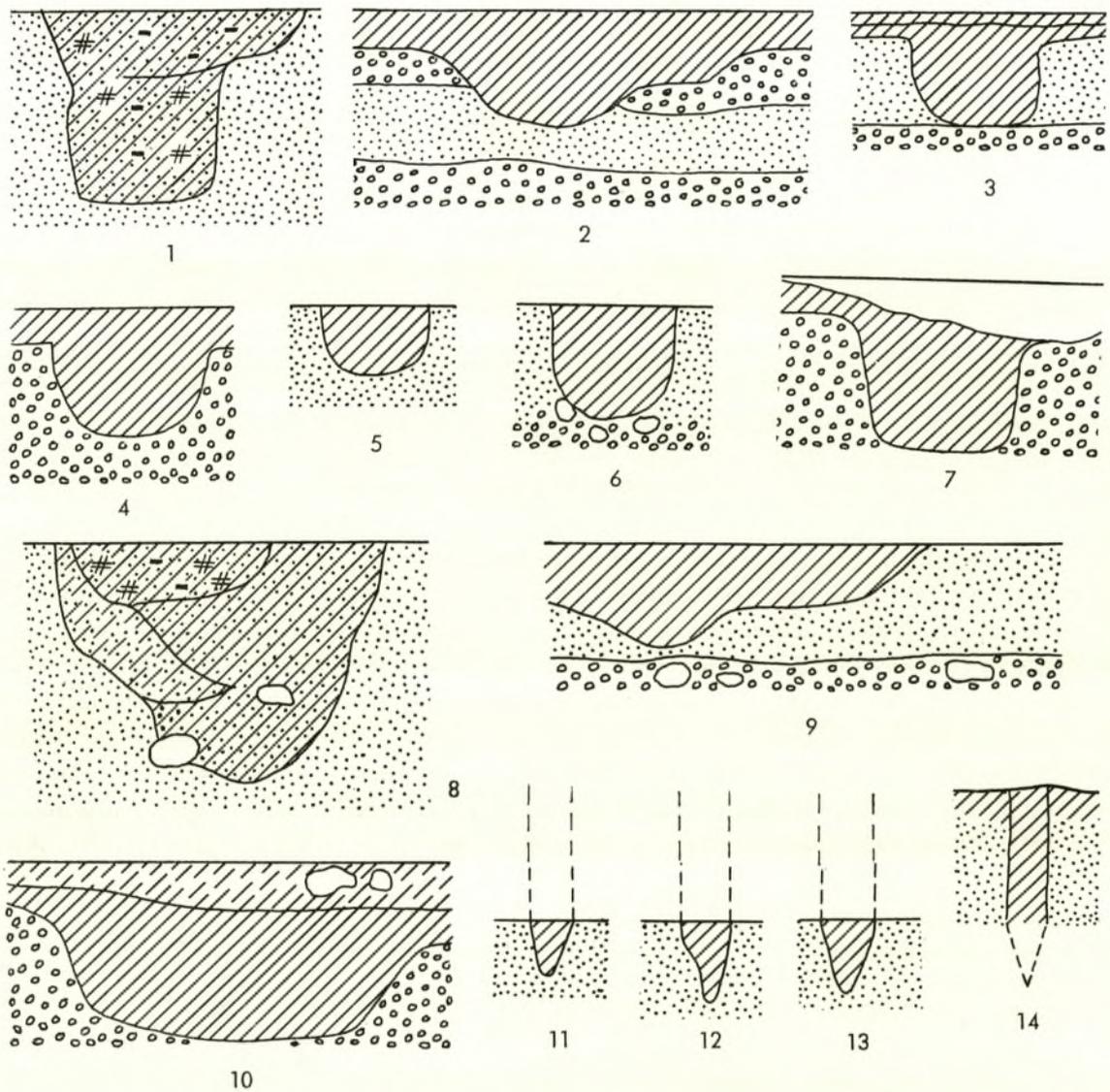


Abb. 2. Profile von Gruben, Gräbchen und Pfostenlöchern. Gräbchen 1: g2; 2:g5; 3:g14; 4:g29; 5:g44; 6:g49; 7:g28. Gruben 8:G2; 9:G4; 10:G14. Pfostenlöcher 11-14: Schnitt uu in Gräbchen g15. M. 1:20.



Abb. 3. Südprofil der Fläche F4. 1 gewachsener Boden. 2 Gräbchen g5. 3 muldenförmige Vertiefung G3. 4 Grube mit reinem Flußsand (nur im Profil beobachtet). M. 1:50.

Fläche F4.

24,50–29,80 m n. N./8,50–15 m n. O.

Ein System von drei Gräbchen g3, g4 und g5 zieht von Süd-West nach Nord-Ost. Es kommt aus einer 2,60 m breiten, flach muldenförmigen Grube G3 (Abb. 3, 3). Nur die Gräbchen g3 und g4 verlaufen parallel, während g5, weniger stark nach Osten neigend, sich im Südteil von Schnitt k mit g3 überschneiden haben muß. Auch waren g3 und g4 weniger tief in den gewachsenen Boden eingeschnitten (Sohle bei —3,70/—3,75 m) als g5 (Sohle bei —4,00 m). Die hellgelbe Einfüllung der Parallelgräbchen lieferte keinerlei Funde. Anders dagegen g5, das mit dunkelgrauem, naß-schlickigem Material verfüllt war. Der Fundanfall war hier besonders stark, vergleichbar den Gräbchen g1 in Fläche F1 und g18 in Fläche D. Möglicherweise haben wir es mit einem Wassergräbchen zu tun. Bei g3/g4 handelt es sich wahrscheinlich um Balkengräbchen. Offensichtlich liegen hier auch verschiedene Besiedlungsphasen vor.

1. Aus dem Gräbchen g5 außerhalb der Grube G3 bis 32 m n. N. Inv. 1830; 1840.

As, Augustus, 10/3 v. Chr. Münzliste Nr. 19.

Bronzebeschlag (Taf. 1, 15).

Eisenmesser, Nägel u. a.

Randstück einer Schale aus Streifenmosaik-Glas (Taf. 25, 2; Abb. 25, 1).

Knochenwürfel (Taf. 23, 7).

Ital. Terra Sigillata: 2 Randst. v. Tellern Ha 4 (Taf. 5, 21. 22); 2 Randst. v. Tellern Ha 1 (Taf. 4, 9. 13); 4 Randst. v. Tellern Ha 2 (Taf. 5, 1. 2. 6. 7); 7 Randst. v. Tassen Ha 8 (Taf. 5, 9. 10. 12. 18); fast vollständig zusammensetzbare Tasse Ha 15 (Taf. 6, 7) mit Stempel L. TARQ (Taf. 10, 7).

Oberital. Terra Sigillata: Randst. v. Tellern, z. T. mit Auflageverzierung (Taf. 6, 15); Bruchst. v. Tassen (Taf. 6, 12. 17); Fußsohlenstempel C. M(VRRI) (Taf. 10, 4); Rosettenstempel auf Tassenboden (Taf. 10, 18).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Teller Drag. 17 (Taf. 7, 2. 4); Rand- u. Wandst. Drag. 27, 29 u. 24/25; Tassenboden mit Stempel TERTIVS (Taf. 10, 26); dasselbe mit (L)ICINI (Taf. 10, 21).

Bruchst. von 3–4 Sarius-Schalen, darunter fast vollständige CLEMENS-Schale (Taf. 12, 7 a. b;

26, 4); Wandst. eines grünglasierten Gefäßes (Taf. 27, 8); Bruchst. v. Tonlampen (Taf. 25, 12); Randst. v. feinen Schälchen (Taf. 13, 3. 5; 14, 11); Randst. eines grauen Schälchens (Taf. 13, 10); streifenbemalte Schüssel (Taf. 15, 12; 28, 6); helltoniger Topf (Taf. 16, 9); Randst. v. grauen Töpfen (Taf. 17, 5. 6. 10); Randst. v. handgemachten Töpfen (Taf. 17, 17. 24); Randst. v. Krügen (Taf. 19, 25); zahlreiche Wand- u. Bodenst. v. Krügen (Taf. 20, 1); Amphorenbruchst. (Taf. 20, 12–14); Reibschalenbruchst. (Taf. 21, 4).

2. Aus dem Gräbchen g5 innerhalb Grube G3 und aus der untersten Schicht von G3. Inv. 1831; 1837; 1842; 1851; 1854.

As, Augustus, 3/2 v. Chr. Münzliste Nr. 14; Dp, Caligula, 37/41 n. Chr. Münzliste Nr. 30.

Wandst. einer Rippenschale aus grünlichem Glas.

Ital. Terra Sigillata: Randst. v. Tellern u. Tassen Ha 1, 2, 4, 7 (Taf. 4, 9).

Südgall. Terra Sigillata: Rand- u. Wandst. Drag. 29 u. 27.

Wandst. v. grauen Töpfen; Bruchst. eines handgemachten Gefäßdeckels (Taf. 17, 23); Bruchst. v. Krügen (Taf. 19, 16); Randst. einer Reibschale wie Taf. 21, 2.

Fläche F6 und Schnitt k.

30–38 m n. N./10–15 m n. O.

Die spätrömische Umfassungsmauer hat die frühromischen Schichten stark zerstört. Das Gräbchenstück bei 34 m n. N. gehörte sehr wahrscheinlich zu g5 in Fläche F4. Es besaß dieselbe Einfüllung mit zahlreichen Funden. g5 dürfte somit auf die kleine Grube G4 geführt haben, die teilweise

unter der spätantiken Mauer lag. Ob Grube und Gräbchen zusammenschlossen, ließ sich nicht feststellen. G 4 war, soweit feststellbar, verhältnismäßig flach und besaß leicht geböschte Seitenwände (Abb. 2, 9). Drei Pfostenlöcher im Südteil der Fläche F 6 dürften in die frühromische Periode gehören.

1. Aus der Grube G 4. Inv. 1021.

Wandst. einer feinen Rippenschale aus honigfarbenem Glas.

Ital. Terra Sigillata: Randst. einer Tasse Ha 13 (Taf. 6, 9); Wandst. einer Tasse Ha 15 (Taf. 6, 6).

Südgall. Terra Sigillata: Wandst. Drag. 29 (Taf. 9, 9).

Randst. eines grauen Schälchens (Taf. 13, 14); Wand- u. Randst. v. handgemachten Gefäßen; Wandst. eines kleinen Kruges mit Schulterknick (Taf. 19, 18); Krugscherben.

2. Aus der frühromischen Kulturschicht in F 6. Inv. 1882; 1883.

Helltoniges Schälchen (Taf. 14, 10; 28, 4); Krugscherben.

3. Die hier zusammengestellten Funde stammen aus verschiedenen Schichten südlich der spät-

römischen Mauer. Sie dürften jedoch ursprünglich zum größten Teil in dem fundreichen Gräbchen g 5 gelegen haben, das hier fast völlig durch die jüngeren Einbauten zerstört wurde. Inv. 1022; 1024; 1027–1029.

Ital. Terra Sigillata: 2 Randst. v. Tellern Ha 1 (Taf. 4, 15); Randst. v. Teller Ha 2 (Taf. 5, 5); Bodenst. einer Tasse Ha 8 (Taf. 5, 20); Tellerboden mit Stempel RASIN (Taf. 10, 5); Tassenboden mit Stempel VMB (Taf. 6, 3; 10, 11).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. v. Teller Drag. 17 u. Tasse Drag. 24/25.

Henkel u. Wandst. v. Sarius-Schalen (Taf. 12, 1. 4. 5); Bodenst. eines rothemalten Gefäßes (Taf. 15, 11); Rand- u. Wandst. v. grauen Töpfen (Taf. 17, 8); Krugscherben.

Fläche F 7.

15–22,50 m n. N./3–5 m n. O.

Der gewachsene Boden bestand auch hier aus feinem, hellem Sand. Er ging nach oben bei —3,80 allmählich in eine dunkelbraun-speckige alte Oberfläche über (Abb. 4, 1). Die frühromische Schicht war hier bis 70 cm stark. Es konnten Spuren einer Holzbaracke aufgedeckt werden, die mindestens einmal einen Umbau erfahren haben muß. Ein in nord-südlicher Richtung verlaufendes Gräbchen g 6 bildete wahrscheinlich die Westbegrenzung dieses Gebäudes (Taf. F 1). Die Richtung dieses Gräbchens blieb während der verschiedenen Bauphasen immer dieselbe. Das Nordprofil (Abb. 5, 2. 3) zeigt deutlich zwei Perioden des Gräbchens g 6. Die Ost-West-Gräbchen g 7 und g 8 bildeten vermutlich den Südschluß der Baracke, wobei g 8 ein älteres Stadium darstellen dürfte (Abb. 4, 3. 7). Am

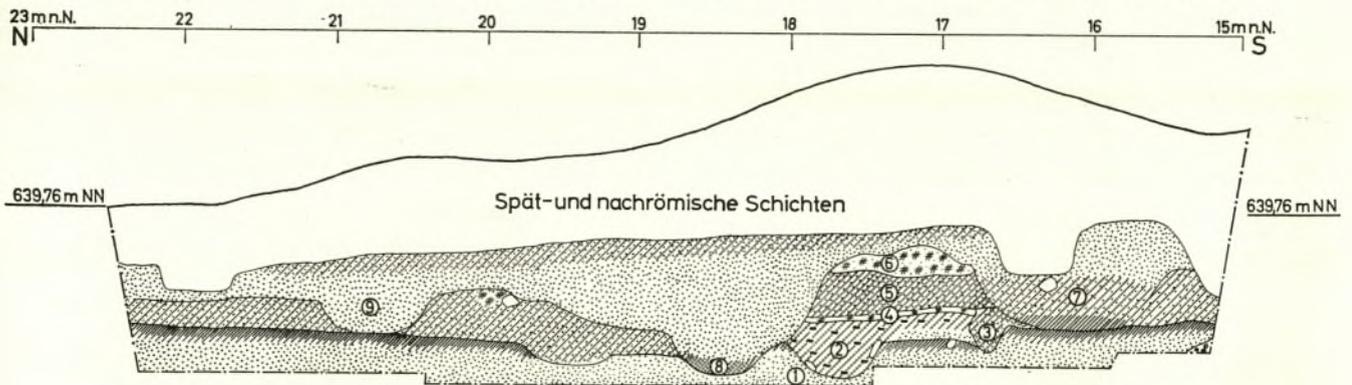


Abb. 4. Ostprofil der Fläche F 7. 1 gewachsener Boden. 2 Grube G 5 (Aschenschicht). 3 Gräbchen g 8. 4 untere Lehmbrandschicht. 5 Kulturschicht zwischen unterer und oberer Lehmbrandschicht. 6 obere Lehmbrandpackung. 7 Gräbchen g 7. 8 „Grube“ G 6. 9 Gräbchen g 10. M. 1:50.

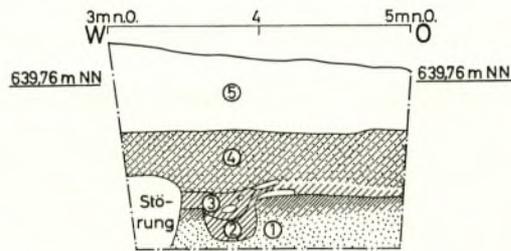


Abb. 5. Nordprofil der Fläche F7. 1 gewachsener Boden. 2 u. 3 Gräbchen g6. 4 frührömische Auffüllschicht. 5 spät- und nachrömische Schichten. M. 1:50.

Ostprofil der Fläche waren die beiden Bauperioden deutlich in zwei Lehmbrandschichten zu erkennen (Abb. 4, 4. 6), die durch eine Zwischenschicht (5) von einander getrennt waren. Unterhalb der älteren Lehmbrandschicht (4) lag eine ziemlich starke, mit Holzkohlestückchen durchsetzte Aschenschicht (2), die sich grubenartig in den gewachsenen Boden senkte (G5). Wir haben es hier wahrscheinlich mit Resten von Feuerstellen zu tun, wobei Lehmbrand 4 mit Aschenschicht 2 zu Gräbchen g8, und Lehmbrand 6 zu Gräbchen g7 gehörten. Noch in frühromischer Zeit müssen dann die grubenartigen Eintiefungen (Abb. 4, 8. 9) erfolgt sein, die im Profil gerade noch faßbar waren, jedoch nach Osten nicht weiter verfolgt werden konnten. Der Innenraum der Baracke lieferte reiches frühromisches Fundmaterial, darunter eine Anzahl militärischer Ausrüstungsstücke (Legionarsdolch, Schwerttragbügel u. a.). Wir haben hier zweifellos einen Teil einer Mannschafstunterkunft angeschnitten.

1. Innenraum der Baracke. Aus der Schicht unmittelbar über dem gewachsenen Boden zwischen — 4,00 und — 3,90 m. Inv. 1918.

Eisennägel.

Ital. Terra Sigillata: Fußst. einer Tasse.

Randst. eines handgemachten Topfes (Taf. 17, 16).

2. Schicht zwischen — 3,90 und — 3,80 m. Innenraum der Baracke. Inv. 1916.

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 24/25; Bodenst. Drag. 24/25 mit Stempel (Taf. 10, 27).

Randst. einer Reibschale wie Taf. 21, 3.

3. Schicht zwischen — 3,80 und — 3,70 m. Innenraum der Baracke. Inv. 1914; 1915.

As, Tiberius f. Divus Augustus, 22/37 n. Chr. Münzliste Nr. 27.

Eisenring und Eisennagel (Taf. 3, 17).

Ital. Terra Sigillata: 3 Randst. v. Tassen Ha 8 (Taf. 5, 19); Bodenst. mit Stempelrest (Taf. 10, 16).

Südgall. Terra Sigillata: 2 Wandst. von Gefäßen, Form nicht bestimmbar.

Bruchst. v. handgemachten Töpfen und Krügen.

4. Schicht zwischen — 3,70 und — 3,40 m. Innenraum der Baracke. Inv. 1912. 1913;

Bronze: Schwerttragbügel (Taf. 2, 11; 23, 1); silberplattiertes Beschlag (Taf. 2, 9); rechteckiges Cingulumbeschlag (Taf. 2, 1); Ring (Taf. 1, 11); ovaler Bügel (Taf. 1, 16; 22, 7).

Legionarsdolch aus Eisen mit silbertauschierem Griff (Taf. 3, 1; 24 a. b).

Wandst. eines blauen Glasgefäßes.

Spielstein aus Bein (Taf. 23, 13).

Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1 (Taf. 4, 2); Randst. Teller Ha 2; Fußst. einer Platte (Taf. 6, 4); 2 Wandst. v. Tassen Ha 8; Randst. Tasse Ha 11 (Taf. 6, 21, oberital. ?).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1 (!) (Taf. 4, 14); Randst. Drag. 27 (Taf. 8, 6).

Bruchst. v. Aco-Bechern (Taf. 11, 3 a. b. 6. 8; 27, 4 a. b.); Bodenst. eines helltonigen Schälchens (Taf. 13, 2); Randst. eines feinen Bechers (Taf. 14, 5); Randst. eines feinen Töpfchens (Taf. 14, 7); Bodenst. eines Bechers wie Taf. 14, 4; Bruchst. v. Lampen (Taf. 25, 15. 16); Randst. eines Schälchens (Taf. 14, 12); weitmundige kleine Schüssel (Taf. 14, 16; 28, 3); Bruchst. einer Schüssel mit Wandknick (Taf. 15, 9); ein Randst. derselben Schüssel eine Schicht darüber!; Randst. einer pompejanisch-roten Platte; Randst. eines Topfes mit Rädchenverzierung (Taf. 30, 5); zahlreiche

Bruchst. v. handgemachten Gefäßen (Taf. 17, 21; 18, 21); Randst. v. Auerbergtöpfen (Taf. 18, 1).

5. Aus dem obersten Teil der hellen frühromischen Sandschicht. Inv. 1906; 1908; 1911.

Bronzebeschläg (Taf. 2, 8).

Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1; Randst. eines Tellers mit Auflagenverzierung (Taf. 6, 16); Randst. einer Tasse (Taf. 6, 18, oberital. ?).

Südgall. Terra Sigillata: Fußst. Drag. 29 mit Stempel (N)IGER (Taf. 10, 24); Rand- u. Wandst. Drag. 29.

Randst. v. begrießten Schälchen (Taf. 13, 4); Rand- u. Bodenst. v. feinem Becher (Taf. 14, 3); Randst. einer Schüssel mit Wandknick (Taf. 15, 9) vgl. Inv. 1913!; Schüssel mit Horizontalrand (Taf. 16, 5); Randst. v. Auerbergtöpfen (Taf. 18, 4, 5); zahlreiche Bruchst. v. Krügen; Reibschale (Taf. 21, 2).

Fläche F 8.

7,20–15 m n. N./1–3 m n. O.

Der Schnitt wurde in die Böschung zur oberen Lorenzbergstufe gelegt. Es zeigte sich, daß der gewachsene Boden (kräftige Kiespackung mit starken Rollkieseln, nach oben hin stärker humifiziert, Abb. 6, 1) zwischen 7 und 9 m n. N. unmittelbar unter einer dünnen Humusdecke bei –0,80 bis –1,10 m anstand. Hier waren keinerlei Kulturschichten mehr vorhanden. Wie das Profil (Abb. 6) zeigt, muß das Gefälle der Böschung vor der römischen Besiedlung steiler gewesen sein als heute. Die Höhendifferenz beträgt in diesem Abschnitt heute 1,30 m. Der Höhenunterschied der Oberkante des gewachsenen Bodens bei 7 und 15 m n. N. beläuft sich hingegen auf das Doppelte (2,60 m).

In frühromischer Zeit müssen dann von Süden her am Fuß der Böschung verschiedene Abtragungen vorgenommen worden sein, um dadurch horizontale Stufen zu gewinnen (Abb. 6, 2–5 und 6–7). Zwischen 9 und 10 m n. N. war die steile Abgrabung des gewachsenen Bodens besonders deutlich. Zwischen 10 und 12 m n. N. konnte ein flaches Gräbchen mit verschiedenen Füllschichten (Abb. 6, 2–4) beobachtet werden, das aber sicher kein Wandgräbchen darstellte. Eine kräftige frühromische Kulturschicht lag ferner bei 13–15 m n. N. über dem gewachsenen Boden (Abb. 6, 6). Die frühromi-

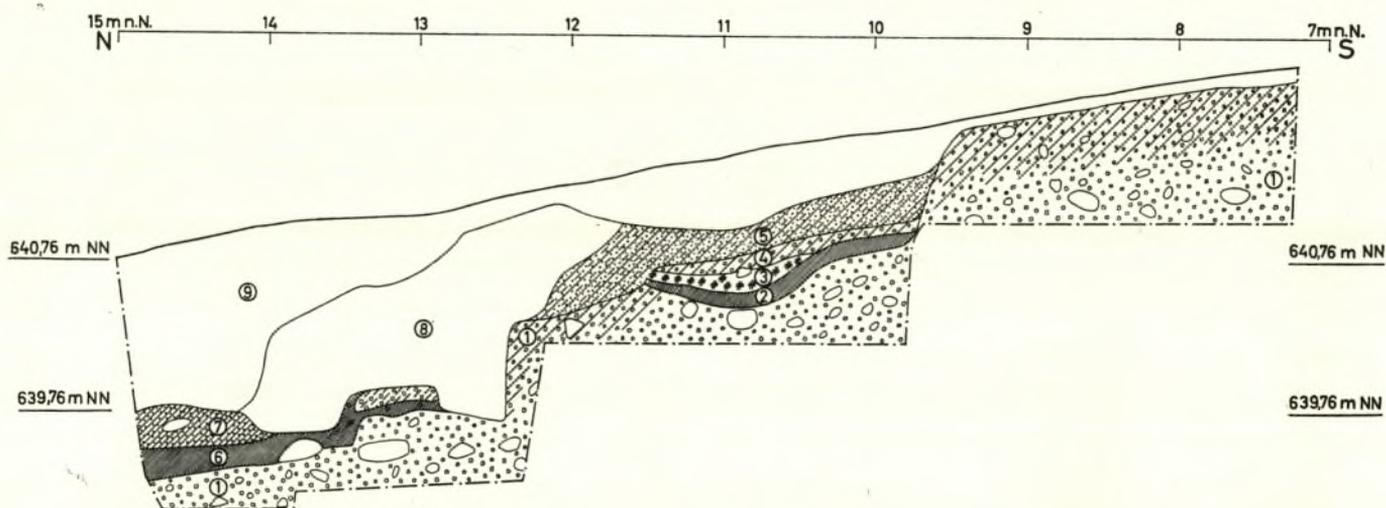
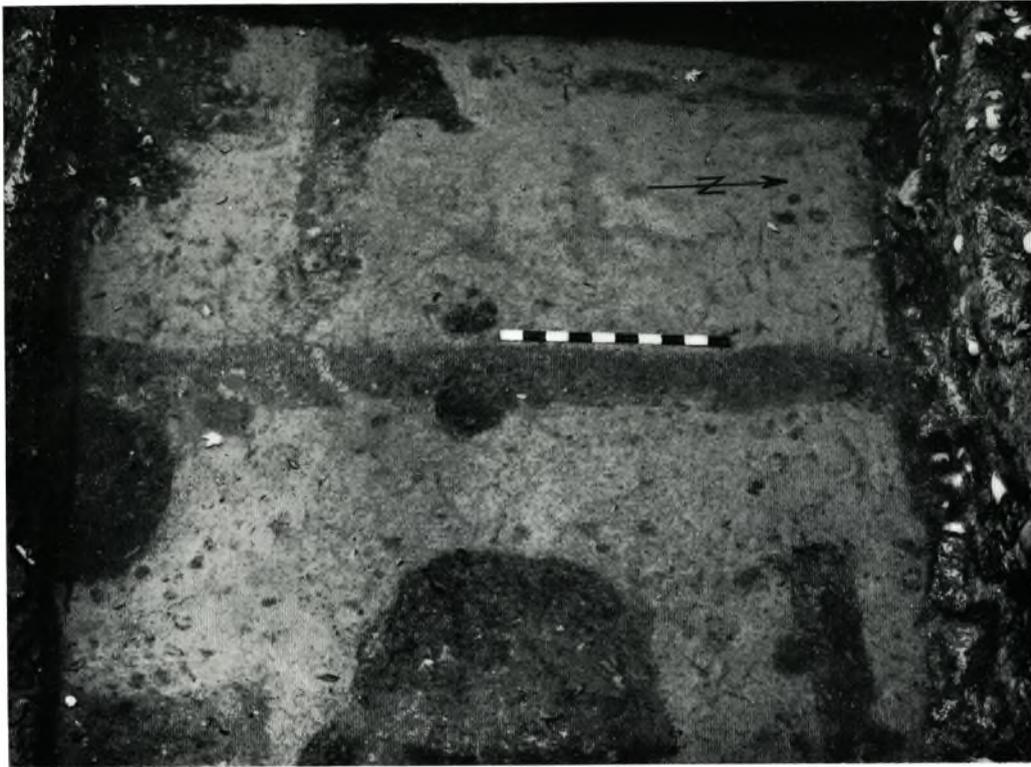


Abb. 6. Ostprofil der Fläche F 8. 1 gewachsener Boden, mit starken Rollkieseln durchsetzt, nach oben zu stärker verschlickt. 2–4 Füllschichten eines seichten Gräbchens (nur im Profil beobachtet). 5 und 7 frühromische Kulturschicht. 6 stark verschlickte frühromische Kulturschicht. 8 frühestens in spätrömischer Zeit erfolgte Abgrabung und Auffüllung. 9 nachrömische Schichten. M. 1:50.



1

Schnitt y. Frührömische Gräbchen (g 40-g 43) und Gruben (G 16-G 18).



2

Fläche K 5. Frührömische Gräbchen (g 13, g 14) und Pfostenlöcher.

TAFEL F



1

Fläche F 7. Frührömische Gräbchen (g6. g9. g10) und Gruben (G5. G6).



2

Schnitt VII. Frührömische Grube.



3

Schnitt oo. Südprofil. Am linken Bildrand Gräbchen g 26. Am rechten Bildrand unter dem Mauerausbruch frühromische Grube.

schen Schichten wurden dann zwischen 11,50 und 14,50 m abgegraben (Abb. 6, 8). Das stark durchwühlte Auffüllmaterial (Lehm, Lehmbrand, Sand, Schlick) war reich mit frühromischen Funden durchsetzt. Offenbar wurden frühromische Kulturschichten von der oberen Lorenzbergstufe (?) abgetragen und als Auffüllmaterial verwendet. In dieser Auffüllschicht lag auch das Bruchstück einer spätrömischen, grünglasierten Reibschale. Abtragung und Auffüllung der Schicht 8 kann daher frühestens in spätrömischer Zeit erfolgt sein.

1. Aus der frühromischen Auffüllschicht (Abb. 6, 8). Inv. 1920; 1924.

Wandst. einer Millefiori-Glasschale (Taf. 25, 1 a. b).

Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1 und 2; Tassen Ha 7.

Südgall. Terra Sigillata: Randst. einer Platte Drag. 17 (Taf. 7, 5); Randst. Drag. 15/17 (Taf. 7, 7).

Rand- und Bodenst. v. grauen Schälchen (Taf. 13, 8. 11); Unterteil eines Öfläschchens (Taf. 14, 18); bemalte Keramik (Taf. 15, 3. 5. 13); helltonige Schüssel (Taf. 16, 8); handgemachte, kammstrichverzierte Ware; Krugbruchst. (Taf. 19, 2); Amphorenbruchst. (Taf. 20, 8); Reibschalenbruchst. (Taf. 21, 3. 6. 7).

Flächen K 1–K 8.

Bereich der Lorenzkapelle.

Unter den spätrömischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Mauerzügen in- und außerhalb der Lorenzkapelle kam eine Anzahl frühromischer Gräbchenspuren und Pfostenlöcher zum Vorschein (Taf. E 2). Durch die späteren Bauten wurden sie jedoch so stark gestört, daß sich leider kein zusammenhängendes Bild gewinnen läßt. Die vier nahezu parallel verlaufenden Gräbchen g 11–g 14 gehörten sicher zu einem Holzbau. Die Breite der Gräbchen schwankt von 0,60 bis 1,20 m, ihr Abstand voneinander beträgt durchschnittlich 2,70 m. Die Mindestbreite des Baues betrug also etwa 8 m. Seine Längsausdehnung ist nicht bekannt. Nach Osten wird der Bau kaum weiter gereicht haben können, da hier das Gelände zur unteren Lorenzbergstufe abfällt. Im Westen traf man im Inneren der Lorenzkapelle auf letzte Reste frühromischer Spuren (Pfostenlöcher). Außerhalb der Kapelle in den Schnitten XIII und XIII a konnten keine frühromischen Schichten mehr beobachtet werden. Neben und manchmal auch über den Gräbchen fanden sich einige Pfostenlöcher, außerdem wurde am Ostende von g 12 eine frühromische Grube G 7 angeschnitten (Abb. 7, 2 u. 3).

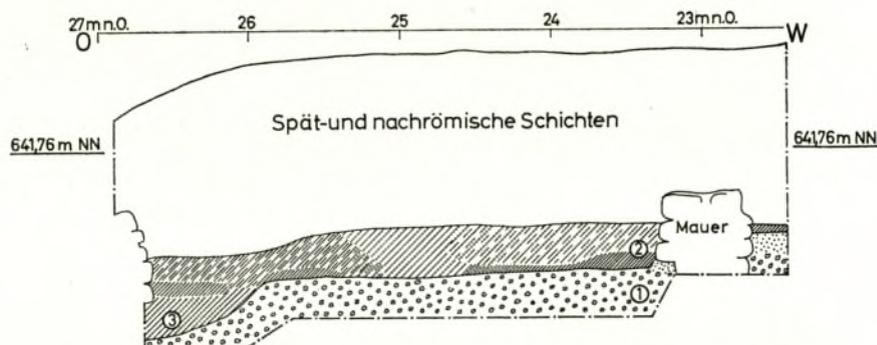


Abb. 7. Südprofil der Fläche K 1 bei 7,50 m n. N. 1 gewachsener Boden. 2 schräg angeschnittenes Gräbchen g 12. 3 Grube G 7. M. 1:50.

1. Aus der frühromischen Kulturschicht in Fläche K1. Inv. 1132; 1137; 1141; 1143; 1146.

Dp, Augustus, 18/17 v. Chr. Münzliste Nr. 9.

Eisenfragmente.

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 24/25 und Hofheim Typ 9.

Bodenst. einer pompejanisch-roten Platte; Bruchst. v. Krügen.

2. Aus der frühromischen Kulturschicht in Fläche K2. Inv. 1157–1160; 1163; 1168; 1169; 1173; 1178–1198.

Bronze: Fibel (Taf. 1,1); profilierter Knopf (Taf. 1,14); Griffbruchst. eines Simpulums (Taf. 1,19; 22,4); Schildrandbeschlag (Taf. 2,10).

2 Eisennägel.

Glas: Wandst. eines blauen Gefäßes mit weißen Wellenbändern; Wandst. eines dünnwandigen, grünlichen Gefäßes.

Ital. Terra Sigillata: Randst. Ha 1 (Taf. 4,11).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 15/17 und 27 sowie Hofheim Typ 9 (Taf. 8,13); Randst. Drag. 30 (Taf. 9,22).

Bruchst. eines grauen, sehr feinen Schälchens (Taf. 13,15); Bruchst. eines Ölfäschchens, einer pompejanisch-roten Platte, v. grauen Töpfen und

handgemachter Ware; Randst. v. Auerbergtöpfen (Taf. 18,3,16); Krugscherben; Randst. einer Reibschale mit Horizontalrand (Abb. 27,4).

3. Aus der Grube G7 (vgl. Abb. 7,3). Inv. 1228. Ital. Terra Sigillata: Bodenst. eines Tellers.

Südgall. Terra Sigillata: Wandst. Drag. 29 (Taf. 9,11).

Krugscherben.

4. Aus der frühromischen Schicht in Fläche K5. Inv. 1209; 1210; 1214–1216; 1221.

As, Tiberius f. Divus Augustus, 22/37 n. Chr. Münzliste Nr. 28.

Glas: Splitter eines Millefiorigefäßes; Wandst. eines violetten Gefäßes.

Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Tellers; Wandst. Tasse Ha 8.

Südgall. Terra Sigillata: Bruchst. Drag. 29 u. 24/25.

Mehrere Bruchst. v. Aco-Bechern (Taf. 11,13); Bruchst. v. Krügen (Taf. 19,4).

5. Aus der frühromischen Kulturschicht in Fläche K6. Inv. 1233.

As, Tiberius f. Divus Augustus, 22/37 n. Chr. Münzliste Nr. 26.

Schnitt ww.

0,50 m n. S.–3 m n. N./25–26 m n. O.

Der Schnitt sollte die Verhältnisse an der Böschung zur oberen Lorenzbergstufe klären. Er brachte keine Befunde im Planum. Der gewachsene Boden stieg im Bereich des Schnittes (Abb. 8, 1 u. 2) von — 3,65 m auf — 2,80 m an. Zuunterst erschien reiner Flinz (Abb. 8, 1), der bei 2 m n. N. stark ab-

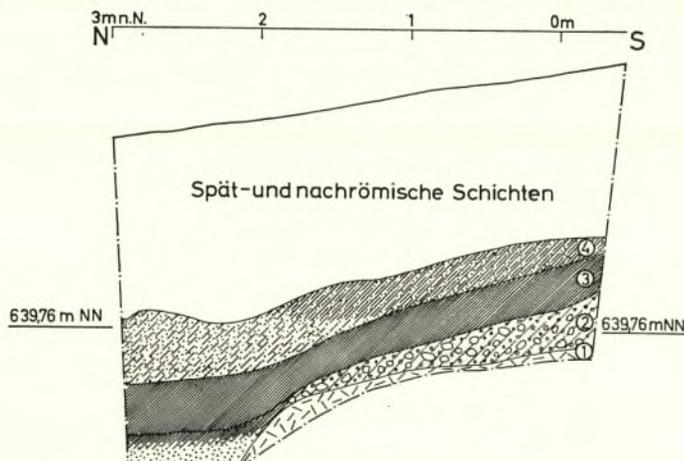


Abb. 8. Ostprofil des Schnittes ww. 1 gewachsene Flinzrippe, die bei 2 m n. N. stark abfällt. 2 gewachsener Kies- bzw. Sandboden. 3 stark verschlickte frühromische Schicht. 4 helle, trockene frühromische Sandschicht. M. 1:50.

fiel. Zwischen 0 und 2 m n.N. lag über dem Flinz gewachsener Kies (Abb. 8,2), während zwischen 2 und 3 m n.N. der übliche gewachsene Sandboden mit der alten Oberfläche anstand. Die starke Schlickschicht (Abb. 8,3) bildete offensichtlich in frühromischer Zeit die Oberfläche. Darüber lagerte nochmals eine starke trockene Sandschicht mit frühromischen Fundeinschlüssen (Abb. 8,4).

I. Aus der Schlickschicht (Abb. 8,3). Inv. 1720.
Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 17 u. 27.

Randst. eines Kruges (Taf. 19,11); Reibschale
(Taf. 21,1); Amphorenbruchstück.

Schnitte u4 und uu.
30–35 m n. O./1–4 m n. N.

Die frühromischen Schichten waren in diesem Bereich durch jüngere Einbauten nur wenig gestört, so daß sich hier detaillierte Beobachtungen anstellen ließen. Zwei aufeinander senkrecht stehende Gräbchen g15 und g17 waren 20–30 cm tief in den anstehenden Boden eingegraben (Abb. 9,3; 10, 2.3). Entlang der Sohle von g15 kamen kleine, 10 cm starke Pfostenlöcher zum Vorschein, die in Abständen von 1 m leicht gegeneinander versetzt waren. Es handelte sich ursprünglich um sauber zugespitzte Rundhölzer (Abb. 2,11–14). Sie gehörten offensichtlich zu einer Flechtwerkwand als Innenteilung einer Holzbaracke. In das Gräbchen g17 war ein jüngeres Gräbchen g16 eingetieft, dessen Richtung jedoch von der des älteren Gräbchens etwas abweicht (Abb. 10, 2.3). Unklar bleibt aber seine Fortsetzung nach Süden und der Anschluß an g15. In dem Raum westlich von g16/17 war die sehr starke frühromische Kulturschicht auffällig durchwühlt und ohne besondere Schichtung (Abb. 9,5), im Gegensatz zu den Verhältnissen östlich davon, wo deutlich trennbare Wohnniveaus vorhanden waren (Abb. 9,4; vgl. auch Abb. 10 östl. von 2/3). Die Grube G8 schloß unmittelbar an g17 an. Sie mißt 0,80 × 1,00 m und besitzt senkrechte Wände (Abb. 9,2).

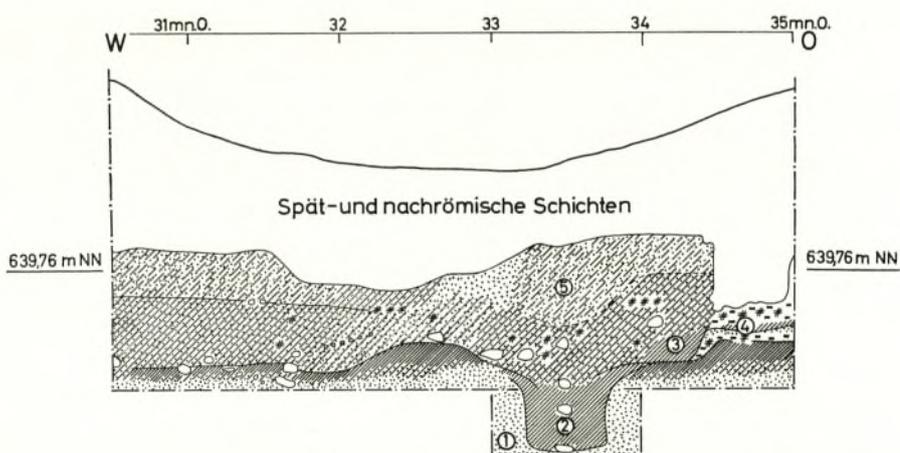


Abb. 9. Nordprofil von Schnitt uu bei 2,50 m n. N. 1 gewachsener Sandboden mit alter Oberfläche. 2 Grube G8. 3 Gräbchen g16/17. 4 mehrere dünne Kulturschichten östl. von g16/17. 5 stark durchwühlte frühromische Kulturschicht. M. 1:50.

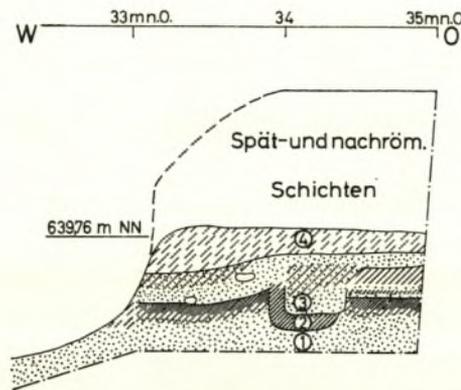


Abb. 10. Nordprofil des Schnittes u4. 1 gewachsener Sandboden mit alter Oberfläche. 2/3 Gräbchen g16/17. 4 frühromische Kulturschicht. M. 1:50.

1. Aus der Grube G8 in Schnitt u4. Inv. 1540.
Ital. Terra Sigillata: Wandst. Tasse Ha 7.

Wandst. eines Aco-Bechers (Taf. 11,1); mehrere Bruchst. eines handgemachten Topfes (Taf. 17,18); Wandst. v. Amphora und Reibschale.

2. Aus der frühromischen Schicht in Schnitt uu innerhalb der Gräbchen g15 und g16/17. Inv. 1518–1521.

Bronzering (Taf. 1,13).

Eisenschnalle(?), Kettenglied (Taf. 3,19) und Eisennägel.

Chrysippus-Becher (Taf. 11,12; 27,1.2); Wandst. eines Aco-Bechers (Taf. 11,5); Bruchst. einer Tonlampe (Taf. 25,11).

3. Aus frühromischen Kulturschichten in Schnitt uu. Inv. 1514–1517.

Ital. Terra Sigillata: Randst. Tasse Ha 7 (Taf. 4,21).

Südgall. Terra Sigillata: Rand- u. Wandst. Drag. 15/17, 27 u. 33.

Bodenst. einer Terra Sigillata Imitation mit Stempel PASSI/TELĀM (Taf. 10,28).

4. Aus frühromischen Kulturschichten in Schnitt u4. Inv. 1532; 1538; 1539; 1543.

Bronzefibel (Taf. 1,6; 22,5); Bronzекнопfe (Taf. 2,6.7).

Wandstück einer Rippenschale aus wassergrünem Glas.

Salbtäfelchen aus Schiefer (Taf. 30,6).

Ital. Terra Sigillata: Wandst. v. Tassen, darunter Ha 7.

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 17(?) und Wandst. Drag 15/17; Randst. Hofheim Typ 8 (Taf. 8, 10).

Randst. eines grauen Topfes (Taf. 17,7); Bruchst. v. handgemachten Gefäßen.

Fläche D.

37–43,20 m n. O./1,90 m n. S.–3,10 m n. N.

Die frühromischen Spuren waren in dieser Fläche durch zahlreiche Tiergänge (Fuchsbauten) weitgehend zerstört. Der gewachsene Boden lag bei — 3,40 m. Ein etwa 1,40 m breiter und mit seiner Spitze bei — 3,90 m liegender Graben mit V-förmigem Querschnitt durchzog in nord-südlicher Richtung den Ostteil der Fläche (Abb. 11, 2). Die Einfüllung des Grabens g18 bestand aus grauschlickigem Material und enthielt zahlreiche frühromische Funde. Möglicherweise handelte es sich um ein Wassergräbchen. In seiner Konsistenz und seinem Fundreichtum gleicht es den Gräbchen g1 in Fläche F1 und g5 in Fläche F4.

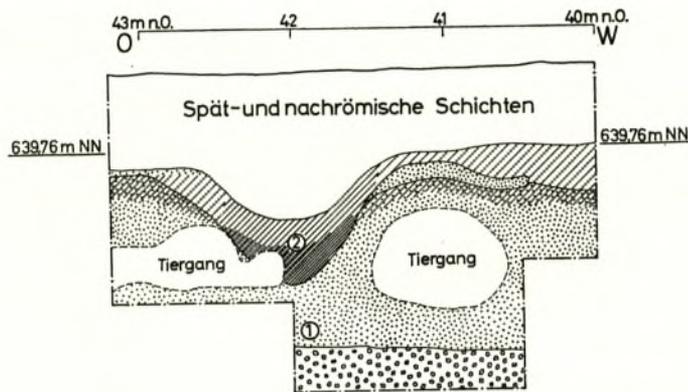


Abb. 11. Südprofil der Fläche D bei 1 m n. N. (Teilstück). 1 gewachsener Sandboden. 2 Spitzgraben g18. M. 1:50.

1. Aus dem Spitzgraben g18. Inv. 1385.
Austernschalen (Taf. 30, 7).

Bodenst. eines begrießten Schälchens; Randst. einer grauen Schüssel (Taf. 17, 1).

2. Aus dem Spitzgraben g18 und der frühromischen Kulturschicht der Gesamtfläche. Inv. 1375–1384.

Bronzeband (Taf. 1, 22).

Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Tellers Ha 1 a (Taf. 4, 10); Randst. einer Tasse Ha 8; konische Schüssel, fast ganz erhalten (Taf. 6, 10), mit Stempel STAB (Taf. 10, 6); Bodenst. einer Tasse mit unlesbarem Stempel (Taf. 10, 14); Bodenst. einer

Tasse (?) mit Stempel SEX(TI)/ANNI (Taf. 10, 1); Reliefbecher (Taf. 9, 3 a. b; 26, 1).

Südgal. Terra Sigillata: Rand- u. Wandst. Drag. 18, 24/25, 27, 33 (Taf. 8, 2); Wandst. einer Schüssel Drag. 29 (Taf. 9, 18); Bodenst. mit Stempel OF MOD F (Taf. 10, 22).

Wandst. einer Sarius-Schale (Taf. 12, 3); Randst. eines Schälchens (Taf. 13, 6); Randst. eines Schälchens (Taf. 13, 12); hoher Becher (Taf. 14, 1); Tonlampenbruchst.; helltoniger Teller (Taf. 14, 17); Randst. eines Topfes (Taf. 16, 2); Wandst. eines Ölfäschchens; Randst. v. Auerbergtöpfen (Taf. 18, 11. 19); Randst. einer Amphora (Taf. 19, 23); Randst. einer Reibschale mit Vertikalrand.

Schnitte u2 und u3.

4–8,50 m n. N./26,50–33 m n. O.

Die Schnitte liegen im Bereich der Südmauer des spätrömischen Magazins und der vermutlichen Torschwelle zu diesem Bau. Die frühromischen Befunde waren daher weitgehend zerstört. In der Nord-West-Ecke des Schnittes u2 wurde eine frühromische Grube G9 angeschnitten. Wie das Westprofil (Abb. 12) zeigt, hat die Grube die alte Oberfläche (Abb. 12, 1) durchschnitten. Eine graue, 20cm starke frühromische Kulturschicht (Abb. 12, 2.3) lag zwischen 4 und 5 m n. N. auf der alten Oberfläche, zwischen 7 und 8 m n. N. unmittelbar auf dem gewachsenen Sand. Die Südbegrenzung der Grube lag also im Bereich der spätrömischen Mauer und wurde durch sie zerstört. Auch die West- und Nordbegrenzung der Grube konnten nicht festgestellt werden, so daß ihre Größe unbekannt bleibt. Zwischen 30 und 32,50 m n. O. kamen die Reste von zwei Gräbchen g19 und g20 zum Vorschein.

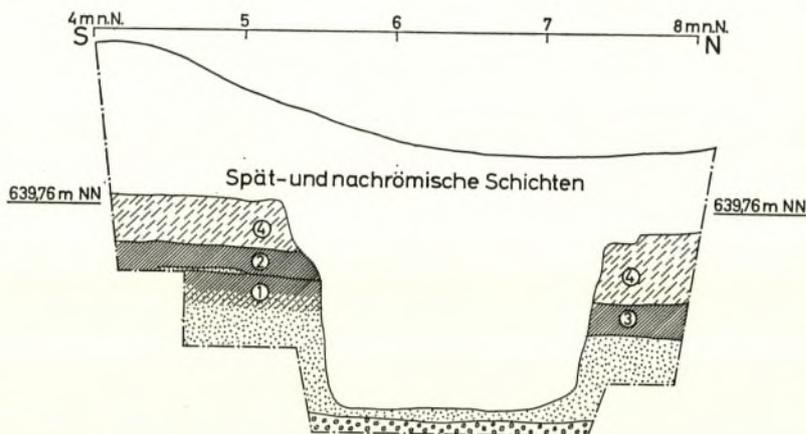


Abb. 12. Westprofil des Schnittes u2. 1 gewachsener Sandboden mit alter Oberfläche. 2.3 frühromische Kulturschicht außerhalb (2) und innerhalb (3) der Grube G9. 4 helle Lehmschicht. M. 1:50.

1. Aus dem Gräbchen g19 in Schnitt u2. Inv. 1529.

S-förmig gebogener Eisennagel.

2. Aus der Grube G9 in Schnitt u2. Inv. 1526.

Wandst. v. handgemachten Gefäßen; Krughals (Taf. 19,14); Krugscherben; Randst. einer Amphora (Taf. 19,24).

3. Schnitt u3. Aus frühromischen Schichten. Inv. 1531.

Ital. Terra Sigillata: Wandst. eines Kelches(?).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 17, 24/25.

Terra Sigillata-Imitation (Taf. 15,2); Randst. eines Auerbergtopfes; Wandst. eines grauen Gefäßes mit Rädchenmuster (Taf. 30,3).

Schnitte aa, bb, dd, jj, oo.

10–19 m n. N./18–31 m n. O.

Größere Flächenabdeckungen im Bereich dieser Schnitte gaben die Möglichkeit, frühromische Befunde genauer zu studieren. Die Gräbchen und Gruben waren hier nur durch spätrömische Pfostenruben und alamannische Reihengräber gestört. Wie in den Schnitten u4/uu ließen sich außerdem mindestens zwei verschiedene Bauphasen im Planum und Profil nachweisen. Zur älteren 1. Phase gehörten sicher die Gräbchen g21 und g22, die zueinander senkrecht stehen und die beide von einem Nord-Süd-Gräbchen g23 überschritten wurden. Das Ostprofil des Schnittes bb zeigt das Verhältnis der Gräbchen g21 und g23 zueinander (Abb. 13,2.4). Der gewachsene Boden lag hier bei — 3,80 m. Eine alte Oberfläche war nicht mehr vorhanden und vermutlich vor der römischen Besiedlung abgetragen worden. g21 war in den gewachsenen Sandboden eingegraben. Über einer darübergelagerten Siedlungsschicht (Abb. 13,3) folgte dann das schräg angeschnittene Gräbchen g23, dessen Einfüllung aus kiesigem Material bestand. Darüber breitete sich nochmals eine frühromische Schicht (Abb. 13,5) aus, die die untere Schicht mehrmals durchschneidet.

Der Richtung nach zu g23 und damit vermutlich zur jüngeren Bauphase gehörte das Gräbchen g26 in Schnitt oo. Es war sehr tief (60 cm), verbreiterte sich nach unten (oben 20 cm, unten 30 cm breit) und schloß dort horizontal ab (Taf. F 3; Abb. 14,2). Zwischen 18 und 19 m n. O. wurde unter der spätrömischen Mauer eine frühromische Grube (Taf. F 3; Abb. 14,3) angeschnitten, deren Ausdehnung im Planum nicht ermittelt werden konnte. Zur jüngeren Periode gehörten sehr wahrschein-

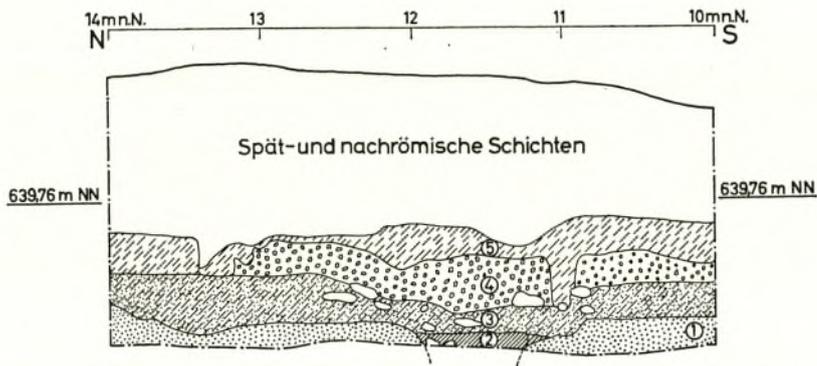


Abb. 13. Ostprofil des Schnittes bb. 1 gewachsener Sandboden, alte Oberfläche abgegraben. 2 Gräbchen g21. 3 untere früh-römische Kulturschicht. 4 Gräbchen g 23, schräg angeschnitten. 5 oberste frührömische Kulturschicht. M. 1:50.

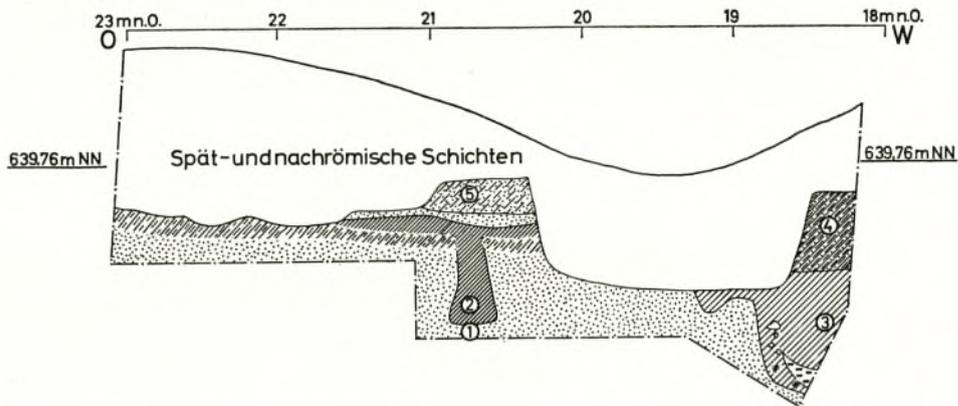


Abb. 14. Südprofil des Schnittes oo. 1 gewachsener Sandboden, alte Oberfläche abgegraben. 2 Gräbchen g26. 3 Grube unter der spätrömischen Mauer. 4 starke frührömische Kulturschicht über Grubeneinfüllung. 5 oberste frührömische Kulturschicht. M. 1:50.

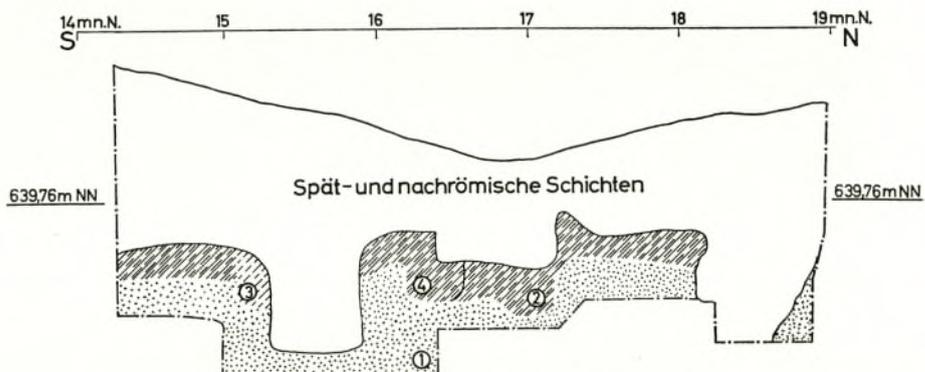


Abb. 15. Westprofil des Schnittes dd. 1 gewachsener Sandboden, alte Oberfläche abgegraben. 2 Gräbchen g25. 3 Gräbchen g22. 4 Gräbchen g24. M. 1:50.

lich auch die Ost-West-Gräbchen g24 und g25 (Abb. 15, 2.4) sowie die Rechteckgrube G10, die im Norden leider durch ein frühgeschichtliches Grab gestört war. Sie war sehr regelmäßig gebaut und senkrecht in den gewachsenen Boden eingetieft. Zu beiden Seiten von g22 lagen zwei kreisrunde Gruben G11 und G12 mit schräg geböschten Wänden. Eine weitere grubenartige Vertiefung unregelmäßiger Gestalt G13 schloß sich unmittelbar südlich an G10 im Schnitt jj an.

- | | |
|--|---|
| 1. Aus dem Gräbchen g23. Inv. 1589.
Mehrere Bruchst. eines handgemachten Topfes. | Wandst. eines feinen halbkugeligen Bechers;
Wandst. eines handgemachten Topfes. |
| 2. Aus der Grube G11. Inv. 1602; 1605.
Eisenklammer (Taf. 3, 11). | 4. Aus dem Gräbchen g24. Inv. 1630.
Wandst. eines grauen Topfes mit Rädchen-
muster; Wandst. v. grauen, handgemachten Ge-
fäßen. |
| Ital. Terra Sigillata: Bodenst. einer Tasse mit
Stempel C(?) (Taf. 10, 17). | 5. Aus frühromischen Kulturschichten. Inv.
1598; 1599; 1604. |
| Südgall. Terra Sigillata: Bodenst. Drag. 24/25(?)
mit Stempel OF BILIC (Taf. 10, 19). | Ital. Terra Sigillata: Randst. einer Tasse Ha 8.
Südgall. Terra Sigillata: Bodenst. eines Tellers.
Randst. einer Terra Sigillata-Imitation (Taf.
15, 1); Randst. eines Kruges (Taf. 19, 12). |
| Wandst. eines feinen helltonigen Bechers; Frag-
ment einer Lampe; Krug- u. Amphorenbruchst. | |
| 3. Aus der Grube G10. Inv. 1588. | |

Schnitt cc.

26,50-40 m n. O./27,80-29,75 m n. N.

In dem 13 m langen Ost-West-Schnitt wurden 5 Nord-Süd-Gräbchen g27-g31 und eine größere Grube G14 angeschnitten. Die Gräbchen (Abb. 2, 4.7) reichten bis — 3,70 m in den gewachsenen Boden, der hier bei — 3,30 m anstand. Die Grube G14 (Abb. 2, 10) reichte mit ihrer Sohle ebenfalls bis — 3,70 m und besaß ziemlich steil geböschte Wände. Ihre Nord- bzw. Südbegrenzung konnten nicht ermittelt werden.

- | | |
|--|--|
| 1. Aus dem Gräbchen g27. Inv. 1612.
Eisenmesser und Eisennagel (Taf. 3, 9).
Stilus aus Bein (Taf. 23, 15). | 2. Aus verschiedenen frühromischen Schichten.
Inv. 1593; 1609; 1611; 1615. |
| Ital. Terra Sigillata: Bodenst. eines kleinen
Schälchens. | Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Tellers Ha 1
(Taf. 4, 18); Randst. einer Tasse Ha 7. |
| Wandst. von grauen handgemachten Gefäßen;
Bodenst. einer Reibschale. | Randst. eines handgemachten Topfes (Taf. 17,
11); Ausguß einer Reibschale. |

Schnitt j.

9-37 m n. N./30-37 m n. O.

Der Schnitt wurde von Süd nach Nord quer über die untere Lorenzbergstufe gelegt. Da er sehr schmal gehalten wurde, war für die frühromische Periode kein Befund im Planum zu gewinnen. Eine frühromische Kulturschicht war im ganzen Schnitt in wechselnder Stärke (bis zu 50 cm stark) vorhanden. Die Oberkante des gewachsenen Bodens lag im Süden bei — 3,50 m; sie stieg dann gegen die Mitte des Schnittes auf — 3,30 m, um sich nach Norden bis fast auf — 4,00 m zu senken. Am

nördlichen Ende des Schnittes unmittelbar an der Hangkante zeichnete sich eine Nord-Süd-Begrenzung im gewachsenen Boden ab. Die Tiefe der frührömischen Eingrabung konnte nicht ermittelt werden. Ihre Einfüllung bestand aus braunem Lehm, darüber lagerte ein starkes Paket rot verbrannten Lehms. Ob es sich hier um die Reste einer Grube oder einer verbrannten Holzbaracke gehandelt hat, ließ sich nicht sicher erweisen.

Schnitt g.

25–34 m n. N./39,50–48 m n. O.

Die große Flächenabdeckung brachte nur geringe frührömische Spuren zum Vorschein, da die spätrömischen Bauten hier nahezu alles zerstört hatten. Im Südteil des Schnittes konnten drei Gräbchenstücke g 32–g 34 beobachtet werden, von denen g 32 und g 33 in einem rechten Winkel zusammenschlossen. g 32 endigte außerdem in einem Pfostenloch. Im Norden des Schnittes lag die spätrömische Außenmauer über einer frührömischen Grube G 15. Südlich wie nördlich der Mauer konnte ein Teil der Grube freigelegt werden. Es dürfte sich um eine länglich-ovale Grube von etwa $3 \times 1,50$ m Ausdehnung gehandelt haben. Wie das Nordprofil des nördlichen Grubenstückes (Abb. 16) zeigt, war die Grube spitzgrabenartig in den gewachsenen Sand eingetieft. Die Grubensohle lag bei — 4,43 m.

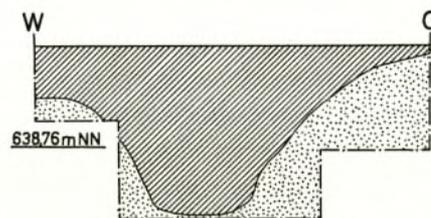


Abb. 16. Nordprofil durch die Grube G 15 in Schnitt g. M. 1:50.

1. Aus dem Gräbchen g 34. Inv. 1010.
As, Augustus, 3/2 v. Chr. Münzliste Nr. 13.
2. Aus der frührömischen Kulturschicht südlich der spätrömischen Mauer. Inv. 1004; 1009.
Ital. Terra Sigillata: 2 Randst. v. Tassen Ha 8 (Taf. 5, 8); Wandst. Tasse Ha 7(?).

Südgall. Terra Sigillata: Wandst. Drag. 35/36(?).
Wandst. eines Ölfäschchens; Randst. einer Schüssel (Taf. 16, 4); Wandst. eines grauen Topfes mit Rädchenverzierung; Krug- u. Amphorenscherben.

Schnitte ll und mm.

19,50–30 m n. N./46–48 m n. O.

Ein 40–50 cm breites Wandgräbchen g 35 zog in nord-südlicher Richtung durch beide Schnitte. Im Norden endete es in einem Pfostenloch. Die Fortsetzung nach Süden ist unbekannt. Eine Pfosten-grube (Durchm. 50 cm) im Südteil von mm dürfte nach ihrer Einfüllung ebenfalls in die frührömische Zeit gehört haben.

1. Aus dem Pfostenloch am Nordende von g 35.
Inv. 1694.
Wandst. eines handgemachten Topfes.

2. Aus dem Gräbchen g 35. Inv. 1696.
As ?, Republik, 37 v. Chr. Münzliste Nr. 6.

Schnitt tt.

19,50-23,50 m n. N./48,50-50,50 m n. O.

Im Nordteil des Schnittes konnte ein Ost-West-Gräbchen g 36 festgestellt werden. Möglicherweise stieß es im rechten Winkel auf das von Norden kommende Gräbchen g 37, das am Nordprofil des Schnittes gerade noch angeschnitten wurde. Die Fortsetzung der Gräbchen nach Westen bzw. Süden war durch eine jüngere Mauer gestört. Daß g 37 zu dem Nord-Süd-Gräbchen g 39 in Schnitt y gehört hat, ist möglich, jedoch nicht sicher zu erweisen.

Schnitt y.

48,50-56 m n. O./24,50-29,50 m n. N.

Die Bedingungen, frühromische Spuren zu erkennen, waren in dieser Fläche sehr günstig. Es konnten vier Nord-Süd-Gräbchen, zwei Ost-West-Gräbchen (g 38-g 43), drei Gruben (G 16-G 18) sowie mehrere Pfostenlöcher aufgedeckt werden (vgl. auch Taf. E 1). Die Gräbchen g 38-g 40 und g 42 bzw. g 42 und g 43 verliefen zueinander parallel oder senkrecht. Das Gräbchen g 39 überlagerte eindeutig g 43, doch gehörten beide sicher zu einer Bauphase. Eine weitere Überschneidung gab es am Südprofil (Abb. 17), wo das Gräbchen g 41 in die Grube G 18 einschneidet. Die Gruben G 17 und G 18 waren sehr seicht, die Wände verhältnismäßig steil (Abb. 17, 2.3). Das Gräbchen g 41 besaß an seiner Sohle in unregelmäßigen Abständen einige Pfostenlöcher.

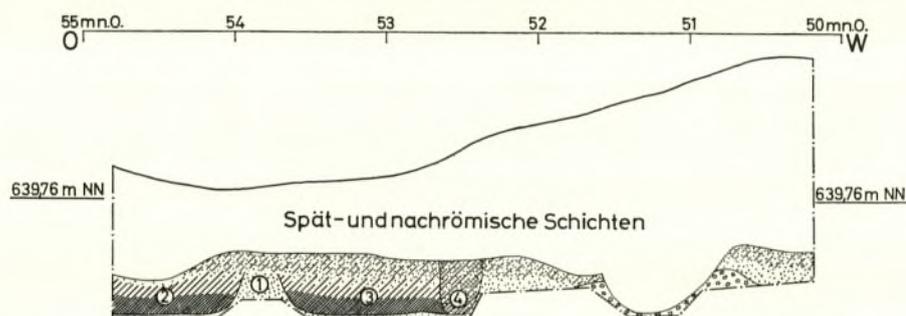


Abb. 17. Südprofil des Schnittes y. 1 gewachsener Boden. 2 Grube G 17. 3 Grube G 18. 4 Gräbchen g 41. M. 1:50.

- 1.** Aus der Grube G 16. Inv. 1555.
Eisenklammer und Eisenring (Taf. 3, 12, 16).
Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Bechers (Taf. 6, 22).
Mehrere Bruchst. eines grauen, handgemachten Gefäßes.
- 2.** Aus der Grube G 18. Inv. 1557.
Bronzeblech mit nadelartigen Fortsätzen (Taf. 2, 15; 22, 8).
Wandst. eines grauen, handgemachten Gefäßes; Krugscherben.

- 3.** Aus der Grube G 17. Inv. 1556.
Eisennagel.
Randst. eines helltonigen Topfes (Taf. 16, 3); Krugscherben.
- 4.** Aus der frühromischen Kulturschicht. Inv. 1544; 1547; 1548; 1552; 1553; 1558; 1562.
Bronze: Fibeln (Taf. 1, 3, 5); Ring (Taf. 1, 12).
Eiserne Schuhnägel (Taf. 3, 20-23).
Tülle aus Bein (Taf. 23, 8).
Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1.
Wandst. eines Aco-Bechers (Taf. 11, 2); Wandst. eines Öfläschchens; Krugscherben.

Schnitt p.

12–20 m n. N./51–58 m n. O.

Die Gräbchen g44–g46 bildeten Nord-Süd-Begrenzungen von zwei Raumeinheiten, die durch das Gräbchen g48 im Süden abgeschlossen wurden. Südlich von g48 setzte sich das Gräbchen g45 im Gräbchen g49 fort. Alle Gräbchen waren 20–30 cm breit und ebenso tief in den gewachsenen Boden eingegraben (Abb. 2, 5.6). Es fiel auf, daß die Nord-Süd-Gräbchen kurz vor g48 endigten und nicht mit diesem zusammenschlossen. Ein Schnitt durch g45 und g48 (Abb. 18, 1) veranschaulicht den Befund. Eine weitere Besonderheit bot g47, das sauber mit kleinen Rollsteinen ausgelegt war (Abb. 18, 2). Westlich von g49 waren außerdem einige pfostenartige Vertiefungen zu beobachten. Das Gräbchen g50 war etwas anders orientiert. Es ließ sich nicht entscheiden, ob es zum Gräbchensystem g44/g49 gehört hat.

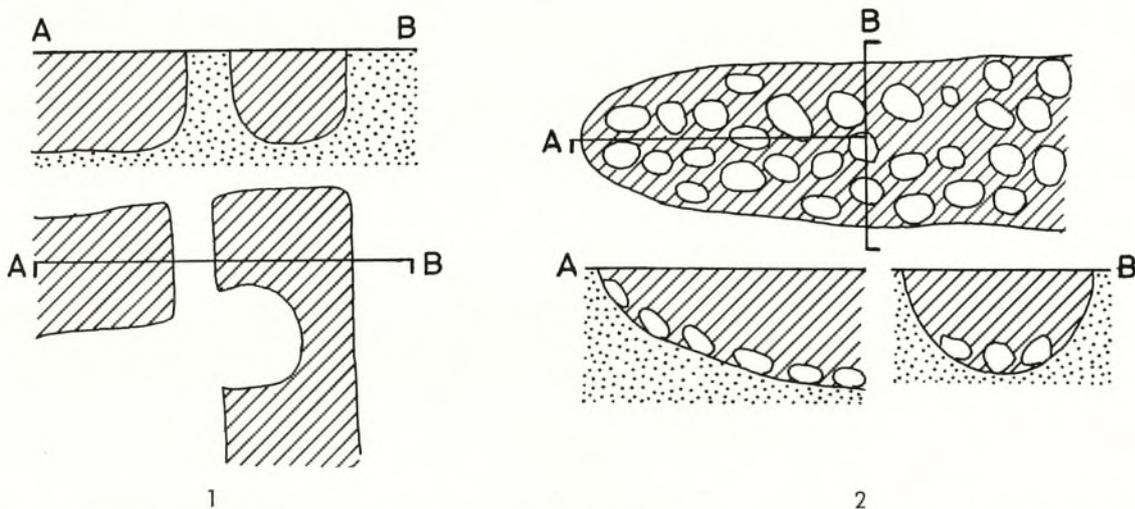


Abb. 18. Schnitt p, Mittelteil. 1 Schnitt durch die Gräbchen g45 und g48. 2 Quer- und Längsschnitt durch Gräbchen g47 M. 1:20.

2. Aus dem Pfostenloch bei 15,50 m n. N./55 m n. O. Inv. 1057. Großer Krughals (Taf. 19, 22).

1. Aus dem Gräbchen g47. Inv. 1061. Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 27. Krugscherben.

Schnitte ee, nn, vv, xx.

9–19 m n. N./44–52,50 m n. O.

In den Schnitten ee, nn, vv und xx wurden mehrere Gräbchen g51–g53 und einige Pfostengruben beobachtet, die sich jedoch nicht sinnvoll einander zuordnen ließen. Dafür war der Ausschnitt in vv zu klein. In Schnitt ee und im Westteil von Schnitt nn wurden Teile eines 1,20 m tiefen Schachtes aufgedeckt, dessen Gesamtausdehnung und Funktion sich nicht klären ließen. Das Ostprofil von nn (Abb. 19) läßt deutlich erkennen, wie der gewachsene Boden bei 18 m n. N. fast senkrecht abbricht.

Die Eingrabung erreichte eine Tiefe von — 4,83 m. Über der waagrechten (?) Sohle des Schachtes lag eine 50 cm starke frühromische Sand-Lehm-Schicht, darüber als Auffüllung lockeres, leicht humoses Kiesmaterial. In Schnitt nn bildete die kiesige Einfüllung gegen den feinsandigen, gewachsenen Boden eine deutliche Begrenzung, eine Begrenzung, die im Südprofil der Schnitte ee und nn (Abb. 20) nochmals sicher festgelegt werden konnte. Die Ostseite des Schachtes verlief also von Süd-West nach Nord-Ost schräg durch den Schnitt nn. Die Nordseite war in Schnitt ee klar zu erkennen (Abb. 19). Die Verlängerungen beider Seiten nach Norden bzw. Osten bilden einen rechten Winkel. Unbekannt blieben Süd- und Westbegrenzung des Schachtes. Da in Schnitt vv die Eintiefung nicht mehr gefaßt werden konnte, lag die Südseite zwischen den Schnitten ee und vv. Die zwei gesicherten Seiten passen jedoch gut zu den entsprechenden Richtungen der übrigen Gräbchen. Die Zufüllung des Schachtes mit kiesigem Material erfolgte frühestens in spätrömischer Zeit, da sich in der Auffüllung das Bruchstück einer grünglasierten Reibschale fand.

1. Aus der frühromischen Kulturschicht Abb. 19, 2. Inv. 1642.

Ital. Terra Sigillata: Wandst. Tasse Ha 15.
Südgal. Terra Sigillata: Randst. Teller Drag. 17.

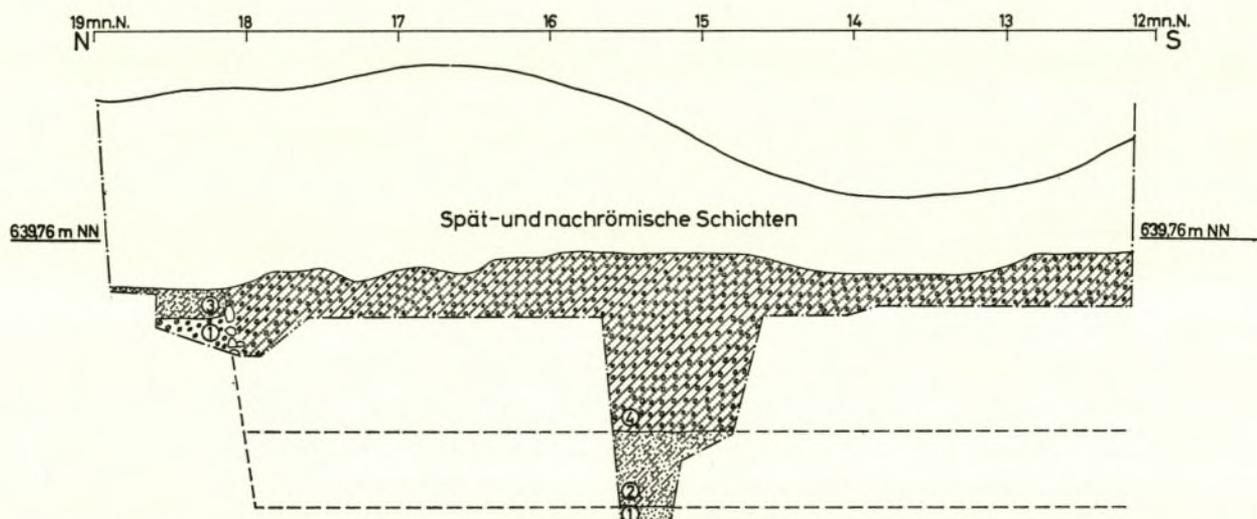


Abb. 19. Ostprofil des Schnittes ee. 1 gewachsener Boden. 2 frühromische Kulturschicht im „Schacht“. 3 frühromische Kulturschicht außerhalb des „Schachtes“. 4 kiesige Auffüllungsschicht. M. 1:50.

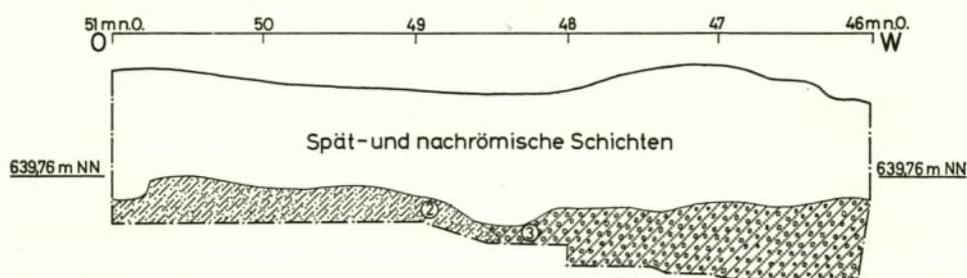


Abb. 20. Südprofil des Schnittes nn/ee. 2 frühromische Kulturschicht außerhalb des „Schachtes“ (vgl. Abb. 19, 3). 3 kiesige Auffüllungsschicht (vgl. Abb. 19, 4). M. 1:50.

Schnitt qu.

Am äußersten Nord-Ost-Eck des Lorenzberges, unmittelbar vor dem Steilabfall, kam unter den Mauern des spätrömischen Magazinbaues und der Umfassung eine große frühromische Grube G 20 zum Vorschein. Ihre Ausmaße betragen $4 \times 2,70$ m. Die Längsseiten waren fast gerade, die nördliche Schmalseite leicht nach außen gebogen. Die Grubenwände waren steil geböschet (Abb. 21, 5.6). Die Sohle war waagrecht und besaß einen Absatz (Abb. 21, 6). Ihre Tiefe reichte bis auf $-4,50$ m. Der nördliche Teil der Grube war mit einzelnen Rollkieseln belegt (Abb. 21, 3). Etwa von der Mitte der südlichen Schmalseite führte ein mit einigen Kalksteinen ausgelegtes Gräbchen nach Süden. In der dunkel-humosen Einfüllung von Grube und Gräbchen lagen zahlreiche frühromische Kleinfunde. Parallel der nördlichen Schmalseite fanden sich drei Pfostenlöcher in einer Reihe. Diese und einige

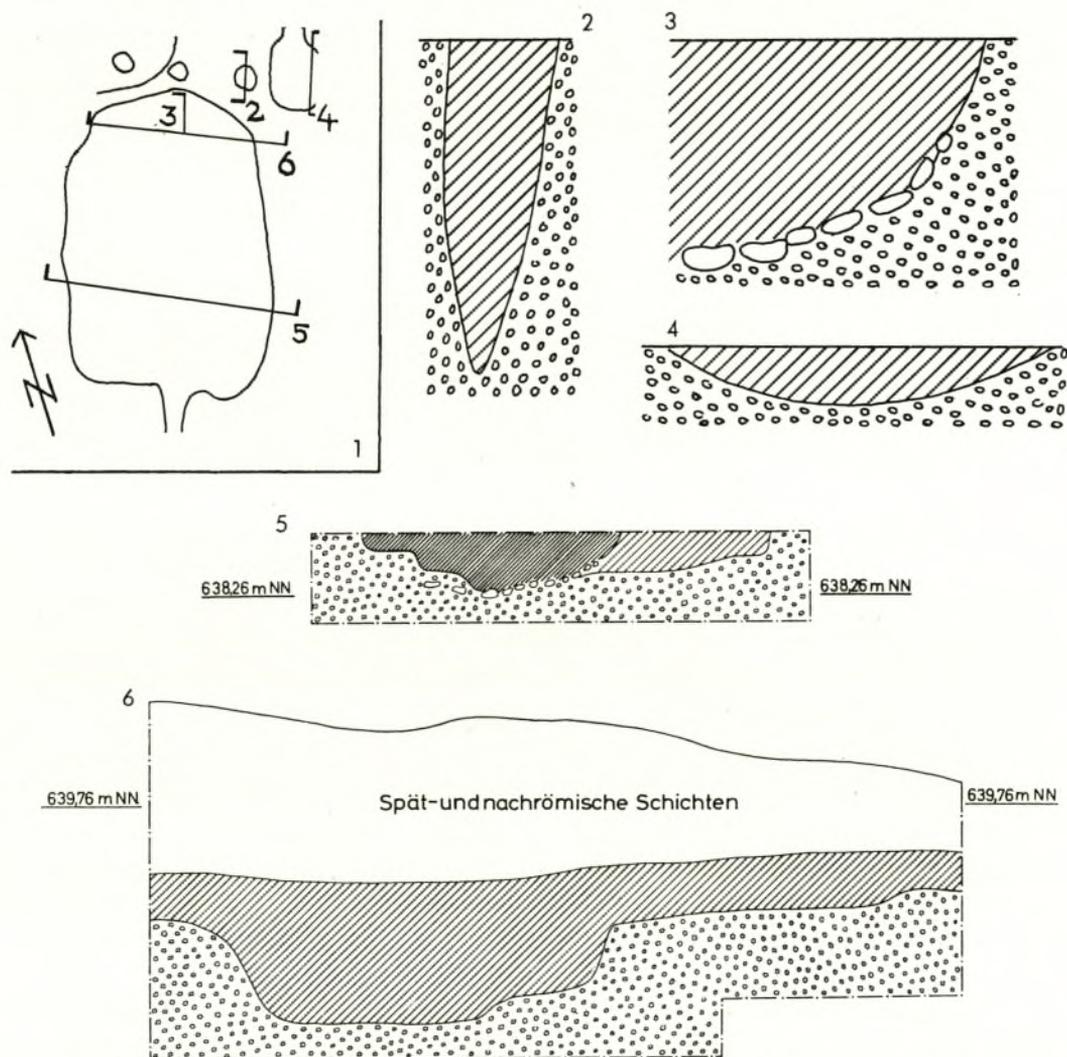


Abb. 21. Schnitt qu. 1 Gruben G 20-G 22 mit Lage der Profile 2-6. 2 Schnitt durch das Pfostenloch an der Nord-Ost-Ecke von G 20. 3 Teilprofil im nördlichen Abschnitt von Grube G 20. 4 Längsschnitt durch Grube G 22. 5, 6 Querschnitte durch die Grube G 20. 1 M. 1:100; 2-4 M. 1:20; 5, 6 M. 1:50.

weitere im Innenraum der Grube aufgedeckten Pfosten gehörten vermutlich zur Konstruktion der Grubenverschalung (Abb. 21, 2). Zwei weitere kleinere Gruben G 21 und G 22 (Abb. 21, 4) fanden sich am Nordrand des Schnittes in der Hangkante. G 21 konnte leider nicht vollständig untersucht werden. Sehr wahrscheinlich dürfte ein Teil der Grube schon den Hang hinabgerutscht sein.

1. Aus der Grube G 20. Inv. 1076; 1081; 1083.
Eisenbeschlag (Taf. 3, 15).
Spielstein aus Bein (Taf. 23, 10).
Randst. eines blauen Glasgefäßes.
Austernschalen.
Ital. Terra Sigillata: Randst. Teller Ha 1 (Taf. 4, 8); 2 Randst. v. Tassen Ha 8 (Taf. 5, 16); Wandst. Tasse (Taf. 6, 20).
Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 17 (Taf. 7, 1); Fußst. Drag. 29.
Boden- und Wandst. eines Aco-Bechers (Taf. 11, 7 a-d); Bruchst. v. Lampen und feinen helltonigen Bechern; Bruchst. v. grauem Schälchen; Randst. einer Nigra-Schüssel (Taf. 16, 14); Randst. v. Auerbergtöpfen (Taf. 18, 20); Randst. v. handgemachtem Topf (Taf. 17, 15); Krugscherben; Randst. einer Amphora (Taf. 19, 23).
2. Aus der obersten Einfüllung der Grube G 20. Inv. 1068; 1075.
Ital. Terra Sigillata: Randst. Tasse Ha 8; Randst. Tasse Ha 11 (Taf. 6, 5).
Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 17 u. 24/25.
Lampenbruchst.
3. Aus der Grube G 22. Inv. 1084.
Wandst. einer Rippenschale aus blauem Glas.
4. Aus dem Pfostenloch bei Grube G 22. Inv. 1082.
Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 24/25 (Taf. 8, 3).
Wand- und Bodenst. eines Aco-Bechers.
5. Aus dem Gräbchen an der Südseite der Grube G 20. Inv. 1080.
Eisenring.
Wandst. einer Rippenschale aus honiggelbem Glas (Taf. 25, 6).
Ital. Terra Sigillata: Randst. einer Tasse (Taf. 6, 19).
Bruchst. einer Schüssel mit Wandknick; grauer Topf (Taf. 17, 12; 29, 1).

Schnitt I.

Außerhalb des Kartenausschnittes Beilage 1,
37 m westlich der Lorenzkapelle.

Der etwa 70 m lange Schnitt wurde von der Höhe bis zum Fuß des Lorenzberges geführt. Wie in allen Hangschnitten auf der Südseite des Berges fanden sich auch hier vereinzelt frühromische Scherben in der in frühromischer Zeit benutzten alten Oberfläche, die infolge der Gleitfähigkeit des anstehenden Flnzes stark hangabwärts gerutscht und von größeren Flnzbrocken und anderem Material überlagert war. Unmittelbar am Fuß des Berges zwischen 33 und 45 m n. S. fanden sich in einer Tiefe von 2,75 m unter dem heutigen Niveau (— 15,25 m = 327,49 NN) große Rollsteine in unregelmäßiger Lagerung auf dem gewachsenen Flnz. Auf, zwischen und unter den Rollsteinen lagen verschiedene frühromische Kleinfunde verstreut. Darüber lagerte ein starkes, fluviales Sediment in Form von nach oben immer feiner werdendem Kies und feinstem Flußsand. Die Ablagerung erreichte eine Stärke von fast 2,50 m. In diese wurden in spätrömischer Zeit zwei Spitzgräben eingetieft. Dieser interessante Befund zeigt deutlich, daß der Berg in frühromischer Zeit, zumindest zeitweilig vom Lech umflossen war. Bei dem „Rollsteinpflaster“ handelte es sich wohl eher um fluviale Ablagerungen als um eine künstliche Verlegung zum Schutz gegen eine Erosionstätigkeit des Flusses an der Südseite des Lorenzberges.¹⁸

¹⁸ Dieser Schnitt I bot wichtige Anhaltspunkte für die geologisch-bodenkundliche Untersuchung, vgl. Anm. 3.

1. Aus, zwischen und unter dem „Rollsteinpflaster“. Inv. 1954/46.

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Tasse Drag. 27.

44 Eisenfragmente, darunter Pilumspitze (Taf. 3, 2), Schuhnägel, Nägel verschiedener Größe (Taf.

3, 24–30), T-Nagel (Taf. 3, 13), Ringbruchstück (Taf. 3, 18) und Rechtecköse mit Dornfortsatz (Taf. 3, 14).

Wandst. eines bauchigen Kruges mit Graffito (Taf. 19, 17).

Schnitte VII und VIIa.

Außerhalb des Kartenausschnittes Beilage 1,
60 m westlich der Lorenzkapelle (vgl. Taf. B).

Unmittelbar vor dem nördlichen Steilabfall des Berges fand sich eine 3×2 m große, nicht ganz rechteckige Grube (Taf. F 2; Abb. 22). Die ungefähr waagrechte Sohle lag bei — 1,20 m. Die Grubenwände waren fast senkrecht, so daß man an eine künstliche Grubenverschalung denken kann. Die Grube war zweiperiodig. In die kiesige Einfüllung der 1. Grubenperiode wurde eine etwas kleinere Grube eingetieft, die ihrerseits mit humos-lehmigem Material verfüllt war (vgl. das Profil Abb. 22). Im unteren Teil beider Grubenfüllungen lagen ausschließlich frühromische Funde, so daß man an einer Datierung des Komplexes in frühromische Zeit kaum zweifeln kann. Es wäre dies dann der einzige sichere Siedlungsnachweis frühromischer Zeit im Westteil des Berges.

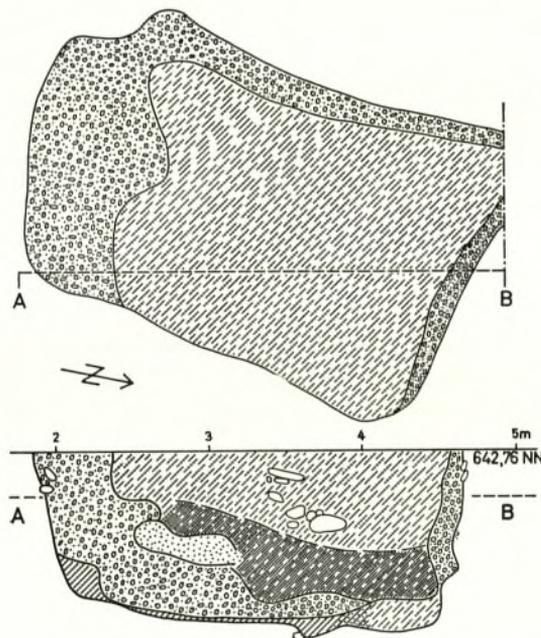


Abb. 22. Schnitte VII und VIIa. Frühromische Kastengrube mit zwei verschiedenen Bauperioden. M. 1: 50.

1. Aus der untersten Grubeneinfüllung. Inv. 1403.

As, Augustus, 3/2 v. Chr. Münzliste Nr. 10.

As, Augustus, 10/3 v. Chr. Münzliste Nr. 18.

Eisenmesser; mehrere Eisenfragmente (Taf. 3, 5, 10).

Spielstein aus Glas (Taf. 23, 9).

Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Tellers Ha 2.

Bodenst. v. pompejanisch-roten Platten; Bruchst. eines Kruges u. eines handgemachten Topfes.

2. Aus der oberen Grubeneinfüllung. Inv. 1389; 1397-1400.

Bronzeknopf (Taf. 2,7); Spirale einer Bronze-fibel.

Eisennagel und -ring.

Südgall. Terra Sigillata: Bruchst. Drag. 24/25 (Taf. 8,1.2.4); Randst. Drag. 29; Bodenst. eines Tellers mit Stempel OF MO(?) (Taf. 10,23).

Bruchst. v. pompejanisch-roter Platte; Randst. eines Auerbergtopfes.

Fundkomplex Epfach Haus Nr. 54.
Am Fuß der westlichen Lechterrasse (vgl. Taf. B).

Im November/Dezember 1932 stieß man bei Einebnungsarbeiten im Anwesen Socher-, „Kuisl“ (Epfach Haus Nr. 54) auf eine starke römische Kulturschicht. Die Fundstelle liegt am Fuß des westlichen Talrandes (vgl. Taf. B), an der Stelle, wo der vom Dorf kommende, die Terrasse herabsteigende Feldweg zum Lorenzberg bzw. der Lechbrücke führt (etwa 350 m westlich der Lorenzkapelle). Über diese Aufdeckung entnehme ich den Fundakten des Landesamtes für Denkmalpflege München die folgenden Notizen. 1.) Bericht von J. Ludwig Anfang Januar 1936: „Die Funde lagen einzeln im ganzen Grabungsgelände verstreut im Schotter (Sand- und Kiesgemisch mit lehmigem Zusatz) eingebettet. Die meisten Fundgegenstände lagen in einer Tiefe von ungefähr 50-80 cm im Schotter, der gegen die Mitte des Grabungsfeldes an Mächtigkeit zunahm (bis zu 1,50 m). Unter dem Schotter fand sich eine unberührte, lehmige Bodenschicht von wechselnder Mächtigkeit und schließlich eine tonreiche (graue) fast steinharte Grundsicht. Von Bedeutung bei diesen Grabungen ist sicher die Tatsache, daß im ganzen umgeschürften Gelände keine Mauerteile oder Mauerreste oder nur größere Gesteinsstücke, die auf ein Gebäude schließen ließen, vorgefunden wurden. Auch Holzstücke oder Bretterreste kamen nicht ans Tageslicht.“ 2.) Brief von J. Kirschner vom 29. I. 1936: „Zur Herstellung eines Hofraumes entfernte Socher westlich seines Hauses liegendes, von dem Hang sicher schon längst heruntergerutschtes, ca. 100 cbm mächtiges Erdreich und planierte es unmittelbar daneben an. Die Funde dürften bestimmt von oben mit den Abrutschungen herunter gekommen sein.“

Nach den vorliegenden Beobachtungen muß man wohl damit rechnen, daß die Funde von der Terrassenoberfläche stammen und den Steilhang hinabgerutscht sind oder hinabgeschüttet wurden. Unter dem Fundmaterial befinden sich einige arretinische und frühsüdgallische Sigillatascherben, wie sie aus dem Bereich der römischen Siedlung unter dem Dorf Epfach bis jetzt noch nicht vorliegen.

Nach J. Ludwig sollen insgesamt 13, nach J. Kirschner nur 8 Münzen gefunden worden sein. Davon gehören fünf Exemplare in das 1. Jahrhundert n. Chr.:

As	Tiber. f. Div. Aug.	22/37 n.	Rom	RIC S. 95, 6	FMRD. I 1252	I, 3
As	Tiber. f. Div. Aug.	22/37 n.	Rom	RIC S. 95, 6		4
As	Tiber. f. Agrippa	22/37 n.	Rom	RIC 32		5
As	Claudius	41/54	Rom	RIC 69		9
As	Nerva	96/98	Rom	?		34

Mehrere Eisengegenstände, deren Datierung in das 1. Jahrhundert wahrscheinlich, jedoch nicht ganz gesichert ist: Lanzen spitze, Schüssel, Schießschlüssel, Messerklinge, Nägel, Ringhaken und zwei Ringe.

Bronzering mit seitlichen Fortsätzen.

Ital. Terra Sigillata: Randst. eines Tellers Ha 2; Randst. einer Tasse Ha 8; Bodenst. einer Tasse

Ha 8 mit Stempel XA(N)THI (rückläufig!) (Taf. 10,2).

Südgall. Terra Sigillata: Randst. Drag. 24/25; Randst. Drag. 18; Randst. Hofheim Typ 12; Rand- u. Wandst. Drag. 29 (Taf. 9,4-8).

Randst. v. grauen und helltonigen Töpfen; mehrere Randst. v. Krügen; Wandst. einer Amphora mit Schulterknick; Amphorenspitze.

AUSWERTUNG DER GRABUNGSBEFUNDE

Der Lorenzberg war vor der römischen Besiedlung mit lichtem Wald bedeckt. Die Römer mußten also zuvor roden und den Untergrund für ihre Zwecke entsprechend vorbereiten (vgl. oben S. 2). Hierfür haben die Grabungen einige Hinweise erbracht. An mehreren Stellen konnte nämlich die alte Oberfläche noch nachgewiesen werden, so in den Flächen bzw. Schnitten F 7 (Abb. 4), uu/u 4 (Abb. 9 u. 10), D (Abb. 11) und u 2 (Abb. 12). Der gewachsene Sandboden ging hier nach oben in eine dunkelbraune, schlickige Schicht über, von der sich die darauf folgende erste frühromische Kulturschicht deutlich abhob. In anderen Schnitten war diese alte Oberfläche nicht mehr vorhanden und die frühromische Kulturschicht folgte unmittelbar auf den gewachsenen Sandboden wie in F 1 (Abb. 1), F 4 (Abb. 3), im Bereich der Schnitte aa-dd/jj/oo (Abb. 13–15) und y (Abb. 17). Die alte Oberfläche muß also offensichtlich an verschiedenen Stellen abgetragen und das Gelände sauber planiert worden sein. Die Grenze zwischen gewachsenem Boden bzw. der alten Oberfläche und der frühromischen Kulturschicht lag auf der unteren Lorenzbergstufe zwischen — 3,40 und — 3,80 m. Nur gegen die Hangkanten hin senkte sich das Niveau etwas. Dies zeigt deutlich, daß die ersten Siedler bemüht waren, ein ebenes Gelände zu schaffen.

Im Verlauf der Untersuchungen konnten im wesentlichen drei verschiedene Bauelemente festgestellt werden: Gräbchen, Pfostenlöcher und Gruben. Da nun leider keine großflächigen Aufdeckungen möglich waren, ist die Aussage über Konstruktion und Verteilung der verschiedenen Baulichkeiten stark beschränkt. Es bleibt daher nur der Weg, die verschiedenen Einzelemente zu analysieren und sie mit den Befunden in anderen, gleichzeitigen Militäranlagen, über die wir durch ältere und neuere Grabungen ziemlich gut unterrichtet sind, zu vergleichen.

Einzelne Bauelemente

Es konnten insgesamt 54 Gräbchen festgestellt werden. Sie verlaufen von Nord nach Süd bzw. West nach Ost mit einer leichten Drehung von 15–20 Grad nach Ost bzw. Süd. Nicht durchweg laufen sie parallel- oder stehen senkrecht aufeinander. Überschneidungen sind mehrfach belegt. Darauf werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen. Die Gräbchen weisen in Gestalt und Struktur z. T. erhebliche Unterschiede auf. Schon ihre äußeren Begrenzungen sind sehr verschieden. Besitzen die einen stark wellige, unregelmäßige Ränder (g 1, g 2, g 5), so erscheinen die anderen nahezu geradlinig (z. B. g 21–g 24). Auch die Breitenmaße differieren sehr. Die schmalsten messen 20–25 cm, die breitesten bis zu 70 und 80 cm. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß die Gräbchen nicht alle auf demselben Niveau angeschnitten wurden. In der Regel waren sie 30–40 cm in die jeweilige Oberfläche eingetieft. Ausnahmen bilden die extrem tiefen Gräbchen g 2 und g 26. Sie besitzen meist steile oder nur leicht geböschte Wände, an der Sohle sind sie flach oder leicht gerundet (vgl. Abb. 2, 1–7). Auch hier gibt es Abweichungen. Das sehr tiefe Gräbchen g 5 verbreitert sich nach unten konisch (Abb. 14; Taf. F 3), während g 18 einen V-förmigen Querschnitt besitzt (Abb. 11).

In mehreren Gräbchen konnten Pfostenlöcher beobachtet werden (so in g 1, g 2, g 38, g 41, g 43, g 48). Ihr Durchmesser beträgt etwa 30–40 cm. Meist reichen sie über die Gräbchensohle noch weiter in den gewachsenen Boden. Die Abstände zwischen den einzelnen Pfostengruben betragen 1–1,50 m.¹⁹

¹⁹ Fundamentgräbchen mit Pfostenstellungen in: Hofheim 30 ff. Abb. 10; 17 Taf. 1–3. — Richborough IV 18 ff. Abb. 6; 7 Taf. 96. — Hüfingen: ORL. B V, 2 Nr. 62 a (1937)

Taf. 3, 1 Baracke 1 b. — Vogt, Lindenhof 28 ff. Abb. 2. — Cambodunumforschungen 1953 — I 17 ff. Beilage 3. — Kastell Rißtissen: Germania 39, 1961, 74 ff.: „Die Bau-

Einen besonders schönen und interessanten Befund lieferte Schnitt uu. Nachdem dort das Gräbchen g15 abgedeckt war, erschien auf der Sohle eine Reihe von fünf Pfostenlöchern in Abständen von 1 m. Sie sind leicht gegeneinander versetzt und reichen noch fast 50 cm unter die Gräbchensohle (Abb. 2, 11–14). Es handelt sich um die Standspuren gut bearbeiteter, 10 cm starker, unten zugespitzter Rundhölzer.²⁰ Eine Besonderheit bilden schließlich die Gräbchen g41/g43 bzw. g44/g45/g48/g49, die zwar senkrecht zueinander stehen, jedoch nicht zusammenschließen, sondern vor dem Zusammenschluß endigen und einen kleinen Erdsteg zwischen sich frei lassen (vgl. Abb. 18, 1).²¹ Ferner sind zwei Gräbchen zu erwähnen, die mit einem Pfostenloch endigen (g32 und g35).

In der trockenen, sandig-lehmigen Einfüllung der Gräbchen kamen nur ganz vereinzelt frühromische Kleinfunde zum Vorschein. Ausnahmen bilden lediglich die Gräbchen g1, g5, g18 und das Gräbchenstück an der Südseite der Grube G20. Diese Gräbchen waren mit stark verschlicktem, feuchtem, dunkelgrauem Lehmboden verfüllt und stark mit frühromischen Kleinfunden angereichert. Eine Deutung als offene Wasserabzugsgräbchen, die man dann auch als Abfallplätze für unbrauchbar gewordenes Geschirr und andere Reste benützt hat, liegt nahe.²²

Nach dem vorliegenden Befund haben wir es auch auf dem Lorenzberg mit einer Bauweise zu tun, wie sie für frühromische Militäranlagen charakteristisch ist. Es handelt sich um sogenannte Ständerbauten oder Pfostenbauten mit Schwellriegelverband. Beim Ständerbau wurden die tragenden, senkrechten Hölzer auf einen in die Erde eingelassenen Schwellbalken gesetzt, im anderen Fall wurden die in den Boden gerammten Pfosten mit einem Schwellriegel untereinander befestigt. Die Zwischenräume zwischen den Ständern müssen entweder mit zweischaligen Bretterwänden oder – vor allem bei Innenteilungen – mit Rutengeflecht und Lehmewurf gefüllt gewesen sein.²³

Bei den verschiedenen Pfostenlöchern außerhalb der Gräbchen war eine sichere Entscheidung darüber, ob sie tatsächlich in die frühromische Periode gehören, nicht immer möglich. Oft waren die Konsistenz der Einfüllung oder charakteristische Kleinfunde in den Pfostengruben die einzigen Kriterien für eine Zuweisung in die frühromische Periode. Auch ist schwer zu sagen, welche Funktion die einzelnen Pfosten zu den benachbarten Gräbchen hatten. Ihre Häufung im Bereich der Lorenzkapelle ist auffällig. Da sie die Gräbchen mehrmals tangieren, könnte es sich um Stützpfeiler des hier befindlichen Holzbaues gehandelt haben.

weise der Holzbauten läßt sich an Hand der erhaltenen Befunde recht gut erkennen. In die ausgeschachteten Fundamentgräbchen waren Pfosten hineingestellt worden. In allen Fällen reichten diese bis zum Boden des Gräbchens hinunter, standen also nicht auf einem Schwellbalken. In zahlreichen Fällen konnte festgestellt werden, daß die Pfosten vierkantig behauen waren.“ Vgl. Fundber. aus Schwaben N.F. 16, 1962, 106 ff. Abb. 2 u. 3. – Vindonissa: Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1, 1939, 106 ff. – Vgl. hierzu bes. die wichtigen Grabungsergebnisse im augusteischen Lager Rödgen: Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64 bes. 100 ff.

²⁰ Fast genau derselbe Befund liegt in Vindonissa vor: In einem Gräbchen der „geraden Holzbauperiode 3/4“ fand man 5 gegeneinander leicht versetzte Pfostenlöcher (Durchm. 10–20 cm) in einem Abstand von 1 m–1,20 m: Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1961/62, 31 Planbeilage. – Ebenso in Rödgen: Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 99 Abb. 3 Horreum A.

²¹ Vor allem in Rißtissen: Festschr. d. K. Altertümersammlung Stuttgart (1912) 54 Abb. 4 und K. Mildnerberger in Germania 39, 1961, 75 Beilage 1 u. 2: „Bemerkenswert ist noch, daß die Fundamentgräbchen beim

Auftreffen auf ein senkrecht dazu verlaufendes Gräbchen nicht bis zu diesem durchgezogen waren, sondern etwa 30 cm vorher endeten, so daß zwischen den Gräbchen eine Erdbrücke stehen blieb.“

²² Wasserabzugsgräbchen zur Aufnahme von abtropfendem Regenwasser (sog. Traufgräbchen) oder Entwässerungsgräbchen für das umliegende Gelände wurden an allen Militärplätzen immer wieder beobachtet. Nur einige Beispiele: Novaesium 214 ff. – Hofheim 41 Anm. 45 Taf. 2 Gräbchen K–N. – Rißtissen: Germania 39, 1961, 74 Beilagen 1 u. 2; Fundber. aus Schwaben N.F. 16, 1962, 111 Abb. 2 u. 3. – Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1961/62, 26 ff. Planbeilage 2; 1962, 17 ff. Beilage 2.

²³ Besonders günstige Erhaltungsbedingungen in Kempten und vor allem in Valkenburg haben detaillierte Rekonstruktionen ermöglicht: Cambodunumforschungen 1953 – I 37 ff. (A. Zippelius). – A. E. van Giffen, De romeinse castella in den dorpshevel te Valkenburg aan den Rijn. Jaarsverslag Terpenonderzoek Groningen 25–28, 1941–44 (künftig I) und 33–37, 1949–53 (II), bes. die Rekonstruktionen I Abb. 38. – Vgl. auch die Rekonstruktion eines vorflavischen „Pfostenhauses mit Schwellriegeln und Lehmflechtwerk“ in der Colonia

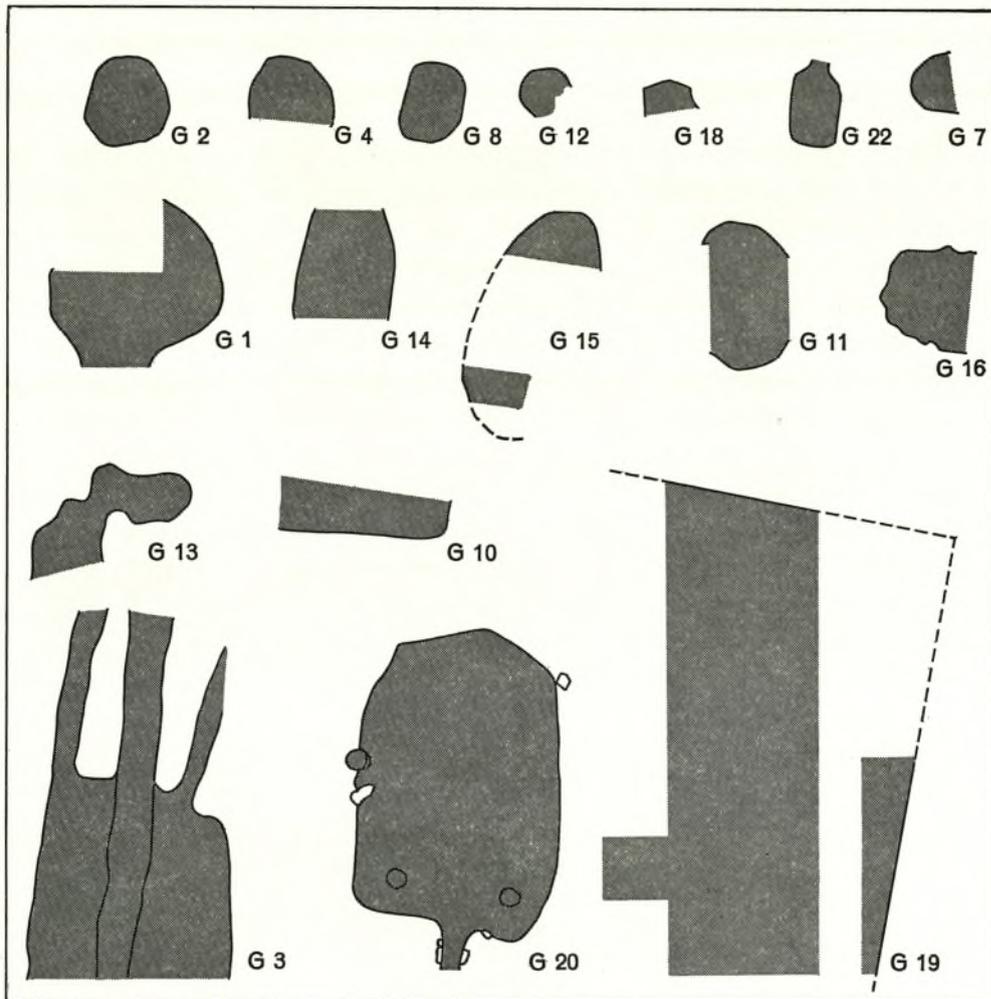


Abb. 23. Frührömische Gruben auf dem Lorenzberg. M. 1:100.

Als dritte Gruppe der aufgedeckten Bauelemente sind die 22 ganz oder teilweise ausgegrabenen Gruben (Abb. 23) zu nennen. Runde und länglich-ovale Gruben kleineren Formats herrschen vor (G 1, G 2, G 4–8, G 11, G 12, G 14–16, G 18, G 21, G 22). G 10 scheint ursprünglich rechteckig gewesen zu sein. Leider wurde sie durch ein alamannisches Grab zerstört. Eine völlig unregelmäßige Form weist G 13 auf. Diese kleineren Gruben sind verhältnismäßig flach und besitzen mehr oder minder schräg ansteigende Wände. Nur die Gruben G 2, G 14 und G 15 sind etwas tiefer in den Boden eingegraben. Verschalung der Wände oder sonstige Einbauten wurden in keinem Fall beobachtet. Es wird sich bei diesen Gruben in der Hauptsache um Sickergruben für Regenwasser, Abfallgruben und nur ausnahmsweise um Vorratsgruben gehandelt haben.²⁴ Bei G 3 (Fläche F 4) handelt es sich um eine

Traiana Xanten: Bonner Jahrb. 152, 1952, 81 ff. Abb. 12. – Zu Rutengeflecht mit Lehmverkleidung: Oberaden I 21 Abb. 6. – A. E. van Giffen, Valkenburg I a. a. O. Abb. 13. – An z. T. noch aufrecht stehenden Wänden in den Räumen OR 17, OR 21 u. OR 22 auf dem Magdalensberg konnte das Problem der Ruten-Lehmwände weitgehend geklärt werden, vgl. hierzu ausführlich A.

Scherbantin, Carinthia I 151, 1961, 49 ff. mit zahlreichen Literaturzitatzen.

²⁴ Kleine Gruben verschiedener Gestalt kommen in allen frühromischen Lagern vor, vgl. etwa Fellmann, Basel 26 Abb. 6; ders., Basler Zeitschr. 60, 1960, 7 ff. Abb. 2–6. – Vogt, Lindenhof 31 Abb. 2. – Rödgen: Saalburg-Jahrb. 19, 1961, 48 Abb. 8.; 21, 1963/64, 99 Abb. 3.

flach-muldenförmige Vertiefung. Die Bezeichnung Grube kann man daher nur bedingt anwenden. Mit den zwei nördlich davon abgehenden Gräbchen g4 und g5 besitzt sie eine genaue Parallele in Cambodunum (Periode 1).²⁵ Die Grube in Schnitt VII/VIIa auf dem Westteil des Lorenzberges (vgl. Abb. 22) gehört zum Typus der sog. Kastengrube, wie er andernorts häufig vorkommt.²⁶

Besonderheiten stellen die Gruben G19 und G20 dar (Abb. 23). Die außerhalb des nördlichen Grubenrandes von G20 aufgedeckte Pfostenreihe sowie die Pfosten in der Süd-West- bzw. Süd-Ost-Ecke gehören wohl eher zur Konstruktion einer Innenverschalung als zu einer eigenen Dachkonstruktion (Abb. 21). Da die Grubenwände schräg ansteigen, lagen die Pfosten in einem höheren Niveau möglicherweise noch innerhalb der Grube. An Kleinfunden lieferte sie Keramik, darunter Terra Sigillata und Aco-Becher, ferner Glas, einen Spielstein und Austernschalen. Demnach könnte es sich möglicherweise um eine Werkgrube innerhalb einer Mannschaftsbaracke oder dgl. gehandelt haben.²⁷ Nur aus wenigen gesicherten Anhaltspunkten läßt sich schließlich eine große Kellergrube G19 (Abb. 23) festlegen. Gesichert sind Teile der Nord- und Ostseite, ferner eine Mindestbreite von 4 m und eine Mindestlänge von 6 m, wahrscheinlich betrug die Nord-Süd-Ausdehnung jedoch etwa 7,50–8,00 m. Der mindestens 1,50 m tiefe Grubenschacht besitzt fast senkrechte Wände, die vermutlich mit Brettern verschalt waren. Die 50 cm starke, sandig-lehmige Kulturschicht über dem waagrecht Grubenboden spricht gegen die Deutung als Wasserbehälter, wie sie in frühromischen Zusammenhängen des öfteren vorkommen.²⁸ Man wird also auch hier an eine (überdachte?) Kellergrube innerhalb eines Hauses denken können.

Bauperioden

Oben S. 29 wurde darauf hingewiesen, daß die Gräbchen nicht alle parallel verlaufen bzw. senkrecht zueinander stehen und daß ferner an einigen Stellen Überschneidungen zu beobachten sind. Dies deutet auf verschiedene Bauphasen hin und böte theoretisch eine Möglichkeit, ihre relative zeitliche Abfolge zu erkennen. Da während der Ausgrabungen die verschiedenen Bauphasen schichtmäßig nicht oder nur in beschränktem Maße getrennt werden konnten, bleibt die Überschneidung von Gräbchen oder Gruben das einzige Kriterium für eine Mehrperiodigkeit der Anlage.²⁹ Überlagerungen von Wandgräbchen im Planum mit der Gegenkontrolle im Profil liegen in den Schnitten bb und u4 vor (Abb. 10 u. 13). Es fällt auf, daß in beiden Schnitten die Nord-Süd-Gräbchen der 1. Periode um etwa 10–12 Grad nach Osten stärker aus der Nord-Süd-Achse gedreht sind als die der jüngeren Phase, eine Erscheinung, die wahrscheinlich auch in F4 vorliegt. Das Gräbchen g5 überschneidet offensichtlich die muldenförmige Grube G3. In seiner nördlichen Verlängerung muß es auch das Gräbchen g3 überschneiden haben, das zur Grube G3 gehört. Auch hier weicht also das ältere Gräbchen stärker nach Osten ab. Hinweise auf mindestens zwei verschiedene Bauphasen bieten auch die Befunde in Fläche F7, wo zwei Lehmbrandschichten (wohl Reste von Herdstellen), durch

²⁵ Cambodunumforschungen 1953 – I Beilage 3.

²⁶ Vgl. etwa die Zusammenstellung der Gruben dieses Typs in Bonner Jahrb. 152, 1952, 133 ff. – Ferner Haltern I 40 ff. – Saalburg-Jahrb. 19, 1961, 48 Abb. 8; 21, 1963/64, 99 Abb. 3.

²⁷ Gleichartige Anlagen innerhalb geschlossener Räume in Hofheim Taf. 2 Grube d (Kommandantenhaus), oder Taf. 3 Grube 5 (südl. des Magazinbaues), oder die Grubenkeller in den Offiziers- und Mannschaftsräumen, Hofheim 66 Abb. 17. – Vogt, Lindenhof 29 ff. Abb. 1. 2.

²⁸ Holzverkleidete Wasserbehälter z. B. in Oberaden I

14 Taf. 6; 7; 35; 36 (Größe: 11,50 × 4,60 bzw. 12 × 4 m). – Hofheim 62 Taf. 1 Z; 3, 13 (Größe: 7,80 × 3,20 m). – Bregenz: Jahrb. Vorarlberg. Landesmuseumsver. Bregenz 95, 1952 Taf. 1 Abb. 2.

²⁹ Selbst bei den großen, nach modernsten Grabungsmethoden durchgeführten Flächenabdeckungen in Novaesium-Neuss kann eine Trennung der nicht weniger als 7 aufeinander folgenden augusteischen Legionslager „nur durch das Argument der Überschneidung vorgenommen werden“, H. v. Petrikovits in Bonner Jahrb. 161, 1961, 456.

eine 25 cm starke Zwischenschicht getrennt, an derselben Stelle übereinander lagern (vgl. Abb. 4). Schließlich sei noch die Grube G 18 in Schnitt y genannt (Abb. 17), die deutlich von dem Gräbchen g41 überschritten wird. Wir dürfen aus diesen Einzelbefunden schließen, daß die Holzbauten an den genannten Stellen mindestens einmal umgebaut wurden.³⁰

Freilich muß im Einzelfall offen bleiben, ob es sich bei den baulichen Veränderungen um lokale Erneuerungen schadhaft gewordener Baracken gehandelt hat, womit wir immer rechnen müssen, oder um einen die ganze Anlage betreffenden Neubau. Man ist natürlich versucht, die festgestellte Richtungsänderung als Beweis für die zweite Möglichkeit heranzuziehen, zumal gleichartige Abweichungen in der Orientierung der Gräbchen auch noch an anderen Stellen vorkommen. Sicher ist jedenfalls, daß offensichtlich alle Gebäude nach einem einheitlichen Plan gebaut und gleichmäßig ausgerichtet waren. Ebenso sicher aber ist auch, daß dieser „Neubau“ – falls es sich um eine einheitliche Aktion gehandelt haben sollte – nicht durch eine Zerstörung der ersten Anlage durch Brand verursacht wurde. Dafür gibt es keinerlei Hinweise.

Wir nehmen an, daß die Truppe etwa von der mittleren Regierungszeit des Augustus bis in frühclaudische Zeit auf dem Lorenzberg stationiert war (s. u. S. 83). Die aus den Gruben, Gräbchen und Schichten geborgenen Kleinfunde erlauben jedoch keine zeitliche Differenzierung einzelner Perioden. Es scheint vielmehr, daß der Berg in der fraglichen Zeit kontinuierlich besetzt war.

Schließlich sei noch auf einen interessanten Befund hingewiesen. An verschiedenen Grabungsstellen bildet eine ziemlich starke, homogene, helle Sand-Lehmschicht den oberen Abschluß der frührömischen Straten (vgl. Abb. 1; 4; 8; 9; 12; 13; 14). Sie besitzt keinerlei Unterteilung und greift in einigen Fällen sogar gruben- und pfostenartig in die darunterliegenden Schichten ein. Ob es sich dabei um eine Planierungsschicht unmittelbar nach Aufgabe des Militärpostens oder erst vor der Wiederbesetzung des Lorenzberges im 3. Jahrhundert n. Chr. handelt, wie J. Werner (Epfach II) vermutet, ist möglich, jedoch nicht ganz sicher zu erweisen. Es stammen aus dieser Schicht jedenfalls nur frührömische Kleinfunde.

Ergebnis

Es wird aufgefallen sein, daß an keiner Stelle des Lorenzberges Spuren einer frühkaiserzeitlichen Befestigung zum Vorschein kamen. Eine Befestigung mag auch füglich bezweifelt werden, da die inselartige Lage und die steilen Abhänge des vom Lech umspülten Berges genügend natürlichen Schutz boten. Der Schwerpunkt der frührömischen Besiedlung lag auf dem Ostteil des Berges. Auf dem siedlungsungünstigen Westteil fanden sich außer der Grube in Schnitt VII/VIIa sonst keine weiteren Spuren. Daß auf dem ganzen Berg vereinzelt frührömische Scherben zutage traten, ist nicht verwunderlich. Eine frührömische Kulturschicht in der Mächtigkeit der unteren Lorenzbergstufe fehlt hier jedoch völlig.

Auf dem Ostteil hingegen war die Besiedlung sehr dicht. Die zahlreichen Balkengräbchen erwiesen auch für den Lorenzberg die für die frührömischen Militäranlagen typische Ständer- bzw. Pfostenbauweise mit Schwellriegelverband. Gruben verschiedener Gestalt und Größe dienten als Sicker-, Abfall- oder Vorratsbehälter. Überschneidungen von Balkengräbchen und Gruben lassen auf min-

³⁰ Als Beispiel einer einperiodigen Anlage sei das Teilplanum der frührömischen Militärstation auf dem Lindenhof in Zürich erwähnt: Vogt, Lindenhof 31 Abb. 2. – Für alle diese Fragen wird die von H. Schönberger gegen-

wärtig untersuchte, offensichtlich einperiodige augusteische Anlage von Rödgen wichtige Erkenntnisse bringen: Saalburg-Jahrb. 19, 1961, 37 ff; 21, 1963/64, 95 ff.

destens zwei verschiedene Bauzustände schließen. Eine zeitliche Differenzierung der Phasen gelang jedoch nicht, ebensowenig eine Rekonstruktion von Hausgrundrissen aus den einzelnen Balken-
gräbchen. Auch über Verteilung und Zweckbestimmung der einzelnen Bauten haben wir keine Vorstellung. Es fällt lediglich auf, daß die frühromischen Schichten am Fuß der Böschung zur oberen Lorenzbergstufe besonders stark und fundreich waren. Die meisten militärischen Bronzen stammen auch aus diesem Bereich. Wir dürfen daher annehmen, daß sich hier Mannschaftsbaracken befanden. Wahrscheinlich hatte auch der Bau im Bereich der K-Flächen (Lorenzkapelle) eine besondere Bedeutung. Möglicherweise stand hier auf der höchsten Stelle des Berges sogar das Hauptgebäude.

Da die Baulichkeiten eines römischen Militärlagers nach genauen Vorschriften auf die abgemessene Fläche verteilt wurden, bietet der Flächeninhalt einer Anlage ungefähre Anhaltspunkte für die Stärke der jeweiligen Truppeneinheit. Die besiedelte Ostfläche des Lorenzberges betrug maximal 2500 qm = 0,25 ha. Vergleichen wir damit die Flächeninhalte bekannter frühromischer Anlagen,³¹ so dürften demnach maximal 80 Mann einschließlich der Reiter auf dem Berg stationiert gewesen sein.

³¹ Flächeninhalte claudischer Kastelle; Limesforschungen 1, 23. Vgl. auch A. Oxé, Die römischen Flächen-

maße der Limeskastelle. Bonner Jahrb. 146, 1941, 107 ff.

DAS FUNDMATERIAL

In diesem Kapitel legen wir das gesamte frühromische Fundmaterial, nach einzelnen Fundgattungen getrennt, vor. Der Gang der Einzeluntersuchung richtet sich jeweils nach Art der Funde. In der Regel soll ein Vorspann die Bedeutung der betreffenden Fundgruppe umreißen. In der darauffolgenden Bearbeitung der Einzelstücke der Tafeln 1–30 werden Beschreibung, Datierung, ausführliches Vergleichsmaterial mit entsprechenden Literaturhinweisen u. ä. gegeben, wobei in den Abbildungen der Taf. 1–30 größtmögliche Vollständigkeit angestrebt wurde. Alle Funde werden in der Prähistorischen Staatssammlung München aufbewahrt.

RÖMISCHE MÜNZEN

Das gesamte Münzmaterial vom Lorenzberg wurde von H.-J. Kellner, nach „ältere Funde vom Lorenzberg“ und „Funde der Grabungen 1953–1957“ getrennt, vorgelegt.³² Im folgenden geben wir zunächst eine Übersicht beider Münzreihen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr., sodann eine Einzelaufstellung der frühromischen Stücke, die während der Grabungen der Jahre 1953–1957 zum Vorschein kamen.³³

Gesamtübersicht

		I	II
		Funde vor 1953	Funde der Jahre 1953–1957
Republik	–30 v.	13	6
Augustus	30 v.–14 n.	16	17
Tiberius	14–37	5	7
Caligula	37–41	5	1
Claudius	41–54	3	—
Nero	54–68	5	—
Galba	69	1	—
Otho	69	1	—
Vitellius	69	—	—
Vespasian	69–79	5	1
Titus	79–81	3	—
Domitian	81–96	6	1
Nerva	96–98	3	—
Traian	98–117	4	2
Hadrian	117–138	13	—
Ant. Pius	138–161	12	1
M. Aurel	161–180	14	—
Commodus	180–192	8	—
Pertinax	192	1	—
Clod. Alb.	193–197	1	—
Sept. Sev.	193–211	6	—

³² FMRD. I, 1 S. 242 ff.

³³ Die Münzreihe I erstreckt sich auch über das 3. und 4. Jahrhundert, doch haben wir von einer Aufzählung dieser Münzen abgesehen. Sie sind für unsere Probleme

ohne Belang. Für die Abkürzungen bei der Münzbestimmung sei auf das Abkürzungsverzeichnis der in Anm. 32 genannten Arbeit verwiesen.

Republik		Einzelaufstellung				
1.	As ?	155/133 od. 108/91 v.	Rom ?	Syd. 354/355 ff. Typ ?	Inv. 1708	Schnitt rr
2.	As	155/133 od. 108/91 v.	Rom ?	Syd. ? halb.	Inv. 1052	Schnitt p
3.	Qui	100/97 v.	Rom	Syd. 588	Inv. 1747	Schnitt H 4
4.	D	85/84 v.	Rom	Syd. 723	Inv. 1663	Schnitt jj
5.	As	45/44 v.	Hisp.	Syd. 1044 halb.	Inv. 1596	Schnitt bb
6.	As ?	37 v.	Ital.	Syd. 1335	Inv. 1696	Schnitt mm
Augustus						
7.	As	16/15 v.	Rom	RIC 69	Inv. 1502	Schnitt j
8.	As	16/2 v.	Rom	RIC 69 ?	Inv. 1659	Schnitt hh
9.	Dp	18/17 v.	Rom	RIC 91	Inv. 1141	Schnitt K 1
10.	As	3/2 v.	Rom	RIC 186	Inv. 1403	Schnitt VII a
11.	As	3/2 v.	Rom	RIC 187 Typ	Inv. 1395	Schnitt VII a
12.	As	3/2 v.	Rom	RIC 189	Inv. 1925	Streuung
13.	As	3/2 v.	Rom	RIC 190 halb.	Inv. 1010	Schnitt g
14.	As	3/2 v. (f. Tiberius)	Rom	RIC 190 G st.	Inv. 1825	Fläche F 4
15.	As	10/11 n.	Rom	RIC 220	Inv. 1525	Schnitt u 2
16.	As	10/11 n.	Rom	RIC 220	Inv. 1889	Fläche F 7
17.	As	10/3 v.	Lug	RIC 360	Inv. 1139	Schnitt K 1
18.	As	10/3 v.	Lug	RIC 360 G st.	Inv. 1403	Schnitt VII
19.	As	10/3 v.	Lug	RIC 360	Inv. 1841	Fläche F 4
20.	As	10/3 v.	Lug	RIC 360	Inv. 1573	Schnitt aa
21.	As	10/14 n.	Lug	RIC 364	Inv. 1926	Aushub
22.	As	10/14 n. (f. Tiberius)	Lug	RIC 364	Inv. 1885	Fläche F 7
23.	As	11/14 n.	Lug	RIC 370	Inv. 1869	Fläche F 5
Tiberius						
24.	As	22 (f. Divus Augustus)	Rom	RIC 18	Inv. 1702	Schnitt nn
25.	As	14/15	Rom	RIC S. 95, 2	Inv. 1902	Fläche F 7
25 a.	As	14/15	Rom	RIC S. 95, 2		Nachträgl. gef.
26.	As	22/37	Rom	RIC S. 95, 6	Inv. 1233	Schnitt K 6
27.	As	22/37	Rom	RIC S. 95, 6	Inv. 1914	Fläche F 7
28.	As	22/37	Rom	RIC S. 95, 6	Inv. 1216	Schnitt K 5
29.	As	22/37	Rom	RIC S. 95, 6	Inv. 1878	Fläche F 5
Caligula						
30.	Dp	37/41	Rom	RIC S. 119	Inv. 1833	Fläche F 4
Vespasian						
31.	As	69/79	Rom	RIC 497 Typ	Inv. 1478	Lechaue
Domitian						
32.	S	81/96	Rom		Inv. 1367	Schnitt C

Traian

33.	As	98/99	Rom	RIC 392	Inv. 1386	Schnitt VII
34.	As	98/103	Rom	RIC 395 Typ	Inv. 1273	Schnitt XXI Süd

Ant. Pius

35.	As	140/144?	Rom	RIC 733 Typ	Inv. 1320	Fläche A
-----	----	----------	-----	-------------	-----------	----------

- * 1. Uncialfuß, gelocht; Gew. 21,298 g; Dm. 29/32 mm.
 2. Halbiert; Vs. Januskopf, Rs. Prora; stark abgegriffen; Gew. 10,260 g.
 4. Gut erhalten.
 5. Semiuncialfuß; halbiert; Gew. 6,099 g; Dm. 27 mm.
 6. Flaue Prägung; versintert; Cohen Caesar u. Oct. 3; RIC S. 45; Dm. 31 mm.
 8. Abgegriffen, Münzmeister fraglich.
 9. Gelocht.
 10. Sehr gut erhalten; Gew. 8,803 g.
 11. Schlecht leserlich, sicherlich Mzm.-Serie IV; Gew. 10,473 g.
 12. Vorzüglich erhalten.
 13. Vorzüglich erhalten; halbiert.
 14. Bestimmung wahrscheinlich; Vs. Gegenstempel TIB (?).
 15–16. Gut erhalten.
 18. Vs. Gegenstempel: Rosette; Gew. 8,167 g.
 20. Bestimmung für 1. Serie wahrscheinlich.
 21. Gef. 1957 im Aushub der Grabung; Privatbesitz.
 22. Auch RIC 368 oder RIC 370 möglich.
 24. Stark zerfressen.
 25a. Aus dem Aushub der Grabung 1957; nachträglich vorgelegt.
 26. Vorzüglich erhalten.
 28.–29. Vorzüglich erhalten.
 30. Gering erhalten, abgegriffen.
 31. Stark abgeschliffen; Gew. 8,134 g.
 32. Völlig korrodiert; Gew. 19,880 g.
 33. Gut erhalten; Gew. 9,711 g.
 34. Stark zerstört.
 35. Stark zerstört; Gew. 9,261 g.

Für eine Auswertung stehen also zwei Münzfundkomplexe zur Verfügung, die sich jedoch in ihrem Aussagewert erheblich voneinander unterscheiden. Die Münzen aus den Grabungen 1953–1957 besitzen genaue Fundstellenangaben, und in den meisten Fällen ist ein stratigraphischer Bezug gesichert. Damit stellen sie eine auswertbare archäologische Quelle allerersten Ranges dar. Scharfe Quellenkritik ist hingegen an der Münzreihe I „Funde vor 1953“ zu üben. Alle 396 in FMRD. I, 1 S. 234ff. aufgeführten Münzen sind bis auf einen Sesterz des Commodus (Nr. 113) im Original nicht mehr vorhanden. Sie sollen alle aus den Grabungen L. Boxlers stammen, die er 1830 auf dem Lorenzberg durchgeführt hat. Eine von ihm selbst erstellte Münzliste „Verzeichnis von 350 römischen Münzen, bereits alle vom St. Lorenzberge bei Epfach ausgegraben 1830 durch L. Boxler“ ist nur mehr in einer korrigierten Abschrift von J. v. Hefner vorhanden. Diese Abschrift hat H.-J. Kellner seiner Münzaufstellung in FMRD. I zugrunde gelegt. H.-J. Kellner betont dabei ausdrücklich, daß die überlieferten Münzbestimmungen mit starkem Vorbehalt betrachtet werden müssen.³⁴

Betrachten wir nun die Münzreihen I und II, so erkennt man auf den ersten Blick erhebliche Unterschiede. Reihe I beginnt mit 13 Münzen der Republik, denen 16 augusteische Gepräge folgen. Bis Traian setzt sie sich fast kontinuierlich mit durchschnittlich 3–6 Münzen pro Kaiser fort. Ab

³⁴ FMRD. I, 1 S. 242.

Hadrian bis M. Aurel steigt dann die Zahl auf 12–14 Stück pro Kaiser. Ab Commodus bleiben die Werte unter 10 Münzen, sind aber für jeden Kaiser belegt. Mit Gallienus (19 Stück) setzt ein neuer Abschnitt ein. Ganz anders dagegen die Reihe II. Aus dem Abschnitt Republik bis Caligula stammen 31 Münzen, dann bricht die Reihe plötzlich ab. Der As des Vespasian (Nr. 31) stammt nicht vom Lorenzberg selbst (Lechaue) und muß streng genommen ausgeschieden werden. Es folgen dann noch ein Sesterz des Domitian, zwei Asse des Traian und einer des Antoninus Pius. Erst mit Gallienus setzt die Reihe wieder schlagartig ein und läuft dann ungefähr mit Reihe I parallel.

Dieser einfache Vergleich zeigt, daß die „älteren“ Funde des 1. bis 3. Jahrhunderts kaum alle vom Lorenzberg stammen können, sonst hätte man auch bei den wesentlich umfangreicheren Erdbewegungen der jüngsten Zeit einen größeren Anteil mittelkaiserzeitlicher Prägungen des 2. und 3. Jahrhunderts finden müssen. Da nun auch das übrige Fundmaterial gegen eine starke Besiedlung des Lorenzberges in diesem Zeitabschnitt spricht, ist man versucht anzunehmen, daß die in Frage kommenden Münzen eben von dem mittelkaiserzeitlichen Abodiacum auf der westlichen Lechterrasse stammen. Wenn es verbürgt wäre, daß es sich tatsächlich um echte Fundmünzen aus dem Epfacher Raum handelt, könnte man eine solche Transaktion mit Vorbehalten durchführen.³⁵ Aber gerade diese Voraussetzung ist nicht gegeben. Es gibt vielmehr Anzeichen dafür, daß es sich zumindest bei einem Teil der „älteren Funde“ gar nicht um Fundmünzen im strengen Sinne handelt, wie die folgenden Ausführungen zu zeigen versuchen.

Zu den 13 republikanischen Stücken hat schon K. Kraft³⁶ gewichtige Bedenken angemeldet: „Die Vollständigkeit dieser jeweils mit einem Exemplar vertretenen Reihe der Nominale der republikanischen Kupferprägungen gibt zu den stärksten Bedenken Anlaß. Auch im Hinblick auf das sonstige Fehlen der Unterteilungen republikanischen Kupfers in Siedlungsfunden unseres Gebietes darf es eigentlich als völlig ausgeschlossen gelten, daß es sich dabei um Funde aus Epfach handelt.“ Diese Auswahl der Nominale läßt sich aber auch bei anderen Kaisern beobachten, z. B. bei Caligula: 4 Stück, darunter je ein Sesterz, ein Dupondius, ein As; bei Nero: 5 Stück, darunter je ein Sesterz, ein Dupondius, ein Quadrans; bei Domitian: 6 Stück, darunter je ein As, ein Dupondius oder As und ein Quadrans. Auch ein fraglicher, in Ephesus geprägter dreifacher Denar des Titus (Nr. 55) kann wohl kaum im Epfacher Raum gefunden worden sein. Verdächtig erscheinen ferner drei Quadranten des Augustus (Nr. 21–23), die in frühen Fundmünzenkomplexen sonst nicht oder nur ganz selten auftreten. Unter den 106 Münzmeisterstücken aus Augsburg-Oberhausen befindet sich kein einziger Quadrans. In Kempten steht ein Quadrans 73 Assen und Dupondien gegenüber, und in Vindonissa fanden sich 23 Exemplare unter 900 Münzmeisterstücken.³⁷ Auf der anderen Seite fehlen so gängige und andernorts massenhaft auftretende Münzen der I. und II. Altarserie von Lugdunum (RIC 360 u. 364). Es sieht nach all diesen Erwägungen ganz danach aus, als ob hier Münzen eines Münzsammlers mit echten Fundmünzen vermengt wurden, die sich heute kaum mehr voneinander scheiden lassen. Wir tun jedenfalls gut daran, die Münzen der Reihe I, auch wenn sie für unsere Probleme von Bedeutung wären, bei den folgenden Überlegungen nicht zu berücksichtigen.

Wir müssen uns also mit den 35 sicher lokalisierbaren Münzen der Reihe II begnügen. Eine so kleine Anzahl ist natürlich nur in beschränktem Maße statistisch auswertbar. Ein Vergleich mit Münzreihen anderer frühromischer Fundkomplexe kann lediglich ungefähre Anhaltspunkte über Dauer

³⁵ H.-J. Kellner warnt in FMRD. I, 1 S. 235 zwar mit Recht davor, alle mittelkaiserzeitlichen Prägungen grundsätzlich als in Epfach-Dorf gefunden zu betrachten, da sichere Funde des 2. Jahrhunderts vom Berg ja bekannt seien. Im Vergleich zur gesamten Münzreihe II fällt jedoch m. E. der As des Ant. Pius nicht ins Gewicht.

³⁶ FMRD. I, 1 S. 243 zu Nr. 1–6 u. 9.

³⁷ Augsburg-Oberhausen nach FMRD. I 7011, 81 ff. – Kempten nach FMRD. I 7182, 61 ff. – Vindonissa nach C. M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 5 (1962) 30 Tabelle 3.

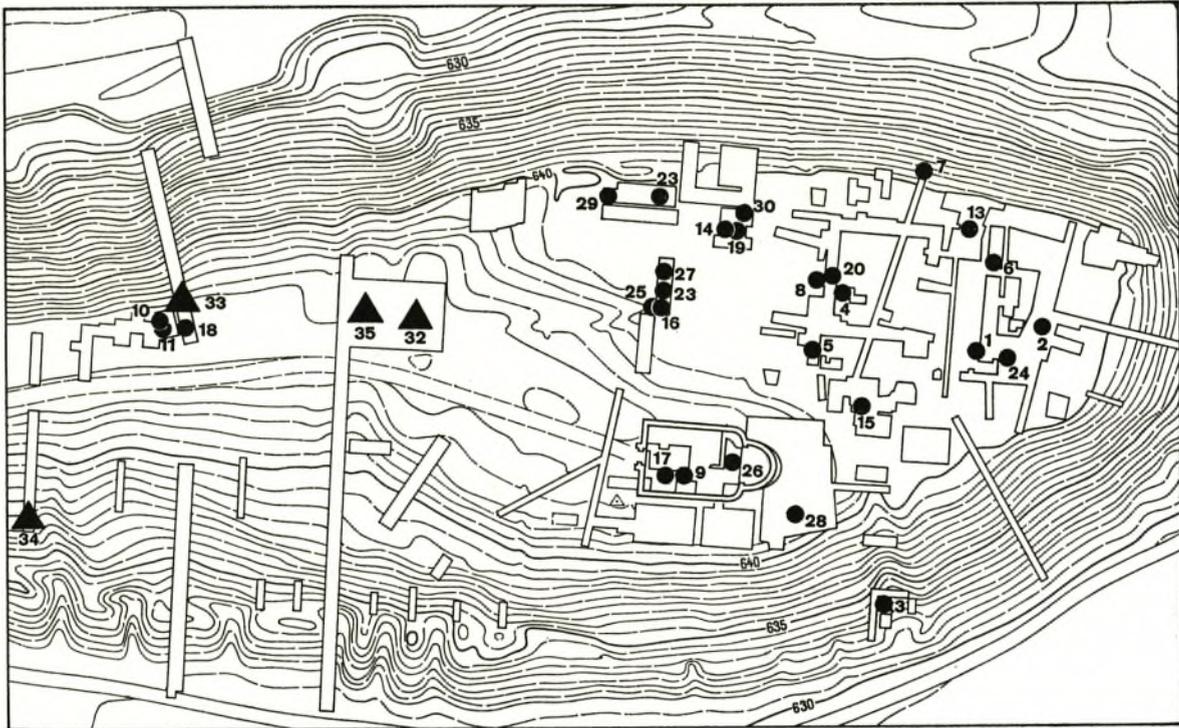


Abb. 24. Verteilung römischer Fundmünzen des 1. und 2. Jahrhunderts auf dem Lorenzberg.

● Republik bis Caligula (Nr. 1–30)

▲ Domitian bis Antoninus Pius (Nr. 32–35).

und Intensität der Besiedlung des Lorenzberges vermitteln. Wie schon oben vermerkt, bricht die Münzreihe nach Caligula scharf ab, um erst wieder mit einem Sesterz des Domitian einzusetzen. Der As des Vespasian (Nr. 31) ist kein Lorenzbergfund im strengen Sinne. Die vier Münzen des Domitian, Traian und Antoninus Pius kamen bezeichnenderweise auch außerhalb des in frühromischer Zeit besiedelten Ostteils des Berges zum Vorschein (Abb. 24). Wir dürfen daher mit gutem Grunde das Abbrechen der Münzreihe nach Caligula mit der Aufgabe des frühromischen Militärpostens in der Regierungszeit des Kaisers Claudius in Verbindung bringen. Ein präziseres Enddatum läßt sich allerdings nicht ermitteln, da es an geeigneten Vergleichsbeispielen mangelt. Lediglich der benachbarte Auerberg dürfte ebenfalls in claudischer Zeit von der Truppenbesatzung verlassen worden sein. Die jüngste Prägung ist dort ein unter Tiberius geschlagener As für Divus Augustus (14/15 n. Chr.).³⁸

Alle anderen frühkaiserzeitlichen Militärstationen unseres Gebietes wurden auch nach Abzug ihrer Militäreinheit an Ort und Stelle weiterbesiedelt.³⁹

Die prozentualen Anteile einzelner Sonderprägungen des Augustus (Nemausus-, Münzmeister- und Lugdunum-Altarserien) erwiesen sich für chronologische Untersuchungen an frühkaiserzeitlichen Münzfundkomplexen als besonders aussagekräftig.⁴⁰ Im Folgenden geben wir eine Mengenübersicht dieser Serien aus verschiedenen frühkaiserzeitlichen Fundplätzen. Die Zahlen in Klammern bedeuten die nicht genau bestimmbar bzw. barbarisierten Münzmeisterstücke.

³⁸ FMRD. I 1249, 14.

³⁹ So Gauting, Kempten, Bregenz und selbstverständlich auch Augsburg.

⁴⁰ Hier sind vor allem die Forschungen von K. Kraft zu nennen: Mainzer Zeitschr. 46/47, 1951/52, 28 ff. – Bonner Jahrb. 155/56, 1955/56, 95 ff. – Jahrb. f. Numismatik u. Geldgesch. 2, 1950/51, 21 ff.; 7, 1956, 9 ff.

	Republ.	Nem.	Münzmeisterserien					Lugdunumserien		
			I	II	IV	I/II	II/IV	I	II	I/II
Lorenzberg	6	—	1	2	5			4	3	
Oberhausen	40	26	6	42	32	5	19	123	4	
Auerberg	1	—	—	1	5 (2)			1	1	2
Kempton 1953	6	1	—	3	6 (4)			2	7	
Kempton Ges.	42	13	—	19	22	8	11 (12)	26	36	9
Vindonissa	507	169	13	172	422 (305)			433	596	136
Aislingen	7	2	—	3	10 (3)			—	10	

Den verhältnismäßig hohen Prozentsatz republikanischen Kupfers (etwa 18%) hat der Lorenzberg auch mit anderen Komplexen gemein. Von den 5 Assen sind zwei außerdem noch halbiert. Beide Erscheinungen: Auftreten von Republikmünzen und Halbierung sind für den nachaugusteischen Geldumlauf charakteristisch. Auffällig ist das Fehlen von Nemaususstücken auf dem Lorenzberg, die man eigentlich hier hätte erwarten sollen. Wahrscheinlich beruht das aber auf Zufall. Von den 8 Münzmeisterassen ist die um 3/2 v. Chr. geprägte Serie IV am stärksten vertreten. Ein Vergleich mit Oberhausen, wo die ältere Serie II (geprägt um 16/15 v. Chr.) dominiert, lehrt, daß der Lorenzberg länger bestanden haben muß. Andererseits fehlen in den unter Tiberius und Claudius errichteten Kastellen wie Aislingen und Burghöfe Münzen der Serie I (geprägt 18/17 v. Chr.), was wiederum auf ein höheres Alter des Lorenzberges hinweist. Nachfolgende Tabelle zeigt den Anteil einzelner Münzmeisterserien in einigen Fundplätzen.⁴¹ Auf je 1 Stück der Serie IV treffen in:

	I	II	IV
Oberhausen	0,19	1,31	1,00
Lorenzberg	0,20	0,40	1,00
Kempton gesamt	0,04	0,86	1,00
Kempton 1953	—	0,50	1,00
Vindonissa	0,03	0,39	1,00
Aislingen	—	0,30	1,00

Würde man den Befund graphisch darstellen, so ergäbe die Kurve bei Oberhausen einen steilen Anstieg von I zu II und einen Abfall von II zu IV, bei allen übrigen Plätzen einen mehr oder minder steilen, jedoch stetigen Anstieg von I zu IV. Das beweist eindeutig das relativ frühere Ende von Oberhausen. Der Anteil der Serie I ist in Oberhausen und auf dem Lorenzberg bezeichnenderweise fast gleich stark und könnte auf einen gleichzeitigen Beginn beider Anlagen hinweisen, während er in Kempton, Vindonissa und Aislingen fehlt oder ganz gering ist und damit die jüngere Zeitstellung dieser Plätze dokumentiert.

Ähnliche Ansätze ergeben sich auch bei der Betrachtung der Lugdunum Altarserien I (10–3 v. Chr.) und II (10–14 n. Chr.). In Oberhausen übertrifft Serie I (123 Stück) Serie II (4 Stück) bei weitem. Auf dem Lorenzberg halten sich beide Serien etwa die Waage. Bei länger besiedelten Plätzen wie Kempton und Vindonissa steigt der Anteil der jüngeren Serie natürlicherweise erheblich an, während in Aislingen Serie I ganz fehlt.

⁴¹ Cambodunumforschungen 1953 – I 55. – Limesforschungen I, 31. – Die davon abweichenden Werte wurden nach den neu erstellten Münzlisten (vgl. Anm. 37) errechnet. Bei dem As aus Kempton (Grabung 1953)

FMRD. I 7182, 79 handelt es sich nicht um die Serie I (so Cambodunumforschungen 1953 – I 55), sondern um die Serie II.

Nach diesen Überlegungen darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Lorenzberg früher besiedelt gewesen sein muß als Kempten, Vindonissa und Aislingen, andererseits aber länger bestand als das Legionslager Augsburg-Oberhausen. Der schroffe Abbruch der Münzreihe nach Caligula deutet auf ein Ende der Militärstation während der Regierungszeit des Kaisers Claudius hin. Schärfer können und wollen wir die Aussage der Fundmünzen nicht präzisieren. Die hier gewonnenen chronologischen Ansätze stehen mit der Aussage auch der übrigen Fundmaterialien im Einklang.

METALLFUNDE

Bronze

Von den insgesamt zehn Fibeln gehören acht zur Gruppe mit Spiral- und zwei zur Gruppe mit Scharnierkonstruktion. Abgesehen von den beiden Drahtfibeln vom Mittellatèneschema (Taf. 1, 1.2; 22, 1) und den beiden Scharnierfibeln (Taf. 1, 9.10) sind die übrigen Typen jeweils nur einmal vertreten. Weiterreichende Schlüsse aus der geringen, mehr oder weniger doch zufälligen Fibelauswahl zu ziehen, verbietet sich daher von selbst. Wir vermissen z. B. frühe Aucissa-Fibeln, die zu jedem frühkaiserzeitlichen Fibelinventar römischer Militärlager gehören und sowohl im augusteischen Legionslager Augsburg-Oberhausen als auch in den nachaugusteischen Donaukastellen mehrfach auftreten. Ebenfalls ohne Bedeutung ist wohl auch das Fehlen von augusteischen Formen wie Nertomarus-Fibeln, Fibeln vom Typ Almgren 67/68 oder Hülsenspiralfibeln mit gleichbreitem Fuß (sog. Langton-Down-Typ).

Alle hier vorgelegten Fibeln lassen sich mühelos in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unterbringen. Vorflavisch ist der Fibelbestand ohne Frage.⁴² Lediglich die beiden Scharnierfibeln (Taf. 1, 9.10) könnten noch in flavischen Zusammenhängen vorkommen. Typisch alpenländisch sind die norisch-pannonische Zweiknotenfibel (Taf. 1, 7; 22, 2), das Bruchstück mit siebförmig durchbrochenem Nadelhalter (Taf. 1, 6; 22, 5) und vermutlich auch das singuläre Stück Taf. 1, 5. Alle übrigen Typen lassen sich landschaftlich nicht enger einkreisen.

Alle anderen frührömischen Bronzen haben zum großen Teil bezeichnenderweise militärischen Charakter. Nahezu die gesamte Rüstung des frührömischen Legionars ist in charakteristischen Einzelbruchstücken vertreten: vom Helm der vorzüglich erhaltene Aufsatz (Taf. 2, 13; 23, 3), vom Schild das Bruchstück einer Randversteifung (Taf. 2, 10), vom Gladius ein sog. Schwerttragbügel (Taf. 2, 11; 23, 1), vom Cingulum der Dorn einer großen Schnalle (Taf. 1, 17; 23, 2) sowie Beschläge von verschiedenen Teilen des Lederzeuges (Taf. 1, 15. 18; 2, 1–9). Lediglich Teile vom Panzer – zu erwarten wären vor allem Schnallen und Scharniere vom Schienenpanzer⁴³ – fehlen. Von besonderem Interesse sind dann aber der Reitersporn (Taf. 2, 12; 23, 4) und der große Anhänger eines mehrteiligen Pferdegeschirrgehänges (Taf. 2, 14; 23, 5). Sie erweisen mit Sicherheit die Anwesenheit römischer Reiterei auf dem Lorenzberg.

Die drei Griffbruchstücke von Bronzegefäßen (Taf. 1, 19. 20. 23; 22, 4. 9. 10) können in unserem Zusammenhang ebenfalls zur militärischen Ausrüstung gerechnet werden.

⁴² Zu Problemen der Fibelzusammensetzung in frühkaiserzeitlichen Beständen und den daraus zu gewinnenden Schlüssen vgl. Hofheim 133 Anm. 157 u. Limesforschungen 1, 75.

⁴³ M. v. Groller, Der römische Limes in Österreich 2 (1901) 85 ff. – Hofheim Taf. 11, 1–13. 15–19 oder Limesforschungen 1, 70 mit ausführl. Lit. in Anm. 77.

Taf. 1, 1. 2; 22, 1. Inv. 1183.

Eingliedrige Drahtfibeln vom Mittellatèneschema Almgren 1. Bügel mit rundem Querschnitt. Untere Sehne. Fußende zurückgebogen und bei 2 mit dem Bügel durch eine kleine Manschette verbunden. Nr. 2 ist bereits abgebildet in: Katalog d. Bayer. Nationalmus. IV (1892) Taf. 12, 8.

Trotz ihres altertümlichen Charakters gehören Fibeln dieser Art in die frühe Kaiserzeit. In Militärplätzen der tiberisch-claudischen Phase von Raetien bis Britannien finden sie sich recht häufig. Der Typ wurde zuletzt behandelt in Limesforschungen 1, 63f. Anm. 6 mit Lit. Nachzutragen sind: Rheingönheim, 3 Ex. Hist. Mus. d. Pfalz Speyer; ferner Mainz: Mainzer Zeitschr. 7, 1912, 86 Abb. 11; 8/9, 1913/14, 67 Abb. 1, 2. – Außerdem: L. Lerat, Les Fibules Gallo-Romaines de Mandeuze. Annal. Lit. d. l'Univ. Besançon 16, 1957 Taf. 1, 1 und ders., Catal. Besançon 2, Annal. Lit. d. l'Univ. Besançon 3, 1, 1956 Taf. 1, 1. 3. – In Raetien fanden sie sich in Bregenz, Kempten, Aislingen, Oberstimm und Dietersheim, Ldkr. Freising.

Taf. 1, 3. Inv. 1562.

Fußstück einer Distelfibel(?). Der Fuß verbreitert sich nach unten und schließt dort gerade ab. Auf der Unterseite schmaler Nadelhalter, auf der Oberseite Rest einer längsgerippten Silberblechauflage.

Zu Distelfibeln vgl. Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 13, 12–18 und Limesforschungen 1, 66f. mit Lit. Taf. 16, 4–7.

Taf. 1, 4; 22, 6. Inv. 1651.

Bruchstück einer Hülsenspiralfibel mit breitem, bandförmigem Fuß. Zwischen Fuß und breitem Bügel starke und profilierte Einschnürung. Unterseite glatt. Nadelhalter geschlossen. Auf der Oberseite Reste einer Silberblechauflage(?).

Augusteische Hülsenspiralfibeln mit gleichbreitem Fuß (zuletzt J. Werner in Jahrb. RGZM. 2, 1955, 177) dürften die Ausgangsformen für die Entwicklung von Fibeln unseres Typs darstellen. Er tritt besonders in zwei Varianten auf. Die Fußplatte mit den eingezogenen Längsseiten ist bei beiden dieselbe. Sie unterscheiden sich vor allem durch den Bügelteil oberhalb der Einschnürung. Während sich der Bügel bei der Variante Lorenzberg auf die Stärke des Fußes verbreitert, setzt er sich bei der Variante Kempten (Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 13, 23) trompetenförmig zur Spiralhülse fort. Eine Gesamtbearbeitung der Hülsenspiralfibeln mit ihren verschiedenen Varianten ist ein Desiderat. Die weite Verbreitung unserer Varianten mögen einige Zitate zeigen: Carinthia I 142, 1951 Abb. 41 (Magdalensberg). – Camulodunum Taf. 95, 113, 114. – The Antiqu. Journal 22, 1942, 60 Abb. 1, 7 (Colchester). – Gallia 15, 1957,

51 (Lombez, Gers). – L. Coutil, Archéologie gauloise, gallo-romaine, franque et carol. II (1898–1921) Taf. b. S. 201 Nr. 42 (Pitres, Eure).

Taf. 1, 5. Inv. 1548.

Spiralfibel mit bandförmigem Bügel, der sich vom breiten Kopfteil bis zur Fußspitze gleichmäßig verjüngt. Am Kopf seitliche Zipfel als Stütze für die Spirale. Kräftiger Sehnenhaken. Am Fußende wurde ein kleiner Lappen herausgeschmiedet und zu einem kurzen Nadelhalter umgebogen. Nadel und Spirale fehlen.

Das Stück, für das ich keine unmittelbare Parallele anführen kann, dürfte eine jüngere Abart von Fibeln darstellen, für die ein breit ausgehämmertes, zum Fußende sich verjüngendes Blechbügel und ein kleiner, umgefalteter Nadelhalter charakteristisch sind. Diese meist mit Scharnierkonstruktion versehenen, bis zu 7 cm großen Eisen- oder Bronzefibeln sind vor allem in Oberitalien verbreitet. Ein dem unseren sehr ähnliches Stück mit Spiralkonstruktion stammt aus dem Grab 74 von Giubiasco (Tessin), das jedoch kaum geschlossen sein dürfte, da es Beigaben verschiedener Zeitstellung enthält: Ulrich, Bellinzona Taf. 65, 10. – Vgl. E. Ettliger in Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 35, 1944, 106f. Abb. 26 a. – J. Werner in Jahrb. RGZM. 2, 1955, 179f. Abb. 1, 13; 2, 1. 2. 14.

Taf. 1, 6; 22, 5. Inv. 1532.

Fußstück mit siebförmig durchbrochenem Nadelhalter einer Zweiknotenfibel Almgren 237. Die Nadelrast fehlt, ebenso ein vermutlich vorhanden gewesener Fußknopf. Die ganze Fibel dürfte gleichartigen Stücken aus München-Haidhausen und von der Roseninsel (Starnberger See) entsprechen haben, Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 52 Abb. 6, 7, 8. Das Alpen- und Voralpenland ist das Hauptverbreitungsgebiet dieser Fibeln, die in die vorflavische Zeit gehören und vielleicht noch bis in spätaugusteische Zeit zurückreichen.

Vgl. G. Ulbert, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 58, 1960, 50 Abb. 1, 8. – Patek Taf. 3, 3. 7. – Jahrb. f. Altkde. 4, 1910, 61 (Bregenz Grab 854). – Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 14, 15. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 36ff. Abb. 2, 5; 4, 3. 4. 9; 6, 7. 8; 7, 2. – Der Typ wurde zuletzt zusammenfassend behandelt von J. Garbsch: Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgesch. 11 = Veröff. d. Komm. z. arch. Erforsch. d. spätröm. Raetien 5 (1965) 46f. mit Abb. 17 u. Karte 8.

Taf. 1, 7; 22, 2. Inv. 1754.

Norisch-pannonische Zweiknotenfibel Almgren 236/237. Runder Bügelquerschnitt zwischen den Knoten. Rahmenförmiger Nadelhalter, z. T. beschädigt. Nadel und rechte Spiralseite abgebro-

chen. Das Stück stammt nicht vom Lorenzberg selbst, sondern aus einem Suchschnitt an der Flinzrippe am Weg zur westlichen Lechtterrasse. Vorliegender Typ gehört zu den beliebtesten Gewandspangen der frühen Kaiserzeit in den Alpenländern.

Vgl. Patek 88 ff. Taf. 3,3–7. – Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 14,11–14. – Limesforschungen 1, 65 mit Lit. Taf. 15,1–3; 50,1. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 40 Abb. 2, 7; 50 Abb. 5, 3. – Mitt. Hist. Ver. Pfalz 58, 1960, 50 Abb. 1, 3–5. – J. Garbsch a. a. O. 28 f. mit Abb. 3 und Karte 6.

Taf. 1,8; 22,3. Inv. 1020.

Augenfibel Almgren 53, Hofheim Typ IIc mit eingestempelten Augen. Bügelknoten um den Bügel herumführend. Nadelrast abgebrochen. Oberfläche stark korrodiert.

Nach der Entwicklung der Fibeln, wie sie Almgren 23 ff. vorgeschlagen hat, gehört unser Stück in die 3. Stufe, für die eingestempelte Augen charakteristisch sind. Fibeln der Stufen 1 und 2 gibt es in augusteischer Zeit, diejenigen der Stufen 3 und 4 häufig in vorflavischen Kastellen.

Zum Augenfibelproblem Hofheim 120 ff. – Limesforschungen 1, 64 f. mit zahlr. Lit. Taf. 14,12–14; 59,1.4; 67 Abb. 13,1. – Aus Raetien ferner: Augsburg-Oberhausen: Maximilian Mus. Augsburg, unveröff.; Gauting: Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 98 Abb. 1,1; Kempten: Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 13,11.

Taf. 1,9. Inv. 1671.

Scharnierfibel mit flach gewölbtem Bügel. Der Bügel dürfte wohl erst nachträglich zu einer schildförmigen Verbreiterung plattgehämmt worden sein. Vermutlich handelt es sich um eine jüngere Variante der Aucissafibeln.

Vgl. Hofheim Typus Va. – Limesforschungen 1, 67 f.

Taf. 1,10. Inv. 1899.

Kleine Scharnierfibel mit flachgewölbtem Bügel und gestrecktem Fuß. Bügel längsprofiliert. Nadel und Nadelhalter abgebrochen. Ursprünglich verzinkt oder versilbert.

Das Stück gehört zu einer großen und wie die Aucissafibel weit verbreiteten Gruppe von Scharnierfibeln mit gestrecktem und verschieden profiliertem Bügel. Beginnend in tiberisch-claudischer Zeit, reichen sie bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. Fast genaue Gegenstücke sind mehrfach bekannt. Vgl. Hofheim Typ VI Taf. 10, 232. – Camulodunum Taf. 97, 140. – Limesforschungen 1, 68 Taf. 15, 11.

Taf. 1,11–13. Inv. 1913; 1553; 1519.

Bronzeringe verschiedener Verwendung. Querschnitt bei 13 rund, sonst fazettiert.

Vgl. Limesforschungen 1 Taf. 26, 12–19.

Taf. 1,14. Inv. 1180.

Mehrfach profilierter, massiv gegossener Bronzeaufsatz auf verrostetem Eisenschaft.

Ein ähnlicher Bronzeknopf mit Eisenschaft stammt aus Haltern: Haltern II 105 Abb. 21 h.

Taf. 1,15. Inv. 1830.

Leicht gebogenes Bronzeblech mit zweifacher Durchbohrung. Eine Längsseite gerade, die andere profiliert. Nach den konzentrischen Kreisen um die Löcher war das Blech mit Nieten und größeren Nietköpfen auf Leder(?) befestigt.

Taf. 1,16; 22,7. Inv. 1913.

Kräftiger, breitovaler Bronzebügel. Im Querschnitt sechskantig. An einer Längsseite rundstabil mit Abnutzungsspuren.

Sicherlich kein Schnallenbügel. Ein gleichartiger Ringgriff(?) mit Rest eines Bronzeblechbeschlages am rundstabigen Teil aus Haltern: Haltern I 341 Nr. 5 a Taf. 37, 32.

Taf. 1,17; 23,2. Inv. 1600.

Dorn einer großen Cingulumschnalle. An der Basis abgebrochen. Auf der Oberseite Reste von Versilberung(?).

Ein gleichartiger Dorn aus Vindonissa: Hauser, Vindonissa Taf. 47, und ähnliche Stücke aus Rheingönheim: Hist. Mus. d. Pfalz Speyer, unveröff. Ein Halbfabrikat stammt vom Magdalensberg: Carinthia I 151, 1961, 138 Abb. 76. Es handelt sich um eine typische Dornform von Cingulumschnallen der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Taf. 1,18. Inv. 1804.

Teil eines Gürtelbeschlages. Dünnes zusammengefaltetes Bronzeblech mit Aussparung für den Dorn. An der Bruchstelle Reste von zwei Nietlöchern. Oberseite mit Resten von Versilberung(?).

Vgl. etwa Haltern II 104 Abb. 20 a.

Taf. 1,19; 22,4. Inv. 1185.

Bruchstück eines Simpulumgriffes. Am oberen löffelförmigen Ende und in der Mitte des Griffteiles abgebrochen. Oberseite durch Kreispunzen verziert. Davon abwärts führend tiefe Rille, in der ein Zickzackband läuft. Das Stück zeigt gute Patina und sehr starke Abnutzungsspuren, besonders an den Kanten und den Verzierungen. Oberhalb der eingepunzten Kreisreihe kann man noch eine halbkreis- oder sichelmondförmige Eingravierung erkennen, die für viele dieser Simpulumgriffe charakteristisch ist.

Dieser frühkaiserzeitliche Gefäßtyp (Typ Aislingen) wurde von A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Diss. Pann. 2, 6 (1938) 97 ff., und zuletzt von J. Werner, Bayer.

Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 63 Abb. 8, 72f. Liste N, behandelt. Vgl. auch Limesforschungen 1, 74 Taf. 23, 5.6 und Kempten Grab 34 (unsere Taf. 33).

Taf. 1, 20; 22, 9. Inv. 1896.

Massiv gegossener Griff eines Bronzegefäßes. Nach unten gebogenes Ende in Form einer stark stilisierten Blütenknospe. Der Griff war an einer Attasche angelötet und zusätzlich mit zwei Niete oben und unten befestigt. Schöne dunkelgrüne Patina mit Abnutzungsspuren.

Gleichartige Griffe, z. T. mit klar ausgebildeten Blütenknospen und seitlich eingerollten Blütenblättchen, stammen aus Kempten, Mainz und Oberaden: A. Ullrich, Erster Ber. üb. die v. Alterthumsver. Kempten vorgenommenen Ausgrabungen röm. Baureste a. d. Lindenberge bei Kempten (1888) Taf. 2, 8. – Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 109 Abb. 26, 73; 8/9, 1913/14, 69 Abb. 3, 1. – Oberaden II Taf. 45, 8. Das zweite Mainzer Stück haftet noch an einer blattförmigen Attasche, so daß die Zugehörigkeit zu einem Bronzegefäß oder Bronzesieb(?) gesichert ist.

Taf. 1, 21. Inv. 1026.

Kleine rechteckige Bronzetülle mit anschließendem, sich verbreiterndem Band, abgebrochen.

Aus Mainz stammt ein Gegenstand, der aus zwei gleichartigen Tüllen besteht, die durch einen Bronzebügel miteinander verbunden sind. Verwendungszweck unbekannt: Mainzer Zeitschr. 7, 1912, 87 Abb. 3, 25.

Taf. 1, 22. Inv. 1377.

Starkes, leicht ausgebauchtes Bronzeband. In Höhe der Ausbauchung kreisförmige Durchbohrung. An den Längsseiten jeweils zwei kräftige Rillen. Unterseite glatt, Vorderseite stark korrodiert. Verwendungszweck unbekannt.

Taf. 1, 23; 22, 10. Inv. 1310.

Endstück eines Kellen- oder Siebgriffes. Dünnes Bronzeblech. Am Absatz von Griff und Schaft, sowie am Griff selbst Kreispunzen. Dreieckige Aussparung am Griffende.

Kellen- oder Siebgriffe mit Dreieck-Aussparung stammen aus Aislingen, Rheingönheim und Mainz: Limesforschungen 1 Taf. 23, 12. – Hist. Mus. d. Pfalz Speyer, unveröff. – Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 109 Abb. 26, 90; 7, 1912, 89 Abb. 5, 29. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei nicht um ein kampanisches, sondern eher um ein oberitalisches Fabrikat, vgl. A. Radnóti, Bronzegefäße a. a. O. 36ff.

Taf. 2, 1. Inv. 1913.

Rechteckiges Beschläg aus dünnem Bronzeblech. Auf der Unterseite in den vier Ecken Niet-

stifte, die durch das Blech hindurchgeführt und auf der Schauseite abgeschliffen wurden. Reste einer Silberblechauflage.

Gleichartige Beschläge, die vermutlich zum Cingulum gehörten, in Hofheim, Rheingönheim u. a.: Hofheim 148 Taf. 11, 42. 44 u. Hist. Mus. d. Pfalz Speyer, unveröff.

Taf. 2, 2. Inv. 1491.

Schmal-rechteckiges Lederbeschläg aus dünnem Bronzeblech. Stark korrodiert. An einer Schmal-seite Bronzenietstift.

Taf. 2, 3.

Rechteckiges Bronzebeschläg, stark korrodiert. Nietstifte in den vier Ecken.

Unverzierte Beschläge wie 2 und 3 können möglicherweise an den schmalen Riemen des Hängeschurzes angebracht gewesen sein. Vgl. Hofheim Taf. 11, 52–55. 67–69. – Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 17, 8. – Limesforschungen 1 Taf. 18, 16; 61, 29–33 u. a.

Taf. 2, 4–7. Inv. 1954/57; 1395; 1932; 1397.

Bronzeknöpfe. 4 mit kleinem, hohem, profiliertem, 5–7 mit flachgewölbtem Kopf.

Gleichartige Knöpfe, verziert und unverziert, kommen in allen frühkaiserzeitlichen Militärplätzen häufig vor. Sie haben verschiedentlich am Lederzeug des Legionars Verwendung gefunden, vermutlich auch an den Riemen des Hängeschurzes.

Vgl. Nass. Ann. 34, 1904, 51 Abb. 16. (Hofheim). – ORL.B V, 2 Nr. 62a (1937) Taf. 10, 46 (Hüfingen). – Limesforschungen 1 Taf. 19, 11. 12; 63, 4. 5.

Taf. 2, 8. Inv. 1911.

Kleines Rechteckbeschläg, massiv, mit hohen Nietstiften. Vorderseite silberplattiert.

Ähnliche silberplattierte Kleinbeschläge, deren Verwendung noch nicht gesichert ist, in Aislingen, Rißtissen und Rheingönheim: Limesforschungen 1 Taf. 18, 15; 61, 34. – Hist. Mus. d. Pfalz Speyer, unveröff.

Taf. 2, 9. Inv. 1913.

Schmal rechteckiges Bronzebeschläg mit Bronzenieten in Nietlöchern. Die Niete besitzen kleine Kugelköpfe. Die Schauseite mit Silberplattierung und Nielloeinlagen in Andreaskreuzmusterung.

Zu gleichartigen und ähnlich ornamentierten Beschlägen vgl. Limesforschungen 1 Taf. 19, 16. – Hofheim 149 Abb. 27 Taf. 12, 1ff. – Auerberg Taf. 20, 1–4. – Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 37, 1948, 143 Abb. 35. – Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1953/54, 58 Abb. 28a–c. – Camulodunum Taf. 100, 39; 102, 16. 17 u. a. m.

Taf. 2, 10.

Bruchstück eines Schildrandbeschlages aus dünnem Bronzeblech. Das ursprünglich der Länge nach gefaltete Blech wurde nachträglich plattgehämmert. In den charakteristischen, lappenartigen Fortsätzen Nietlöcher.

Beschläge dieser Art wurden zuletzt zusammengestellt in *Limesforschungen* 1, 70 Anm. 84. – Ferner aus Hod Hill (Dorset): J. W. Brailsford, *Hod Hill I* (1962) Abb. 1 A9–11.

Taf. 2, 11; 23, 1. Inv. 1913.

Schwerttragbügel. Das schmal-rechteckige, starke Bronzeband schließt an einem Ende gerade ab und war hier mit zwei Nieten an der Schwertscheide befestigt. Am anderen Ende führt eine stark profilierte Schlaufe zur Rückseite der Scheide. Hier ist der Bügel abgebrochen. Sehr schöne Patina und Abnutzungsspuren. Ein römischer Gladius besaß in der Regel zwei dieser Tragbügel, in deren seitlichen Schlaufen Bronzeringe hängen. Damit konnte das Schwert am Balteus befestigt werden.

Vgl. die Zusammenstellung in *Limesforschungen* 1, 70f. Anm. 91. – Außerdem: *The Arch. Journal* 115, 1960, 71 Abb. 3, 7 (Broxtowe, Nottingham).

Taf. 2, 12; 23, 4. Inv. 1064.

Reitersporn. Bügel und Schenkel, von denen einer abgebrochen ist, bandförmig. Vorderseite mit einzelnen Querrillen verziert. Am erhaltenen Schenkelende seitlich je zwei schmal-rechteckige (jetzt ausgebrochene) Ösen für die Riemendurchzüge. Der Stachel ist schlank, an der Basis dreifach profiliert und leicht nach außen gebogen.

Vierfache Rechteckösen an den Längsseiten kenne ich an frühromischen Sporen sonst nicht. Gewöhnlich befindet sich eine runde oder rechteckige Öse innerhalb des Schenkelendes. Charakteristisch für frühkaiserzeitliche Ösensporen ist der

leicht gedrehte Dorn. Vgl. M. Jahn, *Der Reitersporn. Mannus Bibl.* 21 (1921) 71 ff. – *Limesforschungen* 1, 76 Taf. 27, 24. – *Saalburg-Jahrb.* 12, 1953, 50 Abb. 8, 1 (aus Aquileia). – H. v. Petrikovits, *Novaesium, Das römische Neuß* (1957) 70 Nr. 5 Abb. 23 (mehrere Sporen aus einer Schicht vor 69 n. Chr.). – *Brit. Mus. Catal., Antiquities of Roman Britain* (1958) 51 Abb. 23 III e4. – J. W. Brailsford, *Hod Hill I* (1962) Abb. 2, A28. A29 Taf. 13 K39. – *Carnuntum Museum, Deutsch-Alteneburg* (unveröff.).

Taf. 2, 13; 23, 3. Inv. 1600.

Helmbuschversteifung, massiv gegossen und nachgearbeitet. Gabelförmige Arme und Schaft fazettiert. An den beiden oberen Enden Kugelhälften. Am Schaftunterteil scheibenförmige Verbreiterung, darunter T-förmiger Knebel zur Befestigung an der Helmspitze. Gute Patina.

Aufsätze mit Knebelschluß: *Limesforschungen* 1, 70 mit Lit. Taf. 20, 15. – F. Sprater, *Die Pfalz unter den Römern* 1 (1929) 28 Abb. 22.

Taf. 2, 14; 23, 5. Inv. 1874.

Teil eines Pferdegeschirranhängers aus getriebenem Bronzeblech. Die Aufhängeöse ist nach rückwärts gebogen und dort mit der Scheibe durch einen Niet (heute ausgefallen) befestigt. Das lang ausgezogene untere Ende ist profiliert und für ein weiteres Anhängsel durchbohrt.

Zu mehrteiligen großen Anhängern vgl. *Germania* 12, 1928, 24 Abb. 3. – *Germania Romana* 5 (1930) 22 Taf. 34, 3. – *Haltern II* 102 Abb. 18 a. b.

Taf. 2, 15; 22, 8. Inv. 1557.

Dreieckiges Bronzeblech mit Nietlöchern in den Ecken und zwei drahtförmigen Fortsätzen auf der Rückseite.

Vergleichsbeispiele und Verwendungszweck unbekannt.

Eisen

Eisengegenstände verschiedener Art fanden sich auf dem Lorenzberg in einiger Menge. Ihre Bestimmung und zeitliche Einordnung ist jedoch nur bei ganz charakteristischen Formen (Waffen, Messer u. a.) oder stratigraphisch gesicherten Stücken möglich. Aus diesem Grunde haben wir hier nur die Gegenstände berücksichtigt, die in eindeutig frühromischem Schichtzusammenhang zum Vorschein kamen. Es ist sehr gut möglich, sogar wahrscheinlich, daß ein Teil der zahlreichen Eisen-nägeln, Klammern, Schlüssel und anderen Eisenfragmente in die frühromische Zeit gehören. Alle diese nicht stratifizierten Stücke werden im 2. Band der Lorenzbergpublikation (Epfach II) zusammengefaßt und abgebildet.

An frühromischen Eisenwaffen besitzen wir einen fast ganz erhaltenen Legionarsdolch (Taf. 3, 1; 24 a. b.), dessen Griff noch die Reste einer Silbertauschierung aufweist. Man darf annehmen, daß

auch die Dolchscheide reich mit Silbereinlagen ornamentiert war. Außer einer Pilum-, einer Pfeilspitze und einem Lanzenschuh (Taf. 3, 2. 3. 3 a) sind sonst keine Waffen mehr zu nennen. Häufiger fanden sich dann eiserne Messerklingen mit dem charakteristischen, geknickten Rücken (Taf. 3, 6–10). Die stark verrostete Eisenfibel (Taf. 3, 4) stellt einen nicht allzu häufigen frühkaiserzeitlichen Typ dar. Wie bei reinen Holzbauten nicht anders zu erwarten, fanden sich Nägel in verschiedener Größe und Stärke (darunter auch Schuhnägel) in einiger Menge (eine Auswahl Taf. 3, 24–30), ferner Balkenklammern und sogenannte T-Nägel (Taf. 3, 11.13).

Taf. 3, 1; 24 a. b. Inv. 1912.

Legionarsdolch. Die 18 cm lange, z. T. stark angegriffene Eisenklinge (Konservierung: Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz) besitzt leicht eingezogene Längsseiten und eine schwach ausgeprägte Mittelrippe. Der 11 cm lange Griff (einschließlich der Parierstange) ist in der üblichen Art gestaltet: gerader Abschluß des etwa halbmondförmigen Knaufes, Mittelknoten und leicht abfallende Schultern der Parierstange. Über den inneren Aufbau des Griffes läßt sich wenig aussagen, da er fest zusammengerostet ist. Vermutlich war die Griffangel mit zwei Platten aus Blei oder Horn bedeckt und darüber die äußeren Eisendeckschalen genietet. Die Zwischenschicht zwischen Griffangel und Deckplatten wird an den Schmalseiten des Griffes durch schmale Messingbänder abgedeckt. Von den Nietten mit ursprünglich Messing- oder Silberköpfen haben sich nur zwei erhalten: einer am oberen geraden Abschluß des Knaufes und der andere auf der Vorderseite des Knaufes. Der Griff war mit Silbereinlagen verziert, von denen sich geringe Reste erhalten haben.

Über Legionarsdolche des 1. Jahrhunderts n. Chr., z. T. mit silbertauschierter Scheide, wurde mehrfach gehandelt: K. Exner, *Germania* 24, 1940, 22 ff. – G. Ulbert, *Jahresber. Ges. Pro Vondonissa* 1961/62, 5 ff.; ders., *Aus Bayerns Frühzeit* (1962) 175 ff. – J. Ypey, *Ber. Amersfoort* 10/11, 1960/61, 347 ff. – Ein Legionarsdolch ohne Scheide aus Nordendorf (nördl. v. Augsburg, möglicherweise aus Burghöfe verschleppt?) steht unserem Stück formal besonders nahe, *AuhV.* 4 (1900) Taf. 11, 2.

Taf. 3, 2. Inv. 1954/56.

Stark verrostete Pilumspitze. Spitze vierseitig pyramidal. Schaft mit rundem(?) Querschnitt. Die Spitze dürfte mindestens 4 cm lang gewesen sein.

Vierseitig pyramidale Pilumspitzen sind in frühkaiserzeitlichen Anlagen sehr geläufig. Zuletzt zusammenfassend über Pila mit ausführlicher Lit. H. v. Petrikovits, *Germania* 29, 1951, 198 ff.

Taf. 3, 3. Inv. 1954/46.

Pfeil- oder Speerspitze mit Tülle, in der noch Reste des Holzschafthes haften. Die Spitze dürfte sekundär bearbeitet sein.

Vgl. Hofheim Taf. 17. – *Limesforschungen* 1 Taf. 27, 11–16.

Taf. 3, 3 a. Inv. 1679.

Lanzenschuh mit spitz zulaufender Tülle, in der noch Reste des Holzschafthes stecken. Ein von außen eingeführter Bronzestift hat die Tülle am Schaft befestigt.

Vgl. *Limesforschungen* 1 Taf. 27, 22. 23; 53, 26.

Taf. 3, 4.

Stark korrodierte Eisenfibel. Bügel leicht gewölbt, Nadelhalter abgebrochen, jedoch ursprünglich durchbrochen gearbeitet, vermutlich mit Zwischensteg. Obere Sehne möglich, doch nicht gesichert. Der durchbrochen gearbeitete Nadelhalter wäre für frühromische Fibeln charakteristisch.

Aus Hofheim stammt eine Eisenfibel mit durchbrochenem Nadelhalter und Zwischensteg, oberer Sehne und Stützplatte, Hofheim Typ Ic 119f. Taf. 8, 85. – Ähnliche Eisenfibeln auch in Aislungen: *Limesforschungen* 1 Taf. 14, 7. 8.

Taf. 3, 5–10. Inv. 1403; 1073; 1867; 1612.

Messerklingen. 6. 7. 9 mit geknicktem, 8. 10 mit geradem Rücken.

Vgl. *Limesforschungen* 1, 76 mit Lit. Taf. 28, 1–9.

Taf. 3, 11. Inv. 1602.

Starke Eisenklammer mit geradem Bügel. Zur Verklammerung von Holzbohlen und dergl. fanden sich Eisenklammern in frühromischen Holzkastellen sehr häufig.

Vgl. *Limesforschungen* 1 Taf. 30, 48–50.

Taf. 3, 12. Inv. 1555.

Starke Eisenklammer. Bügel breit rautenförmig mit großem Mittelloch. Wagenbeschlag.

Vgl. Iv. Venedikov, *Le char Thrace* (1960) Taf. 33, 118; 57, 15. – M. Šeper, *Rimska kola iz Poljanca kod Ludbrega. Arheol. Radovi i Rasprave* 2 (1962) Taf. 8, 17.

Taf. 3, 13. Inv. 1954/46.

Sogenannter T-Nagel.

Vgl. Limesforschungen 1 Taf. 30, 37–39; 53, 21; 67, 31.

Taf. 3, 14. Inv. 1954/46.

Rechteckige Eisenöse mit leicht gebogenem Dornfortsatz.

Vgl. Limesforschungen 1 Taf. 27, 26. – Mitt. d. Altert.-Komm. f. Westfalen 2, 1901 Taf. 26, 9, 15.

Taf. 3, 15. Inv. 1081.

Zwei breite, mit einem Niet zusammengenietetete,

starke Eisenbänder. Dazwischen organisches Material (Leder?). Breite Riemenlasche?

Taf. 3, 16–19. Inv. 1555; 1915; 1954/46; 1519.
Eisenringe, wahrscheinlich Kettenglieder.

Taf. 3, 20–23. Inv. 1548.
Schuhnägel, insgesamt 10 Ex.

Taf. 3, 24–30. Inv. 1954/46; 1602.
Nägel verschiedener Größe, Auswahl.

GLÄSER, LAMPEN, FUNDE AUS KNOCHEN UND VERSCHIEDENES

Gläser

Für die Beurteilung von Glasfunden des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. stehen einige gut veröffentlichte Fundkomplexe zur Verfügung: Hofheim, Camulodunum, Aislingen und Vindonissa.⁴⁴ Die frühen Gläser vom Lorenzberg (Taf. 25, 1–9) können sich mengenmäßig mit den genannten Komplexen nicht messen. Sie bringen auch keine neuen Ergebnisse zur Geschichte des frühromischen Glases. Ihrer zeitlichen Geschlossenheit wegen besitzen sie jedoch einige Bedeutung. Wir dürfen annehmen, daß sie samt und sonders aus Oberitalien stammen.⁴⁵

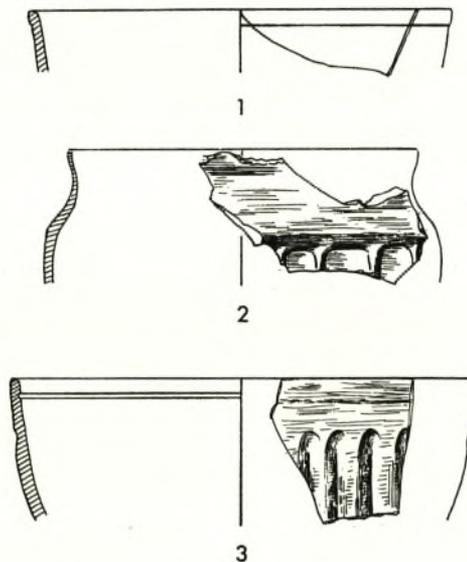


Abb. 25. Profile römischer Gläser. M. 1:2.
1 = Taf. 25, 2. 2 = Taf. 25, 9. 3 = Taf. 25, 5.

⁴⁴ Hofheim 363 ff. Taf. 38. – Camulodunum 287 ff. Taf. 86–88. – Limesforschungen 1, 58 ff. Taf. C 1–5; 13. – L. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa. Veröffentl. d. Ges. Pro Vindonissa 4 (1960).

⁴⁵ Zur oberitalischen Glasproduktion G. E. F. Chilver, Cisalpine Gaul (1941) 179 f. – S. Panciera, Vita economica

di Aquileia in età Romana (1957) 41 f. – Vgl. auch die eindrucksvolle Verbreitungskarte der oberitalischen Glas-Rippenbecher mit Fadenbainlagen (sog. zarte Rippenshalen) Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 76 ff. Abb. 4.

Die augusteische Zeit ist mit einigen Bruchstücken bunten Glases vertreten (Taf. 25, 1–3; Abb. 25, 1), die nachaugusteisch-vorflavische Zeit mit marmorierten Rippenschalen (Taf. 25, 4), sogenannten Fadenband-Rippenschalen (Taf. 25, 9; Abb. 25, 2) und Fragmenten einer Kanne (?) mit weißer Fadeneinlage. Einfarbige Rippenschalen (honiggelb, blau, wassergrün bzw. wasserblau) Taf. 25, 5–8; Abb. 25, 3) und Trinkbecher der Form Hofheim 1 ergänzen das Inventar. Alle übrigen Scherben und Splitter lassen sich keiner bestimmten Form zuweisen. Sie werden aber im folgenden beschreibend erfaßt. Im Anschluß daran werden dann noch einige andere Gegenstände aus Glas besprochen.

Taf. 25, 1 a. b. Inv. 1920.

Wandstücke einer Millefioriglasschale. Grundfarbe dunkelviolet, weiß oder gelb umrandete, wabenartige Felder, darin Rosetten: Mittelpunkt weiß, Umrandung gelb, Punkte weiß oder gelb. Dazwischen grüne Spiralmuster. Zwischen dem weißen Mittelpunkt und dem gelben Rand eine heute ausgebrochene Masse, vermutlich rot. Oberfläche des Glases – abgesehen von den grünen Flächen – stark verfrittet.

Der Begriff des Millefioriglasses wird mit Recht in der neueren Forschung (zusammenfassend L. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa. Veröff. d. Ges. Pro Vindonissa 4 [1960] 9 ff.) nur auf die Gruppe von Buntgläsern angewandt, für die wirkliche Blumenbildungen oder blümchenähnliche Gebilde wie Spiralen, Sprengel u. a. charakteristisch sind. Andere Arten von Buntgläsern des Lorenzberges sind die Streifenmosaik- (Taf. 25, 2.3) und Marmorgläser (Taf. 25, 4). Für die Millefiorigläser erschöpfende Nachweise bei Berger, Römische Gläser a. a. O. 16 f. Taf. 1, 6–11. – Vgl. ferner F. Fremersdorf, Römisches Buntglas in Köln (1958) Taf. 3, 9.

Taf. 25, 2; Abb. 25, 1. Inv. 1840.

Randstück einer flachen Streifenmosaikschale. Grundfarbe hellblau. Randzone mit einem weißen Faden spiralig umwickelt. Darunter schräg verlaufende, schmale Bänder, abwechselnd weiß, grün, gelb, rot und dann in umgekehrter Reihenfolge.

Zu den Streifenmosaikgläsern vgl. Berger, Römische Gläser a. a. O. 13 ff. mit zahlreichen Vergleichen.

Taf. 25, 3. Inv. 1215.

Leicht aufgewölbtes Bodenstück einer Streifenmosaikschale mit gleicher Streifenabfolge wie 2, jedoch kaum zu demselben Gefäß gehörig.

Inv. 1229.

Splitter einer Streifenmosaikschale genau wie 2 und 3. Möglicherweise zu 3 gehörig.

Taf. 25, 4. Inv. 1187.

Wandstück einer marmorierten Rippenschale. Grundfarbe dunkelblau mit weißer Marmorierung.

Häufiger als die eben genannten, mehrfarbigen Gläser sind – vor allem in der nachaugusteischen

Zeit – marmorierte Rippenschalen. Das Mengenverhältnis dieser und der Millefiorigläser in Vindonissa (194:56) verdeutlicht dies am besten. Echtes Millefiori- und Streifenmosaikglas fehlt in den claudischen Donaukastellen, während die marmorierte Rippenschale hier noch vorkommt, z. B. Aislingen: Limesforschungen 1, 58 Taf. C1, oder Hofheim 371.

Inv. 1457.

Kleines Randstück einer marmorierten Rippenschale wie Taf. 25, 4.

Inv. 1190; 1180.

Zwei kleine Wandstücke (von Kanne?) aus blauem Glas mit milchig-weißen, wellenartigen Bändern.

Vgl. etwa Fremersdorf, Römisches Buntglas a. a. O. Taf. 17–19.

Inv. 1214.

Kleiner Splitter eines Gefäßes in Farbe und Technik wie Inv. 1190. Fraglich ob von Kanne oder Schale.

Taf. 25, 9; Abb. 25, 2. Inv. 1187.

Größeres Bruchstück vom oberen Teil eines hellhoniggelben, kugeligen Bechers, neuerdings „zarte Rippenschale“ genannt (s. u.). Der Rand ist ausgesplittert. Die an der Schulter ansetzenden feinen Rippen werden oben durch einen verdickten Schulterwulst bogenförmig miteinander verbunden.

Die Bezeichnung „zarte Rippenschalen“ wurde gegenüber der bisher üblichen Benennung als „Fadenbandgläser“ von W. v. Pfeffer u. Th. E. Haevernick, Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 76 ff., neu eingeführt. Diese Bezeichnung ist jedoch ebenso wenig glücklich, denn unter zarten Rippenschalen versteht man eher Gefäße wie unser Stück Taf. 25, 5; Abb. 25, 3. Es handelt sich im vorliegenden Fall nicht um Schalen, sondern um Becher und das Charakteristische bleibt nach wie vor das eingeschmolzene, weiße Fadenband, das in selteneren Fällen, wie in dem hier vorliegenden, mitunter fehlt, vgl. Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 78 Anm. 12. Die ganze Gruppe ist ziemlich scharf datiert. Nach der neuesten Zusammenfassung im Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 87 f. gehören sie allgemein in die

claudische Zeit. Wie schon an anderer Stelle ausgeführt (Limesforschungen 1, 58) müssen derartige Becher aber schon in tiberischer Zeit in Gebrauch gewesen sein. Herstellungsgebiet ist sicher Oberitalien. Zahlreiche Belege in Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 81 ff. – Berger, Römische Gläser a. a. O. 30 ff. und Fremersdorf, Römisches Buntglas a. a. O. Taf. 20–23. – C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (1957) Form 17.

Taf. 25, 6. Inv. 1080.

Größeres Bruchstück vom Unterteil eines dünnwandigen Bechers wie Taf. 25, 9 aus dunkelhoniggelbem Glas. Die Rippen laufen bis zur Standfläche durch. Da die weißen Fadenbänder im unteren Teil der Becher oft fehlen, ist nicht zu entscheiden, ob vorliegendes Gefäß solche besaß oder nicht.

Inv. 1080.

Größeres Bruchstück vom unteren Teil einer weiten Rippenschale aus hellhoniggelbem Glas. Wie die marmorierten Rippenschalen wurden sie – im Gegensatz zu dem eben behandelten Becher – gegossen und der steile Rand nachträglich abgeschliffen.

Die einfarbigen Rippenschalen gehören zum beliebtesten Gebrauchsgefäß aus Glas des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die gebräuchlichsten Farben sind wasserblau oder wassergrün. Vom Lorenzberg stammen insgesamt 9 Bruchstücke von Rippenschalen in folgender Farbgebung: honiggelb 1 ×, dunkelblau 4 ×, wassergrün bzw. wasserblau 4 ×. Vgl. Hofheim 371 f. Taf. 38, 9. – Limesforschungen 1 Taf. 13, 27–31. – Cambodunumforschungen 1953 – I 77. – Isings, Roman Glass a. a. O. Form 3 a. – Berger, Römisches Glas a. a. O. 18 ff. mit zahlreichen Belegen. – Fremersdorf, Römisches Buntglas a. a. O. Taf. 24–27; ders., Römisches geformtes Glas in Köln (1961) Taf. 54–59.

Inv. 1204.

Wandstück einer dunkelblauen Rippenschale. Auf der Innenseite mit zwei kräftigen Rillen. Vgl. Inv. 1080.

Taf. 25, 7. Inv. 1624.

Wandstück einer Rippenschale aus dunkelblauem Glas. Vgl. Inv. 1080.

Inv. 1084.

Wandstück einer Rippenschale aus blauem Glas. Vgl. 1080.

Inv. 1179.

Randsplitter einer Rippenschale aus dunkelblauem Glas. Vgl. Inv. 1080.

Taf. 25, 8. Inv. 1954/18.

Wandstück einer Rippenschale aus wassergrünem Glas. Vgl. Inv. 1080.

Inv. 1837.

Wandstück einer großen Rippenschale aus wassergrünem Glas. Vgl. Inv. 1080.

Inv. 1532.

Wandstück einer kräftigen Rippenschale aus wasserblauem Glas. Vgl. Inv. 1080.

Taf. 25, 5; Abb. 25, 3. Inv. 1795.

Randstück einer Rippenschale mit feinen Rippen aus hellwassergrünem Glas.

Zu dieser Variante von feineren Rippenschalen vgl. Berger, Römische Gläser a. a. O. 19 Taf. 2, 23. – Limesforschungen 1, 62 Taf. 13, 27. – Isings, Roman Glass a. a. O. Form 3 c.

Inv. 1913.

Stark geschweiftes Wandstück vermutlich eines Bechers Hofheim Typ 1 (?) aus hellblauem Glas.

Einer der geläufigsten Glastypen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Vgl. Limesforschungen 1, 62 Taf. 13, 10–13. – F. Fremersdorf, Das naturfarbene Glas in Köln (1958) Taf. 75–77.

Inv. 1179.

Bruchstück vom unteren Teil eines Bechers, möglicherweise vom Typ Hofheim 1 wie Inv. 1913. Fast entfärbtes, leicht grünliches Glas.

Inv. 1179.

Wandstück eines Bechers (?). Entfärbtes Glas.

Inv. 1083.

Randsplitter eines dünnwandigen Salbgefäßes etwa Typ Hofheim 18. Hellblaues Glas.

Inv. 1216.

Wandstück eines flachen Gefäßes (Teller?) aus dunkelviolettem Glas.

Inv. 1710.

Bruchstück eines dickwandigen Gefäßes aus blauem Glas. Form ?

Inv. 1021.

Flaches Wandstück einer Glasflasche (?) aus entfärbtem Glas.

Taf. 23, 6. Inv. 1597

Melonenperle aus stark verfärbtem, türkisblauem Glas. Sehr geläufiger Typus des 1. Jahrhunderts n. Chr. Belege wie unten Inv. 1403.

Taf. 23, 9. Inv. 1403.

Spielstein aus milchigweißem Glasfluß. Oberseite konvex, Unterseite flach.

Zahlreiche Vorkommen an verschiedenen Fundplätzen des 1. Jahrhunderts, von denen nur zwei genannt seien: Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 23, 5–9. – Richborough II Taf. 14 Abb. 2, 6 (hier auch Melonenperlen).

Lampen

Tonlampen sind mit Ausnahme des ganzen Lampenspiegels Taf. 25, 16 sonst nur in kleineren Bruchstücken erhalten. Eine Zuweisung zu einem bestimmten Lampentyp gelingt daher nicht in allen Fällen. Von den insgesamt 28 z. T. kleinsten Fragmenten gehören zwei zu sogenannten Vogelkopflampen (Taf. 25, 10, 11), einem Typ, der vor allem für die augusteische Zeit charakteristisch ist. Alle übrigen Stücke dürften meist von Volutenlampen mit eckiger oder runder Schnauze stammen. Besonders frühe Schulter- und Schnauzenbildungen sind Taf. 25, 12–14, 17 und 18. Auch der ganz erhaltene Lampenspiegel (Taf. 25, 16), zu dessen figürlicher Darstellung ich keine Parallele ausfindig machen konnte, gehört zur Gruppe der Volutenlampen.

Der Ton ist fast durchweg hellbeige, sehr fein, und die Oberfläche mit rötlichem oder bräunlichem Firnis überzogen. Nur drei Fragmente besitzen einen fast weißen, leicht grünlichen Ton. Bei den Vogelkopflampen augusteischer Zeit wird man italische Herkunft annehmen dürfen, bei den jüngeren Stücken der Volutenlampen kommt auch gallische Herstellung in Betracht.⁴⁶ Es gibt bis jetzt keine Hinweise dafür, daß im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. in Raetien selbst Bildlampen hergestellt worden sind.

Taf. 25, 11. Inv. 1520.

Bruchstück einer Vogelkopflampe. Ton hellbeige, weich. Dunkelbrauner Firnis, auch innen.

Lampen dieses Typs sind für augusteische Fundplätze charakteristisch. Der Spiegel ist ohne Reliefdarstellung und nur durch einen kräftigen, von zwei Linien begleiteten Schnurkranz eingefäßt. Zum Typus: Haltern I Typ 34. – Haltern II Taf. 23 c. – Oberaden II Typ 24. – H. Menzel, Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz. Katalog 15 des RGZM. (1954) 24f. Abb. 22.

Taf. 25, 10. Inv. 1210.

Bruchstück einer Vogelkopflampe. Firnis stark abgerieben. Sonst wie Taf. 25, 11.

Taf. 25, 16. Inv. 1910.

Spiegel einer Lampe mit vermutlich lang ausgezogener, rund abschließender Volutenschnauze. Ton hellbraun, brauner Firnis. Reliefdarstellung: menschliches Paar, stehend, aneinander gelehnt. Über dem rechten Arm der männlichen Figur herabhängendes Gewand. Darstellung sonst unbekannt.

Zum Typus: S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (1919) Typ 4, 225ff. – Menzel, Lampen d. RGZM. a. a. O. 38ff.

Taf. 25, 18. Inv. 1377.

Bruchstück einer Lampe mit lang ausgezogener, eckiger Volutenschnauze. Ton hellbraun, dunkel-

brauner Firnis. Schulter vielfach profiliert und durch einen Kanal zur Schnauze durchbrochen. Die beiden Stücke vom Lorenzberg mit durchbrochener Schulter (Taf. 25, 17, 18) gehören zu den frühesten, noch augusteischen Exemplaren dieses Typs. In Haltern stellt er den am häufigsten vertretenen Lampentyp dar.

Zum Typ: S. Loeschcke, Lampen a. a. O. Taf. 1, 1 A. – Menzel, Lampen d. RGZM. a. a. O. 30ff. – Haltern I Typ 35.

Taf. 25, 17. Inv. 1112.

Bruchstück einer Lampe mit eckiger Volutenschnauze wie Taf. 25, 18. Ton hellbraun, dunkelbrauner Firnis.

Taf. 25, 15. Inv. 1913.

Bruchstück einer Volutenlampe. Ton hellbraun, rötlicher Firnis.

Taf. 25, 12. Inv. 1840.

Spiegelbruchstück einer Volutenlampe. Reliefdarstellung nicht zu deuten. Ton hellbraun, dunkelbrauner Firnis.

Taf. 25, 14. Inv. 1180.

Schulterstück einer Volutenlampe. Ton hellgrünlich, Firnis ganz abgerieben.

Taf. 25, 13. Inv. 1068.

Schulterstück einer Volutenlampe. Ton hellbeige, hellrötlicher Firnis.

⁴⁶ Die in Technik 1 hergestellten Lampen (bräunlicher Ton, bräunlicher Firnis) hält S. Loeschcke für oberitalische Erzeugnisse: Oberaden II 39. Zur Herkunft der Bildlampen S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa

(1919) 303ff. – Zur Imitation gallischer oder oberitalischer Lampen augusteischer Zeit in Xanten: Bonner Jahrb. 122, 1912, 350ff.

*Funde aus Knochen und Verschiedenes***Taf. 23, 7.** Inv. 1830

Kleiner Würfel. Nur auf einer Seite vier Würfelaugen, die übrigen Seiten glatt. Möglicherweise Halbfabrikat.

Würfel und Spielsteine fehlen in römischen Militärlagern selten. Vgl. Hauser, Vindonissa Taf. 59. – Nass. Ann. 34, 1904, 105 Abb. 61, 11. – Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 72 Abb. 6, 2; 6, 1911, 109 Abb. 26, 36. – Richborough I Taf. 15, 31; IV Taf. 34, 81. – Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 23, 19.

Taf. 23, 8. Inv. 1547.

Röhrenförmige Knochenhülle. Oberteil mit feinen Querrillen, Unterteil fazettiert und geglättet. Verwendungszweck unbekannt.

Taf. 23, 10–14. Inv. 1076; 1679; 1545; 1913; 1341.

Spielsteine. 10 und 11 doppelkonisch, 13 und 14 mit konvexer Oberseite, Unterseite flach. 12 flach. Oberseite mit konzentrischen Rillen. Auf beiden Seiten von 11 eingeritztes K.

Die Formen sind vielerorts sehr geläufig. Vgl. Hauser, Vindonissa Taf. 59. – A. Ullrich, Erster Ber. üb. die v. Alterthumsver. Kempten vorgenommenen Ausgrabungen röm. Baureste a. d. Lindenberg bei Kempten (1888) Taf. 7, 11. 15. – Cambodunumforschungen 1953 – I Taf. 23, 18. – Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 109 Abb. 26, 33. 34; 12, 1917, 33 Abb. 15. 16. – Limesforschungen I Taf. 26, 26. 27. – Über Spielgerät mit zahlreichen Abb. von Würfeln und Spielsteinen vgl. P. Steiner, Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 34 ff. bes. Taf. 20, 1 und 21.

Taf. 23, 15. Inv. 1612.

Fein gedrehter Knochenstilus, mehrfach profiliert und glänzend poliert. Oben spitz, unteres Ende mit Knopfabluß.

Vgl. AuhV. 5 (1911) Taf. 53, 973. – Hauser, Vindonissa Taf. 58. – Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/14, 72 Abb. 6, 7; 6, 1911, 109 Abb. 26, 29; 12, 1917, 33 Abb. 15, 6. 7.

Taf. 30, 6. Inv. 1538.

Rechteckige Schieferplatte, mehrfach zerbrochen. An den Kanten abgeschrägt. Oberfläche geschliffen.

Schieferplatten dieser Art gibt es sehr häufig und man nimmt an, daß sie zum Anrühren oder Verreiben von Salben u. dergl. gedient haben. Vgl. Hofheim 184 Taf. 16, 11. 12.

Taf. 30, 7. Inv. 1385; 1076; 1081; 1083.

Austernschalen. Sie fanden sich auf dem Lorenzberg an zwei Stellen: im Spitzgraben in Fläche D und in der Grube G 20.

Austernschalen sind in frühkaiserzeitlichen Fundplätzen militärischer und ziviler Art keine Seltenheit. Eine zusammenfassende Untersuchung auf breiterer Basis wäre sicher sehr lohnend. L. Forcart, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1941/42, 23 ff., hat die Vindonissafunde untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die dortige Auster (*Ostrea edulis* L. forma *hippopus* Lam.) von der französisch-belgischen Kanalküste stamme. Da die Muschel bei herabgesetzter Temperatur ohne weiteres einige Wochen weiterleben könne, ließe sich ein Transport vom Atlantik nach Vindonissa durchaus vorstellen. Auch von den Austernschalen aus dem frühromischen Lager Hofheim vermutete man schon eine Herkunft aus der Nordsee. Vgl. Hofheim 46 ff.; 198. – Saalburg-Jahrb. 5, 1913, 109. – Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1941/42, 23 ff. – O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz I (1949) 342. – Cambodunumforschungen 1953 – I 116.

KERAMIK

Terra Sigillata

Bei der Frage nach dem Beginn der Besetzung des Lorenzberges spielt die italische Terra Sigillata eine entscheidende Rolle. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der arretinischen Terra Sigillata aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen wurde über allgemeine Datierungsprobleme italischer Sigillata ausführlich gehandelt. Um Grundsätzliches hier nicht wiederholen zu müssen, sei auf die Oberhausen-Publikation allgemein verwiesen.⁴⁷ Wie in allen Militärlagern augusteischer Zeit, so herrscht auch auf dem Lorenzberg das unverzierte Geschirr mengenmäßig vor. Zu den frühesten Formen arretinischer Sigillata gehören Gefäße vom sogenannten Service I, die sich durch ihre

⁴⁷ Oberhausen 9 ff.

charakteristische Hängelippe besonders auszeichnen. Hierzu gehören Teller, Platten und Tassen (Taf. 4, 1–22). Dieses Service hat nun im Laufe seiner Produktion eine formale Wandlung durchgemacht, die sich insbesondere auf die Randgestaltung erstreckte. Nach dem Vorgang von E. Vogt⁴⁸ unterscheiden wir Service Ia, Ib und Ic. Das älteste Service Ia erscheint u. a. auf dem Lindenhof in Zürich, in Basel, Neuß und Oberaden.⁴⁹ Es ist wohl kaum jünger als das 2. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr. Auf dem Lorenzberg fehlen entsprechende Formen, ebenso in Oberhausen und Haltern. Diese drei Plätze wurden also in einer Zeit besetzt, als Service Ia nicht mehr in Gebrauch bzw. Mode war.

Als früheste Ware lieferte der Lorenzberg Gefäße vom jüngeren Service Ib (Taf. 4, 1–7). Aber auch dieses Service tritt mengenmäßig hinter der jüngsten Entwicklungsstufe Ic (Taf. 4, 8–22) zurück. Wenn wir nur die Randstücke berücksichtigen, haben wir folgendes Zahlenverhältnis:

	Teller	Platten	Tassen
Service Ia	—	—	—
Service Ib	3	1	3
Service Ic	13	1	4

Service Ic dominiert also über Ib in einem Verhältnis von etwa 1:3. Freilich sind die Zahlen sehr klein, und man wird daher gut daran tun, die Aussagekraft des Befundes nicht zu überfordern. Es ist jedoch von Bedeutung, daß auch in Oberhausen Service Ic vorherrscht (Service Ib zu Ic = 2:3).⁵⁰

Das gesamte Service I beherrschte etwa bis zum Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. den Markt. Noch im 1. vorchristlichen Jahrhundert wurde ein neues Service II ausgebildet, das im weiteren Verlauf der augusteischen Zeit Service I allmählich völlig verdrängte.⁵¹ Gefäße dieses jüngeren Service II werden durch einen steilen, in der Mitte eingeschnürten Rand charakterisiert. Sie sind auf dem Lorenzberg reichlich vertreten (Taf. 5, 1–20). Dieses Service läßt sich typologisch nicht weiter unterteilen. Als Spätformen wird man aber doch wohl Stücke wie Taf. 5, 4. 15. 19 ansehen dürfen. Hingegen spielt das Mengenverhältnis beider Service bei chronologischen Überlegungen eine wichtige Rolle. Je länger eine Siedlung in der in Frage kommenden Zeit bestanden hat, um so höher steigt selbstverständlich der Anteil des jüngeren Geschirrsatzes. In den jüngeren Anlagen von Haltern überwiegt z. B. Service II, in den älteren Service I. In dem etwa um ± 8 v. Chr. endigenden Legionslager Oberaden wurden bisher nur wenige Scherben des II. Services gefunden.

Im Fundkomplex Oberhausen dominiert Service I über Service II. Die Fundmasse ist jedoch in sich nicht gegliedert, d. h. nicht auf ältere oder jüngere Lagerteile verteilbar. Es braucht daher nicht zu überraschen, wenn wir hier im Gegensatz zu dem früher endigenden Haltern mehr von Service I besitzen. Leider liegen von Haltern wie von Oberaden keine genauen Zahlen vor, so daß ein sauberer mengenstatistischer Vergleich nicht durchführbar ist. Auf dem Lorenzberg dominiert Service II über Service I in einem Verhältnis von etwa 3:1. Da wir sicher wissen, daß der Berg länger besiedelt war als Oberhausen, ist das Übergewicht von Service II nicht weiter verwunderlich.⁵²

Es sind vom Lorenzberg außerdem insgesamt 18 italische Töpferstempel auf Terra Sigillata bekannt. 15 stammen aus den neuen Grabungen, während drei schon von L. Boxler 1830 gefunden

⁴⁸ Vogt, Lindenhof 150 ff.

⁴⁹ Vogt, Lindenhof 148 Abb. 30, 1–3. – Fellmann, Basel Taf. 1, 4. 8. 11; 18; 19. – Oberaden II Typ 9 A. – Die Kenntnis über Vorkommen von Service Ia in Neuß verdanke ich E. Ettliger (Zürich). Weitere Vergleichsstücke aus Gallien und vom Magdalensberg: Oberhausen 1 ff.

⁵⁰ Oberhausen 14 Taf. 2–6 Beilage 1.

⁵¹ Zur Ausbildung von Service II vgl. Oberaden I 41 f. Typ 11. – Oberaden II 18 ff. Typ 4 u. 8. – Oberhausen 14 f. Taf. 7–9.

⁵² Über die chronologische Bedeutung des Verhältnisses Service I:II allgemein L. Ohlenroth, Germania 30, 1952, 389 und ausführlich Oberhausen 9 ff.

worden sein müssen, da sie 1873 im CIL. III mit der Fundortbezeichnung „Epfach“ erscheinen.⁵³ Es handelt sich um folgende Stücke:

1. CIL. III 6010, 23. P. ATTI. Im Original heute nicht mehr vorhanden.⁵⁴
2. CIL. III 6010, 238 C. VOL. (Taf. 10, 13).
3. CIL. III 6010, 216 L. T. THY. (Taf. 10, 9).

Von diesen 18 Stempeln (Taf. 10, 1–18) können mit einiger Sicherheit 10 als arretinisch bestimmt werden: Sextus/Annius, P. Attius, Rasinius, Stabilio(?), Tarquinius, Menophilus/L. Tettius, L. Titius Thyrsus, Umbricius und Vibius. Ein Vergleich der Stempellisten von Oberhausen und vom Lorenzberg ist recht aufschlußreich. Hier wie dort kommen jeweils zwei Stempel des L. T. Thyrsus bzw. Thursus vor, allerdings in verschiedenen Stempelfassungen. Die beiden Epfacher Stücke (Taf. 10, 9–10) stammen sicherlich vom selben Stempel, und da sie gleicherweise in Oberaden, jedoch nicht in Haltern zu belegen sind, könnte man ihnen möglicherweise ein etwas höheres Alter zusprechen. Der bekannte Töpfer Rasinius erscheint jeweils einmal, während die bedeutende Töpferei des Ateius nur Oberhausen zweimal belieferte. Der seltene, von rechts nach links zu lesende Stempel des Xanthus, eines Freigelassenen und Mitarbeiters des Ateius, stammt nicht vom Lorenzberg selbst (s. S. 28). Wenn man von dem nicht näher bestimmbareren Rosettenstempel (Taf. 10, 18) absieht, fehlen auf dem Lorenzberg entsprechende Stempelfassungen, die man allgemein in eine jüngere Entwicklungsphase arretinischer Sigillata stellt. In Oberhausen liegen zwei Exemplare vor. Die sicher älteren zweizeiligen Stempel (Taf. 10, 1. 8) fanden sich an beiden Fundorten je zweimal. Ob der sonst nicht nachweisbare Stempel des STAB(ilio?) (Taf. 10, 6) wirklich aus Arezzo stammt, müßte noch erwiesen werden. Seine Stempelfassung spricht jedenfalls für eine mehr spätaugusteische Zeitstellung. Die Töpferei der Vibii ist auf dem Lorenzberg einmal vertreten. S. Loeschcke⁵⁵ folgerte aus dem Fehlen entsprechender Erzeugnisse in Haltern, daß die Hauptproduktionszeit dieser Offizin früher anzusetzen sei. Demnach wäre unser Stempel einer der ältesten vom Lorenzberg.

Auch wenn einige Stempel vom Lorenzberg im Vergleich zu Oberhausen einen etwas älteren Eindruck machen, dürften die arretinischen Töpfersignaturen beider Plätze etwa in denselben zeitlichen Rahmen gehören. Keiner der Stempel war aber in der für die frühaugusteische Zeit üblichen Art radial angeordnet, sondern es handelt sich ausschließlich um Zentralstempel in der Mitte des Gefäßbodens.

Wie nicht anders zu erwarten, fanden sich von arretinischen Reliefgefäßen nur wenige Bruchstücke (Taf. 9, 1–3): ein Randstück eines Reliefkelches Haltern Typ 11, ein Wandstück eines Kelches mit sog. „radialem Stabwerk“ und schließlich mehrere Bruchstücke eines kleinen, fußlosen Bechers. Form und Dekor dieses Bechers konnten weitgehend rekonstruiert werden. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um ein Fabrikat aus der Töpferei des Cornelius aus spätaugusteisch-früh-tiberischer Zeit.

Schließlich seien noch einige Bemerkungen zu den Inschriften auf Terra Sigillata angefügt. Grafitti, d. h. Besitzerinschriften, kommen nur auf italischer Sigillata vor (Taf. 10, 31–35). Dabei fällt

⁵³ Der Stempel P. ATTI erscheint auch im Katalog d. Bayer. Nationalmus. IV (1892) 153 Nr. 1041, 121 und wird dort mit anderen Fundstücken zusammen als „aus Epfach“ stammend aufgeführt (genau wie im CIL.). Auf Seite II des Kataloges wird vermerkt: „Im nämlichen Jahre (1830) trafen die Altertümer ein, welche Landrichter Boxler auf dem Lorenzberge, dem alten Abodiacum ausgegraben hat.“ Damit dürfte die Herkunft „Lorenzberg“ für den Stempel P. ATTI gesichert sein,

für die beiden anderen Stempel ist sie sehr wahrscheinlich.

⁵⁴ Zu P. ATTI vgl. Haltern I 172 Taf. 27, 115. 116. – Bonner Jahrb. 116, 1907, 330 (Xanten). – Haltern II 22 Taf. 15, 439. 382. 383 mit weiterer Lit., danach in Haltern bisher 14 Exemplare. – Oberaden I 49 Taf. 48, 7. – CIL. XIII 10009, 56. – Die beiden anderen, im Original noch erhaltenen Stempel werden weiter unten auf S. 62f. besprochen. ⁵⁵ Haltern I 186.

auf, daß in zwei Fällen (Taf. 10, 34. 35) ein Name getilgt und ein zweiter eingeritzt wurde. Es scheint demnach, daß die Teller mindestens einmal ihren Besitzer gewechselt hatten.

Wohl schon am Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. müssen in Oberitalien neue Sigillatöpfereien entstanden sein. Erzeugnisse dieser Werkstätten fehlen jedoch in Augsburg-Oberhausen völlig, während auf dem Lorenzberg einige Bruchstücke zum Vorschein kamen (Taf. 6, 11–22). Charakteristisch für sog. padanische Sigillata ist die Auflagenverzierung auf den sonst glatten Tellern und Tassen (Taf. 6, 11–17) und außerdem die Stempelform „in planta pedis“ (Taf. 10, 3. 4. 13). Die hier vertretenen Töpfer Gellius und C. Murrius zählen zu den bekanntesten oberitalischen Fabrikbesitzern. Unter den insgesamt 7 italischen Stempeln vom Auerberg befinden sich nicht weniger als 4 in Fußsohlenform (einmal Gellius, zweimal C. Murrius, einmal T. Rufrenus) und die Grabung von 1953 in Kempten lieferte neben dem Arretiner Xanthus drei Stempel „in solea“ (darunter auch Gellius). Es scheint also, daß erst in der Zeit nach der Auflassung des Legionslagers von Oberhausen (etwa 16/17 n. Chr.) mit einem stärkeren Export padanischer Sigillata nach Raetien zu rechnen ist (s. u. S. 85f.).

In den südgallischen Sigillatöpfereien wurden am Beginn noch Gefäße vom Service I u. II hergestellt (Taf. 4, 12. 14. 17; 7, 1–6),⁵⁶ bis sie dann von Formen wie dem typischen Teller Drag. 15/17 (Taf. 7, 7–9), den Täbchen Drag. 24/25 (Taf. 8, 1–4) oder Drag. 27 (Taf. 8, 6–9) abgelöst wurden. Außerdem fanden sich auf dem Lorenzberg einige Bruchstücke von weiten Schüsseln der Form Drag. 33 (Taf. 8, 15) und Schälchen der Form Drag. 36 (Taf. 8, 14).

Alle 7 lesbaren Töpferstempel (Taf. 10, 19–27) sind vorflavisch. Bilicatus und der „PONE TV“ signierende Töpfer gehören dabei zu den frühesten Meistern aus La Graufesenque.

Die wenigen Reliefbruchstücke (Taf. 9, 4–19) fügen sich gut in den zeitlichen Rahmen. Einige kleine Splitter (Taf. 9, 9–13) können noch in die tiberische Zeit datiert werden. Die schönste und früheste südgallische Reliefware stammt allerdings nicht vom Lorenzberg, sondern aus dem Fundkomplex am Fuß der Lechterrasse bei Haus Nr. 54 (s. S. 28) (Taf. 9, 4–8).

Bevor wir nun zur Einzelbearbeitung⁵⁷ übergehen, geben wir im Folgenden eine Mengenübersicht über die Formen italischer und südgallischer Terra Sigillata. Mit ungefähr 17% stellt die Sigillata einen Hauptanteil der Keramikgattungen (vgl. unten S. 80ff.). Davon fallen auf die arretinische Sigillata 8%, die oberitalische 2% und auf die südgallische 7%. Italische Sigillata ist also ebenso stark vertreten wie gallische.

Mengenübersicht über Terra Sigillata-Formen vom Lorenzberg

(RS = Randstück, WS = Wandstück, FS = Fußstück, BS = Bodenstück)

Italische Sigillata					
	RS	WS	FS	BS	
Service I					
Halter Typ 1a Teller	16	3	1	2	
Typ 1b Platten	2	—	—	—	
Typ 7 Tassen	7	1	—	—	
Übertrag:	25	4	1	2	

⁵⁶ Oswald-Pryce, Introduction 173 ff. Taf. 42. Vgl. auch die südgallische Ware in Oberhausen 21 f. Taf. 12. 13.

⁵⁷ Zu den Abkürzungen bei der Sigillatabestimmung vgl. Anm. 17 und das Abkürzungsverzeichnis.

Italische Sigillata					
	RS	WS	FS	BS	
Übertrag:	25	4	1	2	
Service II					
Haltern Typ 2a Teller	10	—	—	—	
Typ 8 Tassen	24	13	5	5	
Service III					
Haltern Typ 4a Teller	3	—	—	—	
Typ 4b Platten	1	—	—	—	
Typ 6 Tassen	1	—	—	—	
Typ 11 Tassen	1	—	—	—	
Service IV					
Haltern Typ 15b Tassen	2	6	1	—	
„Xantener Napf“	1	—	—	—	
Form nicht bestimmbar					
Teller	—	—	18	32	
Platten	—	—	1	—	
Teller oder Tassen	—	18	15	—	
Splitter					63
Gesamtzahl der Bruchstücke	68	41	41	39	= 189

Oberitalische Sigillata					
	RS	WS	FS	BS	
Form Ohlenroth 1 Teller	—	2	—	—	
Ohlenroth 3 Teller	3	—	—	—	
Ohlenroth 8 Tassen	1	—	—	—	
Ohlenroth 6 Tassen	1?	—	—	—	
Drag. 27 Tassen	1?	—	—	—	
Drag. 4 Tassen	1	1	—	—	
Tassen mit Steilrand	1	1	—	—	
Form nicht bestimmbar					
Teller	1	—	3	—	
Tassen	5	—	—	1	
Splitter					5
Gesamtzahl der Bruchstücke	14	4	3	1	= 22

Südgallische Sigillata					
	RS	WS	FS	BS	
Teller					
Form Drag. 17	8	1	—	1	
Drag. 15/17	9	3	—	—	
Drag. 18	2	1	—	—	
mit ungegliedertem Steilrand	1	1	—	—	
Übertrag:	20	6		1	

Südgallische Sigillata					
	RS	WS	FS	BS	
Übertrag:	20	6		1	
Tassen					
Form Drag. 24/25	14	5	—	—	
Drag. 27	11	6	2	—	
Drag. 33	6	—	—	—	
Hofheim Typ 8	2	—	—	—	
Typ 9	4	—	—	—	
Verschiedene Formen					
Form Drag. 23	—	1	—	—	
Drag. 36	2	2	—	—	
Hofheim Typ 12	1	1	—	—	
Form nicht bestimmbar					
Teller	—	—	12	5	
Tassen	—	8	8	—	
Splitter					58
Gesamtzahl der Bruchstücke	60	29	22	6	= 117

Unverzierte italische Terra Sigillata

Taf. 4,1. Inv. 1921; 1924.

Teller Ha 1 a, Service Ib. Ton hellbeige, sehr weich. Oberfl. matt, Überzug abblättern. Zwei Randstücke desselben Gefäßes von verschiedenen Fundstellen.

Zur Entwicklung von Service I vgl. Oberhausen 10ff. Taf. 2-6, Beilage 1.

Taf. 4,2. Inv. 1913.

Teller Ha 1 a, Service Ib. Ton hellrötlichbraun, härter gebrannt. Oberfl. matt, firnisartig, abblättern.

Taf. 4,3. Inv. 1337.

Teller Ha 1 a, Service Ib. Ton rötlich, Oberfl. gut glänzend. Sehr feines Profil.

Taf. 4,4. Inv. 1357.

Platte Ha 1 b, Service Ib. Ton hellbeige. Oberfl. wie 3.

Taf. 4,5.

Tasse Ha 7 a, Service Ib. Ton hellbraun, etwas rötlich. Oberfl. matt glänzend.

Taf. 4,6. Inv. 1313.

Tasse Ha Typ 7 a, Service Ib. Ton beige, leicht rötlich. Überzug fast abgerieben.

Taf. 4,7. Inv. 1788.

Tasse Ha 7 a, Service Ib. Ton hellbraun, Überzug sehr gut, matt glänzend. Sehr feines, frühes Profil.

Taf. 4,8. Inv. 1076.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton hellziegelfarben, hart. Guter, matt glänzender Überzug.

Taf. 4,9. Inv. 1830.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton ähnlich 8, Überzug etwas stumpfer.

Taf. 4,10. Inv. 1376.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton hellbraun, Überzug matt glänzend. Außen stark abgerieben. Mehrere Bruchstücke vom gleichen Gefäß.

Taf. 4,11. Inv. 1188.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton hellbraun, Überzug matt glänzend.

Taf. 4,12. Inv. 1292.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton leicht rötlich mit feinen, weißen Einschlüssen. Profil etwas verschliffen. Möglicherweise schon südgallisches Erzeugnis?

Taf. 4,13. Inv. 1022; 1840.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug matt. Zwei Randstücke desselben Gefäßes aus verschiedenen Fundstellen.

Taf. 4,14. Inv. 1913.

Teller Ha 1 a, Service Ic. Ton rötlich mit weißen Einschlüssen. Oberfl. matt. Frühsüdgallisch?

- Taf. 4,15.** Inv. 1028.
Teller Ha 1 a, Service I c. Ton hellbraun. Überzug matt, sehr hell, abblätternnd.
- Taf. 4,16.** Inv. 1030.
Teller Ha 1 a, Service I c. Auf der Innenseite des Randes nur zwei Kehlen. Ton hellrötlich, sehr hart und fein. Überzug glänzend.
- Taf. 4,17.** Inv. 1837.
Wahrscheinlich von kleiner Platte Ha 1 b, Service I c. Ton hellrötlich mit kleinen, weißen Einschlüssen. Überzug matt. Frühsüdgallich ?
- Taf. 4,18.** Inv. 1615.
Teller Ha 1 a, Service I c. Verschliffenes Profil. Ton hellbraun, leicht rötlich, hart. Überzug glänzend, fast ganz abgeblättert.
- Taf. 4,19.** Inv. 1831.
Tasse Ha 7, Service I c. Ton hellrot, weich. Überzug hell, matt, stark abgerieben.
- Taf. 4,20.** Inv. 1798.
Tasse Ha 7, Service I c. Ton hellbraun. Überzug matt glänzend.
- Taf. 4,21.** Inv. 1515.
Tasse Ha 7, Service I c. Ton hellrotbraun. Hellroter Überzug, matt. Etwas abgerieben.
- Taf. 4,22.** Inv. 1063.
Tasse Ha 7, Service I c. Ton hellrot, hart. Überzug dunkler, glänzend.
- Taf. 5,1.** Inv. 1840.
Teller Ha 2 a, Service II. Ton hellrötlich, fein, mit weißen Einschlüssen. Überzug abblätternnd. Sicher italisch.
Zum Service II vgl. Oberhausen 14 f. Taf. 7-9.
- Taf. 5,2.** Inv. 1830.
Teller Ha 2 a, Service II. Ton hellbeige, sehr fein. Überzug dünn, matt, leicht abgerieben.
- Taf. 5,3.** Inv. 1881.
Teller Ha 2 a. Ton beige, fein. Überzug matt, etwas abgeblättert.
- Taf. 5,4.** Inv. 1824.
Teller Ha 2 a. Ton wie 1. Oberfläche körnig.
- Taf. 5,5.** Inv. 1028.
Teller Ha 2 a. Ton beige, sehr fein und hart. Überzug matt glänzend, sehr fest.
- Taf. 5,6.** Inv. 1830.
Teller Ha 2 a. Ton beige, fein, hart. Überzug gut glänzend, kaum abgerieben.
- Taf. 5,7.** Inv. 1840.
Teller Ha 2 a. Ton beige, weich. Überzug matt glänzend. 4 Bruchst. desselben Gefäßes.
- Taf. 5,8.** Inv. 1009.
Tasse Ha 8 b. Ton hellbraun, fein. Überzug matt glänzend, z. T. abgeblättert.
- Taf. 5,9.** Inv. 1830.
Tasse vermutlich Ha 8 b. Ton hellrötlichbraun. Überzug an den Kanten abgerieben.
- Taf. 5,10.** Inv. 1840.
Tasse wohl Ha 8 b. Ton hellrötlichbraun. Überzug sehr dünn, fast abgerieben. Insgesamt 3 Bruchst.
- Taf. 5,11.** Inv. 1794.
Tasse wohl Ha 8 b. Wie 10.
- Taf. 5,12.** Inv. 1840.
Tasse wohl Ha 8 b. Ton hellbraun. Überzug fest, glänzend, sehr hart.
- Taf. 5,13.** Inv. 1599.
Tasse Ha 8 b. Ton und Überzug wie 12.
- Taf. 5,14.** Inv. 1924.
Tasse Ha 8 b. Ton leicht rötlich, weich. Überzug matt glänzend, abgerieben. Oberfläche körnig.
- Taf. 5,15.** Inv. 1791; 1798; 1873.
Tasse Ha 8 b. Ton leicht rötlich, hart. Überzug fest, matt glänzend. 3 Bruchstücke desselben Gefäßes aus verschiedenen Fundkomplexen.
- Taf. 5,16.** Inv. 1081.
Tasse Ha 8 a. Ton hellbraun. Überzug hellrot, matt glänzend, sehr gut. An den Kanten etwas abgerieben.
- Taf. 5,17.** Inv. 1068.
Tasse Ha 8 a. Ton etwas ins Rötliche spielend, weich. Überzug matt glänzend. Oberfl. körnig, abgeblättert.
- Taf. 5,18.** Inv. 1840.
Tasse Ha 8 b. Ton hellbraun. Überzug glänzend, blättert ab.
- Taf. 5,19.** Inv. 1915.
Tasse Ha 8 b. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug matt, an den Kanten abgerieben.
- Taf. 5,20.** Inv. 1029.
Unterteil einer Tasse Ha 8 b. Ton hellbraun, fein. Überzug glänzend.
- Taf. 5,21.** Inv. 1830.
Teller Ha 4 a. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug sehr gut, glänzend und fest.

Taf. 5,22. Inv. 1830.
Kleine Platte Ha 4b. Ton und Überzug wie 21. Oberfl. außen leicht fazettiert.

Taf. 6,1. Inv. 1024.
Unterteil eines Tellers. Ton rötlich, hart. Überzug glänzend, sehr fest. Mit Stempel Taf. 10,12 und Graffito Taf. 10, 35.

Taf. 6,2. Inv. 1384.
Fußstück einer Tasse Ha 7 oder 8. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug hell, matt. Mit Stempel Taf. 10,14.

Taf. 6,3. Inv. 1029.
Fußstück einer Tasse wohl Ha 8. Ton hellbraun, hart. Überzug sehr gut glänzend. Mit Stempel Taf. 10,11 und Graffito Taf. 10,3.

Taf. 6,4. Inv. 1913.
Bruchstück vom Standring einer großen Platte mit Riefelband auf der Innenseite. Ton hellrötlich mit weißen Einschlüssen. Überzug matt. Frühsüd-gallisch?

Taf. 6,5. Inv. 1068.
Tasse Ha 11. Ton hellbraun. Überzug matt glänzend, blättert ab. Außen feingriefelt.

Taf. 6,6. Inv. 1021.
Tasse Ha 15b. Ton rötlich. Überzug matt, sehr gut und fest.

Taf. 6,7. Inv. 1840.
Tasse Ha 15b. In großen Teilen erhalten, Ton hellbraun, hart. Überzug matt glänzend, sehr fest. Mit Stempel Taf. 10,7 und Graffito Taf. 10,33.

Taf. 6,8. Inv. 1830.
Unterteil einer Tasse Ha 15b. Ton hellbraun, weich. Überzug glänzend, hellrot.

Taf. 6,9. Inv. 1021.
Tasse. Italische Vorform vom Typ Hofheim 8. Ton hellbeige. Überzug matt, gut, leicht abgerieben.

Taf. 6,10. Inv. 1375.
Großer Napf, oder besser Schüssel, Höhe 8 cm, Durchmesser 20 cm. Ton rötlichbraun. Überzug matt glänzend, sehr gut. In großen Teilen erhalten. Mit Stempel STAB (Taf. 10,6).

Nahezu identische Form aus Vetera-Xanten, Oberaden I 53 Abb. 9; Bonner Jahrb. 122, 1912 Taf. 55,1. Zu Gefäßform und Töpfer ausführlich unten S. 62.

Oberitalische Terra Sigillata

Taf. 6,11.12. Inv. 1669; 1830.
Zwei Randstücke von Tassen, Form? Spiral-

henkelchen als Auflagenverzierung. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug matt glänzend.

Taf. 6,13. Inv. 1926.
Tasse Ha 12. Ton hellrötlich, hart. Überzug hellrot, matt glänzend. Spiralhenkelauflage.

Taf. 6,14. Inv. 1907.
Wandstück eines Tellers Ha 2 = Ohlenroth Abb. 3,1. Ton hellbraun, weich. Überzug dunkelrotbraun, glänzend. Rest einer Auflagenverzierung in Form einer tragischen Maske wie Ohlenroth Abb. 1,5 oder Abb. 2,8.

Taf. 6,15. Inv. 1830; 1470.
Teller der Form Ohlenroth Abb. 3,3. Ton beige. Überzug hellrot, gut matt glänzend. Rest einer Auflagenverzierung in Form eines Blitzbündels.

Vgl. dazu Simonett, Tessiner Gräberfelder 56 Abb. 33,1 (Passalli Grab 30) auf einem Teller des C. Murrius. – Rivista di Studi Liguri 24, 1958, 347 Abb. 8.

Taf. 6,16. Inv. 1966.
Teller wie 15. Ton hellbraun. Überzug gut glänzend. Spiralaufgabe.

Taf. 6,17. Inv. 1830.
Zylindrische Tasse. Form nicht sicher zu bestimmen. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug sehr gut matt glänzend. Spiralhenkelchen auf der Außenseite. Wohl oberitalisch.

Taf. 6,18. Inv. 1906.
Zylindrische Tasse mit horizontal abschließendem und gerilltem Rand. Ton hellbraun, leicht rötlich. Überzug matt, gut. Wohl oberitalisch.

Taf. 6,19. Inv. 1080.
Randstück einer Tasse wie Simonett, Tessiner Gräberfelder 136 Abb. 117,25.31 (Minusio Cadra Grab 4). Ton hellbraun, Überzug matt, hellrotbraun, sehr gut. Wohl oberitalisch.

Taf. 6,20. Inv. 1076.
Wandstück einer Tasse wie 19. Ton und Überzug wie 19, jedoch nicht zum gleichen Gefäß gehörig. Wohl oberitalisch.

Taf. 6,21. Inv. 1913.
Tasse wie Simonett, Tessiner Gräberfelder 78 Abb. 61,5. Ton hellbraun, hart. Überzug gut matt glänzend. Außen feine Drehrillen. Wohl oberitalisch.

Taf. 6,22. Inv. 1552; 1555.
Oberteil eines Bechers vermutlich wie Simonett, Tessiner Gräberfelder 106 Abb. 87,9 = Drag. 4. Ton hellbraun, hart. Überzug sehr fein glänzend, saubere Arbeit. Wohl oberitalisch.

Unverzierte südgallische Terra Sigillata

Taf. 7,1. Inv. 1068; 1078; 1081.

Teller Drag. 17. Ton hellrötlich. Überzug dunkelrot, gut matt glänzend. Sicher schon frühsüdgallisch. 3 Bruchstücke vom gleichen Gefäß.

Taf. 7,2. Inv. 1840.

Teller Drag. 17. Ton rötlich mit feinen weißen Einschlüssen. Überzug dunkelrot, matt. Profil außen verschliffen.

Taf. 7,3. Inv. 1878.

Teller Drag. 17. Ton rötlich, weiße Einschlüsse. Überzug gut, dunkelrot, matt.

Taf. 7,4. Inv. 1830.

Teller Drag. 17. Ton und Überzug wie 3.

Taf. 7,5. Inv. 1924.

Kleine Platte Drag. 17. Ton sehr fein, hellrötlichbraun mit weißen Einschlüssen. Überzug wie 3.

Taf. 7,6.

Teller Drag. 17. Ton und Überzug wie 3.

Taf. 7,7. Inv. 1924.

Teller, Übergangsform von Drag. 17 zu Drag. 15/17. Ton hellbraun mit weißen Einschlüssen. Überzug gut, dunkelrot, matt.

Taf. 7,8. Inv. 1378.

Teller Drag. 15/17. Ton hellbraun, leicht rötlich, fein mit weißen Einschlüssen. Überzug gut, matt glänzend.

Taf. 7,9. Inv. 1453.

Teller Drag. 15/17. Ton und Überzug wie 3.

Taf. 7,10. Inv. 1710.

Teller mit ungegliedertem Steilrand und Randlippe. Ton und Überzug wie 3.

Diese Form ist in südgallischen Töpfereien seltener hergestellt worden, vgl. Oswald-Pryce, Introduction Taf. 42, 10.11. Sie ist sonst geläufig für oberitalische Auflagensigillata, vgl. unsere Taf. 6, 15.16, auch Limesforschungen 1 Taf. 31, 1.

Taf. 8,1. Inv. 1253; 1400.

Tasse Drag. 24/25. Ton hellrötlich, weich mit weißen Einschlüssen. Überzug matt, blättert ab. Zwei Spiralhenkelchen auf jeder Seite. Fast ganz erhalten. Bruchstücke aus verschiedenen Fundstellen.

Taf. 8,2. Inv. 1384.

Tasse Drag. 24/25. Ton hellrötlich, hart. Weiße Einschlüsse. Überzug matt glänzend.

Taf. 8,3. Inv. 1082.

Tasse Drag. 24/25. Ton und Überzug wie 2.

Taf. 8,4. Inv. 1397; 1400.

Tasse Drag. 24/25. Ton und Überzug wie 2.

Taf. 8,5. Inv. 1677.

Randstück einer Tasse vielleicht Hofheim Typ 5. Ton hellrötlich, Überzug dunkelrot, matt.

Taf. 8,6. Inv. 1913.

Tasse Drag. 27. Ton hellbraun, leicht rötlich, weiße Einschlüsse. Überzug dunkelrot glänzend.

Taf. 8,7. Inv. 1754.

Tasse Drag. 27. Ton und Überzug wie 6.

Taf. 8,8. Inv. 1720.

Tasse Drag. 27. Ton und Überzug wie 6. Sehr frühes Profil.

Taf. 8,9. Inv. 1621.

Tasse Drag. 27. Ton und Überzug wie 6.

Taf. 8,10. Inv. 1538.

Tasse Hofheim Typ 8. Ton hellrötlich mit weißen Einschlüssen. Überzug dunkelrot, matt glänzend.

Taf. 8,11. Inv. 1179.

Tasse Hofheim Typ 8. Ton hellbraun, leicht rötlich, sonst wie 10.

Taf. 8,12. Inv. 1740.

Tasse Hofheim Typ 9. Ton und Überzug wie 2.

Taf. 8,13. Inv. 1180.

Tasse Hofheim Typ 9. Ton und Überzug wie 2.

Taf. 8,14. Inv. 1801.

Schälchen Drag. 36. Ton rot mit weißen Einschlüssen, hart. Überzug glänzend. Barbotineauflage auf dem Rand.

Taf. 8,15. Inv. 1087.

Napf Form Drag. 33. Ton rotbraun mit weißen Einschlüssen. Überzug matt glänzend.

Taf. 8,16. Inv. 1378.

Schüssel Hofheim Typ 12. Überzug gut glänzend, sonst wie 2.

Verzierte italische Terra Sigillata

Taf. 9,1. Inv. 1909.

Randstück eines Reliefkelches vom Typus Haltern 18 mit Hängelippe. Die Lippe ist schräg nach außen gestellt, die anschließende Gefäßwand ziemlich steil.

Vgl. etwa einen Kelch des C. Annius: Oxé, Arretinische Reliefgefäße Taf. 58, 24.

Taf. 9,2. Inv. 1931.

Wandstück eines Reliefkelches. Die Reliefverzierung dieses Kelches war zweizonig, wobei die

einzelnen Zonen durch einen gestrichelten, mit zwei Perllinien umgebenen Wulst getrennt waren. Unterhalb des Wulstes radial angeordnetes Zungenmuster.

Die Form des Kelches ist nicht genau zu ermitteln. Vermutlich handelt es sich um den Typus Haltern 19, vgl. Haltern I 157 Abb. 6; Mitt. d. Altert.-Komm. f. Westfalen 6, 1912, 79 Abb. 8 Taf. 5 C 11.12. – Oxé, Arretinische Reliefgefäße Taf. 19, 89. – Dragendorff-Watzinger Taf. 18, 272, 273. Gefäßform und Ornamentik gehören zu A. Oxé's sog. „Barockstil“ der spärarretinischen Reliefware: Oxé, Arretinische Reliefgefäße 67 N. 89. Das Zungenornament wird dann besonders bei südgalischen Gefäßen der Form Drag. 29 sehr beliebt. Spätaugusteisch-tiberisch.

Taf. 9, 3; 26, 1. Inv. 1840.

Mehrere Bruchstücke eines niedrigen, leicht halbkugeligen Bechers oder Napfes mit schwach abgesetztem Standring und rechtwinklig nach außen umgebogenem, profiliertem Rand. Ton hellbeige, fein. Überzug matt glänzend. Das Relief ist schön ausgeformt und besteht aus einzelnen Horizontalfriesen. Unmittelbar unterhalb des Randes folgt zunächst eine unverzierte Zone, dann zwei Horizontalrillen. Darunter breitet sich der verzierte Teil aus: ein Miniatureierstab, ein Blätterkranz aus abwechselnd je einem Wein- und einem Efeublatt, dann ein feiner „Strichelkranz“ und darunter ein Fries von schuppenartig angeordneten, feingefiederten Blättchen. Diese sitzen wiederum in einer Reihe von Blättchen mit eingerollten Rändern. Den Abschluß des Dekors bildet wiederum ein feiner Strichelkranz. Der Efeu-Weinblattkranz lief nicht nur nach einer Richtung, sondern muß von einer Stelle des Gefäßes aus sowohl nach rechts wie nach links um die Gefäßwandung herumgeführt haben.

Die Gefäßform wird in der Literatur je nach Größe als Humpen, Napf oder Becher bestimmt. Sie entspricht etwa dem Typ 14 von Oberaden (Oberaden I/II Typ 14) bzw. Dragendorff-Watzinger Typ 6. Vgl. auch die etwas größeren Gefäße Oberaden I Taf. 47 c; II Taf. 4, 1 oder Oxé, Arretinische Reliefgefäße Taf. 43, 157 u. a. Bei der Bestimmung des Reliefs geht man am besten von den gefiederten Schuppenblättchen aus, die auf folgenden Stücken vorkommen: An Stelle des Eierstabes auf einer Model in New York mit der Signatur EROS-P. CORNEL, Corpus Vasorum Antiquorum USA 9, Metrop. Mus. 1 (1943) Taf. 35. Als unterer Abschluß des Dekors wie auf unserem Gefäß in Boston: G. H. Chase, The Loeb Collection of Arretine Pottery (1908) Taf. 14, 352. Als Einzelblatt: Dragendorff-Watzinger Taf. 21, 264. Schuppenförmig angeordnet: Oxé, Arretinische Reliefgefäße Taf. 13, 55. In Schuppenform mehrmals

übereinander auf einem Modelbruchstück in Mainz: Festschrift RGZM. (1927) Taf. 9, 2 s. Der Rosettenfries dieses Mainzer Gefäßes tritt mehrmals zusammen mit einem charakteristischen Eierstab auf: Festschrift RGZM. (1927) 2 b. n. r. Rosettenfries und Eierstab gehören nach signierten Gefäßen zum Typenschatz des Cornelius (P. Cornelius), vgl. Oxé, Arretinische Reliefgefäße Taf. 51, 203, 204.

Das Efeublatt erscheint auf der oben genannten Model in New York. Die Blättchen mit eingerollten Enden bei G. H. Chase, Mus. of Fine Arts Boston, Arretine Pottery (1916) Taf. 29, 6 und Dragendorff-Watzinger 129 Beil. 5, 40; 6, 44.

Nach diesen Vergleichen darf man unseren Becher am ehesten der Corneliuswerkstatt zuschreiben. Etwa spätaugusteisch-frühtiberisch.

Verzierte südgalische Terra Sigillata

Taf. 9, 4. Inv. 1952/877.

Wandstück einer Schüssel Drag. 29, untere Reliefzone. Mittelwulst fein geriefelt, darunter nach links laufender Kranz aus jeweils zwei gegenständigen, schmal-spitzovalen, mehrfach gegliederten Blättchen.

Die Blättchen sind mir sonst nicht bekannt, ebensowenig die dazwischensitzenden Bindeglieder. Am ehesten vergleichbar noch Knorr 1952 Taf. 56 L oder Knorr 1919 Taf. 78, 5. Jedenfalls handelt es sich nach Ton und Überzug sowie den Unregelmäßigkeiten im Relief um ein sehr frühes, südgalisches Erzeugnis. Wohl frühtiberisch.

Taf. 9, 5. Inv. 1952/873.

Rand und obere Zone einer Schüssel Drag. 29. Gestrichelter Mittelwulst. Nach rechts laufende, kleine Wellenranke. Doppelblättchen wie Knorr 1919 Abb. 28 = Knorr 1952 Taf. 61 (Töpfer VRVOED). Die vierblättrige Rosette sonst nicht nachzuweisen. Wohl frühtiberisch.

Taf. 9, 6. Inv. 1952/875.

Rand und obere Reliefzone einer Schüssel Drag. 29. Gestrichelter Mittelwulst. Kleine Wellenranke nach links laufend. Das mehrteilige Blättchen wie Knorr 1919 Taf. 4 R; 72 G; 88 F; 92 A. Das Häuschen sonst nicht bekannt. Wohl frühtiberisch-claudisch.

Taf. 9, 7. Inv. 1952/880.

Rand, obere Zone, Mittelwulst und Rest der unteren Zone einer Schüssel Drag. 29. Wulst von großen, schön ausgeformten Perlen begleitet, jedoch ohne Strichelung. Wellenranke der oberen Zone wie Knorr 1952 Taf. 1 B oder Oswald-Pryce, Introduction Taf. 26, 6 (Töpfer Acutus). Das Reliefschema der unteren Zone wie Knorr 1919 Taf. 92 A = 1952 Taf. 11 C. Knospe und gefiedertes Blatt wie Knorr 1919 Taf. 89 K. Tiberisch-claudisch.

Taf. 9,8. Inv. 1952/876; 1952/878.

Wandstück einer Schüssel Drag. 29. Rest der oberen Zone. Mittelwulst und untere Zone. Rosette der oberen Zone wie Knorr 1919 Abb. 11 Taf. 1 B (Töpfer Albini) u. Taf. 92 A. – Knorr 1952 Taf. 11 C (Art des Bilicatus). Das Muster der unteren Zone auf vielen früh-südgallischen Gefäßen, vgl. F. Hermet, *La Graufesenque* (1934) Taf. 59. Der große Doppelwedel wie Knorr 1919 Abb. 6. Der Vogel Knorr 1919 Taf. 78 = Knorr 1952 Taf. 56 (Töpfer Seno). Tiberisch-frühclaudisch.

Taf. 9,9. Inv. 1021.

Kleines Bruchstück wohl Drag. 29. Rückenteil eines Löwen, vgl. F. Oswald, *Index of Figure-Types on Terra Sigillata* (1936/37) 1367. – Hermet, *La Graufesenque* a. a. O. Taf. 25, 10. – Knorr 1919 Taf. 89 H. Tiberisch-claudisch.

Taf. 9,10. Inv. 1754.

Untere Zone und gestrichelter Wulst einer Schüssel Drag. 29. Zur Volutenreihe der unteren Zone vgl. Knorr 1919 Taf. 1 A; 7 A; 79 A. – Knorr 1952 Taf. 61 (Töpfer VRVOED). – A. Oxé, *Frühgallische Reliefgefäße vom Rhein*. Materialien zur Röm.-Germ. Keramik 6 (1936) Taf. 6, 22; 7, 30 a. b. Tiberisch.

Taf. 9,11. Inv. 1228.

Kleines Wandstück wohl Drag. 29. Zur Blüte vgl. etwa Hermet, *La Graufesenque* a. a. O. Taf. 15, 86. Ähnlich Knorr 1919 Taf. 45, 23. Tiberisch-claudisch.

Taf. 9,12. Inv. 1228.

Bruchstück der unteren Zone einer Schüssel Drag. 29. Schöne große Perlschleife am glatten Mittelwulst. Etwa tiberisch-claudisch.

Taf. 9,13. Inv. 1830.

Bruchstück der unteren Zone einer Schüssel Drag. 29. Große Wellenranke. Das feinteilige Blatt sonst nicht nachzuweisen. Ähnlich Knorr 1919 Taf. 4 U; 75, 35. Wohl noch tiberisch.

Taf. 9,14. Inv. 1951/846.

Wand- und Bodenstück einer Schüssel Drag. 29 mit Stempelrest Taf. 10, 20. Der Stempel beginnt mit einem C, der zweite Buchstabe ist jedoch unklar. Gezacktes Blatt wie Knorr 1919 Taf. 6, 1. – Knorr 1952 Taf. 2; Taf. 76. Zum Gesamtdekor vgl. Knorr 1919 Taf. 44 (Libertus). Die Blätter sind hier jedoch viel kleiner. Tiberisch-claudisch.

Taf. 9,16. Inv. 1954/17.

Splitter wohl einer Schüssel Drag. 29. Vermutlich Rankenmuster. Nicht genauer zu bestimmen. Nach den erhaltenen Resten und der Tonqualität sicher vorflavisch.

Taf. 9,17. Inv. 1075.

Mehrere Bruchstücke einer Schüssel Drag. 29. In der oberen Zone Wellenranke. Zur herzförmigen Blütenknospe vgl. Knorr 1919 Taf. 17, 17. Dreiecksblüte und gefiedertes Blatt der unteren Zone wie Knorr 1919 Taf. 43, 6.13 (Iucundus). Die V-förmigen Blättchen der Girlande ähnlich Knorr, *Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße* von Rottweil (1912) Taf. 4, 10; 5, 6. Die Einzelornamente unseres Gefäßes sind überhaupt typisch für die frühen Rottweiler Sigillaten. Wohl noch vorflavisch.

Taf. 9,18. Inv. 1384.

Obere Zone und Mittelwulst einer Schüssel Drag. 29. Obere Zone mit Wellenranke. Das Blütenblatt wie bei 17, nur viel kleiner. Es kommt vor bei den Töpfern Bassus, Daribitus, Aquitanus und Ingenius, vgl. Knorr 1919 Abb. 10. – Knorr 1952 Taf. 72 B. Ferner auf einer Schüssel aus Bregenz: Knorr 1919 Taf. 93 B. Hier auch die Kreispunze und das herzförmige Blättchen. Vorflavisch.

Taf. 9,19. Inv. 1078.

Bruchstücke einer Schüssel Drag. 29. In der oberen Zone nach links gerichtete FruchtKolbenpaare wie Knorr 1919 Abb. 24 = Knorr 1952 Taf. 38 (Töpfer Matugenus). Untere Zone mit Wellenranke. Zum Palmetten- und Lanzettblatt kenne ich keine genauen Entsprechungen. Vgl. etwa Hermet, *La Graufesenque* a. a. O. Taf. 40, 17. Vorflavisch.

Taf. 9,20. Inv. 1395.

Randstück eines Napfes Drag. 30. Sehr feiner Eierstab, etwa Knorr 1919 Abb. 5; Taf. 41 C. Wohl claudisch.

Taf. 9,21.

Wandstück eines Napfes Drag. 30. Das Bruchstück ist auf der Abbildung um 180 Grad zu drehen. Die kleinen Delphinpaare bei Licinius und Volus Knorr 1919 Taf. 45, 38. – Knorr 1952 Taf. 34 D; Taf. 63 B. Vgl. Hermet, *La Graufesenque* a. a. O. Taf. 48, 22.23. Claudisch.

Taf. 9,22. Inv. 1195.

Randstück eines Napfes Drag. 30. Sehr feiner Eierstab ähnlich 20. Wohl claudisch.

Italische Töpferstempel

Taf. 10,1. Inv. 1376.

SEX(TI)/ANNI. Zweizeiliger Rechteckstempel auf einem Tassenboden. Die Buchstaben sind etwas unsorgfältig geschnitten.

Der volle Name des Töpfers lautet nach Oxé, *Halter II 60: Sextus Annus Afer*. Er unterscheidet sich von den beiden bekannten Töpfern C. Annus und L. Annus aus Arezzo und soll nach Oxé vornehmlich in den Provinzen gearbeitet haben. Stempel des Sextus Annus stammen aus

Haltern, Reims, Neuß, Vechten und Vetera CIL.XIII 10009, 23. – Haltern I Taf. 26, 10. – Haltern II 60. – Bonner Jahrb. 101, 1897, 13 Nr. 106; 102, 1898, 150 Nr. 301.340.429.345; 122, 1912, 369 Nr. 4.

Taf. 10, 2. Inv. 1952/888.

XA(N)THI von rechts nach links! Einzeiliger Rechteckstempel auf Tassenboden Ha 7.

Xanthus war einer der bedeutendsten Freigelassenen des Ateius. Xanthusstempel fanden sich nördlich der Alpen in großer Zahl: CIL.XIII 10009, 53. Ein gleichlautender, ebenfalls rückläufiger Stempel stammt aus Vetera: Bonner Jahrb. 122, 1912, 369 Nr. 18. Ein Xanthusstempel fand sich auch in Kempten: Cambodunumforschungen 1953 – I 91 Abb. 10, 1.

Taf. 10, 3. Inv. 1795.

L.G(ELLI). Rest eines Stempels in Form einer Fußsohle. Nach dem L statt eines Punktes ein kleines Dreieck. Damit ist der Stempel für Gellius gesichert.

Gellius hat vermutlich zuerst in Arezzo gearbeitet, dann aber in Oberitalien große Zweigniederlassungen gegründet und von dort aus vor allem die Alpen- und Donauprovinsen mit seinen Fabrikaten beliefert. Aus Raetien sind viele Fußsohlenstempel des Gellius bekannt, vgl. Ber. RGK. 24/25, 1934/35, 238 ff. – Limesforschungen I, 35. Stempelgleiche Stücke stammen aus Kempten und vom Auerberg: Cambodunumforschungen 1953 – I 91 Abb. 10, 4. – Auerberg 79 Abb. 5, 6. Ein Fußsohlenstempel GELI aus Aislingen: Limesforschungen I Taf. 75/XIII 52.

Taf. 10, 4. Inv. 1830.

C.M(VRRI). Rest eines Stempels in Fußsohlenform auf einem Tellerboden. Die Ergänzung ist sicher. Vom M ist eine Längshaste erhalten.

Das C mit einbeschriebenem Punkt erscheint stempelgleich auf einem Gefäß vom Auerberg: Auerberg 79 Abb. 5, 8. Neben Gellius war G. Murrius einer der bekanntesten oberitalischen Töpfer.

Taf. 10, 5. Inv. 1024.

RASIN. Rechteckstempel auf Tellerboden mit Graffito Taf. 10, 34. Zum Profil vgl. Taf. 7, 1.

Derselbe Stempel des bekannten arretinischen Töpfers in Haltern, Neuß und Mainz: Mitt. d. Altert. – Komm. f. Westfalen 2, 1901 Taf. 29, 61. – Haltern I Taf. 28, 176. – CIL.XIII 10009, 212. – K. Geissner, Die im Mainzer Mus. befindl. feineren Gefäße d. august. Zeit u. ihre Stempel (1902) 11 Nr. 153–155 Taf. 2, 110–112.

Taf. 10, 6. Inv. 1375.

STAB. Rechteckstempel auf einem großen, in mehreren Bruchstücken fast ganz erhaltenen Napf

Taf. 6, 10. Nach Ton und Überzug sicher italische Arbeit.

Die Gefäßform ist selten. Eine genaue Entsprechung stammt aus Xanten: Bonner Jahrb. 122, 1912 Taf. 55, 1 = Oberaden I 53 Abb. 9. Oxé hält den „Xantener Napf“ mit dem Stempel des Arretiners L. S. G. (L. Saufeius Gausa) für ein provinzielles Erzeugnis. Das sicher italische Stück vom Lorenzberg spricht jedoch gegen diese Vermutung.

Den Stempel STAB in der vorliegenden, schön geschnittenen Form kenne ich sonst nicht. Es gibt zwei Stempel STAB aus Neuß und Mainz: CIL. XIII 10010, 1839. – Bonner Jahrb. 101, 1897, 20 Nr. 100. – Geissner, a. a. O. 11 Nr. 176, jedoch wohl auf südgallischen Fabrikaten. Zweizeilige italische Stempel ZOILI/STABILIO und MAHETIS/STABILIO sind aus Haltern bzw. der Sammlung Gréau bekannt: Haltern I 22 Taf. 14, 384. Danach war ein Stabilio sowohl Sklave des Zoilus als auch des Mahes, beides Töpfer aus dem Ateiusbetrieb. Dieser Stabilio könnte mit unserem Töpfer identisch sein, während die Identität mit dem frühsüdgallischen Töpfer Stabilio nur vermutet werden kann.

Taf. 10, 7. Inv. 1840.

L. TARQ. Rechteckstempel in einer Tasse Ha 15b mit Graffito Taf. 6, 7; 10, 33.

Stempel des Tarquinius sind nördlich der Alpen seltener. Das CIL.XIII 10009, 249 nennt Stücke aus Bourbon, Lancy, Yverdon, Besançon und Neuß. Diese Stempel lauten alle L.TAR, sodaß Oxé an die Auflösung L. T(iti) AR(retini) dachte, Bonner Jahrb. 102, 1898, 156 Nr. 423/426. Nach unserem Stempel kann jedoch über Tarquinius kein Zweifel bestehen. Ein C. und L. Tarquinius ist für Arezzo überliefert: Bonner Jahrb. 102, 1898, 126.

Taf. 10, 8. Inv. 1666.

(MEN)OPH/(L.)TETTI. Zweizeiliger Rechteckstempel auf dünnem Bodenstück einer Tasse. Zwischen den Zeilen waagrechtlicher Strich.

L. Tettius war ein bedeutender Töpfer Arezzos. Von seinen 11 Mitarbeitern war Menophilus wohl einer der rührigsten. Nach Oxé, Oberaden I 55, 34, soll er noch bis in die ersten Regierungsjahre des Tiberius hinein gearbeitet haben. Derselbe Stempel liegt vor in Oberaden I Taf. 48, 33. Weitere Stücke in Mainz und Neuß: CIL.XIII 10009, 253. – Geißner a. a. O. 178.

Taf. 10, 9. 10. Inv. 1793.

L. T. THY. Zwei Rechteckstempel auf Tassen Ha 7. 9 mit Graffito Taf. 10, 32, zu diesem Stempel vgl. oben S. 53.

Fabrikate dieses Töpfers sind nördlich der Alpen ungemein häufig. Oxé vermutet, daß Thyrsus vielleicht ein Freigelassener des L. Titius war, Oberaden I 55 Nr. 38. 40. Dieselbe Stempelform in

Oberaden und Basel: Oberaden I 55 Nr. 38 Taf. 48, 38. – Fellmann, Basel Taf. 4, 28. In Haltern ist er ebenfalls oft vertreten, jedoch in anderen Stempelfassungen, ebenso in Oberhausen: Oberhausen 18 Abb. 3, 12 Taf. 19, 12.

Taf. 10, 11. Inv. 1029.

VMB. Einzeiliger Rechteckstempel mit Rahmung. Die Schmalseiten leicht eingezogen. Auf Tassenboden wohl Ha 8 Taf. 6, 3 und Graffito Taf. 10, 31.

Der volle Name des Arretiners lautet L. Umbrius Scaurus. Er beschäftigte eine Anzahl Sklaven, CIL. XIII 10009, 303 ff. Der vorliegende Stempel mit dem Gentile allein und der charakteristischen Rahmung (mit eingezogenen Schmalseiten wie frühsüdgalische Stempel!) scheint zu den spätesten, wohl erst nachaugusteischen Arbeiten des Töpfers zu gehören. Zu dieser Spätdatierung paßt ein Fußsohlenstempel VMB aus Kempten: Cambodunumforschungen 1953 – I 91 Abb. 10, 5 und ein Rechteckstempel VMBR: Auerberg 79 Abb. 5, 10. Vgl. auch VMBRI aus Neuß: Bonner Jahrb. 101, 1897, 21 Nr. 247.

Taf. 10, 12. Inv. 1034.

A. VIBI. Rechteckstempel auf Tellerboden Taf. 6, 1 mit Graffito Taf. 10, 35. Die Vibier (A., C. und L. Vibius) zählen zu den frühesten Töpfern in Arezzo. Vor allem A. Vibius beschäftigte mehrere Sklaven: CIL. XIII 10009, 290 ff. Da in Haltern Erzeugnisse des A. Vibius bis jetzt fehlen, vermutete schon S. Loeschcke, daß seine Tätigkeit vor der Anlage der Halterner Lager anzusetzen sei: Haltern I 186. Vgl. auch Oberaden I 56 Nr. 42.

Taf. 10, 13.

C. VOL. Fußsohlenstempel auf Tassenboden.

Zu diesem Stempel vgl. oben S. 53. Sicher oberitalisch.

Taf. 10, 14. Inv. 1384.

Nicht lesbarer Ovalstempel auf Tassenboden Taf. 6, 2.

Wahrscheinlich oberitalisch.

Taf. 10, 15–17. Inv. 1793; 1915; 1605.

Stempelbruchstücke auf Teller- (16) und Tassenböden (15, 17).

Sicher italisch.

Taf. 10, 18. Inv. 1840.

Rosettenstempel auf Tassenboden.

Sicher italisch.

Südgalische Töpferstempel

Taf. 10, 19. Inv. 1602.

OF BILIC. Auf Tassenboden wohl Drag. 24/25.

CIL. XIII 10010, 296. – Oxé, La Graufesenque. Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 325 ff. Nr. 28. Frühsüdgalischer Töpfer.

Taf. 10, 20. Inv. 1951/846.

C(. . .). Stempelrest auf Drag. 29 mit Relief Taf. 9, 14.

La Graufesenque.

Taf. 10, 21. Inv. 1830.

(L) ICINI. Auf Bodensplitter einer kleinen Tasse.

CIL. XIII 10010, 1145. – Oxé, La Graufesenque a. a. O. Nr. 121 bzw. 120.

Taf. 10, 22. Inv. 1379.

OF. MODE. Auf Tasse Drag. 24/25 ?

CIL. XIII 10010, 1369. – Oxé, La Graufesenque a. a. O. Nr. 158.

Taf. 10, 23. Inv. 1397.

OF MO(MMO?). Auf Tellerboden.

CIL. XIII 10010, 1374. – Oxé, La Graufesenque a. a. O. Nr. 159.

Taf. 10, 24. Inv. 1906.

(OF. N) IGER. Auf Drag. 29.

CIL. XIII 10010, 1428. – Oxé, La Graufesenque a. a. O. Nr. 166.

Taf. 10, 25. Inv. 122.

PONE. TV. Vermutlich Tellerboden.

CIL. XIII, 1543. – Oxé rechnet den Stempel, Bonner Jahrb. 139, 1934, 94 ff., zu seinen sogenannten „redenden Stempeln“ (im Sinne: Laß liegen!). Er nennt zwei Exemplare aus Andernach und Mainz. Diese „redenden“ Stempel sind alle sehr gut geschnitten und von einer feinen Linie umrahmt. Frühsüdgalisch. Herkunft vermutlich Montans.

Taf. 10, 26. Inv. 1830.

TERTIVS. Auf einer Tasse wohl Drag. 24/25.

CIL. XIII 10010, 1902. – Oxé, La Graufesenque a. a. O. Nr. 242.

Taf. 10, 27. Inv. 1916.

Töpfermarke auf feinem Tassenboden. La Graufesenque ?

Graffiti auf italischer Terra Sigillata

Taf. 10, 31. Inv. 1029.

IN. Auf Tassenboden mit Stempel Taf. 10, 11.

Taf. 10, 32. Inv. 120.

QV(inti?). Auf der Unterseite eines Tassenbodens mit Stempel Taf. 10, 9.

Taf. 10, 33. Inv. 1840.

THIA? Auf Tasse Ha Typ 15b (Taf. 6, 7) mit Stempel Taf. 10, 7. Der freistehende Buchstabe ist weniger scharf eingeritzt.

Taf. 10, 34. Inv. 1024.

Zwei Namen. Der erste RV(. .) ist getilgt, der

zweite, wohl spätere, unlesbar. Auf Tellerboden mit Stempel Taf. 10, 5.

Taf. 10, 35. Inv. 1034.

Zwei Namen. Der erste AIIM(ili?) ist getilgt, der zweite lautet CLA. Auf Tellerboden Taf. 6, 1 mit Stempel Taf. 10, 12.

Aco-Becher und Sarius-Schalen

Etwa gleichzeitig mit der großen Sigillatafabrikation in Arezzo formte eine kleinere Töpfergruppe wahrscheinlich in Oberitalien ebenfalls reliefverzierte Modelware, die sich jedoch in Form, Technik und Verzierung von der arretinischen wesentlich unterscheidet.⁵⁸ An Gefäßformen gibt es vor allem hohe, leicht gebauchte Becher (Taf. 11, 12, 13) und Doppelhenkelschalen mit eingeschnürter Wand (Taf. 12, 7), die man nach den bekanntesten Töpfern gewöhnlich Aco-Becher und Sarius-Schalen nennt. Diese z. T. hauchdünnen Trinkgefäße bestehen nicht aus echtem Sigillataton, sondern aus einem sehr fein geschlammten, mäßig hart gebrannten, hellbraunen oder rötlichen Tonmaterial. Die Innenseite weist dabei stets feine Drehrillen auf und unterscheidet sich damit von der echten Terra Sigillata. Die Oberfläche bleibt bei der wohl älteren Gruppe der Aco-Becher ohne jeglichen Auftrag, also tongrundig. Die jüngeren Aco-Becher hingegen sowie ausnahmslos die Sarius-Schalen tragen einen dünnen, roten, sigillataähnlichen Überzug, der oftmals leicht abblättert.

Wie bei der Sigillata wurde das Relief zuerst in einer Formschüssel vorgearbeitet. Im Reliefstil unterscheiden sich jedoch beide Gattungen erheblich voneinander. Für die Aco-Becher ist eine feine, große Teile der Gefäßoberfläche überziehende Kommaverzierung charakteristisch (Taf. 11, 13). Die Ornamente und figürlichen Darstellungen sind mehr gezeichnet als modelliert und mitunter von einer minuziösen Feinheit, so daß einzelne Details oft nur unter der Lupe erkennbar sind.

Die Aco-Sarius-Ware wird allgemein in die augusteisch-tiberische Zeit datiert. Eine feinere chronologische Untergliederung kann derzeit noch nicht gegeben werden, sie wird nach einer Gesamtbearbeitung ohne Zweifel möglich sein.⁵⁹ Sehr wahrscheinlich gehören Becher und besonders Doppelhenkelschalen mit sigillataähnlichem Überzug in spätaugusteische und noch spätere Zeit, während die tongrundigen Aco-Becher älter sein dürften. Der Lindenhof in Zürich, auf dem eine spätaugusteisch-frühtiberische Schicht zu fehlen scheint und wo zwischen der frühaugusteischen und claudischen Zeit offensichtlich eine Siedlungsunterbrechung vorliegt, lieferte Scherben von etwa 10 tongrundigen Aco-Bechern. Becher und Schalen mit rotem Überzug kamen nicht zum Vorschein.⁶⁰

Vom Lorenzberg, der von augusteischer Zeit bis etwa zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. besetzt war, stammen Bruchstücke von beiden Gattungen etwa zu gleichen Teilen:

Aco-Becher tongrundig	8
Aco-Becher mit rotem Überzug	8
Sarius-Schalen mit rotem Überzug	12

Ein nahezu ganz erhaltener Becher trägt die Signatur CHRYSIPPVS (Taf. 11, 12; 27, 1. 2; Abb. 26, 1). Von diesem Töpfer gibt es signierte Stücke bisher nur nördlich der Alpen, was natürlich nicht gegen seine Tätigkeit in Italien sprechen muß. Die beste Parallele zu unserem Becher stammt aus

⁵⁸ Vgl. die noch heute gültige erste Zusammenfassung Déchelette, Vases céramiques I 31 ff.

⁵⁹ Zu dem von L. Ohlenroth gesammelten Material vgl. unten S. 85.

⁶⁰ Vogt, Lindenhof 153f.

Vetera bei Xanten (Abb. 26,2).⁶¹ Beide Gefäße haben viele Details gemeinsam. An einer gleichzeitigen Entstehung kann nicht gezweifelt werden. Auch eine Sarius-Schale ließ sich aus vielen Scherben fast ganz zusammensetzen (Taf. 12,7; 26,4). Sie stammt aus der Töpferei des CLEMENS. Die Reliefverzierung ist im Vergleich zu den sonstigen Arbeiten des Clemens, die in Oberitalien häufig gefunden wurden, etwas eintönig und starr. Vermutlich handelt es sich hier um eine späte Arbeit der Töpferei.

Oberitalische Modelware fand sich außerdem in Augsburg-Oberhausen, Kempten, Aislingen, Augst, Basel, Zürich, Mainz, Oberaden, Haltern, Vetera und Neuß. Das reichhaltigste Material liefert Jahr für Jahr der Magdalensberg. An diesem Material könnte mit Hilfe stratigraphischer Methoden eine Feinchronologie erarbeitet werden. Über die Gesamtverbreitung vgl. unten S. 85.

Taf. 11,1. Inv. 1540.

Wandstück vom oberen Teil eines Aco-Bechers. Ton hellrötlich, Oberfläche mit rotbraunem, glänzendem Überzug. Als oberer Abschluß des Reliefdekors zweizeiliger Mäander.

Derselbe Mäander auf einem Scherben vom Magdalensberg: Carinthia I 149, 1959, 64 Abb. 79, 3. Als Arkadenbögen auf einem Becher des Aco-Diophanes aus Giubiasco: Ulrich, Bellinzona Taf. 84,4, besser A. Crivelli, Atlante preist. e stor. della Svizzera Italiana 1 (1943) 101 Abb. 257. Ferner auf einem Becher aus Angera: Rivista arch. di Como 115/116, 1937/38, 23 Abb. 11, und einem grünglasierten Fragment aus Adria, Nachweis L. Ohlenroth.

Taf. 11,2; 27,3. Inv. 1455.

Kleines Wandstück eines Bechers. Ton hellbraun, leicht rötlich, weich, ohne Überzug, matt. Rest einer Efeuranke. Die unterschiedlich ausgeformten Blättchen sind durch gebogene Zweige miteinander verbunden. Unterhalb des Blätterfrieses zwei Bogenlinien.

Ein stempelgleicher Blätterfries vom Magdalensberg: Carinthia I 142, 1952, 133 Abb. 34. Die erhaltenen Buchstaben BA sind vielleicht zu (Nor)BA(ni) zu ergänzen. Ein weiteres Stück Carinthia I 149, 1959, 64 Abb. 79, 8.

Taf. 11,3a,b; 27,4. Inv. 1913.

Zwei Wandstücke eines hellbraunen Bechers. Oberfläche matt, ohne Überzug. Oberer Abschluß des Dekors nach links laufender Kranz feiner, lanzettförmiger Blättchen, darunter feinste Komma-Musterung.

Vergleichbar etwa Ettlinger, Augst Taf. 3,6.

Taf. 11,4. Inv. 1395.

Wandstück eines Bechers. Ton hellbraun, weich. Oberfläche matt ohne Überzug. Als Reliefverzierung Punktreihen und Reihen schräg gestellter, kleiner Ovale.

⁶¹ Vgl. unten S. 66ff.

Vergleichbarer Dekor (Korbgeflecht?) in Angera: Rivista arch. di Como 115/116, 1937/38, 22 Abb. 10, und auf dem Magdalensberg: Carinthia I 149, 1959, 65 Abb. 80.

Taf. 11,5; 27,6. Inv. 1515.

Wandstück eines Bechers. Ton rötlichbraun. Außen und innen roter Überzug. Relief in Form von winkelig aneinandergelehnten Perlstäben.

Der Dekor erscheint mehrfach als Füllung größerer Flächen, vgl. etwa den Chrysippusbecher aus Xanten: Bonner Jahrb. 122, 1912, 430 ff. Abb. 8.9 oder Becher vom Magdalensberg, Zollfeld-Virunum (Landesmus. Klagenfurt) und aus Cividale (Mus. Nazionale Cividale).

Taf. 11,6. Inv. 1913.

Wandstück eines Bechers oder Schale(?). Ton hellrötlich bis braun. Innen und außen roter Überzug. Relief: 6-blättrige Rosette in gekreuzten Stäben.

Vergleichbar etwa Knorr 1919, 3 Abb. 3 oben.

Taf. 11,7a-d; 27,5. Inv. 1913.

Boden- und Wandstücke eines Bechers. Ton rotbraun, hart gebrannt. Innen und außen ziegelroter Überzug. Reliefreste: kleine Palmette und Einzelpunkte.

Taf. 11,8. Inv. 1913.

Bodenstück eines Bechers. Ton hellbraun, sehr weich. Oberfläche ohne Überzug.

Taf. 11,9.

Unterteil eines Bechers. Ton hellrot. Oberfläche ohne Überzug. Kommamusterung nach unten in Dreiecke auslaufend, vgl. dazu 13.

Taf. 11,10. Inv. 1237.

Unterteil eines Bechers wie 9. Ton hellbraun, sehr weich. Ohne Überzug. Reliefverzierung wie 9.

Taf. 11, 11. Inv. 1538.

Randstück eines Bechers. Ton hellrot. Außen mit feinem rotem Überzug.

Taf. 11, 12; 27, 1. 2; Abb. 26, 1. Inv. 1516.

Becher, aus vielen Bruchstücken zusammensetzbar. Ton hellbraun, fein, Oberfläche ohne Überzug, matt, etwas poliert. Zur Beschreibung der Reliefverzierung vgl. die abgerollte Zeichnung Abb. 26, 1. Unterhalb des Randes wird eine 2,5 cm breite Zone freigelassen. Dann folgt der 2,2 cm breite Hauptfries mit verschiedenen figürlichen Darstellungen. Von hier ab bis knapp über der Standfläche wird der Gefäßkörper mit einzelnen, dicht gedrängten Efeublättchen bedeckt. Der Figurenfries schließt oben und unten mit einem nach rechts gerichteten Blätterkranz ab: oben sind es schuppenartig aufeinanderfolgende Efeublättchen, unten gegenständig angeordnete, schmale Lanzettblättchen (Olivenblättchen). Vom Fries selbst fehlt nur ein kleines Stück unterhalb der Künstlersignatur CHRYSIPPVS (vgl. Taf. 10, 29). Um den Namen tummeln sich allerlei verschiedene Seewesen. Delphine flankieren Anfang- und Endbuchstaben. Unterhalb des linken Delphins erscheint ein Dreizack. Die nun folgende Beschreibung des Frieses beginnt bei der Signatur und führt von links nach recht um den Becher herum. An die Meerwesen am Ende des Namens schließt sich ein nach rechts gewendetes, halb aufgerichtetes Häschen an, das an einer Weintraube schnuppert. Die Traube wächst aus einem phantastischen Akanthusgewächs. Aus dem kräftigen Mittelteil des Strauches sprießen seitlich einzelne Zweige, die entweder in Trauben, Blüten oder anderen nicht genau definierbaren Gebilden endigen. Darauf folgen in regelmäßigen Abständen verschiedene Einzelfiguren: bärtiger Kopf im Profil mit Stirnbinde auf Säulenstumpf – Minerva nach links gerichtet mit Helm, Schild zu Füßen, Speer und Tropaion in der rechten Hand – bärtiger Kopf im Profil ohne Binde auf Säulenstumpf – nach links schreitende Victoria mit Kranz in der rechten Hand – bärtiger Kopf im Profil mit Stirnbinde auf Säulenstumpf – Venus nach links gerichtet, an eine jonische Säule gelehnt, Oberkörper nackt, in der linken Hand Spiegel (?), mit der Rechten nach dem fallenden Gewand greifend – bärtiger Kopf im Profil, diesmal nach links gerichtet, mit Binde, auf Säulenstumpf – halb aufgerichtetes Häschen nach rechts blickend – Eröte, frontal mit ausgebreiteten Flügeln und übereinandergeschlagenen Beinen, gesenkte Fackel in der linken Hand – bärtiger Kopf nach links wie vorher.

Das Relief ist sehr flach, die Zeichnung äußerst fein und sauber. Die Darstellung der Götter, der Land- und Seetiere wirkt sehr naturalistisch. Merkwürdig sind die im Vergleich zu den Götterfiguren

überdimensional großen, bärtigen Köpfe oder Masken.

Mit unserem Becher gibt es bis jetzt vier signierte Gefäße des Chrysippus und zwar aus Vetera (Abb. 26, 2), Neuß (Abb. 26, 4) und im Brit. Museum (Abb. 26, 3): Bonner Jahrb. 122, 1912, 430 ff. Abb. 8. 9. – Germania Romana² 5 (1930) Taf. 25, 5. – Oswald-Pryce, Introduction Taf. 26, 13. – Catalogue of Roman Pottery in the Department of Antiquities in the Brit. Mus. (1908) 44 M3 Abb. 38. – CIL. XIII, 10013, 26. – Das Bruchstück aus Neuß (Abb. 26, 4) war bisher unveröffentlicht (Nachweis L. Ohlenroth). Sehr wahrscheinlich ist aber auch der Inschriftrest auf einem Becherbruchstück aus Zürich (Abb. 26, 5) zu Chrysippus zu ergänzen: Vogt, Lindenhof Taf. 34, 4.

Der Neusser Becher (Abb. 26, 4) zeigt den Namen (CHR)YSIPPVS unter einem nach links laufenden Blätterkranz. Unterhalb des Namens folgt die bekannte Kommaverzierung. Am Ende des Namens erscheint außerdem eine 8-blättrige Rosette, wie sie auch auf unserem Gefäß vorhanden ist. Das Bruchstück aus dem Brit. Museum (Abb. 26, 3) bringt den Namen CHRYSI(PPVS) unter einem ähnlichen Blätterkranz wie in Neuß. An den Namen schließen sich Hängegirlanden zwischen einer Maske an. Als Hauptmotiv erscheint ein nach rechts gerichteter Gladiator mit Helm und Schild in Ausfallstellung.

Die engsten Beziehungen bestehen jedoch zwischen unserem und dem Xantener Becher (Abb. 26, 2). Der vollständig erhaltene Name wird hier von zwei Phallen flankiert. Als oberer Abschluß der Dekoration dient ein Blättchenfries wie bei unserem Stück. Das Hauptfeld wird durch parallele und schräg zueinander gestellte Perlstäbe in verschiedene Dreiecksabschnitte gegliedert, die durch schmale, senkrechte Rechteckfelder voneinander getrennt werden. In diesen Vertikalfeldern stehen Säulchen auf 8 übereinandergetürmten Rundscheiben. Als Säulenbekrönung sind erhalten eine männliche und eine weibliche Büste, bei denen H. Lehner wohl mit Recht portraitähnliche Züge (Augustus und Livia) erkannt hat. Ein dritter Säulenabschluß zeigt den Rest eines Tropaions. In den freien Dreiecksfeldern finden wir nun z. T. dieselben Figürchen wie auf unserem Becher: Victoria, Venus, Minerva (ohne Tropaion), Delphine, Fische und Dreizack. Die bis in kleinste Details gehenden Übereinstimmungen zeigen, daß bei beiden Bechern dieselben Punzen verwendet worden sein müssen.

Konnte man beim Xantener Becher noch einen gewissen Sinnzusammenhang innerhalb der Komposition erkennen – Venus als Stammutter des julischen Geschlechtes zwischen Augustus und Livia, Delphine als Attribut der Göttin –, so ist das bei unserem Becher schon bedeutend schwieriger,

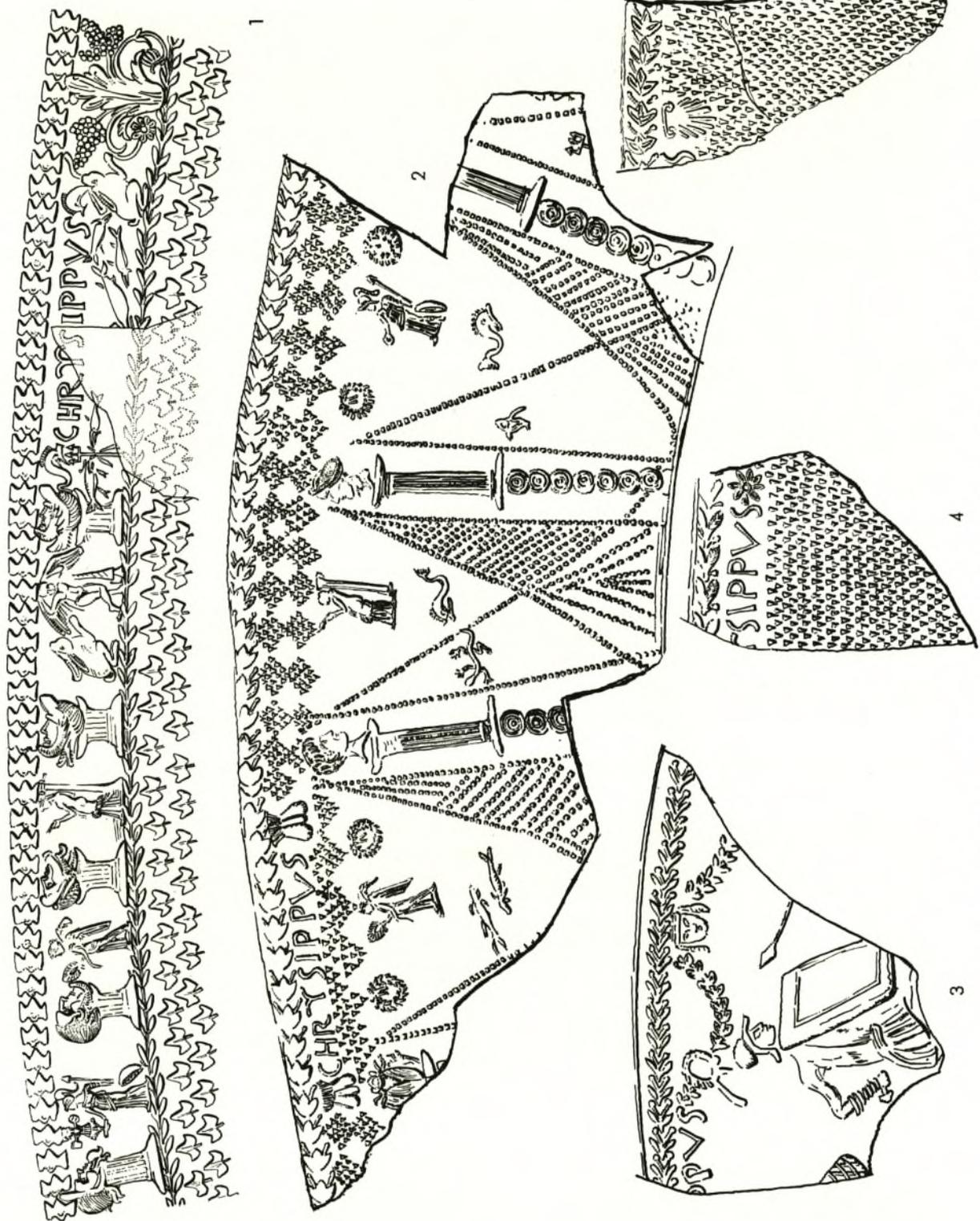


Abb. 26. Chryseus-Becher. 1 Lorenzberg. 2 Xanten. 3 London, Brit. Mus. 4 Neuß. 5 Zürich.
M. 1:1. (1 Zeichnung L. Nestler, 2-5 Zeichnung L. Ohlenroth).

wenn nicht sogar unmöglich. Am merkwürdigsten sind die Einzelköpfe (tragische Masken) zwischen den Götterfiguren, vgl. etwa Carinthia I 148, 1958, 64 Abb. 18.

Von den Töpfern oberitalischer Modelware ist Chrysippus zweifellos einer der eigenwilligsten. Seine Bedeutung wird bei einer Gesamtveröffentlichung aller bisher bekannten Funde deutlich werden. Soviel dürfte jedoch schon jetzt sicher sein, daß Chrysippus nicht in Xanten getöpft hat, wie dies H. Lehner angenommen hat. Eine weitere Vermutung Lehnners wird man ebenfalls aufgeben müssen: Chrysippus signiert auf unserem Becher allein und nicht als Sklave des Aco oder eines anderen Meisters.

Taf. 11, 13. Inv. 1215.

Becher, aus mehreren Bruchstücken ergänzbar. Höhe nicht ganz gesichert. Ton hellbraun, fein, weich. Oberfläche matt, ohne Überzug.

Reliefverzierung: Als oberer Abschluß dient ein nach rechts laufender Blätterkranz, vergleichbar etwa Vogt, Lindenhof Taf. 34, 9. Die übrige Wandfläche ist mit dem geläufigen Kommamuster bedeckt, das nach unten in spitze Dreiecke ausläuft, vgl. Déchelette, Vases céramiques I 35 Abb. 19 oder Limesforschungen I Taf. 76/XV 1 u. a. m. Ob dieser Becher allerdings nur mit dem Kommamuster verziert war, oder ob noch einzelne Figuren oder Ornamente oder eine Töpfersignatur vorhanden waren, muß offenbleiben, da sich zu wenig Scherben erhalten haben.

Taf. 12, 1. Inv. 1024.

Henkel einer großen Sarius-Schale. Ton hellrotbraun, ganzseitig mit rotem Überzug. Vgl. den Henkel von 7.

Taf. 12, 2; 26, 2. Inv. 1840.

Wandscherbe einer großen Schale. Ton rötlich, innen und außen mit rotem Überzug. Reliefverzierung: zwei sich kreuzende Doppellinien, im Kreuzungspunkt Doppelpalmette. In den freien Feldern kleine Zehnpunktkreise. An der linken unteren Bruchkante Rest einer Blattrosette.

Der Dekor mit kreuzenden Doppellinien ist auf Sarius-Schalen sehr gebräuchlich, vgl. Knorr 1919, 3 Abb. 3. – Carinthia I 151, 1961, 80 Abb. 47. Die Zehnpunktkreise auf einem unveröffentlichten Stück aus Aquileia (Nachweis L. Ohlenroth). Die Palmette u. a. auf einem Bruchstück von der Gurina (Oberkärnten; Wien, Nat. Hist. Mus. Inv. 15609 c). Zehnpunktkreis, Palmettenblatt und vierblättrige Rosettenblüte auf einer signierten Scherbe von Abano (Mus. Padua, Nachweis L. Ohlenroth). Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei diesem und unserem Stück um Arbeiten des Clemens.

Taf. 12, 3; 26, 3. Inv. 1381.

Wandstück vom Unterteil einer Schale. Ton rötlichbraun, hart. Außen und innen rötlicher Überzug. Relief: Reste von zwei stehenden Gewandfiguren. Die rechte hält einen nicht näher bestimmbareren Gegenstand in der herabhängenden Hand.

Unser Bruchstück gehört zu einer Gruppe von Sarius-Schalen, für die frei im Raum stehende Einzelfiguren charakteristisch sind, vgl. Déchelette, Vases céramiques I 39 Abb. 24 = A. Crivelli, Atlante preist. a. a. O. 101 Abb. 160. – Carinthia I 142, 1952, 134 Abb. 35.

Taf. 12, 4. 5. Inv. 1029.

Wandstücke einer dickwandigen großen Schale. Ton rötlichbraun. Innen und außen mit rotem Überzug. Relief: Andreaskreuzdekoration, im Schnittpunkt der Doppellinien kleiner Kreis. Zum Dekor vgl. 2.

Taf. 12, 6. Inv. 1954/28.

Bruchstück einer großen Sarius-Schale. Ton hellrotbraun, weich. Innen und außen roter Überzug, z. T. abgerieben. Henkelansatz. Unterhalb der Einschnürung Reliefdekor in Form von kleinen Punktrosetten in unregelmäßiger und unsorgfältiger Anordnung. Die Rosetten sind stark abgerieben und in den Einzelheiten nicht mehr genau zu erkennen.

Gleichartige Rosetten auf einer mit CLEME(NS) signierten Schale vom Magdalensberg: Carinthia I 151, 1961, 76 Abb. 42, 10. Einzelne Punktrosetten auch auf einem Bruchstück von der Gurina: Nat. Hist. Mus. Wien Inv. 15609. Zum Töpfer Clemens vgl. 7.

Taf. 12, 7 a. b; 26, 4. Inv. 1830.

Doppelhenkelschale aus mehreren Bruchstücken zusammensetzbar. Ton rötlich, innen und außen mit rotem Überzug, z. T. abgerieben. Im unteren Teil der Wand einfacher Stabdekor, der oben mit einer Perllinie abschließt. Die Stäbe sind von unterschiedlicher Stärke. In der Regel folgt auf zwei dünnere ein dickerer Stab. Über dem Stabdekor in weit auseinandergezogenen Buchstaben die Töpfersignatur CLEMENS (Taf. 12, 7 a; Taf. 10, 30).

Die Anordnung der Buchstaben ist für diesen Töpfer bezeichnend, wie zahlreiche Funde aus Oberitalien zeigen (Abano, Aquileia u. a. Nachweis L. Ohlenroth). Der Stabdekor ist jedoch für Clemens bis jetzt sonst nicht mehr nachzuweisen. Eine verwandte Verzierungsart erscheint auf einer ebenfalls kleinen Doppelhenkelschale aus dem Tessin: Simonett, Tessiner Gräberfelder 52 Abb. 28, 5 (Muralto Passali Grab 14). Das Gefäß wird von N. Lamboglia in die Zeit von etwa 5–20 n. Chr. datiert: Rivista di Studi Liguri 9, 1943, 18.

Dünnwandige Schälchen, Becher und andere Feinkeramik

Die feinen Schälchen, Becher und einige andere singuläre Formen bilden eine besonders interessante Keramikgruppe (Taf. 13 u. 14). Es handelt sich mit Ausnahme der grauen und schwarzen Schälchen (Taf. 13, 8–15) um helltoniges, meist tongrundiges Geschirr. Während man die helltonige Ware in Gallien, den Rheinprovinzen und Britannien in großer Menge finden kann, ist die Verbreitung der grauen Schälchen auf die Alpenprovinzen beschränkt. Die etwas jüngeren Firnis-schälchen mit gekörnter Oberfläche und Barbotineverzierung gibt es wiederum in allen Provinzen nördlich der Alpen (Taf. 13, 4–7). Ebenso interprovinziell sind die hohen, leicht gebauchten Trinkbecher augusteischer Zeit (Taf. 14, 1–6). Sie stammen wie auch die gefirnißten Ölfäschchen (Taf. 14, 18) aus Oberitalien. Die auf Taf. 14, 10–17 abgebildeten Gefäße sind im Fundbestand nördlich der Alpen bisher einmalig. Ihre oberitalische Provenienz ist sehr wahrscheinlich; darüber wird weiter unten S. 86 f. noch zu sprechen sein. Das kleine Bruchstück eines dunkel-braun-grün glasierten Bechers (Taf. 27, 8) gehört sehr wahrscheinlich zur Gruppe der glasierten ACO-Gefäße, für die eine dicke braungelbe Glasur bezeichnend ist. Die glasierten Gefäße aus dem oberitalischen Töpferkreis um ACO unterscheiden sich damit – abgesehen von der Ornamentik – von den viel häufigeren hell-gelb-grün glasierten Skyphoi und Kantharoi des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr.

Taf. 13, 1–3; 28, 1. Inv. 1798; 1913; 1840.

Zylindrische oder halbkugelige Schälchen. 1 Ton hellbraun, fein, hart. Oberfl. etwas geglättet. In halber Höhe Querrille. 2 Bodenstück eines Schälchens oder Bechers wie 1, Ton rötlich, fein. Oberfl. matt. 3 halbkugeliges Schälchen, Oberfl. matt, sonst wie 2.

Zylindrische oder halbkugelige Schälchen ohne besondere Randgestaltung aus braunem oder rötlichem Ton gibt es in augusteischen Fundplätzen sehr häufig: Haltern I Typ 40. – Oberaden II Typ 38. – Camulodunum Typ 61. – Bonner Jahrb. 122, 1912 Taf. 50, 1. 2; 57, 15. 16. 33 (aus einer Legionstöpferei von Vetera). – Vogt, Lindenhof 163 Abb. 33, 10. – Oberhausen Taf. 14, 1. 2. – Carinthia I 142, 1952, 147 Abb. 39, 1. In nachaugusteischen Plätzen wie Hofheim, Vindonissa, Kempten, Aislingen u. a. fehlen entsprechende Formen. Bei unseren Exemplaren handelt es sich sehr wahrscheinlich um südlichen Import, vgl. die gleichartigen Gefäße aus dem Tessin: Simonett, Tessiner Gräberfelder 54 Abb. 31, 1.

Taf. 13, 4–7; 28, 2. Inv. 1908; 1830; 1375; 1878.

Flache Schälchen mit Firnisüberzug. 4 Randstück mit leicht nach außen geneigter Lippe. Ton rötlichbraun, Oberfl. begrießt und mit bräunlichem Firnis überzogen. 5 Rand abgebrochen, Ton hellbraun, fein. Oberfl. innen und außen begrießt, dunkelbrauner Firnis. 6 Rand nach außen leicht verdickt, Ton hellgelb, sehr fein. Oberfl. innen und außen begrießt, dunkelbrauner, fast schwarzer Firnis. 7 Ton hellgelb, sehr fein, Oberfl. mit dünnem, schmutziggelbem Firnis, unterhalb der

Lippe Querrillen. Der Gefäßkörper mit hochplastischen Schuppen bedeckt (vgl. Taf. 28, 2).

Schälchen dieser Art sind im allgemeinen jünger als die Formen 1–3. Die absichtliche Rauhung der Oberfläche („begrießt“), Firnisüberzug und Barbotinemuster sind charakteristische Merkmale. Zum Typ vgl. Hofheim Typ 22. – Camulodunum Typ 62. – Vindonissa Form 223–224. – Limesforschungen 1, 49 mit Lit. Taf. 7, 4. 5. 7–12; 44, 1; 57, 1–5. – Cambodunumforschungen 1953–II 24f. Taf. 15, 2. 3. 5. 6. 8. 9. – Ferner Carinthia I 148, 1958, 93 f.; 149, 1959, 93 f.; 151, 1961, 122 ff. Abb. 61. Zu oberitalischen Vorkommen unten S. 86 f.

Taf. 13, 8–11. Inv. 1924; 1876; 1830; 1924.

Halbkugelige graue Schälchen. 8 Randstück, Ton grau, hart, Oberfl. matt, leicht rau. 9 wie 8, Wand im oberen Teil leicht nach innen geneigt. 10 wie 8, Rand leicht verdickt. 11 flach, sonst wie 8.

Die grauen Schälchen entsprechen formal ziemlich genau den helltonigen, fanden sich aber in größerer Menge bisher nur in den Alpenprovinzen und in Oberitalien: Ettliger, Vindonissa 55 Form 266. – Limesforschungen 1, 51 Abb. 8, 2. – Schörgendorfer Taf. 1, 1–4. – Carinthia I 149, 1959, 91 f. mit Verweis auf die älteren Grabungsberichte. – Vgl. aber Haltern I Typ 81 (mit glänzender Oberfl.) und Saalburg-Jahrb. 19, 1961, 67 Abb. 4, 103 in stark abgewandelter Form.

Taf. 13, 12. Inv. 1376.

Randstück eines sehr dünnwandigen Schälchens mit steiler, leicht nach innen geneigter Wand. Unterhalb des Randes eine feine, von innen nach

außen gedrückte Rippe. Ton im Kern dunkelrot, Rinde fast schwarz. Oberfl. mit schwarzem Überzug (?), matt.

Zum Typus Ettliger, Vindonissa 55 Form 265, der als einziger auch die westlichen Provinzen erreicht, wobei das massenhafte Vorkommen in Camulodunum (hier Typ 64) besonders auffällt.

Taf. 13, 13. Inv. 1395.

Randstück eines Schälchens. Unterhalb einer kleinen Randlippe Horizontalrillen. Ton mittelgrau, sehr fein. Oberfl. mit schwarzem, firnisartigem Überzug. Zum Typ vgl. 14.

Taf. 13, 14. Inv. 1021.

Randstück eines Schälchens mit steiler Wand. Ton hellgrau, fein. Oberfl. matt, ohne Überzug. Auf der Wand Barbotineverzierung. Unterhalb des Randes eine Reihe von plastischen Tupfen, darunter ein Fries von abwechselnd einem großen und drei kleinen Barbotinetupfen, die durch eine einfache Leiste miteinander verbunden werden.

Die Exemplare 13 und 14 gehören zu der großen Gruppe grauer und schwarzer Schälchen, die von Oberitalien ausgehend vor allem in den nördlichen Alpen- und Donauprovinzen verbreitet waren. Zu den massenhaften Vorkommen im Tessin vgl. N. Lamboglia, *Rivista di Studi Liguri* 9, 1943, 180ff. Ferner Bonis Taf. 21, 1–15. – Schörgendorfer Taf. 1, 1–14. – Ettliger, Vindonissa 54f. – Limesforschungen 1, 48 Abb. 8, 2 Taf. 7, 6. In Kempten nicht vertreten, möglicherweise aus chronologischen Gründen, indem die südlichen schwarzen Schälchen in tiberischer Zeit dort schon von den „westlichen“ Firnischälchen verdrängt wurden.

Taf. 13, 15. Inv. 1179.

Bruchstücke eines sehr dünnwandigen, flachen Schälchens mit gewölbter, weit ausladender Wandung. Ton im Kern rötlich, Rinde und Oberfl. schwarz. Zum Typus vgl. allgemein 14. Eine genaue Entsprechung fand ich nicht.

Taf. 14, 1–6. Inv. 1376; 1030; 1908; 1882; 1913; 1603.

Hohe, leicht gebauchte Becher mit abgesetzter, leicht verdickter Randlippe. 1 mehrere Bruchstücke eines Bechers. Boden mit einfacher Standfläche. Die Gesamthöhe des Gefäßes läßt sich aus den verschiedenen Scherben nicht ganz sicher ermitteln, sie dürfte aber etwa der zeichnerisch rekonstruierten entsprochen haben. Ton hellbraun, fein. Oberfl. innen matt, hell, außen dunkler gefleckt und mit einem feinen Glimmerüberzug (?) versehen. 2 Becher wie 1, Ton rötlich. Oberfl. dunkler geschmaucht mit feinem Glimmerauftrag. 3 Becher wie 1. Ton hellbraun. Leicht rötlich, glimmerhaltig. Oberfl. matt. 4 Bodenstück eines Bechers wohl wie 1. Ton rötlich mit feinen weißen

Steinchen durchsetzt. Oberfl. innen mit rohen Drehrillen, außen matt, etwas glimmerig. 5 Randstück eines Bechers wie 1. Ton hell lederbraun, außen feiner Glimmerauftrag. 6 wie 5, Ton rötlich, Oberfl. leicht rau, keine Glimmerung zu beobachten.

Dieser Gefäßtypus stellt eine Leitform in augusteischen Fundplätzen dar. Vgl. Haltern I Typ 41 b. – Oberaden II Typ 20. – Bonner Jahrb. 122, 1912 Taf. 50, 4; 57, 14 (auch in der Legionstöpferei von Vetera imitiert). – Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, 59 Abb. 24 (Beifund zum Mainzer Kranichkelch). – Saalburg-Jahrb. 19, 1961 Nr. 90. – Fellmann, Basel Taf. 5, 1.

Taf. 14, 7. Inv. 1913.

Randstück eines bauchigen Töpfchens mit nach außen gebogenem Rand. Feine Rillen von der Schulterpartie an abwärts. Sehr dünnwandig. Ton hellbraun, fein, Oberfl. matt.

Zu augusteischen Bechern gleicher Form vgl. Haltern Typ 43 A. – Oberaden Typ 30 (hier Rillenbecher genannt).

Taf. 14, 8, 9; 27, 7. Inv. 1913; 1378.

Wandstücke von dünnwandigen Bechern aus rötlichem Ton, Oberfl. matt mit gesondert aufgelegten Kerbleisten.

Vgl. Bonner Jahrb. 122, 1912 Taf. 52, 7. – Oberaden Typ 31. – Saalburg-Jahrb. 19, 1961 Nr. 92. – Vogt, Lindenhof Taf. 34, 15–17 Abb. 34, 27–29. – Auch in Oberitalien: Bianchetti, Ornavasso Taf. 21, 7. 11. – Ulrich, Bellinzona Taf. 11, 1.

Taf. 14, 10–12; 28, 4. Inv. 1883; 1840; 1913.

Bruchstücke von niedrigen, steilwandigen Schälchen mit scharfem Wandknick. Lippe durch Rille abgesetzt, ebenso Standring. Ton hellbeige mit zahlreichen weißen Einschlüssen (außer 10), die auf der sonst matten Oberfläche durchscheinen.

Unmittelbare Vergleichsstücke kenne ich nicht. Möglicherweise oberitalische Herkunft.

Taf. 14, 13; 28, 5. Inv. 1848.

Kleiner bauchiger Becher mit abgesetzter Lippe wie 10 und 12. Ton hellbeige, fein, hart. Oberfläche matt.

Formal etwa dem Halterner Sigillatabecher Typ 13 entsprechend. Ob hier jedoch eine Sigillata-Imitation vorliegt, mag bezweifelt werden, da genaue Entsprechungen auch für dieses Gefäß nicht bekannt sind.

Taf. 14, 14. Inv. 1710.

Randstück eines kleinen Bechers mit steilem, glattem Rand und leicht ausgebauchter Schulter. Ton hellbraun mit zahlreichen weißen Einschlüssen. Oberfläche matt, körnig. Oberitalisch?

Taf. 14, 15. Inv. 1612.

Bodenstück eines Bechers oder Schälchens. Standfläche nach oben aufgewölbt. Ton wie 14.

Taf. 14, 16; 28, 3. Inv. 1913.

Kleine Schüssel mit weit ausladendem Oberteil, scharfem Wandknick und hohem Standring. Ton hellgelb mit zahlreichen weißen Körnchen. Oberfl. rauh, matt, ohne Überzug. Auf der Außenseite zwei Reihen eingestempelter Blattmuster.

Zur Gefäßform fast identisch (vgl. Taf. 34, 1) Ornavasso San Bernardo Grab 11, 16, 85 und 102: Bianchetti, Ornavasso Taf. 21, 21 (dort jedoch sicher älter). Etwas abgewandelt W. Drack, Helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 2 (1954) Taf. 6, 14 aus Fully-Mazembroz (Wallis). – Ettliger, Vindonissa Form 420 Taf. 18. Entfernt verwandt in Augst: Ettliger, Augst Taf. 11, 6. Die formale Identität mit den Gefäßen aus Ornavasso spricht für italische Provenienz, wenn auch die italischen Schüsseln noch in die Spätlatènezeit gehören. Zur Stempelmusterung gibt es bis jetzt keinen Vergleich, weder südlich noch nördlich der Alpen. Ähnliche Rosetten erscheinen als plastische Auflagenverzierung auf oberitalischer Terra Sigillata, vgl. Ber. RGK 24/25, 1934/35, 236 Abb. 1, 18–20. Vergleichbar ist auch die Reihung stempelgleicher Einzelmuster auf der Gefäßwand. Ich möchte daher annehmen, daß es sich bei unserem singulären Stück am ehesten um eine oberitalische Arbeit augusteischer oder tiberischer Zeit handelt. Trifft dies zu, so würden auch alle übrigen Gefäße aus demselben charakteristischen hellen, weiß gesprenkelten Ton aus Oberitalien stammen.

Taf. 14, 17. Inv. 1382.

Flacher Teller mit kräftigem Standring. Rand weit ausladend. Ton hellgelb, fast weißlich, fein.

Oberfl. matt, mehlig. Möglicherweise war der Teller ursprünglich einmal rot bemalt.

Eine genaue Parallele ist nicht bekannt. Der Fußring erinnert an das Gefäß 16 und entfernt an Terra Sigillata. Sehr wahrscheinlich liegt hier ebenfalls ein oberitalisches Erzeugnis vor.

Taf. 14, 18. Inv. 1924.

Unterteil eines spindelförmigen Ölfäschchens. Ton hellbraun, sehr fein. Oberfläche außen matt geglättet, innen mit einem hellbraunen Firnis überzogen.

Ölfäschchen dieser Art sind in augusteischen Militärplätzen sehr geläufig. Sie wurden ohne Zweifel aus Italien mitgebracht oder von dort importiert. Vgl. Haltern I Typ 30. – Oberaden II Typ 28. – Oberhausen 23f. mit weiterer Lit. Taf. 14, 5, 6

Taf. 27, 8. Inv. 1830.

Wandstück eines glasierten Gefäßes. Ton dunkel rötlich-braun, hart. Innen dunkelgelbe, außen dunkel braun-grüne, dicke Glasurschicht. Relief nicht klar zu erkennen. Vermutlich kleine, schuppenartig angeordnete Spitzblättchen.

Grün glasierte Gefäße fanden sich sehr häufig in frühkaiserzeitlichen Fundplätzen nördlich der Alpen, vgl. Limesforschungen 1, 49 mit Lit. Durch seine dicke gelb-braun-grüne Glasur unterscheidet sich unser Bruchstück jedoch von den wesentlich häufigeren hell gelb-grün glasierten Gefäßen. Es gehört viel eher zu einem Gefäß aus einer der oberitalischen Töpfereien um ACO und seinen Kreis. Bekanntlich haben auch diese Werkstätten glasierte Gefäße hergestellt, vgl. etwa die Becher aus Ornavasso und Turin: Déchelette, Vases céramiques I 37f. Abb. 21, 22; Rivista Storico Ticinese 1, 1938, 57 Abb. 13. – Weitere Beispiele dieser glasierten Gefäße fanden sich in Kempten und auf dem Magdalensberg.

Rot überfärbte und streifenbemalte Keramik

Unter die Gruppe der rot überfärbten bzw. streifenbemalten Ware zählen wir hier Terra Sigillata-Imitationen einschließlich der Schüsseln mit Wandknick und bemalte Keramik im Latènestil. Die sogenannten pompejanisch-roten Platten (Taf. 15, 14–16) wurden nur ihres roten Farbauftrages wegen hier mitbehandelt. Der Farbauftrag dürfte jedoch weniger als Gefäßschmuck aufzufassen sein, sondern war eher funktionsbedingt. Die echten pompejanisch-roten Platten stammen sicher aus Italien, wie dies die Forschung auch immer angenommen hat.

Die kleine Gruppe der rot überfärbten Terra Sigillata-Imitationen (Taf. 10, 28; 15, 1–5) tritt für Raetien hier erstmalig auf. Die schöne frühe Imitation (Taf. 15, 1) des arretinischen Tellers Haltern Typ 1a (Service Ia!) könnte der Form nach echte Terra Sigillata darstellen, wenn nicht der Ton und die Oberfläche dagegen sprächen. Ein genaues Vergleichsstück konnte ich weder bei Drack

(Terra Sigillata-Imitation) noch in Haltern und Oberaden finden. Wo unser Teller hergestellt wurde, vermag ich nicht zu entscheiden. Teller und Tasse (Taf. 15, 2.4) unterscheiden sich in Ton und Technik von dem eben genannten Gefäß. Auch hier kenne ich keine unmittelbaren Vergleiche. Die Imitation ist ausgezeichnet. Aber auch diese Stücke lassen sich nicht lokalisieren. Oder sollte es sich doch um früheste südgalische Fabrikate handeln, deren Technik noch nicht so entwickelt war? Hierher gehört schließlich noch der zweizeilige Stempel PASSI/TELAM auf einem rotüberfärbten Tassenboden (Taf. 10, 28).

Die Schüsseln mit Wandknick – sogenannte helvetische Schüsseln – (Taf. 15, 6–9) sind mit sehr schönen, frühen Exemplaren vertreten. Ob sie auch „helvetischer“ Herkunft sind, wofür ihre völlige Identität mit Gefäßen aus der Schweiz spräche, bleibe dahingestellt. Eine fast ganz erhaltene, halbkugelige Schüssel (Taf. 15, 12; 28, 6) und das Oberteil einer großen, bauchigen Tonne (Taf. 15, 13) tragen rote Streifenbemalung. Es besteht kein Zweifel, daß diese Verzierungsart eine spätlatènezeitliche Tradition fortsetzt. Allerdings gelingt es in unserem Raume bis jetzt nur schwer, eine unmittelbare Verbindung von den bemalten Gefäßen der spätkeltischen Zeit zu den frühkaiserzeitlichen herzustellen. Zuletzt hat sich F. Maier⁶² mit der bemalten Spätlatènekeramik intensiv beschäftigt. Chronologische Fragen standen dabei im Vordergrund, besonders die Frage nach dem Zeitpunkt des Abbrechens der bemalten Ware im keltischen Oppidum von Manching bei Ingolstadt. Maier konnte feststellen, daß bestimmte Gefäßformen, wie sie an sicher datierten augusteisch-tiberischen Fundplätzen vorkommen, in Manching fehlen. Dazu rechnet er gerade unsere halbkugelige Schüssel und die bauchige Tonne mit umgeschlagenem Rand. Maier wertet diesen Befund chronologisch aus. Die von ihm zum Vergleich herangezogenen augusteischen Funde stammen aber fast ausnahmslos aus Militärstationen oder römischen Siedlungen, deren Beginn durch eine militärische Periode eingeleitet wurde (Basel, Zürich, Kempten, Augsburg-Oberhausen, Vindonissa), und für die in keinem Fall eine unmittelbare örtliche Kontinuität von einer spätlatènezeitlichen Niederlassung nachgewiesen ist. Schon J. Vogt⁶³ warnte daher mit Recht, aus einem Vergleich von Funden aus Militärposten mit solchen aus rein keltischen Siedlungen voreilige Schlüsse zu ziehen.

Taf. 15, 1. Inv. 1599.

Randstück eines Tellers mit Hängelippe. Ton hellbraun, sehr fein, jedoch mit kleinsten Quarz(?)steinchen durchsetzt. Oberfl. mit Resten roter Überfärbung.

Terra Sigillata-Imitation des arretinischen Tellers Haltern Typ 1 Service Ia in sehr schöner, früher Ausprägung, vgl. Haltern I Typ 72. – Hofheim Typ 98A. – Oberaden II Typ 89. – Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. Typ 1, alles jedoch keine genauen Gegenstücke. Imitationen arretinischen Geschirrs wurden noch hergestellt, als die italische Sigillata von der südgalischen schon weitgehend verdrängt war. Unser Stück wird man etwa in spätaugusteische Zeit datieren dürfen.

⁶² F. Maier, Zur bemalten Spätlatènekeramik aus dem Oppidum von Manching. *Germania* 39, 1961, 360 ff.; ders., Zur bemalten Spätlatènekeramik in Mitteleuropa. *Germania* 41, 1963, 259 ff.

Taf. 15, 2. Inv. 1531.

Randstück eines Tellers mit schräg nach außen aufsteigender, mehrfach profilierter Wand. Ton hellbraun, hart, fein. Oberfl. rot überfärbt. Der Überzug ist jedoch fast ganz abgegangen und nur eine dünne, hellorangefarbene Schicht zurückgeblieben.

Terra Sigillata-Imitation des südgalischen Tellers Drag. 15/17. Das Sigillatavorbild wird fast genau imitiert. Die bekannten Imitationen sind meist viel stärker abgewandelt, vgl. Hofheim Typ 98. – Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. Typ 3 Taf. 4.

Taf. 15, 3. Inv. 1924.

Randstück eines Tellers mit schräg nach außen aufsteigender Wand. Keine besondere Randbil-

⁶³ Vogt, Lindenhof 155.

dung. Ton hellbraun, fein, weich und mehlig. Oberfläche ursprünglich rot überfärbt. Die Farbschicht ist jedoch bis auf geringe Reste fast ganz abgerieben.

Möglicherweise handelt es sich auch hierbei um eine Sigillata-Imitation. Als Vorbild könnte der bekannte südgallische Teller Drag. 18 gedient haben. Eine sichere Entscheidung läßt sich jedoch nicht treffen.

Taf. 15, 4. Inv. 1078.

Randstück einer Tasse mit eingeschnürter Wand und nach außen verdicktem, schräg abgestrichenem Rand. Ton und Überzug wie 2! Beide Gefäße dürften aus einer Töpferei stammen.

Terra Sigillata-Imitation der südgallischen Form Drag. 27. Vgl. Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. Typ 13. Die Randbildung (dreieckiger Querschnitt) spricht für eine frühe, tiberische Zeitstellung.

Taf. 15, 5. Inv. 1924.

Oberteil eines Tintenfäßchens. Ton hellbeige, leicht rötlich, sehr fein, mehlig. Oberfl. außen und auf der Innenseite des Kragens unterhalb des Eintrauchloches mit hellroter, dünner Überfärbung.

In Haltern sind Tintenfäßchen selten und dann mit einem firnisartigen Überzug versehen: Haltern I Typ 38. In der Gestaltung des Eintrauchloches entspricht unser Stück jedoch mehr den etwas jüngeren Sigillatafäßchen wie Hofheim Typ 13.

Taf. 15, 6–9. Inv. 1917; 1710; 1387; 1908; 1913.

Bruchstücke von Schüsseln mit Wandknick (sog. helvetische Schüsseln). 6 Rand nach außen geneigt, zwei feine Rippen unterhalb der Lippe. Ton hellbraun, mäßig fein, glimmerhaltig. Reste von braunrotem Überzug. 7 Ton braun, leicht sandig und etwas rau. Oberfl. außen mit rotbraunem Farbüberzug, der jedoch fast ganz abgerieben ist. 8 Knickstück. Ton hellbeige, fein, mehlig. Oberfl. mit rotbraunem Farbauftrag, fast ganz abgerieben. 9 Mehrere Scherben einer großen schönen Schüssel. Steiles Oberteil, Rand leicht verdickt, darunter zwei feine Rippen. Breites Riefelband ober- und unterhalb des Wandknickes. Ton hellbeige, sehr fein, mehlig. Oberfläche außen und auch innen bis knapp unterhalb des Randes mit dünnem, rotbräunlichem Farbauftrag, der an vielen Stellen abblättert.

Zu den „helvetischen Schüsseln“ ausführlich Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. 94ff. Taf. 12, 1–7 hier Typ 21 Aa. Die Form ist im Schweizer Raum sehr beliebt. Echte helvetische Schüsseln gibt es aber auch an allen frühkaiserzeitlichen Fundplätzen Raetiens. Möglicherweise handelt es

sich dabei um Import. Die Exemplare vom Lorenzberg gehören jedenfalls zu den frühesten auf raetischem Boden, vgl. Limesforschungen 1, 47 Taf. 44, 12; 57, 17 mit Lit. in Anm. 40. Ferner ausführlich Cambodunumforschungen 1953 – II 22 Taf. 12, 1 ff.

Taf. 15, 11. Inv. 1029.

Bodenstück eines kleinen Gefäßes mit abgesetztem Standring. Ton hellbraun, fein, weich. Geringe Reste von roter Bemalung erhalten.

Taf. 15, 10. Inv. 1514.

Bodenstück einer Schüssel? Abgesetzter Standring. Ton rötlich, fein, weich. Oberfl. mit hellrotem Überzug.

Taf. 15, 12; 28, 6. Inv. 1830.

Halbkugelige Schüssel mit leicht verdicktem Rand. Ton hellbeige, fein. Auf der Außenwand breites, rot aufgemaltes Band, sonst Oberfl. matt.

Zu streifenbemalten Schüsseln vgl. die Zusammenstellung in Germania 39, 1961, 365 Abb. 2, 11. 12; 367 Abb. 4, 4–6. Zur Bedeutung des Gefäßtyps oben S. 72.

Taf. 15, 13. Inv. 1924.

Oberteil einer stark gebauchten, engmundigen Tonne. Rand verdickt und nach außen umgelegt. Ton im Kern hellbraun, nach außen rötlicher, fein. Oberfl. matt und mit zwei mattroten Bändern bemalt.

Zu gleichartigen Tonnen in frühkaiserzeitlichen Zusammenhängen vgl. Limesforschungen 1, 48 Taf. 7. 21. 22. – Cambodunumforschungen 1953–II Taf. 28, 19. – Ferner in frühen Brandgräbern aus Kempten: Grab 1, 1952: Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 298 Taf. 39, 1; 40, 4–8 zusammen mit einer Distelfibel, einem Dp. des Augustus (18/17 v. Chr.) u. a., etwa tiberisch. – Grab 121: Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1961, 60 Abb. 13 = unsere Taf. 32, 2, claudisch. – Grab 34 u. 69: Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1962, 84f. Abb. 6. 7 = unsere Taf. 32, 1; 33. – Vgl. auch Salzburg-Maxglan: Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 64, 1934, 131 Abb. 2, 1.

Taf. 15, 14–16. Inv. 1110; 1437; 1715.

Bruchstücke von pompejanisch-roten Platten. Der rötlichbraune Ton ist mit einem starken Quarz(?) -Zusatz vermengt, die Oberfl. außen rau. Die Innenfläche zeigt einen dicken, stumpfen, pompejanisch-roten Farbauftrag, der bei 15 noch etwas über den Rand auf die Außenseite übergreift.

Echte pompejanisch-rote Platten gibt es an allen frühkaiserzeitlichen Militärplätzen nördlich der Alpen. Vgl. die Zusammenstellung Oberhausen 24

Anm. 59 Taf. 17, 16. Die Bodenstücke weisen z. T. starke Rußspuren auf, ein Zeichen, daß die Platten unmittelbar mit dem Feuer in Berührung standen. In diesen Platten wurden große Brotfladen gebacken.

Taf. 10, 28. Inv. 1516.

Zweizeiliger Stempel PASSI/TELAM auf Tassenboden. Ton beige, weich, roter Farbauftrag auf der Oberfl. fast völlig abgerieben. Für den Stempel dieser Sigillata-Imitation kenne ich keine weiteren Vergleichsstücke.

Helltonige Töpfe und Schüsseln

Helltonige, etwas gröbere Gefäße ohne erkennbare Oberflächenbehandlung sind im Fundbestand sehr schwach vertreten, wenn man die umfangreiche Gruppe der ein- und zweihenkligen Krüge ausnimmt. Töpfe mit enger Mündung (Taf. 16, 1–3) und Schüsseln mit Horizontalrand (Taf. 16, 4–7) sind auch andernorts geläufige Formen. Die weite, steilwandige Schüssel (Taf. 16, 8) ist ein Unikum, für das keine Vergleichsstücke beizubringen sind.

Taf. 16, 1–3. Inv. 1731; 1382; 1556.

Bruchstücke von bauchigen Töpfen mit enger Mündung und nach außen leicht umgeschlagenem Rand. 1 Ton im Kern grau, Rinde rötlich bis beige, stark mit feinen weißen Körnchen durchsetzt. Oberfl. rauh. 2 Ton hellbeige, fein. Oberfl. matt, mehlig. 3 Ton wie 1, Oberfl. matt, stark abgeblättert.

Zu ähnlichen Töpfen vgl. Cambodunumforschungen 1953 – II 27. Die Stücke 1 und 3 gehören nach ihrer Tonbeschaffenheit zusammen, vgl. auch Bonis Taf. 9, 1.

Taf. 16, 4. Inv. 1009.

Bruchstück einer Schüssel mit Horizontalrand. Rand leicht nach unten geneigt. Ton hellbraun, fein, weich, glimmerhaltig. Oberfl. matt.

Vgl. Haltern I Typ 56. – Hofheim Typ 91 b.

Taf. 16, 5–7. Inv. 1906; 1731; 1158.

Bruchstücke von Schüsseln wie 4. 5 Ton hellbeige, sandig. Oberfl. rauh. 6 Ton rötlich, sehr grob mit weißen Steinchen gemagert. Oberfl. rauh. 7 Ton bräunlich, sonst wie 6.

Zum Gefäßtypus vgl. unten Taf. 17, 1–3.

Taf. 16, 8. Inv. 1924.

Bruchstück einer steilwandigen Schüssel mit leicht verdicktem Rand. Wulst an der unteren Bruchstelle, vermutlich hier Wandknick. Tontechnik wie 1 und 3. Keine unmittelbare Parallele bekannt. Oberitalisch?

Taf. 16, 9. Inv. 1840.

Großes Bruchstück eines kleinen Töpfchens mit S-förmig ausschwingendem Rand. Ton hellbraun, mit vielen weißen Steinchen gemagert. Oberfl. matt, etwas rauh.

Zum Typus vgl. unten Taf. 17, 4–10.

Feinere, grautonige Keramik

Graue, feinere Ware mit einem meist mattglänzenden, schwarzen Überzug ist im Vergleich zur grauen, rauhwandigen Keramik sehr spärlich vertreten. Mit einer Terra Sigillata-Imitation (Taf. 16, 10), einer Schüssel mit Wandknick (Taf. 16, 11), zwei konischen Schüsseln (Taf. 16, 12, 13), einem Schultertopf (Taf. 16, 16) und einem kleinen, einfachen Töpfchen (Taf. 16, 17) ist der Formenvorrat schon erschöpft.

Taf. 16, 10. Inv. 1072.

Randstück eines Schälchens mit steilem, leicht eingezogenem Oberteil. Ton hellgrau, sehr fein. Oberfl. matt, etwas rauh, kein Überzug feststellbar.

Imitation der Sigillataform Drag. 24/25. Vgl. Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. Taf. 9, 9 Typus 12. – Limesforschungen I Taf. 5, 1. 3; 44, 6.

Taf. 16, 11. Inv. 1657.

Randstück einer Schüssel mit Wandknick. Ton hellgrau, sehr fein. Oberfl. mit dunkelgrauem, matt glänzendem Überzug.

Vgl. Drack, Terra Sigillata-Imitation a. a. O. 94 ff. – Cambodunumforschungen 1953 – II Taf. 8, 1 ff. S. 19. – Limesforschungen I, 47 Taf. 6, 10, 11; 44, 11; 57, 18, 19; 68, 8.

Taf. 16, 12. Inv. 1310.

Randstück eines Tellers mit steilem Oberteil. Ton hellgrau, sehr fein. Oberfl. mit Resten von dunkelgrauem Überzug.

Eine genaue Entsprechung ist mir nicht bekannt. Möglicherweise Imitation eines oberitalischen Terra Sigillata-Tellers wie Taf. 6, 15. 16.

Taf. 16, 13. 14. Inv. 1837; 1840; 1081.

Bruchstücke von Schüsseln mit konischer Wand und verdicktem, nach außen zugespitztem Rand. Ton hellgrau, sehr fein. Oberfl. mit schwarzem, glänzendem Überzug.

Taf. 16, 15. Inv. 1531.

Fußstück eines kleinen Terra Nigra-Gefäßes.

Ton schmutzibraun, sehr fein. Oberfl. mit schwarzem Überzug.

Möglicherweise Sigillata-Imitation.

Taf. 16, 16. Inv. 1281.

Randstück eines sogenannten Schultertopfes. Ton hellgrau im Kern, Rinde dunkelgrau, etwas sandig. Oberfläche rauh.

Zu den Schultertöpfen Ettliger, Vindonissa 19 Taf. 5, 73 ff. – Ferner Cambodunumforschungen 1953 – II Taf. 3, 4. – Limesforschungen I Taf. 5, 10. 11; 43, 4. 5.

Taf. 16, 17. Inv. 1083.

Bruchstück eines Töpfchens mit nach außen geneigtem Rand, innen leicht gekehlt. Ton hellgrau, fein. Oberfl. geglättet, Überzug?

Rauhe, grautonige Keramik

Zu dieser etwas umfangreicheren Gruppe zählen wir scheibengedrehte Teller (Taf. 16, 18), Schüsseln (Taf. 17, 1–3) und Töpfe (Taf. 17, 4–10. 12), z. T. mit der charakteristischen Rollrädchenverzierung (Taf. 30, 1–5), ferner die groben handgearbeiteten Gefäße (Taf. 17, 11. 13–21. 23. 24) und schließlich die auf der Drehscheibe hergestellten sogenannten Auerbergtöpfe (Taf. 18, 1–20). Die mehrfach beobachteten Rußspuren an diesen Gefäßen zeigen, daß wir es hier mit gewöhnlichem Gebrauchs- und Kochgeschirr zu tun haben. Die fast prähistorisch anmutenden, äußerst groben, handgemachten Töpfe fanden sich in allen frühkaiserzeitlichen Militärstationen Raetiens. Sie wurden z. T. sicherlich an Ort und Stelle – von einheimischen Töpfern? – hergestellt.

Die interessantesten Gefäße sind zweifellos die Auerbergtöpfe (Taf. 18, 1–20). Ein hoher, leicht gebauchter, manchmal eiförmiger Gefäßkörper, ebene Standfläche und ein verdickter, keulenförmiger Rand sind kennzeichnende Formmerkmale. Die Ausmaße variieren von großen Koch- oder Vorratsgefäßen bis zu kleinen zierlichen Bechern. Zwei Tonsorten lassen sich deutlich voneinander trennen:

Technik 1. Dunkelgrauer, fast schwarzer Ton mit größeren, z. T. weißen Quarzsteinchen durchsetzt, oft porös blasig und sehr leicht. Oberfläche mit Wachsglanz und manchmal Kammstrichverzierung.⁶⁴

Technik 2. Mittel- bis hellgrauer, sandiger Ton, hart gebrannt. Oberfläche matt, rauh, manchmal Rollrädchenverzierung.

Die in Technik 1 hergestellten Gefäße sind in Raetien jedenfalls die älteren. Sie kommen in den claudischen Donaukastellen schon nicht mehr vor. Über Verbreitung und Bedeutung der Auerbergkeramik wird unten S. 87 ff. noch ausführlich gehandelt.

⁶⁴ G. Pohl, Wachsgetränkte einheimische Keramik frühromischer Zeit aus Raetien, *Germania* 37, 1959, 44 ff.

Taf. 16, 18; 29, 3. Inv. 1378.

Größere Bruchstücke eines flachen Tellers in formaler Anlehnung an die pompejanisch-roten Platten (Taf. 15, 16). Ton hellgrau, sandig, hart. Oberfl. rau, matt.

Vgl. Limesforschungen 1 Taf. 3, 17.

Taf. 17, 1–3. Inv. 1385; 1684; 1792.

Schüsseln mit steiler Wand und Horizontalrand. 1 Ton im Kern hellgrau, Rinde dunkler, Oberfl. dunkelgrau geschmaucht, rau. 2. 3 Ton hellgrau, Oberfl. rau.

Zum Typus vgl. Hofheim Typ 91. – Haltern I Typ 56. – Oberaden II Typ 66. – Ettlenger, Vindonissa Form 39.40.47. – Limesforschungen 1 Taf. 3, 18–24; 48, 1–4.

Taf. 17, 4. Inv. 1087.

Randstück eines Topfes. Rand nach außen gebogen und senkrecht abgestrichen. Schulterrippe. Ton dunkelgrau, fast schwarz mit zahlreichen weißen Steinchen gemagert. Oberfl. rau, jedoch fettig sich anfühlend (vgl. Technik 1 der Auerbertöpfe).

Die Form ist auf dem Lorenzberg singulär, hat aber genaue Entsprechungen in der sog. norischen Keramik, vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 70 ff. Abb. 14. 14.

Taf. 17, 5–8. Inv. 1840; 1532; 1029.

Bruchstücke von Töpfen mit nach außen umgeschlagenem Rand. 5. 7 Ton hellgrau, feiner, hart. Oberfl. matt, rau. 6 Ton graubraun im Kern, Rinde grau, stark mit weißen Steinchen gemagert. Oberfl. rau. 8 Ton im Kern dunkelgrau. Oberfl. fast schwarz, rau und verrußt.

Varianten in der Randgestaltung rauwandiger grauer Kochtöpfe. Auf dem Lorenzberg nicht besonders zahlreich. Ähnliche Profile Oberhausen Taf. 14, 13. 15 oder Ettlenger, Vindonissa Form 30–32.

Taf. 17, 9–10. 12; 29, 1. Inv. 1602; 1837; 1840; 1080.

Bruchstücke von Töpfen wie 5–8, aber mit ausgeprägter Schulterzone. Ton hellgrau, sandig, hart. Oberfl. rau.

Vgl. Limesforschungen 1 Taf. 2, 23 und Oberhausen Taf. 14, 14.

Taf. 17, 11. Inv. 1611.

Bruchstück eines handgemachten Topfes mit kurzem, steilem, leicht verdicktem Rand. Ton dunkelgrau, steinig, schlecht gebrannt. Oberfl. rußig, unregelmäßig und rau.

Vgl. Limesforschungen 1, 43 ff. mit Lit. Taf. 1, 1–4; 42, 1–7; 56, 3.

Taf. 17, 13–21. Inv. 1908; 1081; 1918; 1840; 1540; 1706; 1068; 1913.

Bruchstücke von handgemachten, bauchigen Töpfen mit nach innen eingezogener Mündung, Rand leicht verdickt. Ton grau, schwarz oder schmutzigbraun, sehr grob mit Steinchen gemagert und mäßig hart gebrannt. Oberfl. sehr unsorgfältig bearbeitet, rau, braun oder schwarz gefleckt, z. T. verrußt. 13 mit Bogenkammstrich. 18 auf der Schulter grobe Stempelverzierung. 21 mit grober Strichverzierung.

Zum Typus ausführlich Limesforschungen 1, 43 f. mit Lit. Taf. 1, 6–12; 42, 11–14. – Vgl. auch die gute Charakterisierung von U. Fischer: Cambodunumforschungen 1953 – II 13 Taf. 2, 1–3.

Taf. 17, 22. Inv. 1854.

Randstück einer scheibengearbeiteten, hohen Schüssel. Rand nach innen geneigt. Ton braungrau, grob. Oberfl. rau.

Gleichartige Schüsseln, die auf latènezeitliche Vorbilder zurückgehen bei Ettlenger, Vindonissa Form 49 u. Limesforschungen 1, 47 Taf. 5, 15–19.

Taf. 17, 23. Inv. 1837.

Bruchstück eines stark gewölbten Deckels. Handgearbeitet, dickwandig. Ton braungrau mit starkem Zusatz kleiner Steinchen. Hart gebrannt. Oberfl. unregelmäßig und rau. Unterhalb des abgebrochenen Deckelknopfes zwei Reihen einfacher Grübchenstempel. Möglicherweise gehört der Deckel zum Topf Taf. 17, 24.

Taf. 17, 24; 29, 2. Inv. 1830.

Fast ganz erhaltenes Töpfchen vom Typus 13–21. Ton graubraun sehr grob. Oberfl. unregelmäßig, rau und gefleckt. Unterhalb des Randes zwei Grübchenreihen wie auf dem Deckel 23. Darunter äußerst unsorgfältig eingedrückte Horizontal- und Vertikallinien.

Taf. 18, 1–21. Inv. 1913; 1097; 1180; 1906, 1876; 1921; 1379; 1087; 1068; 1395; 1179; 1397; 1053; 1083.

Bruchstücke von Auerbertöpfen. Die z. T. krängeartig überhängenden Wulstränder mitunter leicht nach innen geneigt und meist durch ein oder zwei Halsrillen vom Gefäßkörper getrennt. Über die verschiedenen Techniken oben S. 75. Zu Technik 1 gehören: 1–4. 6. 8. 10. 11. 13. 16. 20, zu Technik 2: 5. 7. 9. 12. 14. 15. 17–19. 21. Die Stücke 14 und 19 tragen Rädchenmuster.

Über Auerbertöpfe s. unten S. 87 ff., ferner Cambodunumforschungen 1953 – II 13 Taf. 1, 1 ff. – Limesforschungen 1, 43 f. Taf. 2, 1–13; 42, 22–26; 56, 9. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 70 ff. Abb. 14.

Krüge, Amphoren und Reibschalen

Ein- und zweihenklige Krüge machen den größten Anteil des helltonigen Geschirrs auf dem Lorenzberg aus. Am häufigsten sind Krüge mit gerilltem oder glattem Kragenrand (Taf. 19, 1–14. 19. 25), dann folgen Krüge mit hochsitzenden Henkeln (Taf. 19, 16) und einige Einzelformen. Zu den durchweg schönen, frühen Randprofilen passen auch die sauber abgedrehten Fußteile mit scharf abgesetztem, z. T. profiliertem Standring (Taf. 20, 1–5). Der Ton der Krüge ist meist sehr fein geschlammmt, die Oberfläche matt oder leicht mehlig. Einige Gefäße besitzen einen schon mehrfach beobachteten, charakteristischen Ton mit zahlreichen weißen Kalkeinschlüssen(?).

Unter den Amphorenscherben konnten 13 näher bestimmt werden. Folgende Typen sind vertreten: Kugelamphoren (Taf. 19, 24; 20, 14), Amphoren mit stark abgewinkelten Henkeln (Taf. 19, 20; 20, 8. 9) und Amphoren mit eng anliegenden Bandhenkeln (Taf. 20, 12. 13).

Bei den Reibschalen herrschen, wie nicht anders zu erwarten, solche mit Vertikalrand vor (Taf. 21, 1–9), während Schalen mit abstehendem Kragenrand mengenmäßig zurücktreten. Das Überwiegen der Reibschalen mit Vertikalrand ist für alle vorclaudischen Militärstationen charakteristisch.

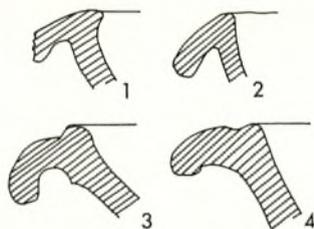


Abb. 27. Profile von Reibschalen mit abstehendem Kragenrand. M. 1:3.

Taf. 19, 1–9. Inv. 1954/40; 1924; 1066; 1221; 1031; 1253; 1068; 1532; 1397.

Randstücke von zweihenkligen Krügen. Gerillter, mehr oder minder unterschrittener Kragenrand. Ton (außer 6) hellbraun, sehr fein, manchmal leicht sandig. Tongrundiger Überfang möglich. Oberfl. sonst matt, mehlig. 6 Ton im Kern grau, Rinde rötlich. Oberfl. etwas rau.

Vgl. Oberaden II Typ 51/53. – Haltern I Typ 53. – Ettliger, Vindonissa Haupttypus 1 Formen 484–499. – Oberhausen Taf. 15, 5. 6. – Cambodunumforschungen 1953 – II Taf. 20, 1. 2. – Limesforschungen I Taf. 9, 1–14; 45, 11–14. Sämtliche hier vorliegenden Krugprofile gehören in die augusteisch-claudische Zeit.

Taf. 19, 10. Inv. 1303.

Bruchstück eines zweihenkligen Kruges mit glattem Kragenrand, außen leicht gekehlt. Ton hellbraun mit weißen Einschlüssen. Oberfläche rau. Überfang?

Oberaden II Typ 52. – Haltern I Typ 53. – Ettliger, Vindonissa Form 484. 488. 490. 492. – Limesforschungen I Taf. 9, 17. 18; 54, 8.

Taf. 19, 11. Inv. 1720.

Randstück eines Einhenkelkruges. Ton hellbraun, leicht rötlich, fein. Oberfl. matt.

Vgl. Cambodunumforschungen 1953 – II Taf. 20, 5–6.

Taf. 19, 12. Inv. 1604.

Randstück eines Zweihenkelkruges. Gehenkelter Kragenrand wie 11. Ton hellbeige, sehr fein, hart. Oberfl. matt.

Zum Typus vgl. 10.

Taf. 19, 13. Inv. 1754.

Bruchstück eines Einhenkelkruges mit glattem Kragenrand. Rand oben waagrecht abgestrichen und innen leicht gekehlt. Ton hellgelb, sehr fein. Oberfl. matt.

Diese sehr charakteristische Randgestaltung dürfte auf oberitalische Vorbilder zurückzuführen sein: Limesforschungen I, 51 Taf. 8, 6–9; 45, 1–4.

Taf. 19, 14. Inv. 1526.

Hals eines Einhenkelkruges. Glatte Kragenrand wie 13. Ton hellbraun, leicht rötlich, fein. Oberfl. feinsandig, matt.

Zum Typus vgl. 13.

Taf. 19, 15. Inv. 1794.

Bruchstück eines Einhenkelkruges mit leicht verdicktem Trichterrand. Ton hellbraun, leicht rötlich, sehr fein. Oberfl. matt, mehlig.

Vgl. Limesforschungen I Taf. 8, 14. 15.

Taf. 19, 16. Inv. 1837.

Rand- und Henkelstück eines zweihenkligen Kruges. Rand außen profiliert und oben waagrecht abgestrichen. Henkel unterhalb der Randlippe ansetzend. Ton beige, sehr fein. Oberfl. matt.

Vgl. Oberaden II Typ 48/49. – Haltern I Typ 50–52. – Hofheim Typ 57. – Ettliger, Vindonissa Haupttypus 2 Form 500–503. – Limesforschungen I Taf. 10, 1–12.

Taf. 19, 17. Inv. 1954/13.

Großes Wandstück eines bauchigen Kruges. Ton hellbraun, sehr fein. Oberfläche geglättet, ohne Überzug. An der oberen Bruchstelle Rest einer nachträglich eingeritzten Inschrift (Lesung nicht möglich).

Taf. 19, 18. Inv. 1021.

Wandstück eines kleinen Einhenkelkruges mit scharfem Schulterknick. Ton rötlich mit weißen Einschlüssen.

Ein ähnliches Krüglein in Oberhausen Taf. 15, 10, für das oberitalischer Einfluß nachzuweisen versucht wurde.

Taf. 19, 19, 22, 25. Inv. 1754; 1057; 1840.

Bruchstücke von großen Zweihenkelkrügen mit glattem, außen gekehltem Kragenrand. 19 Ton hellbraun, fein, mit zahlreichen weißen Einschlüssen. Oberfl. rau, ohne Überzug. 22 Ton fast weiß, sehr fein, hart. Oberfl. matt, etwas rau. 25 Ton hellbeige, leicht rötlich, sehr fein. Oberfl. matt.

Zum Typus vgl. 10.

Taf. 20, 1–7. Inv. 1840; 1449; 1002; 1711; 1228; 1187; 1136.

Fußstücke von Krügen. 1–5 mit scharf ausgeprägtem Standring. 6.7 mit einfacher Standfläche. 1.3–5 Ton hellbeige, sehr fein. Oberfl. matt, mehlig. 2.6.7 Ton hellbraun mit weißen Einschlüssen. Oberfläche etwas rau.

Taf. 19, 20. Inv. 1030.

Zweistabiges Henkelstück einer Amphora. Ton braun, fein, leicht sandig. Oberfl. matt mit schmutzig-weißem Überfang.

Zum Typus vgl. Taf. 20, 9.

Taf. 19, 21.

Bruchstück einer Amphora mit glattem, gekehltem Kragenrand. Ton hellbeige, leicht sandig, hart. Oberfl. matt.

Oberaden Typ 80/81. – Haltern I Typ 69. – Camulodunum Typ 186 A. – Ettliger, Vindonissa Form 586. – Oberhausen 26 Taf. 15, 12. – Limesforschungen I Taf. 11, 3. 10. 11.

Taf. 19, 23. Inv. 1076.

Bruchstück einer Amphora mit keulenförmig verdicktem Rand. Ton hellrotbraun, fein. Oberfl. matt.

Vermutlich Oberaden II Typ 83. Vgl. auch die Profile Oberaden 96 Abb. 21 a, 15–18. – Haltern I Typ 71.

Taf. 19, 24. Inv. 1526.

Bruchstück einer Kugelamphora mit wulstigem, nach innen überkragendem Rand. Ton hellgrau-braun, stark sandig. Oberfl. rau.

Die typische Randgestaltung häufig in claudischer und jüngerer Zeit: Limesforschungen I Taf. 11, 5. – Hofheim Typ 76. – Ettliger, Vindonissa Form 584. – Cambodunumforschungen 1953 – II Taf. 23, 3. – Zu Kugelamphoren gehören auch die Rundstabhenkel wie Taf. 20, 14.

Taf. 20, 8. Inv. 1924.

Randstück einer Amphora mit zylindrischem Hals und kleiner Wulstlippe. Ton hellbraun, sandig. Oberfl. rau.

Die Randbildung ist charakteristisch für Amphoren mit zweistabigen, geknickten oder einstabig gebogenen Höckerhenkeln: Hofheim Typ 66/67. – Ettliger, Vindonissa Form 589. – Camulodunum Typ 183/184. – Limesforschungen I Taf. 11, 1. 2.

Taf. 20, 9. Inv. 1605.

Henkelstück mit Halsansatz einer Amphora. Zweistabige Henkel. Ton rotbraun mit weißlichem Überfang. Oberfl. rau.

Haltern I Typ 66. – Camulodunum Typ 182. – Hofheim Typ 73. – Ettliger, Vindonissa Form 589. – Limesforschungen I Taf. 11, 2.

Taf. 20, 10. Inv. 1296.

Randstück einer großen Amphora. Ton rötlich, stark sandig, Oberfläche sehr rau. Überfang?

Jüngere Variante des frühen Amphorentypus Oberaden 77.

Taf. 20, 11. Inv. 1794.

Spitze einer kleinen Amphora. Ton dunkelrot, körnig, hart. Ohne Überzug.

Taf. 20, 12. Inv. 1840.

Offene Spitze einer Amphora. Ton hellbeige, fein. Oberfl. mehlig.

Sehr wahrscheinlich Oberaden Typ 80. – Haltern I Typ 69. – Ettliger, Vindonissa Form 568.

Taf. 20,13. Inv. 1830.

Breites, vierfach geripptes Henkelstück. Ton wie 12.

Wahrscheinlich zum gleichen Amphorentypus wie 12 gehörig. Breite, eng anliegende Bandhenkel sind für ihn charakteristisch, vgl. etwa Ettlinger, Vindonissa Form 586.

Taf. 20,14. Inv. 1840.

Henkel einer Kugelamphora. Ton hellbraun, stark mit größeren Sandkörnern durchsetzt. Oberfl. rauh.

Zum Typus vgl. Taf. 19,24.

Taf. 20,15. Inv. 1124.

Halsstück mit rundstabigen Henkeln einer Amphora. Ton rötlich, fein mit weißen Einschlüssen. Oberfl. matt.

Der Amphorentypus ist nicht sicher zu ermitteln. Möglicherweise handelt es sich um Haltern I Typ 70.

Taf. 21,1-9; 29,4. Inv. 1924; 1830; 1292; 1255; 1515.

Bruchstücke von Reibschalen mit Vertikalrand. Ton meist hellbraun oder schmutzig weiß, sandig, oft mit kleinen Steinchen durchsetzt. Oberfl. rauh. 7.9 Ton fein geschlämmt, Oberfl. matt, mehlig.

Dieser Reibschalentypus war in augusteischer Zeit vorherrschend und kam in claudischer Zeit allmählich außer Mode. Vgl. Haltern I Typ 59. – Oberaden II Typ 72. – Hofheim Typ 79. – Ettlinger, Vindonissa Form 560 ff. Zur Datierung vgl. Haltern I 342 ff. – Hofheim 308 ff. – Limesforschungen 1, 53.

GESAMTBEURTEILUNG DES FUNDMATERIALES

MENGENSTATISTIK UND ZUSAMMENFASSENDER BETRACHTUNG DER KERAMIK

Mengenstatistische Untersuchungen über die Keramik eines bestimmten Fundplatzes haben zunächst das Ziel, Aufschluß über das quantitative Verhältnis bestimmter keramischer Gattungen zu vermitteln. Dabei sind stratigraphisch scharf umgrenzbare Zeithorizonte wünschenswert. Liegen solche Mengenübersichten für mehrere aufeinander folgende Perioden ein und derselben Siedlung vor, wird man in die Entwicklung einzelner Keramiksorten interessante Einblicke gewinnen. Erst wenn einmal von einer größeren Anzahl römischer Siedlungen verschiedenster Art statistische Unterlagen vorhanden sind, wird man daraus wirtschafts- und handelsgeschichtliche Folgerungen ziehen können. So würde – um nur ein Beispiel zu nennen – der Anteil oberitalischer Terra Sigillata in Fundplätzen Noricums aus claudischer Zeit vermutlich wesentlich höher liegen als in gleichzeitigen Siedlungen der Provinz Raetien. Daraus ergäbe sich ein verschiedenes gelagertes Verhältnis beider Provinzen zum Produktionszentrum in Oberitalien.

Bei modernen Keramikpublikationen wurden daher immer entsprechende statistische Übersichten geboten. Ganz entscheidende methodische Fortschritte erzielte vor allem E. Ettliger bei ihren statistischen Untersuchungen der Schutthügel-Keramik von Vindonissa.⁶⁵ Besonders ergiebig erwies sich ferner der gut stratifizierte Komplex der Grabung 1953 von Kempten, den U. Fischer beispielhaft veröffentlicht hat.⁶⁶ Gerade dieser Keramikbestand bietet für unser Material gute Vergleichsmöglichkeiten.

Vor allen statistischen Überlegungen steht natürlich die Frage, wie man zu einigermaßen gesicherten Grundwerten kommt. Das Auszählen der Scherben oder der Randstücke hat sich dabei als der sicherste Weg erwiesen. Freilich muß man sich bei diesem Verfahren der nicht unerheblichen Fehlerquellen stets bewußt sein. Die verschiedenen Gefäßgrößen oder die unterschiedliche Zerbrechbarkeit sind Faktoren, die berücksichtigt werden müssen. Man hat daher in Einzelfällen zu groß oder zu klein erscheinende Werte genau zu prüfen und entsprechend zu modifizieren.

Bei einem kleineren Keramikbestand wie dem vom Lorenzberg liegen die Verhältnisse insofern günstig, als sich meist gut überblicken läßt, welche Scherben zu ein und demselben Gefäß gehört haben. Eine Gegenkontrolle bieten auch die genauen Fundstellenangaben, denn es ist unwahrscheinlich, daß zwei weit voneinander in verschiedenen Zusammenhängen gefundene Scherben zum gleichen Gefäß gehört haben. Eine Korrektur war lediglich bei der italischen und südgallischen Terra Sigillata notwendig. Die Sigillata zerbricht oft in kleinste Splitter, ihrer leuchtend roten Farbe wegen sind sie bei Grabungen dennoch kaum zu übersehen. Eine Entscheidung, ob Stücke vom gleichen Gefäß vorliegen, ist aber nur in Ausnahmefällen möglich. Die Zahl der Scherben repräsentiert daher

⁶⁵ Ettliger, Vindonissa 91 ff. – Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1948/49, 53 ff.; 1950/51, 32 ff.; 1951/52, 41 ff.; 1955/56, 45 ff.; 1959/60, 24 ff.

⁶⁶ Cambodunumforschungen 1953 – II 33 ff. – Zur Auswertung großer Keramikbestände vgl. auch Camulodunum

188 ff.; 275 ff. – Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 43, 1953, 141 ff. – Limesforschungen 1, 54 ff. – Die mengenstatistische Methode wird auch von N. Lamboglia mit großem Erfolg angewendet: Gli scavi di Albintimilium I (1950) 201 ff.

sicherlich nicht die ursprüngliche Anzahl der Gefäße. Sie liegt zweifellos zu hoch. Wir haben daher die Werte ähnlich dem Vorgang in Kempten⁶⁷ auf die Hälfte reduziert und dürften damit trotz des sehr willkürlich erscheinenden Eingriffs dem wirklichen Verhältnis näher gekommen sein. In der nachfolgenden Aufstellung geben wir einmal die ungefähre Anzahl der Gefäße einer Gattung und außerdem ihren prozentualen Anteil innerhalb des Gesamtfundbestandes.

Mengenverhältnis frühromischer Keramik vom Lorenzberg

Keramikgruppe	Tafelhinweis	Ungef. Anzahl	Anteil in %
Terra Sigillata			
Italisch	4; 5; 6, 1-10; 9, 1-3	34	8,38
Oberitalisch	6, 11-22	7	1,90
Südgallisch	7; 8; 9, 4-19	30	7,42
Aco-Becher	11, 1-13	16	4,06
Sarius-Schalen	12, 1-7	18	4,54
Dünnwandige Schälchen und Becher u. a. Feinkeramik			
Feine Schälchen	13, 1-3	24	5,50
Firnisschälchen	13, 4-7	16	4,06
Graue Schälchen	13, 8-15	19	4,78
Feine Becher	14, 1-6	17	4,30
Knickschälchen	14, 10-12	4	1,18
Ölfläschchen	14, 18	13	4,35
Rot überfärbte und streifenbemahte Keramik			
Sigillata Imitation	15, 1-5	5	1,42
Pomp. rote Platten	15, 14-16	11	2,86
Streifenbemahte Keramik	15, 10-13	6	1,66
Helvetische Schüsseln	15, 6-9	7	1,90
Heltonige Töpfe und Schüsseln	16, 1-9	13	3,35
Feinere grautonige Keramik	16, 10-17	13	3,35
Rauhe, grautonige Keramik			
Schüsseln und Töpfe	17, 1-10.12	25	6,22
Handgemachte Keramik	17, 13-21.23.24	23	5,74
Auerbergtöpfe	18, 1-21	32	7,90
Krüge	19, 1-19.22	31	7,66
Amphoren	19, 20.21.23.24; 20, 8-15	13	3,35
Reibschalen			
Vertikalrand	21, 1-9	14	3,58
Kragenrand	Abb. 27, 1-4	5	1,42

Das Fundmaterial des Lorenzberges ist stratigraphisch nicht weiter zu untergliedern. Es ist aus diesem Grunde als geschlossener Komplex zu betrachten, der sich auf die augusteische bis claudische Zeit verteilt. Wie schon erwähnt, bieten die Perioden 1 und 2 (Tiberius - Claudius) von Kempten die

⁶⁷ Cambodunumforschungen 1953 - II 35.

besten Vergleichsmöglichkeiten. Hier wie dort ist die Terra Sigillata sehr stark vertreten. Auf dem Lorenzberg macht sie trotz der Reduzierung nahezu ein Fünftel des Gesamtbestandes aus, im übrigen ganz ähnlich wie in Kempten. Noch zahlreicher erscheint mit 23% die Gruppe feiner Schälchen und Becher (ohne Aco-Becher und Sarius-Schalen); hier kann Kempten kaum gleichwertiges aufweisen. Die rauhe, grautonige Ware ist ähnlich wie in Cambodunum kräftig vertreten. Demgegenüber tritt die rot überfärbte und streifenbemalte Ware auf dem Lorenzberg stark zurück. In Kemptens erster Periode macht sie über ein Viertel des Bestandes aus. Helltonige Schüsseln und Töpfe, Krüge, Amphoren und Reibschalen halten sich hier wie dort unter 10%.

Trotz vieler Übereinstimmungen treten doch einige wesentliche Unterschiede deutlich hervor. Die zahlreichen feinen Becher und Schälchen sind es vor allem, die in Kempten fast ganz fehlen und die für den Lorenzberg so charakteristisch sind. In Kempten fanden sich hingegen wesentlich mehr rote und schwarze Knickschalen. Diese Unterschiede, die sich in der Mengestatistik grob abzeichnen und die bei der Einzelanalyse noch deutlicher hervortreten, erklären sich z. T. durch das höhere Alter des Lorenzberges. Die augusteische Phase, die sich durch feine, elegante Importkeramik auszeichnet, fehlt in Kempten. Leider gibt es bis jetzt noch keine mengenstatistischen Untersuchungen augusteischer Keramikkomplexe. Die Keramik aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen ist dafür viel zu gering. Von den weiter entfernten Fundorten Magdalensberg bei Klagenfurt, Lindenhof in Zürich, Basel oder den großen augusteischen Legionslagern am Rhein liegen bis jetzt keine brauchbaren Übersichten vor.⁶⁸ Es läßt sich nur soviel feststellen, daß feines, importiertes und örtlich imitiertes Geschirr für augusteische Fundplätze ganz bezeichnend ist. Über die italisch-oberitalische Herkunft oder Beeinflussung vieler dieser Kleingefäße ist sich die Forschung einig. Der starke südliche Einfluß ist es gerade, der das Besondere der Lorenzbergkeramik ausmacht. Diesen Fragen werden wir weiter unten einen eigenen Abschnitt widmen.

U. Fischer charakterisierte die römische Keramik der ersten, tiberischen Periode in Kempten sehr gut:⁶⁹ „Es herrschen, ganz allgemein gesprochen, einerseits die Traditionen der späten Latènekultur, andererseits die neuen Impulse, die von der augusteisch-römischen Reichskultur ausgehen, beide noch in ursprünglicher Frische sich durchdringend und zu einer sehr ansprechenden Formengesellschaft verbunden. Manche zierliche Formen scheinen besonders typisch zu sein. Es ist überhaupt eine Eigentümlichkeit der frühen Schichten, daß man in ihnen feinere Tonsorten und sehr zierliche und elegante Formen findet.“

Die Traditionen der späten Latènekultur spiegeln sich auch im Lorenzbergmaterial, sie äußern sich jedoch nicht mit gleicher Intensität wie in Kempten. Man denkt natürlich zuerst an die bäuerliche, handgearbeitete, sehr grobe Küchenware (Taf. 17, 11–21. 23. 24), die sicherlich an Ort und Stelle getöpfert wurde. Auch die streifenbemalte Ware der frühen Kaiserzeit gilt mit Recht als die vornehmste Trägerin spätlatènezeitlicher Tradition⁷⁰, und die interessanten Auerbergtöpfe wurzeln nicht minder in der spätkeltischen Keramik. In keinem Falle aber gelingt es, die frühromische Ware mit der spätlatènezeitlichen unmittelbar zu verknüpfen. Eine örtliche Kontinuität einer einheimisch-spätkeltischen Siedlung in die früheste Kaiserzeit ist im raetischen Raum archäologisch bis jetzt noch nicht nachgewiesen. Wir müssen uns hier also mit der bloßen Feststellung der einheimischen Kom-

⁶⁸ Die Grabungen auf dem Magdalensberg würden die besten Voraussetzungen für mengenstatistische Keramikuntersuchungen liefern, vgl. die laufenden Berichte ab *Carinthia* I 139, 1949f. Eine Gesamtbearbeitung der Keramik wäre gerade auch im Hinblick auf die hier interessierende Frage des oberitalischen Imports von großer Wichtigkeit.

Von den in großem Stil organisierten Keramikbearbeitungen der neu ergrabenen Neusser Funde wird man sich ebenfalls wichtige Erkenntnisse erhoffen dürfen: *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 451; 484f.

⁶⁹ *Cambodunumforschungen* 1953 – II 36f.

⁷⁰ Vgl. Anm. 62.

ponente im keramischen Material des Lorenzberges begnügen. Der Herkunft der Auerbergware werden wir weiter unten S. 87 ff. ausführlicher nachgehen. Es muß aber ebenfalls festgehalten werden, daß diese einheimische Komponente auf dem Lorenzberg im Vergleich zu Kempten stark zurücktritt. Sucht man dafür, nicht zuletzt auch für den höheren Anteil der interessanten Feinkeramik, eine Erklärung, so dürfte man sie wohl in dem rein militärischen Charakter der Anlage auf dem Lorenzberg finden. Man darf annehmen, daß die gleichzeitig in Augsburg-Oberhausen stationierten Legionen eigene Töpfereien unterhielten, um ihren Bedarf an täglichem Gebrauchsgeschirr selbst decken zu können.⁷¹ Diese Legionstöpfereien versorgten dann vermutlich auch die Truppe auf dem Lorenzberg. Das feinere Tafelgeschirr wie Terra Sigillata, Aco-Becher u. a. hat man aber in augusteischer Zeit direkt über die Alpenpässe aus Italien und später über den helvetischen Raum aus Gallien bezogen.

ERGEBNISSE FÜR DIE ABSOLUTE DATIERUNG

Die Untersuchung der Münzen bot für die Besetzungsdauer des Lorenzberges in frühromischer Zeit folgende Anhaltspunkte: Der Berg war früher besiedelt als Kempten und das Legionslager Vindonissa (Beginn spätestens 16/17 n. Chr.) und wesentlich früher als das Kastell Aislingen (Beginn spättiberisch/frühclaudisch). Dies ist sicher. Um wieviele Jahre früher, erfährt man aus den Münzen allein nicht. Für das Ende der Besetzung in claudischer Zeit spricht das plötzliche Abbrechen der Münzreihe mit einem As des Caligula. Dieser Besiedlungsbruch wird noch deutlicher, wenn man die Münzreihe der römischen Straßenstation Abodiacum betrachtet. Sie läuft ab Claudius bis Antoninus Pius fast lückenlos durch.

Die früheste arretinische Terra Sigillata erwies sich in Formenschatz und Zusammensetzung identisch mit der aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen. Die für das Legionslager erarbeiteten chronologischen Ergebnisse gelten daher auch für den Lorenzberg. Von großer Bedeutung ist das Fehlen des ältesten Services Ia an beiden Plätzen, eines Geschirrsatzes, der in bestimmten Schweizer Stationen (Zürich-Lindenhof, Basel), in den Lagern von Novaesium und in dem Legionslager Oberaden noch vorkommt. Die Fixpunkte, um die sich die absolute Datierung dreht, sind die Jahre 15 v. Chr. (Alpenfeldzug) und 12/11 v. Chr. (Beginn der Germanenkriege am Niederrhein). Da Service Ia in dem frühestens 12/11 v. Chr. errichteten Oberaden noch auftritt, im Lager Haltern aber bereits zu fehlen scheint, sind die Anlagen von Augsburg-Oberhausen und auf dem Lorenzberg jedenfalls jünger als 15 v. Chr. Dies um so mehr, wenn man außerdem die Schweizer Stationen mit dem Feldzug von 15 v. Chr. in Verbindung bringt. Dies ist der heutige Stand unseres Wissens. Künftige Sigillata-Untersuchungen, insbesondere am Fundmaterial aus Neuß, müssen die Richtigkeit dieser Überlegung erweisen.

Die übrigen Funde des Lorenzberges sind für so feine chronologische Unterscheidungen nicht geeignet. Immerhin ist die augusteische Zeit durch eine große Anzahl feiner Importkeramik, durch Millefiorigläser und Lampen ausgewiesen. Aber auch andere Kleinfunde, die hier nicht nochmals aufgezählt werden, fügen sich zwanglos in den zeitlichen Rahmen von Augustus (nach 15 v. Chr.) bis Claudius (± 50 n. Chr.).

⁷¹ Zum Problem der Legionstöpfereien H. v. Petrikovits, *Das römische Rheinland* (1960) 117f.; ders., *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 477ff.

Der Berg war nach der Aufgabe des frühromischen Militärpostens bis zur Wiederbesetzung in spätrömischer Zeit nicht völlig verlassen. Dies beweisen schon Einzelfunde der mittleren Kaiserzeit. Für eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 1., im 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts fehlt jedoch jeglicher archäologische Nachweis.

DAS MILITÄRISCHE ELEMENT IM FUNDBESTAND

Drei Faktoren bestimmen im allgemeinen den Charakter einer römischen Siedlung: die topographische Situation, der Typus der Anlage und das Fundmaterial. Die beiden ersten Faktoren wurden oben S. 1 ff. und S. 29 ff. ausführlich erörtert. Sie lassen über die militärische Bedeutung des Lorenzberges kaum einen Zweifel. Hier interessieren vor allem die Erscheinungen im Fundmaterial, die nur mit einer römischen Militäranlage in Verbindung zu bringen sind. Die Metallfunde stehen in diesem Zusammenhang an erster Stelle. Von den Fundstücken aus Bronze gehören fast die Hälfte zur Ausrüstung des römischen Legionars. Nahezu alle Rüstungsteile sind in charakteristischen Bruchstücken vertreten. Dazu kommen der eiserne Legionarsdolch mit silbertauschiertem Griff und einige Eisenwaffen. Ein Reitersporn und Teile vom Pferdegeschirr beweisen die Stationierung römischer Reiterei auf dem Berg.

Die Bedeutung italisch-arretinischer Terra Sigillata als Zeugnis für die Anwesenheit römischer Truppen in der Okkupationszeit ist längst erkannt. E. Ettliger hat das Problem erneut diskutiert.⁷² Man ist heute nach wie vor geneigt, „auch kleinere (Sigillata-)Komplexe und sogar Einzelfunde von frühaugusteischer Sigillata als Überbleibsel militärischer Besetzung anzusehen.“ Diese Feststellung trifft mit Vorbehalten auch für unseren voralpinen Raum zu. Ettliger macht in diesem Zusammenhang auch auf die Unika unter den Sigillaten aufmerksam, die „offenbar abseits normaler Zufuhren im Gepäck der Soldaten“ mitgebracht wurden. Bei unserer großen Sigillataschüssel Taf. 6, 10 mit dem singulären Stempel STAB Taf. 10, 6 könnte es sich um solch ein mitgebrachtes „Ausrüstungsstück“ handeln,⁷³ aber auch die anderen Unika unter dem tongrundigen Geschirr (bes. Taf. 14, 16; 28, 3) könnte man auf diese Weise erklären. Einige arretinische Terra Sigillata-Gefäße tragen schließlich eingeritzte Besitzernamen (Graffiti) (Taf. 10, 31–35), eine in augusteischen Legionslagern sehr geläufige Erscheinung.⁷⁴ Auf zwei Tellerböden vom Lorenzberg wurde der erste Name getilgt und ein zweiter eingeritzt. In diesen beiden Fällen fand offenbar ein Besitzerwechsel statt.⁷⁵ Man darf daraus schließen, daß wohl auch das wertvolle Terra Sigillata-Geschirr ähnlich der Ausrüstung nicht Eigentum des einzelnen Legionars, sondern des Fiskus war. Schließlich sei nochmals auf die oben S. 83 geäußerte Vermutung verwiesen, das auffällige Zurücktreten des einheimischen Formengutes unter der Keramik mit dem ausschließlich militärischen Charakter der Anlage auf dem Lorenzberg zu erklären.

OBERITALISCHE BEZIEHUNGEN

Bei der Einzelbehandlung der Kleinfunde, insbesondere der Keramik konnte mehrmals auf oberitalische Beziehungen hingewiesen werden. Da diese Verbindungen zu Oberitalien aber gerade für die augusteischen Funde vom Lorenzberg besonders stark sind, sollen im Folgenden bestimmte Fund-

⁷² E. Ettliger, Frühaugusteische Arretina in der Schweiz. Limes-Studien. Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 14 (1959) 45 ff.

⁷³ Vgl. auch den singulären Stempel $\widehat{\text{ATTALI}}$: Oberhausen 18 Abb. 3, 2.

⁷⁴ Ich verweise hier nur auf die zahlreichen Besitzerschriften aus Haltern und Oberhausen: Haltern I Taf. 31; 32. – Oberhausen 20 Abb. 4, 1–7.

⁷⁵ Besitzerwechsel einer Halterner Tasse vermutet auch S. Loeschcke: Haltern I 313 Abb. 52.

gruppen unter diesem speziellen Gesichtspunkt beleuchtet werden. Dieses Vorhaben setzt natürlich eine genaue Kenntnis der entsprechenden archäologischen Kleinfunde Oberitaliens voraus. Die „*artes minores*“ werden aber in italienischen Publikationen mit wenigen Ausnahmen recht stiefmütterlich behandelt. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich daher auf das geringe, in der Literatur faßbare Material und auf eigene Notizen aus oberitalischen Museen. Sie bedürfen im Einzelfall weiterer archäologischer Belege und Beweise, die nur durch ein intensives Studium der Kleinfunde in den zahlreichen großen und kleinen Museen Oberitaliens beizubringen sind.

Aco-Becher, Sarius-Schalen und oberitalische Terra Sigillata

Zusammenfassende Gesamtdarstellungen dieser Keramikgattungen stehen noch aus. Für die Aco-Sarius-Ware gilt noch immer J. Déchelette: *Les vases céramiques ornés I* (1904).⁷⁶ In jahrzehntelangem Bemühen versuchte L. Ohlenroth (Augsburg), alle ihm bekannt gewordenen Bruchstücke dieser interessanten Reliefware zeichnerisch zu erfassen, mit der Absicht, sie später geschlossen zu veröffentlichen. Dazu kam er leider nicht mehr. Seine umfangreiche Sammlung wurde dem Verfasser zur Bearbeitung übergeben. Sie umfaßt mehrere Hundert Zeichnungen mit knappen Beschreibungen, Fundort- und Museumsangaben. Einen Katalog oder eine wissenschaftliche Auswertung hat Ohlenroth nicht hinterlassen. Versucht man sich nach dem von Ohlenroth gesammelten Material ein Bild von der Verbreitung oberitalischer Aco- und Sariusware⁷⁷ zu machen, so stellt man eine deutliche Fundkonzentration im Raum zwischen Pavia und Locarno fest. In lockerer Streuung verteilen sich dann die Fundpunkte auf das Gebiet zwischen Arezzo und Brescia diesseits und jenseits des Po und säumen die nördliche Adriaküste. In diesen so umschriebenen Gebieten haben wir die verschiedenen Töpfereien der Aco-Sarius-Ware zu suchen. Ein noch unveröffentlichter Sammelfund (Töpfer- oder Händlerdepot?) aus Abano-Monte Grosso (Mus. Padua) beweist, daß diese Ware tatsächlich auch in Oberitalien hergestellt wurde. Von hier aus erfolgte ein recht beträchtlicher Export in das Alpen- und Voralpengebiet, an die Donau und den Rhein. Der Export war aber offensichtlich nur in augusteisch-tiberischer Zeit möglich, denn jüngere Aco-Sarius-Ware, wie sie südlich der Alpen gefunden wurde, kennen wir dort nicht. Diese jüngeren Töpfereien hatten spätestens seit claudischer Zeit jenseits der Alpen für ihre Erzeugnisse keine Absatzmöglichkeiten mehr. Hier beherrschte die gallische Keramikindustrie den Markt. Die Absatzschwierigkeiten betrafen aber offenbar zunächst nur die italische Keramikindustrie, denn oberitalische Gläser gelangten auch noch in claudischer Zeit in großen Mengen in das Rheingebiet.⁷⁸ Die Glasindustrie hatte also in jener Zeit noch keine ernsthafte Konkurrenz zu befürchten. Der Lorenzberg wurde in augusteisch-tiberischer Zeit reichlich mit Aco-Sarius-Ware versorgt, die auf direktem Wege über den Brenner oder den Reschen-Paß in das Voralpenland gelangte.

Eine wissenschaftliche Bearbeitung der oberitalischen Terra Sigillata mit Auflagenverzierung und Stempel in Form von Fußsohlen oder Händen ist ein dringendes Desiderat. Für die Beurteilung der raetischen, ober- und niedergermanischen Vorkommen steht wenigstens eine nützliche Arbeit neueren Datums zur Verfügung.⁷⁹ Allerdings behandelt L. Ohlenroth in dieser Arbeit sämtliche auflagen-

⁷⁶ Déchelette, *Vases céramiques I* 31 ff. – Neuere Literatur wurde bei der Einzelbearbeitung der Stücke genannt.

⁷⁷ Die gallische Aco-Ware nimmt eine Sonderstellung ein und bleibt hier außer Betracht, vgl. L. Ohlenroth, *Gallische Aco-Ware. Rei cretariae romanae fautorum. Acta II* (1959) 41 ff.

⁷⁸ Saalburg-Jahrb. 17, 1958, 80 Abb. 4.

⁷⁹ L. Ohlenroth, *Italische Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien. Ber. RGK. 24/25, 1934/35, 234 ff.* – Einen Überblick über die padanische Sigillata im Landesmuseum Klagenfurt gibt auch F. Wiesinger, *Carinthia I* 132, 1942, 76 ff. Aber auch hier werden arretinische, padanische und spätitalische Sigillaten nicht genau genug getrennt.

verzierte Sigillata, also auch die echten arretinischen Kelche mit Maskenaufgaben, die man aber keinesfalls mit oberitalischer Auflagensigillata zusammen betrachten darf. Ohlenroth ließ dadurch ein falsches Bild von der wirklichen Verbreitung padanischer Sigillata entstehen. Die Fundorte Haltern, Neuß, Nimwegen und Straßburg sind daher aus der Liste Ohlenroths zu streichen, da es sich hier um echte Arretina handelt. Aus dem ganzen Rheingebiet ist bisher nur ein einziges Täßchen mit Auf lagenverzierung und Fußsohlenstempelung bekannt geworden (Kastell Rheingönheim bei Ludwigs-hafen).⁸⁰ Die oberitalischen Sigillatatöpfereien, deren genaue Lokalisierung bis heute noch nicht ge-lang, setzten etwa in früh-tiberischer Zeit mit ihrer Produktion ein, zu einer Zeit also, in der auch schon die süd-gallischen Sigillatawerkstätten in Betrieb waren. Der Absatz der Oberitaliker war daher von vornherein auf die Donau- und Alpenprovinzen beschränkt. Raetien wurde ebenso wie Noricum und Pannonien reichlich und wohl auf direktem Wege mit oberitalischer Sigillata versorgt.⁸¹ Späte-stens in claudischer Zeit bricht aber dieser Export im Gegensatz zu den östlichen Nachbarprovinzen plötzlich ab.⁸² Raetien erhielt in jener Zeit Terra Sigillata ausschließlich aus dem süd-gallischen La Graufesenque.

Verschiedene Feinkeramik

Eine Besonderheit der Keramik vom Lorenzberg ist die große Zahl verschiedenster Kleingefäße (Taf. 13 und 14). Nach ihrer Tontechnik lassen sie sich in vier Gruppen gliedern:

1. Dünnwandige, sehr feine Becher und Schälchen aus lederbraunem oder rötlichem Ton. Die hohen Becher z. T. mit Goldglimmerüberzug (Taf. 13, 1–3; 14, 1–9).
2. Feine Schälchen aus hellbraunem oder gelblichem Ton. Begießt, gefirnißt und vereinzelt mit Barbotine-aufgaben (Taf. 13, 4–7).
3. Dünnwandige Schälchen aus grauem Ton, z. T. mit Barbotineaufgaben (Taf. 13, 8–15).
4. Dickwandigere Schälchen, Becher und Teller aus hellgelbem oder hellbraunem Ton, z. T. mit zahlreichen weißen, grießartigen Einschlüssen. Oberfläche manchmal etwas angeraut (Taf. 14, 10–17).

Gefäße der Gruppe 1 sind Leitformen augusteischer Zeit. In nahezu identischer Form und Technik finden sie sich am Rhein, in der Schweiz und im Alpengebiet. Örtliche Imitationen lassen sich gut von echten Importstücken unterscheiden. In den Legionstöpfereien von Vetera wurden sie offensichtlich in großer Masse genau nach den Vorbildern hergestellt. Von dort aus gelangten sie auch in die rechts-rheinischen Legionslager Haltern und Oberaden.⁸³ Da diese Schälchen und Becher fast immer in römisch-militärischen Zusammenhängen auftreten (sie wurden auch schon Soldatenbecher genannt), und da sie sich in Form und Technik in den genannten Gebieten kaum voneinander unterscheiden, hat man schon immer an ein gemeinsames Herstellungszentrum in Oberitalien gedacht.⁸⁴ Die zahl-reichen Vorkommen auf dem Magdalensberg unterstützen diese Vermutung. Die formalen Beziehun-

⁸⁰ Ohlenroth 253 Nr. 44.

⁸¹ Fundorte aus Raetien: Chur, Bregenz, Rißtissen, Kempten, Auerberg, Lorenzberg, Augsburg, Aislingen und Burghöfe.

⁸² Zu jüngeren Vorkommen in Noricum vgl. G. Ulbert, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 68 ff.

⁸³ Bonner Jahrb. 122, 1912, 348 ff.; 378 Taf. 50, 1–6.11. Die Ware ist durch ihren blauen Kern und die rote Oberfläche klar von den echten „italischen“, lederbraunen Stücken zu unterscheiden. Schon S. Loeschke hat diese sogenannte „blau-rote“ Keramik aus Xantener Töpfereien hergeleitet, Haltern I 107 ff. 217 ff.

⁸⁴ S. Loeschke, Haltern I 217 ff. zu Typ 40/41/43, und bes. Oberaden II 35 ff.; 44 Typ 20/30. – Ferner

J. Hagen, Bonner Jahrb. 122, 1912, 348 ff.; 378. – Vogt, Lindenhof 154 f. – Fellmann, Basel 89 zur Entwicklung der Becher mit geschweiftem Trichterrand. Auch H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland (1960) 117: „Die Formen der Tongefäße, die wir in den augustischen Truppenlagern am Rhein und an der Lippe antreffen, sind einerseits von italischer Keramik, andererseits von gallischer abgeleitet. Diese enge Vermischung von Formen aus zwei Herkunftsgebieten wurde schon fertig an den Rhein gebracht. Sie muß also schon entstanden sein, ehe die Legionen an den Rhein vorverlegt wurden, d. h. in den Jahrzehnten der gallischen Eroberungen Caesars und des 2. Triumvirats. Die Truppe fabrizierte mit Hilfe einheimischer Töpfer ihre Keramik weiter.“

gen der hohen Becher mit Wulstrand zu den italischen Aco-Bechern ist ebenso evident wie die Verbindung der niedrigen, zylindrischen Becher zu den gleichartigen Gefäßen aus grauem Ton. Gefäße unserer Gruppe 1 wurden daher sicher aus Oberitalien importiert.⁸⁵

Die sogenannten „begrießten Firnissschälchen“ (Gruppe 2) sind ebenfalls weit verbreitet. Sie liegen zeitlich etwas später. In Haltern und Oberaden fehlen sie bereits. Da die Schälchen am Rhein, in England und Gallien massenhaft vorkommen, vermutet man auch für die Vorkommen in Noricum und Raetien westlichen Import. Nun sorgte aber auch hier der Magdalensberg für eine Überraschung: Firnissschälchen fanden sich in großer Zahl. H. Kenner hat daher sicherlich recht, wenn sie eine westliche Herkunft bezweifelt. In der Tat lassen sich auch für die Firnissschälchen oberitalische Parallelen anführen.⁸⁶ Was unsere Lorenzberg-Schälchen anlangt, so halten wir südliche wie westliche Herkunft für möglich.

Die grauen und schwarzen Schälchen der Gruppe 3, die im Westen überhaupt fehlen (mit Ausnahme von Taf. 13, 12), in Oberitalien, den Alpen- und Voralpengebieten aber massenhaft vorkommen, sind ganz ohne Zweifel aus dem Süden importiert.

Die Gefäße der Gruppe 4, vielleicht die interessantesten, sind am schwierigsten zu beurteilen. Der eigenartige Ton mit den charakteristischen weißen Einschlüssen tritt auch bei mehreren Krugbruchstücken auf. Auch das kleine Töpfchen Taf. 16, 9 zeigt dieselbe Machart. Die Töpfereien, in denen diese Gefäße hergestellt wurden, lassen sich jedoch schwer lokalisieren. Genaue Entsprechungen zu dem oben genannten Töpfchen fanden sich in frühkaiserzeitlichen Gräbern bei Cividale. Die Suche nach vergleichbaren Formen für das Unikum Taf. 14, 16 führte uns ebenfalls in den Süden (vgl. Taf. 34, 1). Vielleicht haben wir auch hier oberitalischen Import vor uns.

Das Problem der Auerberg-Ware

Eine charakteristische Leitform frühkaiserzeitlicher Fundplätze Raetiens ist der Auerbergtopf, benannt nach der frührömischen Militärstation auf dem Auerberg (bei Bernbeuren, Ldkr. Schongau), wo er zum erstenmal auftrat.⁸⁷ Die Ware erscheint im raetischen Flachland unvermittelt im Zusammenhang mit frühkaiserzeitlichen Militärlagern. Ihre Lebensdauer ist kurz: In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. läuft sie allmählich aus, und zu Beginn des 2. Jahrhunderts ist sie schon gänzlich verschwunden.⁸⁸

Form, Machart und Verzierung ließen eine unmittelbare Herkunft von den spätlatènezeitlichen Graphitton-Wulstrandtöpfen vermuten.⁸⁹ Das Problem soll hier erneut untersucht werden, denn es ist für Raetien komplizierter als man bisher annahm. Daß zwischen beiden Gefäßgruppen sehr enge formale Beziehungen bestehen, ist nicht zu leugnen. Bei detaillierter Betrachtung innerhalb des raetischen Materiales stellt man aber nicht unwesentliche Unterschiede fest. Die spätlatènezeitlichen

⁸⁵ Oberitalische Parallelen zu den verwandten Bechern mit geschweiftem Trichterrand bei Ulrich, Bellinzona Taf. 72, 5.-A. Crivelli, *Atlante preist. e stor. della Svizzera Italiana* 1 (1943) Abb. 262, 11. – Zu aufgelegten plastischen Rippen mit Querkerben vgl. auch Bulliot, *Fouilles du Mont Beuvray* (1899) Album Taf. 11, 1. Das Töpfchen ist jedoch gröber und dickwandiger als die italischen. Es scheint sich um eine gallische Imitation zu handeln.

⁸⁶ Z. B. Simonett, *Tessiner Gräberfelder* 96 Abb. 79, 18; 101 Abb. 82, 5. E. Ettliger hält auch die oberitalischen Funde für westlichen Import aus Gallien: Ettliger, *Vindonissa* 38. Bei dem nahezu gänzlichen Fehlen

westlichen, südgallischen Sigillataimports in den Tessiner Gräberfeldern möchte man diese Vermutung bezweifeln.

⁸⁷ Auerberg 80f. Abb. 7, 3 Taf. 21, 17. 18. 20. 21. 24-27.

⁸⁸ Vgl. die instruktive Darstellung *Cambodunumforschungen 1953 – II* 34ff. Taf. 1 u. Abb. 3.

⁸⁹ Als erster hat sie schon J. Jacobs (Auerberg 81) mit spätlatènezeitlichen Graphitontöpfen in Verbindung gebracht. Ferner u. a. Schörgendorfer 77. – Bonis 35f. – *Limesforschungen* 1, 34f. u. Bayer, *Vorgeschichtsbl.* 23, 1958, 70 mit Lit. – Neuerdings auch M. Hell, *Keltisch-römische Hauskeramik aus Salzburg. Arch. Austriaca* 34, 1963, 32ff.

Töpfe sind gedrungener, die kaiserzeitlichen meist schlanker; die spätkeltischen Gefäße besitzen in der Regel eine gut ausgeprägte, hochsitzende Schulterpartie, die bei der Auerberg-Ware fehlt. Der für die Graphittöpfe charakteristische Wulstrand hat sich bei den kaiserzeitlichen Gefäßen zu einem außen leicht überkragenden, nach oben sich verjüngenden Kolbenrand verändert. Die älteren keltischen Töpfe sind stark mit Graphit gemagert, die jüngeren kaiserzeitlichen nie. Diese wiederum weisen z. T. eine fettig sich anfühlende Oberflächenstruktur auf. Eine chemisch-physikalische Untersuchung ergab denn auch, daß dem Ton sehr wahrscheinlich Bienenwachs als Magerungsmittel beigemischt wurde.⁹⁰

Der spätlatènezeitliche Graphittontopf war im südlichen Mitteleuropa von der Wetterau bis zum Hradischt bei Stradonitz, von der Schweiz bis nach Ungarn weit verbreitet.⁹¹ Die Verbreitung der Auerbergtöpfe umfaßt hingegen nur die Alpenprovinzen Raetien, Noricum und Nordwestpannonien, das inneralpine Gebiet sowie das östliche Oberitalien.⁹²

Die Gefäße diesseits und jenseits der Alpen, östlich und westlich des Inn gleichen sich in Form, Machart und Verzierung z. T. so auffällig, daß ein Zusammenhang angenommen werden muß. Es ist also zu untersuchen, ob die Auerbergtöpfe sich unabhängig voneinander in den genannten Gebieten aus den spätlatènezeitlichen Vorläufern entwickelt haben und in örtlichen Töpfereien hergestellt wurden, oder ob sie von einem Herstellungszentrum aus in die übrigen Gebiete gelangt sind. Entscheidend dabei ist, zu klären, wo der Typus fertig ausgebildet am frühesten auftritt und wo eventuell unmittelbare Übergänge in einer aus der späten Latènezeit in die frühe Kaiserzeit hinein kontinuierlich belegten Siedlungsstelle vorhanden sind. Eine wichtige Rolle spielen dabei die überraschenden Vorkommen von Auerbergtöpfen in Oberitalien. Sie ließen sich bis jetzt in Cividale (Taf. 34, 2–4), Udine und Invillino b. Tolmezzo (Abb. 28, 1–15) nachweisen. Sicherlich gab es sie aber auch an vielen anderen Stellen in Friaul. Während die Töpfe aus Udine und Cividale (Taf. 34, 2–4) ähnlich wie in

⁹⁰ G. Pohl, Wachstränke einheimische Keramik frühromischer Zeit in Raetien. *Germania* 37, 1959, 244 ff. Pohl vermutet mit Recht, „daß die Wachstränke dazu diente, die Porosität der Gefäßwandung herabzusetzen aber auch evtl. die Feuerfestigkeit zu erhöhen.“ Interessant ist dabei die Tatsache, „daß die imprägnierten Auerbergtöpfe die typologischen Nachfolger einer anderen imprägnierten Ware, nämlich der latènezeitlichen Graphittongefäße sind. Bildet das Wachs jener etwa nur einen Ersatz für den Graphit dieser, welcher den einheimischen, nunmehr provinzialrömischen Töpfern nicht mehr zur Verfügung gestanden hätte, nachdem die Graphitvorkommen bei Passau jenseits der Militärgrenze lagen?“

⁹¹ Die spätlatènezeitliche Graphittonware wird, ausgehend vom Fundmaterial aus Manching, in einer Göttinger Dissertation von I. Kappel zusammenfassend behandelt. Es sei daher nur auf die ältere Zusammenfassung von O. Paret, *Sudeta* 5, 1929, 30 ff. verwiesen. Ferner: J. v. Hunyady, *Die Kelten im Karpathenbecken*. Diss. Pann. 2, 18 (1942) Taf. 75; 76. – Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 56 ff. – Einige Vorkommen aus dem näheren Umkreis: A. Stroh, *Katalog Günzburg. Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.* 3 (1952) Taf. 27, 21. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 245 Abb. 50 (Neuburg/Donau). – Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 269 (Hohenfurch b. Schongau).

⁹² Hier werden nur die wichtigsten Vorkommen genannt: Auerberg 81 Abb. 7, 3 Taf. 21, 17, 18, 20, 21, 24–25. – *Bregenz: Vorarlberg Landesmus. Inv.* 38/152. – Cam-

badonumforschungen 1953 – II 13f. Taf. 1, 1–11; 28, 1–4. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 98 Abb. 1, 9, 10 (Gauting). – *Limesforschungen* 1, 44 Anm. 11–16 mit Lit. Taf. 2, 1–13; 42, 22–26; 56, 9 (Aislingen, Burghöfe und Rißtissen). – Schörgendorfer 196f. Taf. 24, 312–316 (Magdalensberg, Virunum, Katsch, Hohenstein/Glanthal, Salzburg-Maxglan, Birglstein). – Bonis 35f. Taf. 1, 2, 3; 6, 5 (Pettau, Carnuntum, Sopron-Ödenburg). – *Carinthia* I 139, 1949, 20 ff.; 140, 1950, 470; 142, 1951, 115 ff.; 143, 1953, 905 f. (Magdalensberg). – A. B. Meyer, *Gurina im Obergailthal (Kärnten)* (1885) 73 Taf. 13, 31; 14, 16, 26, 30: bei diesen Scherben handelt es sich um frühe Auerbergtöpfe. Bei anderen abgebildeten Stücken ist eine Entscheidung schwerer zu treffen, da Beschreibungen fehlen. Echte „gewachste“ Auerbergware wurde auch bei einer Begehung der Gurina im Rahmen einer Exkursion des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität München (1962) gefunden. – W. Alzinger, *Kleinfunde von Auguntum* (1955) 31 ff. Taf. 14; 15. – P. Karnitsch, *Der römische Urnenfriedhof*. Jahrb. d. Stadt Linz 1952, hier zahlreiche Auerbergtöpfe als Grabbeigaben auf den Taf. 2 ff. – H. Miltner, *Die Illyrer-Siedlung in Vill* (1944) Abb. 49, 11. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 70 f. Abb. 14 (Seebruck). – Bayer. Vorgeschichtsbl. 28, 1963, 35 Abb. 4, 3; 29, 1964, 119 ff. Abb. 4, 5 (Marzoll, Hörafing). – *Arch. Austriaca* 34, 1963, 32 ff. (verschiedene Fundorte im Pinzgau und Pongau). – Zu den oberitalischen Vorkommen vgl. unser Abb. 28 und Taf. 34, 2–4.

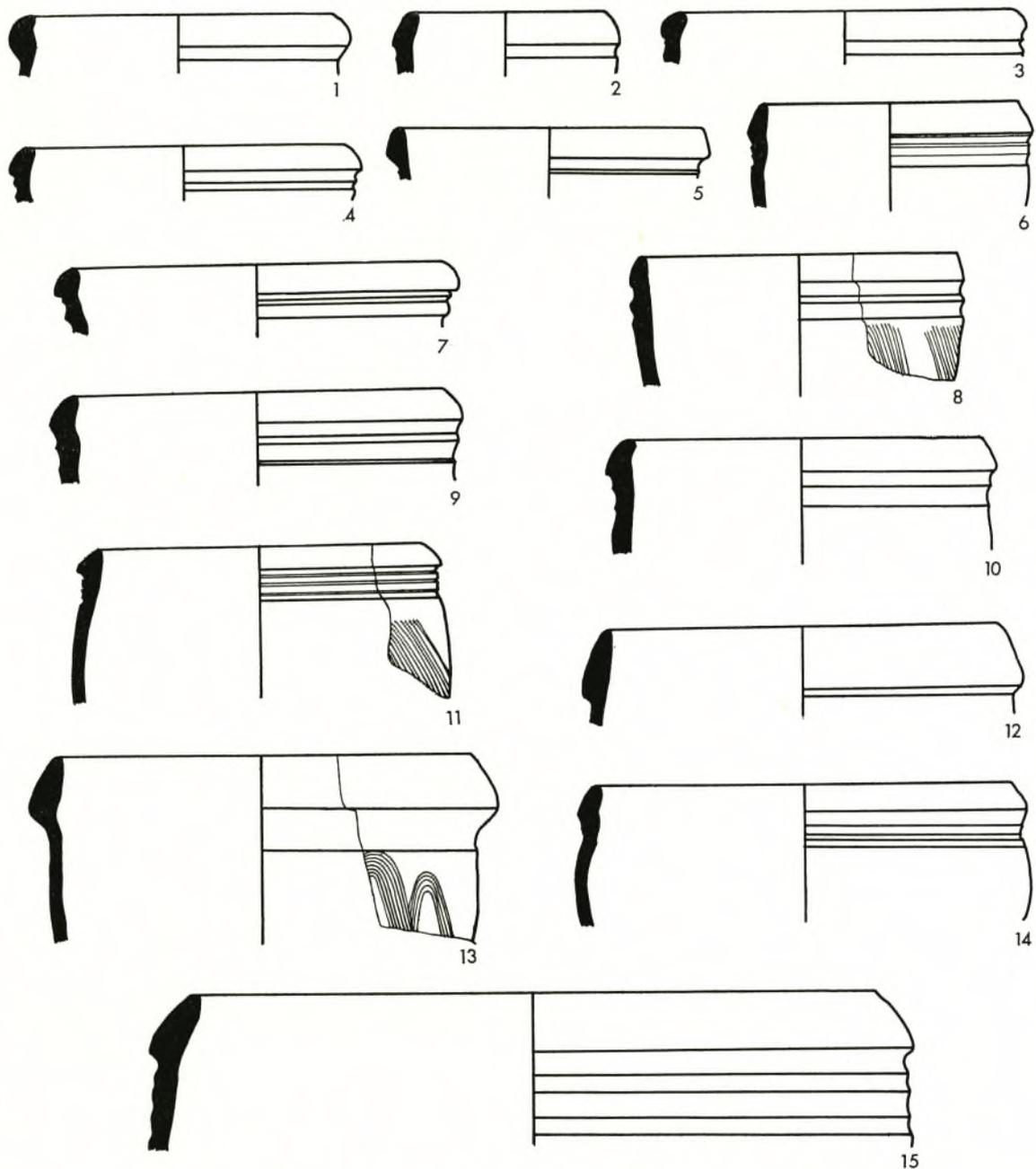


Abb. 28. Invillino bei Tolmezzo (Oberitalien). Randstücke von Auerbergtöpfen. M. 1:3.

Kempton (Taf. 31, 1.2) als Grabgefäße (Leichenbrandbehälter) dienten, handelt es sich bei den Scherben von Invillino um Siedlungsfunde. Sie kamen bei den jüngsten Ausgrabungen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität München (Leitung Prof. J. Werner) im Bereich des langobardischen Kastells *Ibligis-Invillino* neben anderen frühromischen Fundmaterialien in einiger Menge zum Vorschein.^{92a} In Form und Technik unterscheiden sie sich von den raetisch-norischen Töpfen

^{92a} Herrn Prof. Werner danke ich sehr für die Erlaubnis, hier einige Profile von Auerbergtöpfen aus Invillino

abbilden zu dürfen. J. Garbsch (München) besorgte liebenswürdigerweise die photographischen Aufnahmen

überhaupt nicht. Ein Bruchstück aus Udine trägt außerdem auf dem Rand den Stempel TAPVRI, der vor dem Brand in den weichen Ton eingedrückt wurde. Am Rand gestempelte Stücke fanden sich bezeichnenderweise auf dem Magdalensberg und in Agunt.⁹³ Die oberitalischen Auerbergtöpfe haben sich nun sicherlich nicht an Ort und Stelle aus spätlatènezeitlichen Graphittontöpfen entwickelt, da diese Ware hier nicht bodenständig war und höchstens vereinzelt im Zuge des norisch-aquileienschen Handelsaustausches in den Süden gelangt ist (vgl. Taf. 34, 5 aus dem Stadtgebiet von Aquileia). Hier macht sich natürlich besonders schmerzlich bemerkbar, daß es mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der für unsere Fragen so entscheidenden Kleinfunde aus Aquileia so schlecht bestellt ist. Im raetischen Voralpenland wird die Auerbergware für uns spätestens in früh-tiberischer Zeit faßbar. Sie tritt immer dort auf, wo römisches Militär stationiert war. Mit einer gewissen Berechtigung könnte man den Auerbergtopf als „Militär-Kochtopf“ bezeichnen. Wir hätten damit eine Parallelerscheinung zu dem sog. „Halturner Kochtopf“ in den großen Legionslagern am Niederrhein. Leider ist es bis jetzt nicht möglich, die Auerbergware auch für die früh-augusteische Zeit zu belegen. Das Fundmaterial aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen bietet nur eine Auswahl der keramischen Formen, während die augusteische Phase auf dem Lorenzberg stratigraphisch nicht von der jüngeren getrennt werden konnte. Es gibt aber in Raetien keine einzige Fundstelle, auf der eine unmittelbare Verknüpfung von Auerbergtöpfen mit spätlatènezeitlichen Graphittontöpfen möglich wäre.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Noricum. Hier gibt es in der Tat eine ganze Reihe von Fundstellen, an denen fließende Übergänge vorliegen: der Magdalensberg, die Gurina im Gailtal, der Biberg bei Saalfelden und mehrere andere.⁹⁴ Hier fanden sich Auerbergtöpfe mit einem typischen Wulstrand aber schon mit dem charakteristischen Wachsglanz. Voraussetzung für die enge Verzahnung beider Gefäßgruppen in Noricum ist natürlich die ungebrochene Siedlungskontinuität von der Spätlatène- in die frühe Kaiserzeit, eine Siedlungskontinuität, die in Raetien bis jetzt archäologisch nicht zu beweisen ist. Wie fest außerdem der Auerbergtopf in der einheimischen Keramikentwicklung Noricums verwurzelt war, geht schon allein aus seiner langen Lebensdauer in der römischen Kaiserzeit hervor. Im Gegensatz zum benachbarten Raetien läßt sich seine Entwicklung in der älteren und mittleren Kaiserzeit gut verfolgen.⁹⁵

Wie die vorausgehenden Überlegungen gezeigt haben, kann sich die Auerbergware nur im norischen Raum aus der einheimischen Spätlatènekeramik entwickelt haben. Weder in Raetien noch viel weniger in Oberitalien besitzen wir dafür irgendwelche Anhaltspunkte. Die oberitalischen Auerbergtöpfe wird man kaum anders beurteilen können als das Vorkommen echter Graphittonkeramik in

der Töpfe Taf. 34, 2. 3 aus dem Museum Cividale, die mit freundlicher Genehmigung der Museumsleitung hier veröffentlicht werden können.

⁹³ In beiden Fällen ist es ein PRIMVS, der signiert: Schörgendorfer 34f. Taf. 24, 313. – W. Alzinger, Kleinfunde von Aguntum (1955) 33 Taf. 14, 389; 23 Inschrift 40. Alzinger hält die Agunter Inschrift mit Recht für eine Töpfersignatur.

⁹⁴ Fundstellen mit spätlatènezeitlicher Graphittonkeramik und früh-römischen Auerbergtöpfen aus Noricum: Magdalensberg: Vgl. bes. Carinthia I 142, 1951, 115ff. mit Abb. 24–31. – Schörgendorfer 196f. vermutet Töpfereien, die auch Auerbergtöpfe hergestellt haben, im Stadtgebiet von Virunum. – Gurina im Gailtal: vgl. Anm. 92, hier kamen ebenfalls echte Graphitton-Wulstrandtöpfe und frühe Auerbergware zum Vorschein. – In einigen Nordtiroler Fundplätzen scheint ein bruch-

loser Übergang vorzuliegen: K. Sinnhuber, Die Altertümer vom „Himmelreich“ bei Wattens. Schlern-Schriften 60 (1949) 62f., bes. 101f. Taf. 24, 1–12 (Graphittonscherben!). – H. Miltner, Die Illyrer-Siedlung in Vill (1944) Abb. 32, 4 (Graphitton); Abb. 49, 11 (Auerbergtopf). – Besonders wichtig ist die neueste Arbeit von M. Hell: Keltisch-römische Hauskeramik aus Salzburg. Arch. Austriaca 34, 1963, 32ff. Abb. 1–3, der 18 Fundstellen aus dem weiteren Umkreis von Salzburg nennt, bei denen ein unmittelbarer, bruchloser Übergang aus der Spätlatènezeit in die frühe Kaiserzeit vorliegt. Graphittonkeramik und Auerbergware schließen hier unmittelbar aneinander an!

⁹⁵ Schörgendorfer 149f., vgl. auch die in Anm. 92 angeführte Literatur. Zur Weiterentwicklung im 2. Jahrhundert n. Chr.: Bayer. Vorgeschichtsbl. 24, 1959, 160ff.; 25, 1960, 151ff.

Aquileia: als Ausdruck engen Handelsaustausches zwischen der östlichen Transpadana und Noricum.⁹⁶

Wie aber sollen wir uns das unvermittelte Auftreten von Auerbergtöpfen in Raetien erklären? Sie erscheinen immer nur dort, wo römisches Militär stationiert war, und in keinem Fall war eine Verknüpfung mit einer vorrömischen Siedlung möglich. In frühen Brandgräbern aus Kempten (Taf. 31, 1. 2) sind sie mit italischem Import vergesellschaftet. Wir möchten daher als vorläufige Arbeitshypothese vermuten: Die Auerbergtöpfe gelangten erst im Zuge der römischen Okkupation in das raetische Voralpenland. Im weiteren Verlauf des frühen ersten Jahrhunderts wurden sie dann hier selbst hergestellt. Ob die Keramik direkt aus Noricum oder aber durch Vermittlung Oberitaliens aus dem Süden bezogen wurde, wird sich vielleicht erst dann einmal sicherer entscheiden lassen, wenn wir eine genauere Vorstellung von ihrer Verbreitung in der Gallia Cisalpina haben.

In diesem Kapitel haben wir die vielfältigen und verschiedensten Beziehungen einiger Keramikfunde vom Lorenzberg zu Oberitalien zu skizzieren versucht. Oberitalien war in augusteischer Zeit ohne Zweifel die wichtigste Nachschubbasis für die jenseits der Alpen stationierten Truppen. Dies gilt natürlich nicht nur für die Dinge, die wir archäologisch fassen können, sondern sicherlich auch für vergängliche Materialien wie Bekleidung, Nahrungsmittel, Wein, Öl u. a. m. Die Legionare haben selbstverständlich notwendigste Gebrauchsartikel in eigenen Legionsbetrieben selbst hergestellt. Der oberitalische Einfluß macht sich daher besonders zu Beginn der Besetzung stark bemerkbar, in tiberisch-claudischer Zeit tritt er schon merklich zurück. Mit dem Vordringen der südgallischen Terra Sigillata und des damit verbundenen Rückganges oberitalischer Keramikzufuhr gerät Raetien mehr und mehr in den westlichen gallisch-rheinischen Einflußbereich. Das aber sind nur Randauswirkungen von viel umfassenderen wirtschaftlichen Veränderungen in der frühen Kaiserzeit: der Verlagerung der verschiedensten Industriezweige aus dem italischen Mutterland in die römischen Provinzen.⁹⁷

⁹⁶ Zum Handel Magdalensberg–Aquileia sei allgemein auf die laufenden Grabungsberichte in der Carinthia I 139, 1949 ff. verwiesen. Ferner R. Egger, Die Stadt auf dem Magdalensberg, ein Großhandelsplatz (1961) bes. 21 ff. Über Fernhandelsbeziehungen der Spätlatènezeit

vom Salzburger Land in die Gallia Cisalpina: J. Werner, Festschrift M. Hell. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd. 101, 1961, 143 ff.

⁹⁷ M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich (1929) bes. 80 ff.

DIE FRÜHRÖMISCHE MILITÄRSTATION AUF DEM LORENZBERG
UND DIE VERHÄLTNISSE DES VORALPENLANDES
ZU BEGINN DER RÖMISCHEN BESETZUNG

Der klug geplante und konsequent durchgeführte Alpenkrieg des Jahres 15 v. Chr. endete mit der römischen Besetzung des Alpenvorlandes. Es ist nicht eben viel, was uns die antiken Autoren über diesen letzten Abschnitt des Feldzuges tatsächlich überliefern.⁹⁸ Man gewinnt den Eindruck, daß der schwierigste und gefährlichste Teil des Krieges überstanden war, als die Stämme der Alpentäler selbst unterworfen waren, während man bei der Okkupation des Voralpenlandes offensichtlich kaum auf ernsthafte Schwierigkeiten stieß. Es sind letzten Endes auch nur zwei Notizen Strabos, die uns unmittelbare Einblicke in die Geschehnisse in diesen Landstrichen gewähren. Die eine berichtet von einem Gefecht auf dem Bodensee gegen die Vindeliker und die andere von einem Tagemarsch des Tiberius von dort aus an die Donauquellen.⁹⁹ Alle übrigen Stellen, in denen von Kämpfen und dergleichen die Rede ist, beziehen sich meist auf den Sammelbegriff: Raeter und Vindeliker. Mittelbar auf den Feldzug oder die Feldzugsberichte des Drusus und Tiberius sind vielleicht auch die Angaben zurückzuführen, in denen die besondere Tapferkeit bestimmter Stämme ausdrücklich gerühmt wird. Daß der Widerstand der Bergvölker nicht sehr stark und die zu überwindenden Hindernisse nicht allzu zeitraubend gewesen sein können, zeigt allein schon die kurze Dauer des gesamten Unternehmens: Der ganze Alpenfeldzug wurde in einem einzigen Sommer beendet.¹⁰⁰ „It was a rapid termination of a long process“ (R. Syme).¹⁰¹ Mit ihren Heeresgruppen griffen Drusus und Tiberius von verschiedenen Richtungen aus an. Drusus kam von Süden das Etschtal aufwärts und unterwarf nacheinander die Stämme am Brennerweg bis zum Inntal.¹⁰² Die Reihenfolge der auf dem Siegesdenkmal

⁹⁸ Strabo IV 6,9 p. 206; VII 1,5 p. 292. – Horaz *carm.* IV 4 u. 14. – Cass. Dio 54,22,3. – Florus II 22. – Velleius Pat. II 39,3; II 95,1f. – Sueton Aug. 21,1; Tib. 9,2.

Zur Interpretation dieser und anderer Quellen seien die wichtigsten Arbeiten genannt: R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Schlern-Schriften 20 (1932) 1 ff. – E. Howald u. E. Meyer, Die römische Schweiz (1940) bes. 357 ff. Anhang III. – F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit⁹ (1948) 103 ff. – K. Christ, Die Militärgeschichte der Schweiz in römischer Zeit. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 5, 1955, 459 ff. – Ders., Drusus und Germanicus (1956) 15 ff. – Ders., Zur römischen Okkupation der Zentralalpen und des nördlichen Alpenvorlandes. Historia 6, 1957, 416 ff. – R. Syme, Cambridge Ancient History 10 (1963) 347 ff. – R. Heuberger, Art. Vindelici. RE. 2. Reihe 17 (1961) 1 ff.

⁹⁹ Strabo VII 1,5 p. 292. Das Seegefecht, das auch Cass. Dio 54, 22 erwähnt, wird allgemein als ein unbedeutendes Ereignis betrachtet: Christ, Drusus und Germanicus a. a. O. 23. – Heuberger, Rätien a. a. O. 62 Anm. 76. – F. Wagner, Die Römer in Bayern⁴ (1928) 11. – Mit Strabos Notiz: „Als Tiberius einen Tagemarsch vom See aus vorgerückt war, sah er die Quellen der Donau“ hat man den

Fund eines vereinzelt frühaugusteischen Terra Sigillata Stempels (L. TETTIVS SAMIA) aus Inzighofen in Verbindung bringen wollen. CIL. XIII 10009, 254 p. – A. Oxé, Oberaden I 55 und neuerdings H. R. Wiedemer, Germania 41, 1963, 280. Inzighofen liegt bei Sigmaringen, die Donauquellen jedoch 60 km donauaufwärts bei Donaueschingen. Man wird daher diesen vereinzelt Sigillatastempel zunächst besser nicht als ein archäologisches Zeugnis einer Schriftstellernotiz heranziehen, solange nicht noch andere Funde hinzukommen.

¹⁰⁰ Das *grave proelium* (Hor. *carm.* IV 14) hat Tiberius gegen die Raeter geschlagen. Die *arces Alpibus impositas tremendis* (Hor. *carm.* IV 14) werden hier im Zusammenhang mit der Unterwerfung der Breunen und Genaunen genannt, was natürlich in dem Lobgedicht des Horaz nicht viel besagt. Auf die Raeter und Vindeliker bezieht sich auch die Stelle bei Velleius Pat. II 95,1: *multis urbium et castellorum oppugnationibus*.

¹⁰¹ Cambridge Ancient History 10 (1963) 349.

¹⁰² Der Drususzug wurde oft und ausführlich beschrieben, vgl. Anm. 98. Außerdem F. Wagner, Die Römer in Bayern a. a. O. 11. – Limesforschungen 1, 78 f.

von La Turbie genannten Alpenstämme läßt den Weg in großen Zügen vermuten. Weniger genau ist der Zug des Tiberius zu erkennen. Er soll nach allgemeiner Ansicht von Gallien aus über Langres und die Nordschweiz zum Bodensee marschiert sein, wo sich dann die oben erwähnten Episoden abgespielt haben müssen.¹⁰³ Wir wissen aber nicht, wo sich die beiden Heere vereinigt und wo das von Horaz erwähnte *grave proelium* geschlagen wurde.

Nicht viel ergiebiger ist das, was wir zur Lokalisierung keltischer Stämme im Alpenvorland aus den antiken Quellen erfahren. Auch hier bietet Strabo die präzisesten Angaben,¹⁰⁴ wenn er die Brigantier bei Brigantium – Bregenz, die Estionen bei Cambodunum – Kempten und die Likattier mit ihrem Hauptort Damasia am Lech lokalisiert. Brigantier und Likattier tauchen auch noch in anderen Quellen auf,¹⁰⁵ während die Estionen nur bei Strabo erwähnt werden. Wo wir aber die übrigen auf dem Tropaeum Alpium genannten *Vindelicorum gentes quattuor* (die Cosuaneten, Rucinatzen und Cattenaten) anzusetzen haben, bleibt letzten Endes Ermessenssache der Interpretation.¹⁰⁶ Wir verzichten hier bewußt auf eine Diskussion einzelner Meinungen und Vermutungen und verweisen auf die in den Anmerkungen aufgeführte Literatur.

Die Okkupation des Voralpenlandes und der damit verbundene Übergang von der spätkeltischen in die frühromische Phase stellt sich uns in erster Linie als ein archäologisches Problem.

DIE ARCHÄOLOGISCHEN ZEUGNISSE AUGUSTEISCHER ZEIT UND DAS PROBLEM DER VERKEHRSVERBINDUNGEN IM VORALPENLAND

Um die Fragen der römischen Okkupation des Voralpenlandes entwickelte sich in letzter Zeit eine lebhaft diskutierte Diskussion. Vertreter verschiedener Disziplinen der Altertumforschung sind daran maßgeblich beteiligt. Die römische Besetzung und das Ende der keltischen Zivilisation waren, wie sich dabei herausstellte, offenbar doch kompliziertere und vielschichtigere Vorgänge als man gemeinhin annahm. Die Aufarbeitung wichtiger älterer Fundbestände und umfangreiche neue Ausgrabungen haben unsere Kenntnis wesentlich erweitert.

¹⁰³ Abweichend von der gängigen Meinung vermuten Howald-Meyer, Die römische Schweiz a. a. O. 365 f., daß Tiberius vom römischen Bergell aus der Julierstraße entlang vom Oberrhein her zum Bodensee gelangt sei.

¹⁰⁴ Strabo IV 6, 8 p. 206.

¹⁰⁵ So bei Ptol. geogr. II 12, 3 u. Plin. n. h. III 137.

¹⁰⁶ P. Reinecke bei der örtlichen Bestimmung der antiken geographischen Namen: Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 17 ff.; 5, 1925, 17 ff.; 6, 1926, 17 ff. unter den betreffenden Stichwörtern. – F. Wagner, Die Römer in Bayern a. a. O. 12, sieht keine Möglichkeit, die Wohnsitze im Einzelnen festzulegen. – Der umfassendste Versuch, die Stämme zu lokalisieren bei R. Heuberger, Rätien im Altertum a. a. O. 1 ff. Heuberger betont aber S. 50 ausdrücklich, daß das, was er über die Wohnsitze und Volkstum gesagt habe, großenteils nur Vermutungen seien: „Jeder neue Fund, jeder Fortschritt der Sprachwissenschaft, der Ortsnamenkunde, der Urgeschichts-, Altertums- und Siedlungsforschung kann das Bild verschieben, einschlägige Angaben antiker Gewährsmänner als irrig erweisen.“

Ein Versuch R. Eggers (Germania 19, 1935, 226 ff. =

Römische Antike und frühes Christentum I [1962] 177 ff.), die Wohnsitze der Cattenaten in das Gebiet westlich des Chiemgaaues zu verlegen, kann nur als eine vage Vermutung aufgefaßt werden. Der epigraphische Nachweis eines Surlus Essimni f. Cattenas auf einem Grabstein aus Szekszárd (Pannonien) aus flavischer Zeit und die Verbindung des seltenen Namens Essimnus mit Essibnus auf einer wesentlich jüngeren Inschrift (180 n. Chr.) aus Eggstätt/Mauerkirchen (Noricum, am Chiemsee), CIL III 5567 = Vollmer 7, kann m. E. nicht als ein Beweis für eine Lokalisierung der Cattenaten gelten. Es ist nicht erwiesen, daß dieser Essibnus, der nur als Vater der verstorbenen Mutter des Dedikanten erscheint, ebenfalls in Mauerkirchen beheimatet war. R. Egger hat aber seinen Lokalisierungsversuch der Cattenaten offensichtlich selbst wieder aufgegeben, da dieser Stamm in dem vor kurzem erschienen Österreich-Atlas (Topographie der Römerzeit Blatt V/3, herausgegeben v. d. Österr. Akad. d. Wiss. 2. Lieferung [1963] bearb. v. R. Egger u. H. Vetters) westlich von Augsburg zwischen Wertach und Iller auftaucht. – Zur Lokalisierungsfrage auch R. Heuberger, Art. Vindelici, RE. 2. Reihe 17 (1961) 1 ff.

Archäologische Funde augusteischer Zeit besitzen wir bis jetzt aus Augsburg-Oberhausen und vom Lorenzberg. Schon im Jahre 1913 hat F. Drexel den umfangreichen Fundkomplex von Oberhausen mit Recht als die Hinterlassenschaft eines römischen Legionslagers gedeutet.¹⁰⁷ Die zunächst unverständliche geographische Lage Oberhausens als Standquartier römischer Legionen fand bald danach durch P. Reinecke eine ansprechende Erklärung:¹⁰⁸ „. . . liegt doch Augsburg gerade vor der Mitte der breiten Donaufront Süddeutschlands, zwischen den in vorgeschichtlicher Zeit unbesiedelten Waldgürteln der Schwarzwald- und Böhmerwaldlinie. Von Augsburg führte auf überschwemmungsfreier Terrasse des weiten, gerade nordwärts gerichteten Lechtales ein starker Tagesmarsch an die Mitte dieser Front. Ein passender Lechübergang sowie nicht ungünstige Geländebeziehungen ermöglichten es, von hier auch die Flanken dieser Front bequem zu erreichen. Nicht minder günstig war der Platz im Hinblick auf die rückwärtigen Verbindungen mit Italien und Gallien gewählt. Die spätere Via Claudia, die Abzweigung über den Brenner und Seefelder Sattel ließ sich leicht an Augsburg anschließen. Und ebenso fanden vom Ostende des Bodensees her die Straßen aus Oberitalien über die Bündner Pässe wie aus Gallien durch das Helvetierland ihre Fortsetzung ohne erhebliche Geländeschwierigkeiten nach Augsburg.“

Nach Reinecke waren es vor allem verkehrsgeographische Erwägungen, die für die Wahl gerade dieses Platzes bestimmend gewesen sein müssen. Die mit Oberhausen gleichzeitige Militärstation auf dem Lorenzberg bestätigt diese Vermutung bestens, liegt doch auch der Lorenzberg am westlichen Lechufer und an der gleichen Nord-Süd-Straße: der späteren Via Claudia Augusta. Das Problem der Verkehrsverbindungen in augusteischer Zeit rückt damit wieder in den Vordergrund des Interesses (vgl. für alle folgenden Überlegungen Taf. G).

P. Reinecke versuchte die Lage Oberhausens auch im Hinblick auf einen günstigen Lechübergang zu erklären. Aus der unmittelbaren örtlichen Situation heraus läßt sich ein solcher Übergang nicht rekonstruieren. Die topographische Lage des Lorenzberges aber kann nur im Hinblick auf einen Flußübergang verstanden werden (oben S. 1 ff.). Wir haben also neben der Via Claudia auch die beiden Römerstraßen näher zu untersuchen, die bei Augsburg und Epfach über den Lech führten. Diese drei Verkehrsadern – dies sei hier schon vorweggenommen – erweisen sich nämlich als die wichtigsten in augusteischer Zeit.

Die Via Claudia Augusta wird auf zwei wichtigen Meilensteinen inschriftlich genannt. Der eine stammt aus Rabland (westlich von Meran im Vintschgau), der andere von Cesio Maggiore (östlich von Feltre im unteren Piavetal).¹⁰⁹ Der fast gleichlautende Text beider Inschriften besagt: Kaiser Claudius ließ im Jahre 46 bzw. 46/47 die von seinem Vater Drusus im Alpenkrieg gebahnte Straße von Altinum (so der Stein aus Rabland) bzw. vom Po aus an die Donau ausbauen. Ein Ast dieser Straße muß also über Verona, Trient und Bozen durch den Vintschgau über den Reschen- und Fernpaß das Alpenmassiv durchquert haben.¹¹⁰ Das bedeutet natürlich nicht, wie oft vermutet, daß Drusus bei

¹⁰⁷ F. Drexel, Ber. RGK. 7, 1912, 35. – Literatur über Oberhausen bei W. Hübener, Jahrb. RGZM. 5, 1958, 154 ff. – Limesforschungen I, 79 Anm. 23. – Oberhausen 7 Anm. 1. – Hier seien die wichtigsten neueren Arbeiten genannt: K. Kraft, Jahrb. f. Numismatik u. Geldgesch. 2, 1950/51, 21 ff.; 7, 1956, 55 ff.; ders., Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 99 ff.; ders., FMRD. I 7011; ders., Aus Bayerns Frühzeit (1962) 139 ff. – G. Ulbert, Limesforschungen I, 79 ff.; ders., Oberhausen 7 ff. – Das Randstück eines arretinischen Tellers Service I, das kürzlich etwa 200 m von der alten Fundstelle entfernt weiter westlich zum Vorschein kam (freundl. Mitt. v. N. Walke, Augsburg), zeigt, daß das Lager tatsächlich hier in unmittelbarer Nähe zu suchen ist und daß der große Fund-

komplex kaum von weither abgeschwemmt worden sein kann, wie verschiedentlich vermutet wurde.

¹⁰⁸ P. Reinecke, Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns (1951) 61 f.

¹⁰⁹ CIL. V 8002. 8003 = Vollmer 465.469.

¹¹⁰ W. Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen. Philologus Suppl. Bd. 18 Heft 1 (1926) 45 ff. – H. Bulle, Geleisestraßen des Altertums. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse 1947 Heft 2 (1948). 111 ff. – P. Reinecke, Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns (1962) 12 f. – Es gilt als gesichert, daß wir es mit zwei verschiedenen Straßenzügen der Via Claudia Augusta zu tun haben, von denen der westliche der oben beschriebenen Route durch den

seinem Alpenzug eben diesen Weg einschlug. Er benutzte wohl eher die Brennerroute.¹¹¹ Verfolgt man die Via Claudia weiter, nachdem sie bei Füssen die Alpenzone verlassen hat, so fällt eine merkwürdige Richtungsänderung auf: Südlich von Schongau weicht sie von ihrem bisherigen geradlinigen Verlauf ab und biegt kräftig nach Osten in Richtung Epfach-Lorenzberg aus.¹¹² Dies zeigt, daß die Routenführung der Straße offensichtlich schon von Anfang an auf einen Lechübergang an dieser Stelle bezogen war. Ihn zu erreichen, hielt man für wichtig genug, einen mit verschiedenen Geländeschwierigkeiten verbundenen Umweg in Kauf zu nehmen. Danach schwingt die Straße wieder nach Westen auf ihre geradlinige und kürzeste Verbindung nach Augsburg ein. Teilstücke der Via Claudia sind wie selten bei einer anderen Römerstraße noch heute im Gelände vorzüglich erhalten. Freilich wird es sich bei diesen Dammresten kaum um die unter Claudius gebaute Straße, sondern wohl eher um einen jüngeren Ausbau handeln. Dies zeigt aber doch auch, wie wichtig die Trasse in der ganzen römischen Kaiserzeit und besonders wieder in der Spätantike war.

Wie schon erwähnt, stößt im Raume Epfach eine West-Ost-Straße von Kempten kommend auf den Lech (Taf. A). Jenseits des Flusses führt sie in derselben nordöstlichen Richtung weiter nach Gauting. Hier endet sie.¹¹³ Sie setzt sich – das muß ausdrücklich festgehalten werden – nicht weiter nach Nordosten fort, auch in der mittleren und späten Kaiserzeit nicht. Sie mündet vielmehr bei Gauting in die zweite Ost-West-Linie des Voralpenlandes, die Augsburg mit Salzburg verbindet. Die Militärstation auf dem Lorenzberg setzt aber einen in augusteischer Zeit benützten Lechübergang voraus. Daraus folgt logischerweise die Bedeutung des Straßenstückes Lorenzberg–Gauting in dieser Frühzeit. Ein überraschender Neufund der letzten Jahre hat denn auch den Beginn der späteren Straßenstation Bratananium – Gauting in ein ganz neues Licht gerückt.¹¹⁴ Nach den Sigillaten gehört der Fund in die früh-tiberische Zeit, der militärische Charakter steht außer Zweifel. Wir dürfen daher annehmen, daß spätestens in früh-tiberischer Zeit hier ein Militärposten stationiert war.

Die dritte Voralpenstraße Salzburg – Augsburg schließt das Verbindungsdreieck Augsburg – Lorenzberg – Gauting.¹¹⁵ Sie war eine der wichtigsten Transversalen des Voralpenraumes in der ganzen römischen Kaiserzeit. Sie führte aus dem norischen Kerngebiet über Salzburg und Augsburg zur Donau im Raume Aislingen – Faimingen – Günzburg und von dort in kürzester Verbindung über Urspring – Köngen – Cannstatt zum Rhein.¹¹⁶ Von diesen Verkehrsverbindungen her gesehen erhalten die beiden Lechübergänge bei Augsburg und Epfach besonderes Gewicht: Hier hatte man den Durchgangsverkehr im vindelikischen Voralpenland unter Kontrolle. Eines fällt aber dabei besonders auf: Der Donauweg, der in keltischer Zeit doch wohl sehr stark begangen war (s. unten S. 103), spielte für Rom nicht die ausschlaggebende Rolle, als daß man ihn mit Militärstationen hätte sichern

Vintschgau entspricht, vgl. R. Nierhaus, Die Westgrenze von Noricum und die Routenführung der Via Claudia Augusta. Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift E. Wahle (1950) 138 ff. mit Lit.

¹¹¹ Zum Brennerweg E. Ritterling, Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 179. – R. Heuberger, Rätien im Altertum a. a. O. 60f. – Howald-Meyer, Die römische Schweiz a. a. O. 360. – R. Heuberger, Das Burggrafnamt im Altertum. Schlern-Schriften 28 (1935) 78 ff. – K. Christ, Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 5, 1955, 463; ders., Drusus und Germanicus a. a. O. 20 ff.; ders., Historia 6, 1957, 418 ff. – R. Nierhaus, Die Westgrenze Noricums a. a. O. 186. – Limesforschungen 1, 79. – Gegen den Brennerweg F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit a. a. O. 107 Anm. 3.

¹¹² Zur Routenführung der Via Claudia zwischen Füssen und Donau: Chr. Frank, Altstraßen. Sonderheft zu den Deutschen Gauen 78 (1909) 18 ff. – B. Eberl, Die Römer-

straße Augsburg–Füssen. Das Schwäb. Mus. 1931, 1 ff. – R. Knussert, Das Füssener Land in früher Zeit (1955) 23 ff. mit vorzüglichen photographischen Aufnahmen der erhaltenen Dammreste. – N. Walke, Epfach I 1 ff.

¹¹³ Chr. Frank, Deutsche Gauen 8, 1907, 25 ff. – Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 17, 1909, 1 ff. – B. Eberl, Das Schwäb. Mus. 1928, 97 ff. – R. Knussert, Allgäuer Geschichtsfr. N. F. 58/59 (1958/59) 3 ff. (Strecke Kempten-Bregenz). – P. Reinecke, Kleine Schriften a. a. O. (1962) 14 mit ausführl. Lit. auf S. 18 f.

¹¹⁴ Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 96 ff.

¹¹⁵ Strecke Augsburg–Günzburg: B. Eberl, Das Schwäb. Mus. 1927, 137 ff. – P. Reinecke, Kleine Schriften a. a. O. (1962) 14 f.

¹¹⁶ Tabula Imperii Romani, bearb. v. P. Goessler (1940).

müssen, dafür fehlen bis jetzt archäologische Beweise. Das Voralpenland war sicherlich bis zur Donau hin okkupiert, der Fluß war aber weder als „Grenzlinie“ noch als Verkehrsader für die strategischen Absichten Roms von entscheidender Bedeutung.

DIE AUGUSTEISCHEN MILITÄRSTATIONEN IN DER SCHWEIZ

Um das Okkupationsprinzip der augusteischen Zeit richtig beurteilen zu können, greifen wir etwas weiter aus und betrachten zunächst die augusteischen Fundplätze der Schweiz. Von dort aus sind, wie sich zeigen wird, nicht unwesentliche neue Gesichtspunkte auch für unsere Fragen zu gewinnen. In der Schweiz lieferten bis heute nicht weniger als 14 Fundorte augusteisches Material: Genf–Genava, Nyon–Colonia Julia Equestris, Vidy bei Lausanne, Yverdon–Eburodunum an der Südspitze des Neuenburger Sees, die Engehalbinsel bei Bern, Solothurn, Basel–Basilia, Augst–Colonia Augusta Raurica, Zürich–Turicum, drei Wachtposten am Walensee: Strahlegg, Biberlikopf und Voremwald, ferner Winterthur–Vitodurum und schließlich die Insel Werd bei Stein am Rhein (vgl. Taf. G).¹¹⁷ Für Basel, Zürich-Lindenhof und die drei Walenseeeposten ist ein militärischer Zusammenhang nach dem Fundmaterial (Ausrüstungsstücke, Waffen) gesichert. In Zürich und Basel deckte man außerdem ganz ähnliche Siedlungsspuren wie auf dem Lorenzberg auf: Hier sind Militärposten von etwa gleicher Größe und Bedeutung anzunehmen. Dasselbe gilt auch für Winterthur. Bei allen übrigen, oben genannten Plätzen sind es besonders frühaugusteische Sigillaten, die ähnliche Zusammenhänge vermuten lassen. Das Vorkommen früharrätinischer Terra Sigillata nördlich der Alpen hat die Forschung von jeher gerne mit römischem Militär in Verbindung gebracht. E. Ettliger wies jedoch auf die Schwierigkeit dieses Problems erneut hin.¹¹⁸ Die Problematik der Interpretation früher Sigillatafunde in der Schweiz „fängt schon an in Augst und sie besteht in immer abgeschwächerem Maße für Bern, Yverdon, Vidy, um dann in Genf mit der Erklärung zu enden, daß wir uns ja hier in der provincia befinden, also in alt-romanisiertem Gebiet, das seine Handelsimporte seit langem und kontinuierlich via Massilia bezieht.“ Ettliger stellt dann die Frage, wieweit von Genf aus der „normale“ (also nichtmilitärische) Handelsimport in die Nordschweiz gereicht habe. Denn wie nach Genf, so dürfte Arretina ebensogut auch in die alte Colonia Julia Equestris nach Nyon und dann gleichermaßen in die ebenfalls caesarische Gründung nach Augst gelangt sein. Aber hier zeigt sich das merkwürdige Phänomen, „daß wir weder in Genf, noch in Nyon-Vidy, noch in Augst überhaupt bisher irgendwelche Importkeramik gefunden haben, die den frühen Gründungsdaten entsprechen könnte. Die früheste Keramik in diesen drei Orten stammt eben aus jenem 2. Jahrzehnt v. Chr., in dem die Arretina einsetzt und in dem der Raeterfeldzug stattfand. Wie können wir in unserem Raume

¹¹⁷ Für Genf, Nyon, Yverdon u. Vidy: E. Ettliger, *Limes-Studien. Schriften d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 14 (1959) 45 ff.– *Ur-Schweiz* 19, 1955, 51 ff. Abb. 35; 38. – *Germania* 41, 1963, 275 Anm. 21. – Für Bern: F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit a. a. O.* 119 Anm. 6. – *Ber. RGK.* 43–44, 1962–63, 148 f. – Für Basel: Fellmann, *Basel bes.* 18 ff.; ders., *Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel. Basler Zeitschr.* 1960, 7 ff.; ders., *Basel in römischer Zeit. Inst. f. Erziehungs- u. Unterrichtsfragen* (1962). – Zu Zürich: Vogt, *Lindenhof* 28 ff. – Zu den Posten am Walensee: R. Laur-Belart, *Ur-Schweiz* 24, 1960, 3 ff.; 51 ff.; 26, 1962, 35 ff.; ders., *Jahresber. d. Hist. Ver. Kanton Glarus* 59, 1961, 5 ff.; *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 49, 1962, 53 ff.; 83. – Für Winterthur: *Neujahrsbl. d. Hilfsgem. Winterthur* 1952, 1 ff. – H. R. Wiedemer, *Ur- und Frühgesch. d. Winterthurer Gegend* (ungedr.

Diss. Zürich 1960). – Für die Insel Werd: F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit a. a. O.* 125 Anm. 4. – *Germania* 41, 1963, 272. – Allgemein: D. v. Berchem, *Zur römischen Kolonisation in der Schweiz. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 46, 1957, 13 ff. und H. R. Wiedemer, *Brugger Neujahrsbl.* 72, 1962, 10 Abb. 4.

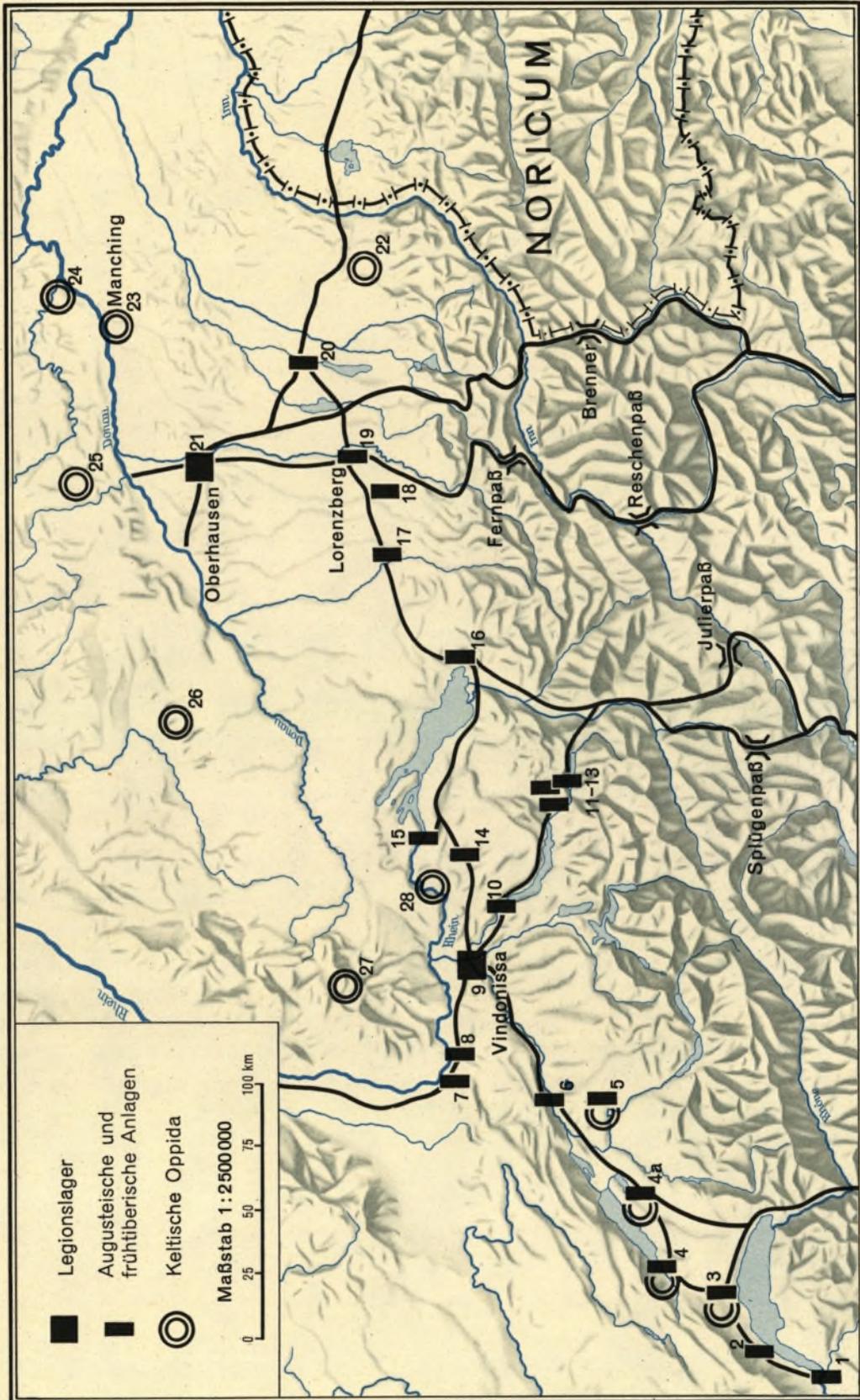
Während der Korrekturen erschien eine umfangreiche Arbeit von V. v. Gonzenbach: *Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrb.* 163, 1963, 76 ff. V. v. Gonzenbach behandelt hier ausführlich die Verteilung der frühromischen Militärposten im helvetischen Raum und das Problem der Nachschubsicherung von frühaugusteischer Zeit an. Unsere hier vorgetragenen Gedankengänge finden in dieser Arbeit eine willkommene Stütze und Erweiterung.

¹¹⁸ *Limes-Studien a. a. O.* 45 ff.

Erklärung zu Taf. G.

Augusteische und frühüberische Anlagen und spätkeltische Oppida in der Schweiz und in Süddeutschland.

1 Genf. 2 Nyon. 3 Vidy-Lausanne. 4 Yverdon. 4a Avenches. 5 Bern-Enge. 6 Solothurn. 7 Basel. 8 Augst. 9 Vindonissa. 10 Zürich. 11–13 Strahlegg-Biberlikopf-Voremwald (Walenseeeposten). 14 Winterthur. 15 Insel Werd b. Stein am Rhein. 16 Bregenz. 17 Kempten. 18 Auerberg. 19 Lorenzberg. 20 Gauting. 21 Augsburg-Oberhausen. 22 Fentbach-Schanze. 23 Manching. 24 Kelheim. 25 Burgberg b. Nördlingen. 26 Heidengraben. 27 Tarodunum. 28 Altenburg-Rheinau. *Die römischen Fundplätze der Schweiz nach: E. Eutlinger, R. Fellmann, V. v. Gonzenbach und H. R. Wiedemer (vgl. Anm. 117). Die Oppida nach K. Schwarz, Atlas spätkeltischer Viereckschanzen Bayerns (1959) Karte 2.*



Druck: Bayer. Landesvermessungsamt 1965

Augusteische und frühtriberische Anlagen in der Schweiz und in Süddeutschland
(Erklärung auf der gegenüberliegenden Seite)

also überhaupt die normalen Handelszufuhren von solchen militärischer Art unterscheiden?“ Ettliger vergleicht dann frühaugusteische Töpferstempel aus diesen Fundorten und weist auf die Bedeutung der „Unika“, also auf singuläre und sonst unbekannte Töpfernamen hin, die nach ihrer Meinung nicht auf dem normalen Handelsweg, sondern nur im Gepäck der römischen Legionare in die Schweiz gelangt sein könnten. Auf diese Weise versucht sie, für Genf, Nyon und Vidy einen militärischen Charakter der frühen Sigillata auszuschließen, während zu Basel, Zürich und Winterthur dann auch noch Augst als Militärstation gerechnet werden müßte. Für Bern, Yverdon und Lausanne muß die Frage zunächst noch offen bleiben.¹¹⁹

Betrachten wir die gesicherten Militäranlagen in ihrem geographischen Bezug, so entdecken wir ähnliche Erscheinungen wie wir sie auch im bayerischen Voralpenland beobachten konnten. Die Anlagen von Basel und Augst unterstreichen die strategische Bedeutung des Rheinknies und der hier zusammenlaufenden Fernverbindungen. Zürich und die drei Walenseeposten liegen an der wichtigen Straße, die vom Schweizer Mittelland aus ins Oberrheintal und zu den Bündner Pässen führt. Winterthur aber liegt an der Straße Basel – Vindonissa – Bregenz und damit an der Route, die das vindelikische Voralpenland mit dem helvetischen Raum verbindet. Auch in Vindonissa, wo eine ganze Anzahl wichtiger Straßen zusammenläuft, möchten wir einen augusteischen Posten vor der Errichtung des tiberischen Legionslagers annehmen.¹²⁰

Auf dem Münsterhügel in Basel, dem Lindenhof in Zürich und in Winterthur dürfen wir kleine, dem Lorenzberg entsprechende Anlagen vermuten. Daß es aber in augusteischer Zeit im Alpenraum auch kleine, burgartige Steintürme gab, die z. T. auch heute noch beträchtlich über die Erde herausragen, diese jüngste Entdeckung der Schweizer Archäologen am Walensee darf als eine kleine Sensation gelten.

Wurden nun alle augusteischen Anlagen, die schweizerischen wie die deutschen, gleichzeitig errichtet? Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich auch mit der Quellenlage in den einzelnen Fundorten zusammen, die nicht durchaus gleichwertig ist. Als einzige, chronologisch feiner auswertbare und überall in größerer oder kleinerer Menge vorhandene Fundgattung spielt auch in dieser Frage die arretinische Terra Sigillata eine entscheidende Rolle. Über die Bedeutung des Halterner Services Ia haben wir oben S. 51 f. und S. 83. ausführlich gehandelt.¹²¹ Die Untersuchung ergab, daß Oberhausen und der Lorenzberg sehr wahrscheinlich später angelegt wurden als Basel und Zürich auf der einen und Novaesium, Vetera I und Oberaden auf der anderen Seite.¹²² Wenn man aber die Schweizer Stationen mit dem Raeterfeldzug 15 v. Chr. in Verbindung bringt – und die Forschung hat dies immer getan –, so muß man die beiden süddeutschen Anlagen von diesem Datum abrücken. Es bliebe dann nur noch die von E. Vogt¹²³ erwogene andere Möglichkeit, Basel und Zürich schon vor 15 v. Chr. beginnen zu lassen. Älter als das zweite Jahrzehnt v. Chr. waren diese beiden Plätze

¹¹⁹ Auch nach den neuen Untersuchungen über die Besiedlung der Engehalbinsel bei Bern, Ber. RGK. 43–44, 1962–63, 148 f., muß die Frage offen bleiben. Die wenigen „militärischen“ Bronzen a. a. O. Taf. 57, 1–5 gehören in die claudische Zeit.

¹²⁰ Die Schweizer Forschung hält, wenn auch zögernd, ein solches „Frühkastell“ für möglich: R. Laur-Belart, Carnuntina. Römische Forschungen in Niederösterreich 3 (1956) 91. – E. Ettliger, Art. Vindonissa, RE. 2. Reihe 17 (1961) 86. – R. Fellmann, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1954/55, 37. – H. R. Wiedemer, Die Vindonissa-Forschung vor neuen Aufgaben. Brugger Neujahrsbl. 72, 1962, 9 f.

¹²¹ Vgl. Oberhausen 10 ff. mit Lit.

¹²² Zum Zeitpunkt der Vorverlegung des römischen Heeres an die Rheinfront und der damit verbundenen Datierungsmöglichkeiten archäologischer Funde: H. v. Petrikovits, Das römische Rheinland a. a. O. 16; ders., Bonner Jahrb. 161, 1961, 468. – E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 87. – Merkwürdigerweise fehlen bis jetzt in Mainz entsprechende Funde. D. Baatz (Moguntiacum. Limesforschungen 4 [1962] 86) bringt aber den Beginn des Legionslagers trotzdem mit der Anwesenheit des Augustus in Gallien 16–13 v. Chr. in Verbindung. Vgl. auch H. v. Petrikovits, Moguntiacum – das römische Mainz. Mainzer Zeitschr. 58, 1963, 27.

¹²³ Vogt, Lindenhof 35.

jedoch sicher nicht. Wir verzichten hier bewußt, Folgerungen aus diesem überraschenden Befund zu ziehen und begnügen uns mit der Feststellung der Tatsachen. Über die absolute Datierung der Services Ia wird man in Kürze besser urteilen können, wenn die bedeutenden Neufunde aus den augusteischen Legionslagern von Novaesium bearbeitet vorliegen.

Diese feinen chronologischen Unterschiede ändern aber nichts an der Tatsache, daß alle oben genannten Militäranlagen mit der römischen Okkupation des Jahres 15 v. Chr. mittel- oder unmittelbar zusammenhängen.

DER ALPENFELDZUG 15 V. CHR. IN DER ALTHISTORISCHEN FORSCHUNG UND DER ARCHÄOLOGISCHE BEFUND

Wie wir gesehen haben, gab es in augusteischer Zeit außer dem großen Legionslager bei Augsburg kleine und kleinste Militärposten an wichtigen Verkehrsadern und Flußübergängen. Man gewinnt dabei den Eindruck, als handele es sich bei diesen Anlagen weniger um Schutzmaßnahmen gegen eventuelle Erhebungen unterworfenen einheimischer Stämme – dafür sind sie auffällig schwach und zu isoliert –, sondern eher um Sicherungsposten für die Verbindungs- und Nachschubwege. Wir fassen damit, wie es scheint, ein ganz bewußtes Okkupationsprinzip, das sich von den gleichzeitigen Verhältnissen am Rhein nicht unwesentlich unterscheidet. Nach H. Nesselhauf¹²⁴ weist dort „nichts auf eine systematische Zweiteilung in Angriffsverbände und Sicherungstruppen“ hin. Nesselhauf setzt sich in diesem Zusammenhang mit der von der Forschung immer wieder herangezogenen Florusnotiz 2,30 *in Rheni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit* auseinander, nach der Drusus während seiner Feldzüge mehr als 50 Kastelle entlang dem Rhein errichtet habe. Nesselhauf beweist die Unhaltbarkeit dieser Vorstellung, der nicht nur eine tragfähige Quellengrundlage fehle, sondern auch alles widerspreche, was wir über Truppendisposition und Truppeneinsatz zur Zeit der augusteischen Eroberungsfeldzüge und in den folgenden Jahrzehnten wissen oder mit einiger Wahrscheinlichkeit ermitteln können.

Wenn wir aber im Alpen- und Voralpenraum nun doch eine solche Zweiteilung in Angriffsverbände (Legionslager Augsburg-Oberhausen) und Sicherungstruppen (Militärstationen) nachweisen können, so hat das sicherlich einen ganz bestimmten Grund. Wir berühren damit die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des Alpenfeldzuges 15 v. Chr. Daß es bei diesem Unternehmen nicht in erster Linie um die Sicherung der Nordgrenze Italiens gegen plündernde und raubende Bergstämme der südlicheren Alpentäler ging, sondern letztlich darum, eine geeignete Ausgangsbasis für einen großangelegten Angriff auf den großgermanischen Raum zu gewinnen, dies hat die althistorische Forschung immer wieder hervorgehoben. K. Kraft hat diese wohl richtige Konzeption klar formuliert und wir werden seine Ausführungen im Folgenden z. T. wörtlich zitieren,¹²⁵ scheint uns doch gerade die Argumentation von Kraft geeignet, auch die archäologischen Befunde im rechten Licht zu sehen.

Die Sugambrier fielen im Jahre 16 v. Chr. vom Niederrhein in römisches Gebiet ein und brachten den Truppen unter Lollius eine empfindliche Niederlage bei. Augustus eilte daraufhin in die Provinz – er blieb dort bis 13 v. Chr. –, um die Offensive gegen die Germanen vorzubereiten. „Ohne die fertige Absicht eines Angriffes gegen Germanien wäre das Vorgehen gegen den Alpenraum in den Jahren 15–13 v. Chr. ziemlich zwecklos. Spätestens seit 15 v. Chr. ist die große Absicht konzipiert, mit

¹²⁴ Umriß einer Geschichte des obergermanischen Heeres. Jahrb. RGZM. 7, 1960, 151 ff.

¹²⁵ K. Kraft, Die Rolle der Colonia Julia Equestris und die römische Auxiliar-Rekrutierung. Jahrb. RGZM. 4, 1957, 90 ff.

zwei gewaltigen Stoßarmeen vom unteren Rhein einerseits und von der mittleren Donau auf der anderen Seite zangenartig den germanischen Raum anzugreifen. Organische Vorbereitung dafür ist die Unterwerfung der Völker des Alpenmassivs.“ K. Kraft setzt sich dann besonders mit dem Schweizer Gelehrten F. Staehelin auseinander, der nachdrücklich betont: Die Nordgrenze Italiens zu sichern und die Front an die Donau vorzuschieben, das sei das eigentliche Ziel des Alpenkrieges. Diese Vorstellung sei jedoch nur aus einem defensiven Blickwinkel heraus verständlich, während die Unternehmungen dieser Jahre doch einen ganz eindeutig offensiven Charakter trügen. Daß dabei die römische Propaganda die Grausamkeit der Raeter und ihre vielen Übergriffe besonders betont, sei als Rechtfertigung des Angriffskrieges und der brutalen Maßnahmen leicht verständlich:

„Der rasche Verlauf des Feldzuges des Jahres 15 zeigt zur Genüge, daß die Alpenvölker keine für Italien bedrohliche Macht darstellten. Bereinigt mußten die Verhältnisse freilich werden, weil man sichere Übergänge über die Alpenmitte benötigte. Das eigentliche Ziel der Aktion aber ist die Gewinnung des nördlichen Flachlandes. Dies aber gewiß nicht als ein Mittel zur Unterwerfung der eigentlichen Alpenbewohner, wie Staehelin meint. Diese Ansicht denkt zu modern und setzt einen politisch geschlossenen Alpenstaat voraus. Die Besetzung des raetisch-vindelikischen Flachlandes konnte an sich das Räuberunwesen der Bewohner der Gebirgsschlupfwinkel so wenig ausrotten wie etwa die Besetzung Galliens allein die Salasser und Keutronen friedlich machte. Abhilfe dagegen lag nur in der Ausräucherung der Bergnester, Versklavung oder Abzug der wehrhaften Jungmannschaft. Die Besetzung des nördlichen Gebirgsabhanges hatte darauf wenig unmittelbare Wirkung und war dafür an sich unnötig. Die Besetzung des Nordabhanges der Alpen nur als eine Verstärkung der Verteidigung Italiens aufzufassen, ist zumindest problematisch. Das Alpenmassiv war ein viel besserer Schutz. Streitkräfte in einen knapp bemessenen Raum des Gebirges vorzuschieben, ist daher als reine Verteidigungsmaßnahme für Italien ziemlich abwegig. Die Maßnahme schafft nur einen ungünstigen Brückenkopf mit einem den Nachschub hemmenden Hochgebirge im Rücken. Dies forderte Paß- und Straßenbauten, Maßnahmen, die letztlich nur die vorteilhafte Sperrwirkung des Alpenmassivs minderten. Am wichtigsten für eine richtige Beurteilung ist die Tatsache, daß über die Alpenmitte kein beachtlicher Feind die Halbinsel durch einen nach Süden gerichteten Stoß bedrohte. Die Situation bestätigt sich schlagend an der Entwicklung der Folgezeit, wo in dem Augenblick, als Rom Germanien gegenüber bei der Abberufung des Germanicus im Jahre 17 n. Chr. zur defensiven Truppenaufstellung übergeht, Raetien endgültig seine Legionsbesatzung verliert. Für eineinhalb Jahrhunderte steht dann weder in Raetien noch in Noricum eine römische Legion. Sinnvoll ist das Ausgreifen Roms auf den Nordabhang der Alpenmitte nur im Zusammenhang mit der Angriffsplanung gegen den großgermanischen Raum. Dafür war eine ausreichende nordalpine Basis und eine Verbindungsmöglichkeit zwischen den geplanten zangenförmig ansetzenden Angriffskeilen vom Rhein nach Osten zum Unter- und Mittellauf der Elbe und von der Donau nach Norden mit Richtung auf die Elbquelle nötig. Wenn im Endeffekt in der Kaiserzeit nur der schmale Streifen zwischen Gebirge und Donau Reichsgebiet wird, so darf dieses Ergebnis nicht zu der Ansicht verführen, es wäre dies von Anfang an die Absicht gewesen. Die Alpeneroberung von 15–13 v. Chr. ist zwar im Rahmen der strategischen Absichten Roms unvermeidlich und notwendig, aber doch nur sekundäre Begleiterscheinung der Vorbereitung einer viel weiteren Offensivplanung.

Daß es bei der Alpenbesetzung 15 v. Chr. nicht eigentlich um die Donaugrenze ging, wird auch durch eine wenig beachtete Tatsache erhellt. Die Kartierung der Funde, insbesondere der Streufunde von Münzen zeigt, daß die römische Besetzung Raetiens in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts ihren Schwerpunkt zwischen Iller und Lech um Augsburg und Kempten hat, nach Osten aber nur in einem schmalen Streifen unmittelbar am Alpenrand nach Salzburg (Juvavum) hinzieht. Der Befund in Noricum dürfte im Prinzip komplementär dem entsprechen. Dieses ist freilich erst noch durch weitere Untersuchungen zu bestätigen und im einzelnen genauer zu fixieren. Jedenfalls ist die Donau in der frühesten Kaiserzeit in Raetien und Noricum noch nicht in ihrer ganzen Linie als Grenze installiert. Was sich in den Fundkarten abzeichnet, sind sozusagen die Stümpfe der von Augustus gegen den germanischen Raum geplanten Angriffsarme. Erst die flavische Zeit bringt dann das begradigende Vorschieben der Grenze an den Strom.

Im Zuge der Vorbereitungsmaßnahmen für die germanische Offensive in den Jahren seit 16 v. Chr. mußte auch das helvetische Gebiet zwischen Alpen und Jura, das für die gallischen Unternehmungen der Zeit Caesars und des frühen Augustus im toten Winkel gelegen war, stärker in die römische Herrschaft eingegliedert werden. Dies ist denn auch wohl der wahrscheinlichste, jedenfalls der späteste Zeitpunkt für das praktische Aufhören des alten lockeren Föderatenverhältnisses der Helvetier.

Ein bestätigendes Pendant zur stärkeren Einbeziehung Helvetiens ins römische Gebiet seit 16 v. Chr. kann die ganz ähnliche Entwicklung im Ostteil der Alpen liefern. Auch dort bestehen zunächst lockere Ab-

hängigkeitsverhältnisse, sobald jedoch die vorher nach Nordosten weisende Angriffsrichtung Roms seit 16 v. Chr. nach Norden herumzuschwenken beginnt, wird eine straffere Unterordnung unvermeidlich, ohne daß es dazu anscheinend im Regnum Noricum, sowenig wie in Helvetien eines eigenen großen Kriegsunternehmens bedarf.“

Die von K. Kraft mehrmals hervorgehobene Aufmarschbasis war mit der Anlage des Legionslagers Augsburg-Oberhausen im vindelikischen Flachland gewonnen. Mit Recht wurde daher auf die ausgesprochen offensive Position dieses Lagers im Gegensatz zu dem späteren Vindonissa immer wieder aufmerksam gemacht.¹²⁶ Daß es nicht an der Donau lag, was man ja ebenfalls hätte erwarten können – günstige Geländegegebenheiten gibt es dort genügend –, erklärt sich wohl aus den augusteischen Verkehrsverbindungen, die wir weiter oben darzustellen versucht haben. Die kleinen Militärstationen hatten für einen reibungslosen und sicheren Ablauf des Nachschubs und des Meldewesens auf den wichtigsten Verkehrsadern zu sorgen. Die Alpenübergänge spielten dabei eine besondere Rolle. Die starken oberitalischen Elemente im Fundbestand des Lorenzberges möchten wir gerade als Ausdruck der unmittelbaren engen Verbindung des Voralpenlandes mit Italien interpretieren. Freilich muß man neben dem Lorenzberg auch noch an anderen Punkten ähnliche augusteische Anlagen vermuten, besonders im inneralpinen Raum und an der Strecke nach Bregenz und in die Nordschweiz. Die verdächtigen Plätze Auerberg, Kempten und Bregenz gehören aber nach unserem bisherigen Wissen wohl erst in die früh-tiberische, allenfalls noch in die spätaugusteische Zeit.

In Augsburg-Oberhausen lagerten, wie man allgemein annimmt, zwei Legionen. Die eine Besatzung bildete sicherlich die wohl für den Alpenfeldzug mit starken oberitalischen Kontingenten neu aufgestellte legio XXI rapax.¹²⁷ Bei der anderen Truppe dachte man allgemein an die XIII. Legion, lediglich R. Syme erwog auch die XVI. Gallica. Nach einer allerdings sehr schlecht erhaltenen Legionsziffer auf einem Legionarshelm aus der Donau (b. Burlafingen) scheint sich die Vermutung Symes nun zu bestätigen.¹²⁸

Dem Legaten des Oberhausener Kommandos unterstand selbstverständlich auch die Verwaltung des neu erworbenen raetischen und vindelikischen Gebietes. W. Wagner hat kürzlich mit zwingenden Argumenten den in der Inschrift CIL. V 4910 (Dessau 847) genannten C. Vibius Pansa legatus pro (praet.)n Vindol(icis) als ersten kaiserlichen Legaten des neuen Militär- und Verwaltungsbezirkes erwiesen.¹²⁹

DAS VORALPENLAND

NACH DER AUFGABE DES LEGIONSLAGERS AUGSBURG-OBERHAUSEN

Die Dislokation der Oberhausener Legionen stellt sich nach den neuesten Forschungen von K. Kraft etwa folgendermaßen dar:¹³⁰ Als Folge der Varusniederlage 9 n. Chr. wurde eine der beiden Legionen, und zwar die XXI. von Augsburg an den Niederrhein verlegt. Die XVI. (nach älterer Meinung die XIII.) behielt bis spätestens Spätherbst 14 n. Chr. Oberhausen als Stammlager. Aus Tacitus Ann. 1, 37 geht hervor, daß im Herbst 14 n. Chr. auch die XVI. Legion (ebenso die XIII.) in

¹²⁶ Jahrb. f. Numismatik u. Geldgesch. 2, 1950/51, 34 (K. Kraft).

¹²⁷ E. Ritterling, Art. Legio RE. XII (1925) 1781 ff. – E. Stein, Die kaiserlichen Beamten a. a. O. 90. – G. F. Chilver, Cisalpine Gaul (1941) bes. 118 ff. Tab. 2.

¹²⁸ Die These von R. Syme in Journ. of Rom. Stud. 23, 1933, 28 ff. – Zur legio XVI Gallica und zum Legionarshelm von Burlafingen (Ldkr. Neu-Ulm) vgl. A. Radnóti, Aus Bayerns Frühzeit (1962) 156 ff.

¹²⁹ W. Wagner, Zur ala Pansiana, eine epigraphische Nachlese. Germania 41, 1963, 324 ff. – Zur Inschrift E. Ritterling, Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 108.

¹³⁰ Zum Legionslager Augsburg-Oberhausen. Aus Bayerns Frühzeit (1962) 145 ff.

der Gegend um Mainz lag. Diese Verlegung bedeutet aber nicht, daß Oberhausen als Legionslager damals schon ganz aufgegeben worden sei. Dagegen spricht der numismatische und keramische Befund. Man darf annehmen, daß ein Restkommando hier bis zur endgültigen Auflösung spätestens 17 n. Chr. verblieb. Jedenfalls zeigt die Verlegung des Legionslagers von Oberhausen nach Vindonissa nach der endgültigen Einstellung der Offensive gegen die Germanen schlaglichtartig die Bedeutung, die das Lager am Lech ursprünglich hatte. Das Legionslager Vindonissa mit der XIII. Legion als erster Besatzung erweist allein durch die geographisch-topographische Lage seinen ausgesprochen defensiven Charakter. Mit dieser Dislokation änderte sich auch die Verwaltung des Voralpenlandes, denn an die Stelle des bisherigen Legionslegaten trat jetzt ein kaiserlicher Prokurator. Zwischen die Tätigkeit der inschriftlich nachgewiesenen Prokuratoren und des letzten Legionslegaten schiebt sich aber das umfassende Amt eines Sex. Pedius primipilus der XXI. Legion, Praefekt der Raeter und Vindeliker, des Wallis und der *levis armaturae*.¹³¹ Diese Praefektentätigkeit läßt sich nun zeitlich einengen durch ein municipales Amt, das Sex. Pedius noch zu Lebzeiten des Germanicus (gest. 19 n. Chr.) übernommen hatte. Daraus ergaben sich im Zusammenhang mit der Neudatierung des Endes von Oberhausen gewisse Schwierigkeiten, die K. Kraft jedoch überzeugend beseitigen konnte.¹³² Danach kann Sex. Pedius vor dem Ende des Jahres 14 n. Chr. noch nicht Praefekt in Raetien gewesen sein, andererseits war seine Praefektur mit Sicherheit spätestens 18 n. Chr., wahrscheinlich aber 17 n. Chr. beendet.

Die Auflassung des Legionslagers Oberhausen war für die Entwicklung der Provinz Raetien von einiger Bedeutung, blieb das Land doch fortan bis zu den Markomannenkriegen unter Kaiser Marcus Aurelius ohne Legionsbesatzung. Die Militärstation auf dem Lorenzberg blieb allerdings zunächst von diesen Veränderungen unberührt. Das Fundmaterial zeigt keinen Siedlungsbruch, beweist vielmehr eine kontinuierliche Besetzung bis in claudische Zeit. Die Epfacher Garnison unterstand wie alle übrigen Truppen in Raetien seit 16/17 n. Chr. dem militärischen Oberbefehl der Legion in Vindonissa, also dem obergermanischen Heereskommando. Von tiberischer Zeit ab dürfte aber auch die westliche Lechterrasse von Epfach besiedelt worden sein. Möglicherweise kristallisierte sich hier die zur Militärstation gehörige Zivlniederlassung an, aus der sich dann später die römische Straßenstation Abodiacum entwickelt hat. Auch an anderen Orten können wir nun römische Militärstationen archäologisch nachweisen: in Gauting, auf dem Auerberg, in Kempten und in Bregenz.¹³³ In dieser Zeit dürfte auch das Gebiet der späteren Provinzhauptstadt Augsburg zwischen Wertach und Lech, 3 km südlich von Oberhausen, besiedelt worden sein; es sind sogar Spuren einer militärischen Besatzung vorhanden.¹³⁴ An der Verteilung römischer Fundplätze in Raetien änderte sich also auch in der Zeit des Tiberius nichts. Wie unter Augustus spielt die Donau weder als „Grenzlinie“ noch als Verkehrsader offensichtlich eine besondere Rolle. Auch bleibt nach wie vor das Gebiet östlich des Lechs bzw. nordöstlich der Straße Augsburg–Salzburg bis zur Donau und der raetisch-norischen Grenze am Inn von römischem Einfluß unberührt. Westlich des Lechs entwickeln sich aber Augsburg, Kempten und Bregenz zu recht beachtlichen kleinen Landstädten, über deren stadt-

¹³¹ CIL.IX 3044. – Howald-Meyer, Die römische Schweiz a. a. O. 200 Nr. 34.

¹³² Aus Bayerns Frühzeit (1962) 153 ff. mit Lit. – Vgl. auch W. Schleiermacher, *Germania* 31, 1951, 200 f. und E. Ettlinger, *Art. Vindonissa. RE. 2. Reihe* 17 (1961) 85 f.

¹³³ Literatur für diese Stationen ist in *Limesforschungen* 1, 82 Anm. 37–46 zusammengestellt. Zu Bregenz außerdem: A. Hild, *Jahrb. Vorarlberg. Landesmuseumsver.* 95, 1952, 29 ff.

¹³⁴ Entgegen der in *Limesforschungen* 1, 83 geäußerten Ansicht, die Besiedlung Augsburgs beginne erst in spättiberischer Zeit, also etwa gleichzeitig mit dem Kastell Aislingen, möchten wir doch einen früheren Beginn in unmittelbarem Anschluß an das Legionslager Oberhausen vermuten. Dringend nötig wäre allerdings einmal eine Vorlage der frühesten Kleinfunde aus Augsburgs Boden.

rechtlichen Status uns die Quellen leider noch im Stich lassen. Es fehlt zwar nicht an Vermutungen und Kombinationen, für Bregenz, Kempten und Augsburg, ja sogar auch für Abodiacum (allerdings für eine spätere Zeit) den Status eines römischen Municipiums zu erweisen.¹³⁵ Aber es sind eben nur Spekulationen. Augsburg ist jedenfalls erst in hadrianischer Zeit als Municipium inschriftlich bezeugt.¹³⁶

Spätestens unter Kaiser Claudius war das Voralpenland zusammen mit dem Wallis und Augusta Vindelicum als Hauptstadt als römische Provinz Raetia eingerichtet.¹³⁷ Um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. muß dann auch die Truppe den Lorenzberg verlassen haben. Dasselbe dürfen wir auch für Bregenz, Kempten, den Auerberg und Gauting vermuten. Jetzt erst, also fast 60 Jahre nach dem Alpenfeldzug, wurde die Donaulinie mit regelrechten Kohortenkastellen gesichert. Und jetzt erst griff man über die Lechmündung weiter nach Osten aus: In Neuburg a. d. Donau, in Oberstimm bei Ingolstadt und auf dem Frauenberg bei Weltenburg(?) dürfen wir römische Militärplätze vermuten. Diese neue Phase der militärischen Organisation Raetiens war aber schon an anderer Stelle Gegenstand ausführlicher Erörterungen.¹³⁸

DIE RÖMISCHE OKKUPATION UND DIE EINHEIMISCHE BEVÖLKERUNG

In den vorausgehenden Abschnitten haben wir die archäologischen Quellen aus der Zeit der römischen Okkupation zu interpretieren versucht. Wir haben dabei – und das wird aufgefallen sein – einen Faktor bewußt umgangen: die archäologischen Hinterlassenschaften der einheimisch-keltischen Bevölkerung. Die römische Besetzung bedeutet ja allgemein das Ende der spätlatènezeitlichen und den Beginn einer neuen, provinzialrömischen Epoche. Wir stehen damit also nicht nur an einem Wendepunkt in der geschichtlichen Entwicklung des Voralpenlandes, sondern

¹³⁵ Vgl. E. Stein, Die kaiserlichen Beamten a. a. O. 22. – Das Problem wurde neu erörtert von W. Schleiermacher, Zur Entwicklung raetischer Städte vor 250 n. Chr. Carnuntina. Römische Forschungen in Niederösterreich 3 (1956) 171 ff. Einen sicheren Beweis für einen municipalen Status der raetischen Städte besitzen wir nicht, wengleich das Forum in Kempten groß genug für die Selbstverwaltung eines Municipiums in claudischer Zeit wäre. – Zur Frage eines Municipiums in Abodiacum, allerdings erst für die hadrianische Zeit: K. Kraft in Epfach I 74 f.

¹³⁶ CIL. III 5800. – Vollmer 173. – Die verbreitete Meinung, der Beiname Augusta weise auf eine augusteische Gründung hin (z. B. F. Stahelin, Die Schweiz in römischer Zeit a. a. O. 114), ist sicher falsch. Der Beiname kann auch später z. B. unter Claudius verliehen worden sein, vgl. Limesforschungen I, 85. Möglicherweise wurde der Beiname in Erinnerung an das augusteische Legionslager in Oberhausen von Claudius verliehen, so wie auch die von Drusus eröffnete und von Claudius ausgebauten Straße den Namen Via Claudia Augusta erhielt. Tacitus irrte aber zweifellos, wenn er Germania 41 von Augsburg als einer splendidissima Raetiae provinciae colonia spricht. Der Begriff ist hier jedenfalls nicht im staatsrechtlichen Sinn gebraucht oder darf so verstanden werden: E. Stein, Die kaiserlichen Beamten a. a. O. 21.

¹³⁷ Zur Provinzwerdung unter Tiberius oder Claudius, je nach Interpretation der Inschriften Dessau 9007 und CIL. V 3936: E. Ritterling, Fasti a. a. O. 109 f. – E. Stein, Die kaiserlichen Beamten a. a. O. 19 f. – F. Wagner, Die Römer in Bayern a. a. O. 15. – R. Heuberger, Wann wurde Raetien Provinz? Klio 34, 1941, 290 ff. – F. Stahelin, Die Schweiz in römischer Zeit a. a. O. 110 f. mit ausführlichen Quellenangaben in Anm. 3. – Howald-Meyer, Die römische Schweiz a. a. O. 196 u. 200 ff.

Die Inschrift CIL. V 3936 = Dessau 1348 aus Fumane b. Verona nennt zum erstenmal „provinciai Raetia“. Nach der altertümlichen Schreibweise mit ai statt ae (einer vorübergehenden archaisierenden Mode unter Kaiser Claudius) wird sie in claudische Zeit datiert. Hier erscheint noch die Verbindung Raetiens mit dem Wallis. Doch dürfte schon bald danach die Vallis Poenina vom raetischen Verwaltungssprengel abgelöst und zu einer eigenen Verwaltungseinheit unter einem Prokurator zusammengefaßt worden sein: Howald-Meyer, Die römische Schweiz a. a. O. 197.

¹³⁸ Über die Donaukastelle ausführlich Limesforschungen I, 83 ff. – Das zwischen Burghöfe und Oberstimm zu erwartende Kastell dürfte nach neueren Fundbeobachtungen auf dem Stadtberg von Neuburg a. d. Donau gelegen haben. Ein Bericht darüber wird von H. Eckstein (Neuburg a. D.) für die Bayer. Vorgesichtsbl. vorbereitet.

auch an einem Punkt, an dem sich zwei Forschungsrichtungen begegnen und aufs engste berühren: die prähistorische und die provinzialrömische Archäologie. Beide Forschungszweige waren und sind an der Erhellung dieser interessanten Übergangsphase maßgeblich beteiligt. Je intensiver man sich jedoch mit diesem Problem befaßte, umso vielschichtiger erwies es sich. Die Meinung: Mit der Eroberung des Voralpenlandes durch Drusus und Tiberius sei auch ein katastrophales Ende der einheimischen Latènekultur, insbesondere der großen keltischen Oppida verbunden, diese Meinung wird heute besonders von der provinzialrömischen Seite aus nicht mehr vorbehaltlos geteilt. Es entwickelte sich daher um dieses Problem in letzter Zeit eine lebhaftere Diskussion. Letztlich konzentrierte sie sich auf die Frage: Wurde das große keltische Oppidum von Manching bei Ingolstadt im Zuge der römischen Okkupation gewaltsam zerstört? Für die prähistorische Archäologie hängt von der Lösung dieser Frage einiges ab, bildet doch gerade das Datum 15 v. Chr. einen der wenigen absolutzeitlichen Fixpunkte für die spätlatènezeitliche Chronologie überhaupt. Freilich wird man die endgültige Auswertung der Grabungsergebnisse von Manching erst abwarten müssen, um abschließend urteilen zu können. Der Ausgräber von Manching, W. Krämer, hat jedoch durchaus nicht voreilig gehandelt, indem er in guten, die vorläufigen Ergebnisse zusammenfassenden Vorberichten¹³⁹ Überlegungen zur absoluten Chronologie des Oppidums Manching einfließen ließ. Die sich daran anschließenden Diskussionen haben die Problemstellung m. E. eher geklärt als verwirrt. Ich habe selbst mehrmals das durch Rom verursachte katastrophale Ende von Manching bezweifelt.¹⁴⁰ Die von mir angeführten Argumente, die ich auch jetzt unverändert und durch vorliegende Untersuchung nur noch verstärkt aufrechterhalte, sind folgende:

1. Von Manching aus gesehen:

- a. Das Fehlen jeglicher archäologischer Zeugnisse von der Anwesenheit römischer Truppen aus der Okkupationszeit. Bei einer gewaltsamen Zerstörung eines so riesigen Objektes sind sie zu erwarten.
- b. Das Fehlen einer Zerstörungsschicht am Ende der Besiedlung des Oppidums.

2. Von den römischen Fundplätzen aus gesehen:

- a. Die Donaulinie bleibt in augusteisch-tiberischer Zeit unbesetzt. Die entscheidenden Verkehrsverbindungen nehmen keinen Bezug auf den Raum um Manching.
- b. Erst fast 60 Jahre nach der Okkupation wird in claudischer Zeit die Donaulinie gesichert. Die Besetzung greift nun auch auf den Donauabschnitt östlich der Lechmündung über (Neuburg, Oberstimm, Frauenberg b. Weltenburg?).
- c. Die römische Besiedlung konzentriert sich in der frühen Kaiserzeit besonders im Raume westlich des Lech. Hier entstehen städtische Zentren, die östlich des Flusses fehlen.

Diese Argumente waren für mich zwingend genug, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Ende von Manching und dem Feldzug von 15 v. Chr. abzulehnen. Wenn eine der wichtigsten Funktionen des großen Oppidums in der Kontrolle des Handelsverkehrs auf der Fernstraße entlang dem Südufer der Donau bestand,¹⁴¹ hätte man annehmen sollen, daß diese Straße auch für Rom nicht unwichtig gewesen wäre. Man hätte sich dann kaum damit begnügen können, den Donaulauf nur von dem rückwärts gelegenen Legionslager aus zu beobachten, sondern sicherlich auch Militärposten in der Art des Lorenzberges angelegt. Aber dies war ganz offensichtlich nicht der Fall.¹⁴² In

¹³⁹ W. Krämer, *Germania* 35, 1957, 32 ff.; 40, 1962, 297 ff. – *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (1958) 175 ff. – *Antiquity* 34, 1960, 191 ff.

¹⁴⁰ *Germania* 35, 1957, 324. – *Limesforschungen* 1, 79. – *Oberhausen* 35.

¹⁴¹ So W. Krämer, *Germania* 40, 1962, 295.

¹⁴² W. Krämer vermutet (*Germania* 40, 1962, 317),

„daß in der Frühzeit der Okkupation der Aktionsradius der im Legionslager von Oberhausen konzentrierten Truppenmacht an der Donaufont mindestens der Ausdehnung der tiberisch-claudischen Kastellreihe entsprochen hat und daß diese Truppenkonzentration die Stationierung kleiner Formationen auch im Bereich der großen Oppida unnötig machte.“

der Regel beeinflussten einheimische, von Rom eroberte oder besetzte Siedlungszentren auch die verkehrs- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung in römischer Zeit.¹⁴³ Manching oder der Raum um Manching spielt aber in der Geschichte der Provinz Raetien nur eine untergeordnete Rolle. Daß die Donaulinie in claudischer Zeit dann auch in der Nähe von Manching durch das Kastell Oberstimm besetzt wurde, läßt doch wohl keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die Bedeutung der Örtlichkeit während der Okkupation in augusteischer Zeit zu. Wir haben an anderer Stelle schon gefragt,¹⁴⁴ „ob bei der Anlage der römischen Stationen in Oberstimm und auf dem Frauenberg die unmittelbare Nähe der beiden größten Oppida des Alpenvorlandes nur zufällig bedingt ist, eben weil auch die Oppida an entscheidenden Übergängen (Donau) lagen, oder ob hier noch andere Gründe mitgespielt haben, dies zu klären bleibt Aufgabe künftiger Forschung.“

Es kommt bei einer Beurteilung der Kräfteverhältnisse im Voralpenland während der Okkupation weniger auf die ländlichen Siedlungen und Einzelgehöfte an, die wir nach den zwar spärlichen archäologischen Funden im ganzen vindelikischen Raum anzunehmen haben,¹⁴⁵ sondern auf die Gegenüberstellung von keltischen „Machtzentren“ (Oppida) und römischen Militäranlagen augusteischerzeit: zwei äquivalente Begriffe. Die Karte Taf. G zeigt aber deutlich: Manching und die übrigen Oppida liegen außerhalb der von den augusteischen Militäranlagen besetzten Zone.

Als sich bei der Bearbeitung der römischen Keramik Oberhausens herausstellte, daß das Legionslager und der Lorenzberg möglicherweise gar nicht im Okkupationsjahr 15 v. Chr., sondern vielleicht erst einige Zeit später angelegt wurden, fragte ich mich: Lag das Heer von 15 v. Chr. überhaupt in Oberhausen, muß sein Standlager im Gelände nicht erst noch gefunden werden? Oder – und dies wäre eine andere Möglichkeit – war das Land um 15 v. Chr. von römischen Truppen schon fest besetzt? Für Manching erwog ich, ob man nicht doch die bisherige Vorstellung vom Ende der Spätlatènezeit revidieren müsse und die spätlatènezeitlichen Materialien nicht noch weiter über das Datum 15 v. Chr. hinunter zu rücken habe.¹⁴⁶

Dieser Spätdatierung Manchings begegnete W. Krämer jüngst mit überzeugenden Argumenten.¹⁴⁷ Er betont mit Recht, daß man dann in Manching auch römische Importgüter aus augusteischer und nachaugusteischer Zeit hätte finden müssen. Außerdem spricht die relative Chronologie des spätlatènezeitlichen Fundmaterials dagegen. Die von Krämer herausgearbeitete endlatènezeitliche Stufe D2 (Leitform: geschweifte Fibel) scheint im Ganzen jünger zu sein als die jüngste in Manching vertretene Stufe D1 (Leitform: Nauheimer Fibel). D2 erstreckt sich aber wohl kaum in das früheste 1. Jahrhundert n. Chr. Wir wollen und können hier nicht auf die Problematik der relativen und absoluten Chronologie der Spätlatènezeit eingehen.¹⁴⁸ Die oben erwogene Spätdatierung des Endes von Manching wird man jedenfalls aufgeben müssen.

Den unter 1a und 1b genannten Argumenten gegen einen katastrophalen Untergang Manchings im Zuge der römischen Okkupation begegnet W. Krämer mit folgenden, nicht ganz überzeugenden Überlegungen: „Was hätten die römischen Truppen im Oppidum auch viel hinterlassen können? Die Waffen auch der Gefallenen wurden stets mitgenommen, und es ist ja gar nicht ausgemacht, daß der Eroberung und Zerstörung des Platzes lange Kämpfe oder eine Belagerung vorausgegangen

¹⁴³ Genannt seien nur die klassischen Beispiele Bibracte–Augustodunum und Gergovia–Augustonemetum, vgl. O. Brogan, *Roman Gaul* (1953) 104 ff. Oder auch: Magdalensberg–Virunum in Kärnten und Braunsberg–Carnuntum in Niederösterreich.

¹⁴⁴ *Germania* 35, 1957, 327.

¹⁴⁵ Dazu etwa der *Hist. Atlas von Schwaben* (1955) 5, Karte: Die Kelten im letzten Jahrhundert v. Chr.

¹⁴⁶ Oberhausen 35.

¹⁴⁷ *Germania* 40, 1962, 308.

¹⁴⁸ Es sei nur auf die Arbeit von R. Hachmann, *Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*, *Ber. RGK.* 41, 1960 bes. 321 ff. verwiesen. Neuerdings auch R. Christlein, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 29, 1964, 241 ff.

sind. Daß in der Siedlung eine ausgesprochene Brandschicht, die man mit der Katastrophe in Verbindung bringen könnte, fehlt, liegt wohl nur an der oben beschriebenen Bauweise der Holzhäuser, die kaum Lehm für die Füllung der Wände verwendete und keine Dachziegel kannte. Bei einem Brand blieb also im wesentlichen nur Asche übrig, die in der Donau-Ebene vom Winde rasch verweht wurde und keine solchen Brandschichten bilden konnte, wie wir sie etwa aus römischen Kastellen mit ihren Baracken kennen, die reichlich Wandlehm und gelegentlich Dachziegel verwendeten.“

Daß die Römer alle Waffen ihrer Gefallenen stets mitgenommen hätten, ist unbewiesen und wohl mehr Theorie. Man braucht sich aber nur ein von Rom wirklich zerstörtes Oppidum wie Maiden Castle in Südengland ansehen, um sich zu überzeugen, was römische Truppen tatsächlich nach einer Eroberung an Spuren zurücklassen.¹⁴⁹ Über die vom Winde verwehten Ascheschichten einer großen Brandkatastrophe kann natürlich nur der Ausgräber richtig urteilen, der mit den örtlichen Gegebenheiten des Grabungsplatzes genau vertraut ist.

W. Krämer macht dann aber auch drei gewichtige positive Gründe für ein katastrophales Ende von Manching geltend, die er mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. in Verbindung bringen möchte:

1. Menschliche Skelettreste und Einzelteile von über 200 Erschlagenen über die ganze Grabungsfläche verstreut. 102 Individuen konnten bisher als männlich, 23 als weiblich bestimmt werden. Meist handelt es sich um Erwachsene. Von den männlichen Leichen weisen 10 Hieb- und Stichverletzungen auf.
2. Mehr als 200 absichtlich zerstörte Waffen.
3. Verschiedene Schatz- und Sammelfunde aus Manching und der näheren Umgebung.

Menschliche Skelettfunde oder einzelne Menschenknochen sind in Latènesiedlungen keine Seltenheit. H. R. Wiedemer¹⁵⁰ hat kürzlich entsprechende Vorkommen aus dem Alpenvorland zusammengestellt. Seine Abhandlung führt dabei so recht eindringlich vor Augen, wie vielschichtig das Problem ist. Deutungsmöglichkeiten reichen in den einzelnen Fällen von Kannibalismus über Ritualopfer bis zu Kriegsgreueln. Kaum ein Befund einer Siedlung läßt sich mit dem einer anderen unmittelbar vergleichen. So wird man die Frauen- und Kinderleichen in einer Grube der bekannten spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik¹⁵¹ anders beurteilen müssen, als die vereinzelt Menschenknochen in der gar nicht weit entfernten Siedlung Breisach-Hochstetten¹⁵² oder im Oppidum auf der Engelhalbinsel bei Bern.¹⁵³ Wiederum anders sind auch die Skelette von Erschlage-

¹⁴⁹ R. E. M. Wheeler, Maiden Castle, Dorset. Reports of the Research Committee of the Soc. of Antiqu. of London 11 (1943): Geschoß- und Speerspitzen: 282 Abb. 93, Anhänger vom Cingulum(?) jedoch sicher militärisch: 287 Abb. 96, 11, Terra Sigillata Bruchstücke aus claudischer Zeit: 243 Abb. 76 u. 245 Abb. 77, Aucissafibel: 263 Abb. 85, 31. – Ganz besonders eindrucksvoll wird der Kampf um das Oppidum durch ein menschliches Skelett dokumentiert, in dessen Wirbelsäule noch eine römische Pfeilspitze steckt: a. a. O. Taf. 58 A.

¹⁵⁰ Menschliche Skelettreste aus Spätlatène-Siedlungen im Alpenvorland. *Germania* 41, 1963, 169 ff.

¹⁵¹ Zu dieser 1942 ausgegrabenen Grube R. Laur-Belart, *Ur-Schweiz* 6, 1942, 51 ff. Er deutet diese Skelettfunde und einen weiteren ähnlichen Fund (*Ur-Schweiz* 4, 1940, 34 ff.), zusammen mit allen anderen gleichartigen Vorkommen in dieser Siedlung als Zeugnisse eines Massenmordes nach der Unterwerfung der Rauriker durch Munacius Plancus 44 v. Chr. Zu den übrigen Menschenknochenfunden der Siedlung E. Major, *Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel* (1940) 13 f.; 17 f.; 134; 175. – H. R. Wiedemer, *Germania* 41, 1963, 270 f., hält im Hinblick auf Manching den Gedanken präferens-

wert, ob nicht auch diese Skelettfunde mit dem Untergang der Siedlung während der römischen Eroberung 15 v. Chr. in Verbindung zu bringen sind.

¹⁵² Zu Breisach-Hochstetten H. R. Wiedemer, *Germania* 41, 1963, 271 mit Anm. 5. Es handelt sich um verstreute Einzelknochen, die als Reste zerstörter Skelettgräber oder aber als Anzeichen von Kannibalismus gedeutet werden: *Bad. Fundber.* 3, 1933–36, 238 f. Anm. 26 u. 282. – In diesem Zusammenhang wäre ein gleichartiger Befund aus dem benachbarten Riegel am Kaiserstuhl ergänzend anzuführen: In einer zerstörten spätlatènezeitlichen Siedlungsschicht (mit Gruben) fand sich unter 877 zerhackten Tierknochen auch ein menschliches Schädelfragment: *Bad. Fundber.* 18, 1948–50, 262 f. Diesen Hinweis verdanke ich J. Werner, München.

¹⁵³ H. R. Wiedemer, *Germania* 41, 1963, 275. – H. Müller-Beck und E. Ettlinger, *Die Besiedlung der Engelhalbinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962*. *Ber. RGK.* 43–44, 1962–63, 107 ff. Nach H. Müller-Beck wird die Schicht, in der die verstreuten Menschenknochen lagen, durch die darüberliegende Wallaufschüttung des inneren Südwalles in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert und mit histori-

nen in Maiden Castle zu interpretieren.¹⁵⁴ In diesem letzten Fall handelt es sich im übrigen tatsächlich um erschlagene Menschen während und nach einer Erstürmung. Sie wurden aber im Gegensatz zu Manching in einem „war cemetery“ regelrecht, wenn auch flüchtig, beigesetzt. In Manching überwiegen die männlichen Individuen (102:23) der Getöteten. In Maiden Castle sind es nur 23 männliche gegenüber 10 weiblichen Toten. H. R. Wiedemer warnt daher sicherlich mit Recht vor einer allzu schematischen Betrachtungsweise des Auftretens menschlicher Gebeine innerhalb spätlatènezeitlicher Siedlungen.

Was die vielen absichtlich zerstörten Waffen aus Manching betrifft, so fragt man sich: Wer hat denn die Waffen zerstört? Die römischen Legionare, von deren Anwesenheit wir bis jetzt überhaupt keine Spur nachweisen können?

Die Schatz- und Sammelfunde, die Krämer anführt, würden sich sehr gut dazu eignen, den Zeitpunkt der Katastrophe zeitlich einzukreisen, wenn es gelingen sollte, sie zu einem ganzen Schatzfundhorizont zusammenzuschließen. Aber auch hier stößt man auf große Datierungsschwierigkeiten. Kein einziges Depot läßt sich bis jetzt genauer als in die Spätlatènezeit datieren. Diese Datierungsunsicherheiten gelten aber auch für andere Schatzfunde, deren Deponierung man mit dem Feldzug des Jahres 15 v. Chr. in Verbindung gebracht hat. Ich greife nur den bekannten Fund von Lauterach (südlich von Bregenz) heraus, der für die Datierung eines Manchinger Depots herangezogen wurde.¹⁵⁵ In beiden Funden liegen gleichartige Silberfibeln. Das Lauteracher Depot enthält außerdem einen Silberarmreif, zwei Fingerringe aus Bronze und Silber, drei keltische Münzen und 24 republikanische Denare (jüngste Prägung um 100 v. Chr.). Die Fibeln sind aber wesentlich jünger, und es wäre theoretisch möglich, die Niederlegung des Hortes mit den Ereignissen des Jahres 15 v. Chr. zu verbinden. Sieht man sich aber die Fundumstände des Lauteracher Depots genauer an, so stellt man überrascht fest: Es handelt sich um einen echten Moorfund. Die Gegenstände wurden im 19. Jahrhundert im Lauteracher Ried, 30 cm tief im Torf gefunden. Es liegt also wohl eine rituelle Niederlegung vor. Damit scheidet der Fund als Zeugnis für die Unruhen während des Alpenkrieges aus und ist nicht anders zu beurteilen als die zahlreichen Wasser- und Moorfunde der Latènezeit, von denen nur der Komplex von La Tène selbst als einer der bedeutendsten genannt sei.¹⁵⁶

schen Ereignissen nach der Schlacht bei Bibracte in Verbindung gebracht. Wiedemer stellt aber trotz des Ausgrabungsbefundes und seiner Interpretation durch H. Müller-Beck die Frage, ob die Wiedererrichtung des Oppidums nicht vielleicht doch erst im Zusammenhang mit der römischen Landnahme erfolgt ist. Das Oppidum der Engehalbinsel ist in der prähistorischen Forschung ein typisches Beispiel dafür, ein zunächst anonymes Objekt mit einer historischen Überlieferung in Verbindung zu bringen. Wie groß für den Bearbeiter die Versuchung einer solchen Kombination ist und wie schnell er ihr verfällt, läßt sich in dem vorliegenden Forschungsbericht gut verfolgen. Müller-Beck empfindet als einen besonderen Reiz der Beschäftigung mit diesem Objekt „den hier unmöglichen Anschluß archäologischer Befunde an vorhandene historische Quellen“ (S. 109). Das Ergebnis ist dann aber erstaunlicherweise der Versuch, die zuvor mit sauberer und exakter archäologischer Methode erarbeitete relative Chronologie der verschiedenen Bauungsphasen in eine vorhandene historische Überlieferung zu zwingen. Die Zerstörung des Oppidums falle in das Frühjahr 58 v. Chr. vor Beginn der großen Auswanderung der Helvetier. Bern sei eines der von Caesar genannten 12 helvetischen Oppida. Die Wiederbefestigung erfolgte bald nach der Rückkehr der Helvetier. Nach

52 v. Chr. seien dann die Wehranlagen allmählich überflüssig gewesen (S. 133 ff.). Dann werden – und das ist der methodische Fehler – die Fundstücke (vor allem die Fibeln), die vorher die einzelnen Schichten datierten, selbst wiederum durch die historische Interpretation absolut datiert: S. 137 „Nehmen wir das Aufhören der älteren Siedlung im Frühjahr 58 v. Chr. und die Erbauung des 2. Oppidums zwischen 57 und 52 als gegeben an, so liegt es natürlich nahe, die chronologische Stellung der ältesten Nauheimer Fibeln auf der Engehalbinsel etwas ausführlicher zu diskutieren.“ Die Folge ist eine absolute Datierung des Beginns der Nauheimer Fibel vor 60 v. Chr. (S. 143)! Das schönste Beispiel eines *circulus vitiosus*, wie er in der archäologischen Forschung gar nicht so selten zu finden ist.

¹⁵⁴ R. E. M. Wheeler, Maiden Castle a. a. O. 351 ff. Taf. 52–63.

¹⁵⁵ O. Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs (1937) 17 f. Nr. 28; 65 Abb. 55. – Ber. RGK. 41, 1960, 250 f. mit älterer Lit. – Wiedemer, Germania 41, 1963, 279.

¹⁵⁶ Eine rituelle Niederlegung hielt auch O. Menghin, Vorarlberg a. a. O. 73 f. für möglich, während R. Hachmann (Ber. RGK. 41, 1960, 251) und H. R. Wiedemer (Germania 41, 1963, 279) eine Verbindung mit den Er-

Der oben zitierte Aufsatz von H. R. Wiedemer mit dem Untertitel „Zum Problem der römischen Landnahme in der Schweiz und Süddeutschland“ verdeutlicht besonders gut die Schwierigkeit der Interpretation spätlatènezeitlicher Fundgattungen. Wenn die Beurteilung eines Fundkomplexes zunächst gesichert zu sein schien, so wird sie oft im nächsten Satz schon abgeschwächt oder zurückgenommen oder durch eine andere Deutungsmöglichkeit ersetzt. Die Unsicherheit der Interpretation beginnt bei den menschlichen Skelett- und Einzelknochenfunden, den Waffen- und Schatzfunden und sie wird nicht geringer, wenn man das gegenseitige Verhältnis spätkeltischer Siedlungen und frühromischer Militärstationen untersucht. In unserem Voralpengebiet gibt es überhaupt keine Möglichkeit, eine unmittelbare Kontinuität zu beweisen: Nicht eine einzige frühromische (augusteische oder tiberische) Anlage hat einen spätlatènezeitlichen Vorläufer.¹⁵⁷ Wiedemer weist in der Schweiz auf die Nachbarschaft des keltischen Oppidums Alteburg-Rheinau (b. Schaffhausen) zu den augusteischen Stationen Winterthur und Zürich, oder der Latènesiedlung Basel-Gasfabrik zu den Militärposten Basel und Augst hin. Man kann aber nur im Falle Basel-Gasfabrik und Basel-Münsterhügel von einer echten Nachbarschaft (Entfernung 2 km) sprechen. Die anderen Fundplätze liegen 20 und 30 km weit auseinander. In keinem Fall ist auch hier eine echte, örtliche Kontinuität nachzuweisen. Wiedemer nimmt daher für die Nordschweiz wie für Bayern einen gewaltsamen Übergang von der Spätlatène- in die frühe Kaiserzeit an. In Bern-Engehalbinsel und Yverdon scheint dagegen eine lückenlose Siedlungskontinuität vorzuliegen. Für Yverdon wird sogar eine friedliche Entwicklung von der keltischen in die römische Zeit vermutet.

Diese Ausführungen dürften gezeigt haben, welche Probleme es bei der Frage der römischen Okkupation noch zu lösen gilt. Sie haben aber wohl auch verdeutlicht, daß von der provinzialrömischen Archäologie her gesehen nach wie vor keine Möglichkeit besteht, die Zerstörung des Oppidums von Manching mit dem Feldzug des Jahres 15 v. Chr. zu verknüpfen. Manching – das katastrophale Ende des Oppidums sei unbestritten – hatte zum Zeitpunkt des Alpenkrieges für die strategische Konzeption offensichtlich keine Bedeutung. Ob keine mehr, läßt sich hier nicht entscheiden. Es wäre nur eine Hypothese, die wir aber am Schluß der Untersuchung besser vermeiden wollen.¹⁵⁸

eignissen während der römischen Okkupation erwogen. Nach den Fundumständen ist dies aber unwahrscheinlich. Freilich ist die chronologische Bedeutung des Lauteracher Depots auch für den entsprechenden Sammelfund von Manching unbestritten. Voraussetzung wäre allerdings eine Neubestimmung der republikanischen Denare. Zur Deutung des Fundes von La Tène als Opferdepot: K. Raddatz, *Offa* 11, 1952, 24 ff.

¹⁵⁷ Zuletzt W. Krämer in *Cambodunumforschungen* 1953 – I 117 ff. und G. Ulbert, *Limesforschungen* 1, 83.

¹⁵⁸ Es sei nur erwähnt, daß ein früheres Ende (also vor 15 v. Chr.) von Manching, das durch „innerkeltische

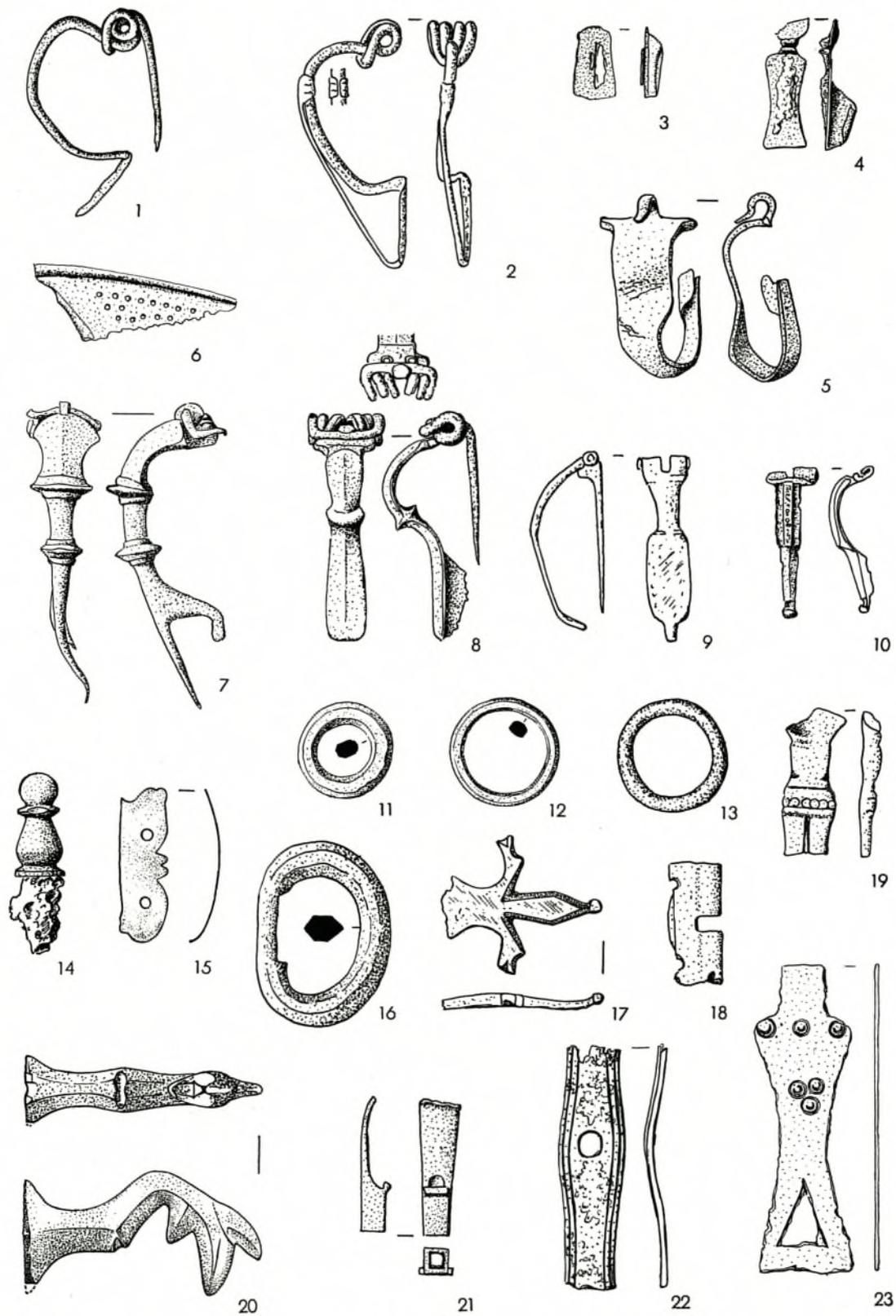
Wirren“ verursacht sein könnte, schon in die Diskussion geworfen wurde: W. Krämer, *Reinecke – Festschrift* (1950) 94 f. – O. Kunkel, *Ausgrabungen in der Keltenstadt Manching a. d. Donau. Ausstellung der Prähistorischen Staatssammlung München* (1960) 18. – Im Anschluß an Krämer auch K. Christ, *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Vestigia* 3 (1960) 1. Teil 67 f. – Auch heute noch hält W. Krämer diese Meinung für diskutabel: *Germania* 40, 1962, 312. – Für ein Ende von Manching spätestens um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. plädiert neuerdings aus ganz anderen Überlegungen heraus R. Christlein: *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 29, 1964, 247!

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

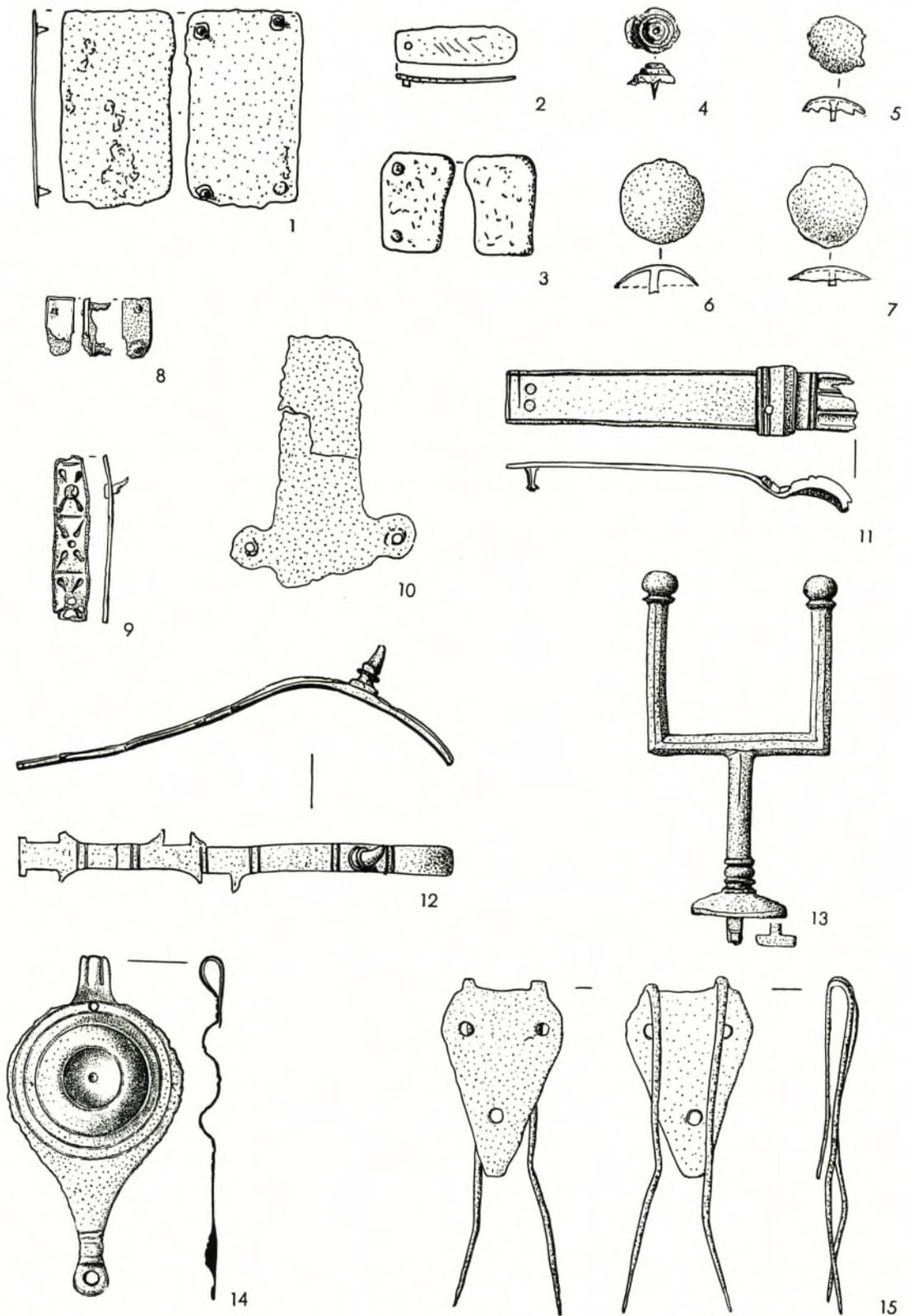
- Almgren** O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen. Mannus-Bibliothek Nr. 32, 2. Auflage. Leipzig 1923.
- Auerberg** Chr. Frank und J. Jacobs, Ergebnisse der Ausgrabungen Christian Franks auf dem Auerberg im Allgäu in den Jahren 1901–1906. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 16, 1907, 63 ff.
- Bianchetti, Ornavasso** E. Bianchetti, I sepolcreti di Ornavasso. Atti della soc. di arch. e belle arti (Torino) 6, 1895.
- Bonis** E. v. Bonis, Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien I. Die Materialien der frühen Kaiserzeit. Dissertationes Pannonicae Ser. 2 Nr. 20. Budapest 1942.
- Cambodunumforschungen 1953–I** W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953 – I. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Heft 9. Kallmünz 1957.
- Cambodunumforschungen 1953–II** U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953 – II. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Heft 10. Kallmünz 1957.
- Camulodunum** C. F. C. Hawkes, M. R. Hull, Camulodunum. First Report on the Excavations at Colchester 1930–1939. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London Nr. 14. Oxford 1947.
- Déchelette, Vases céramiques I** J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine I. Paris 1904.
- Dragendorff-Watzinger** H. Dragendorff, Arretinische Reliefkeramik. Herausgegeben von C. Watzinger. Tübingen 1948.
- Epfach I** Studien zu Abodiacum-Epfach. Herausgegeben v. J. Werner. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 7. Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien Band 1. München 1964.
- Ettlinger, Augst** E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Band 7. Basel 1949.
- Ettlinger, Vindonissa** E. Ettlinger und Chr. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Band 3. Basel 1952.
- Fellmann, Basel** R. Fellmann, Basel in römischer Zeit. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Band 10. Basel 1955.
- FMRD.** Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Herausgegeben von H. Gebhart † und K. Kraft. Abteilung I Bayern, Band 1: Oberbayern; Band 7: Schwaben. Berlin 1960, 1962.
- Haltern I** Ausgrabungen bei Haltern. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 5, 1909.
- Haltern II** Bodenaltertümer Westfalens 6, 1943.
- Hauser, Vindonissa** O. Hauser, Vindonissa. Das Standquartier römischer Legionen. Zürich 1904.

- Hofheim E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. *Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* 40, 1912 (Text und Tafeln).
- Knorr 1919 R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919.
- Knorr 1952 R. Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen. Stuttgart 1952.
- Limesforschungen 1 G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. *Limesforschungen. Studien zur Organisation der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau* Band 1. Berlin 1959.
- Novaesium H. Nissen, C. Koenen, H. Lehner, L. Strack, Novaesium. *Bonner Jahrbücher* 111/112, 1904.
- Oberaden I Das Römerlager in Oberaden. Herausgegeben von Chr. Albrecht. *Veröffentlichungen aus dem Städt. Museum für Vor- und Frühgeschichte Dortmund* Band 2 Heft 1. Dortmund 1938.
- Oberaden II Das Römerlager in Oberaden. Herausgegeben von Chr. Albrecht. *Veröffentlichungen aus dem Städt. Museum für Vor- und Frühgeschichte Dortmund* Band 2 Heft 2. Dortmund 1942.
- Oberhausen G. Ulbert, Die römische Keramik aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen. *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte* Heft 14. Kallmünz 1960.
- Ohlenroth L. Ohlenroth, Italische Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien. 24./25. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1934/35, 234 ff.
- Oswald - Pryce, Introduction F. Oswald and D. Pryce, *An Introduction to the Study of Terra Sigillata*. London 1920.
- Oxé, Arretinische Reliefgefäße A. Oxé, Arretinische Reliefgefäße vom Rhein. *Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik* Heft 5. Frankfurt a. M. 1933.
- Patek E. v. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien. *Dissertationes Pannonicae* Ser. 2 Nr. 19. Budapest 1942.
- Richborough I-IV J. P. Bushe-Fox, First - Fourth Report on the Excavations of the Roman Fort at Richborough, Kent. *Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* Nr. 6, 7, 10, 16. Oxford 1926, 1928, 1932, 1949.
- Simonett, Tessiner Gräberfelder Chr. Simonett, Tessiner Gräberfelder. *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* Band 3. Basel 1941.
- Schörgendorfer A. Schörgendorfer, Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer. *Sonderschriften herausgegeben von der Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches* Band 13. Wien 1942.
- Ulrich, Bellinzona R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin. *Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich* Band 1 und 2. Zürich 1914.
- Vogt, Lindenhof E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich, zwölf Jahre Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948.

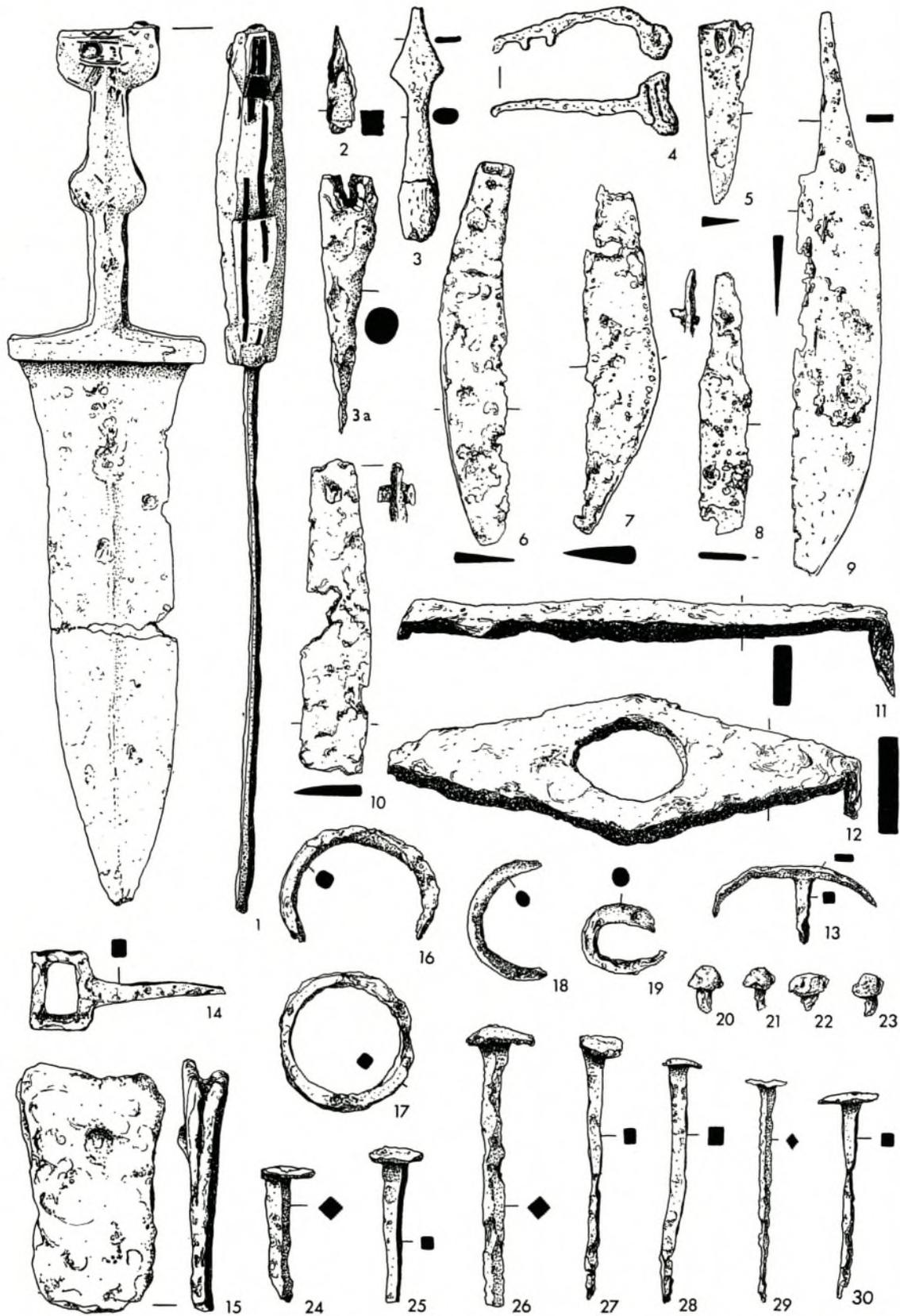
TAFELTEIL



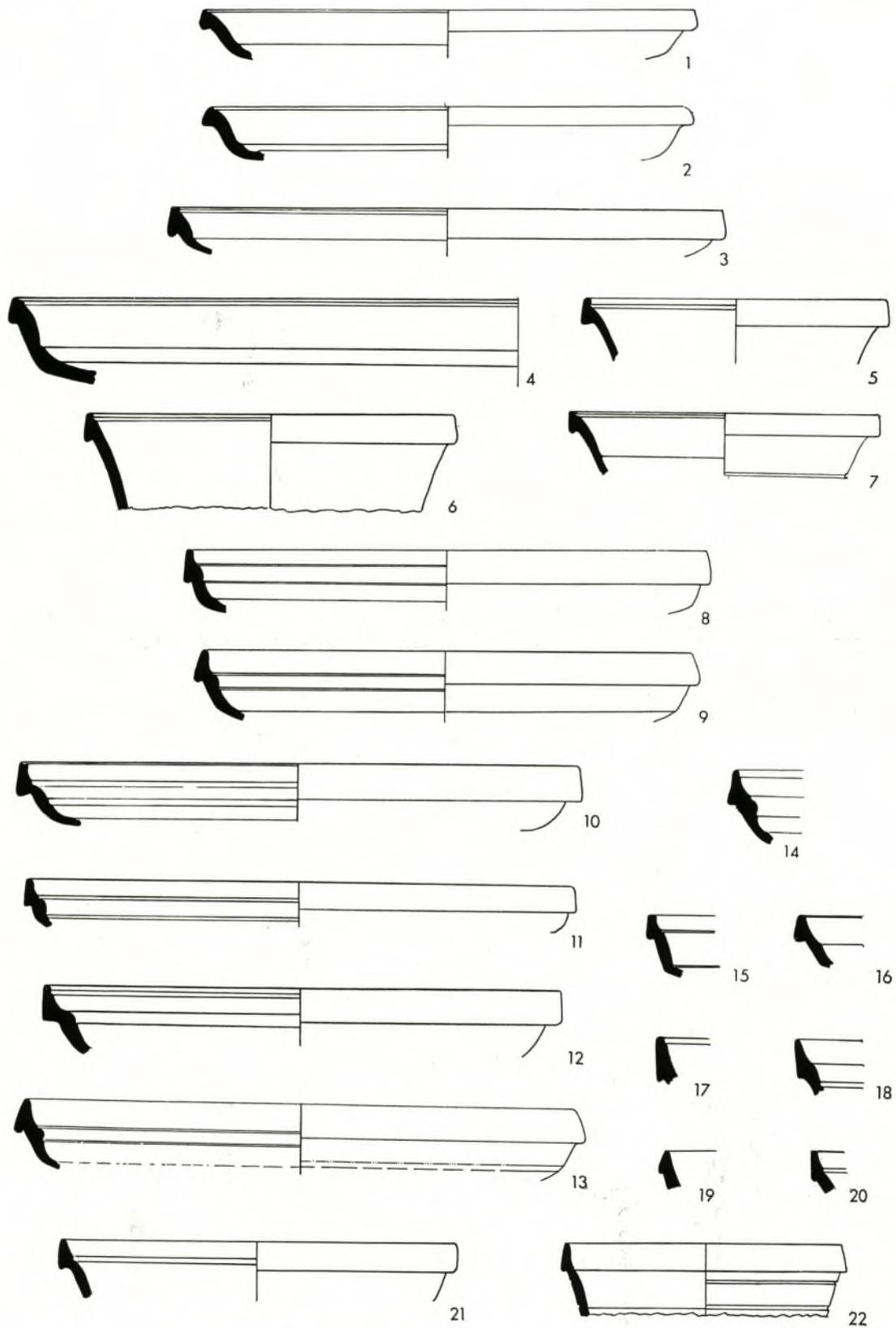
Fibeln, Schnallenteile, Gefäßgriffe, Ringe u. a. Bronze (S. 42-44). M. 2 : 3.



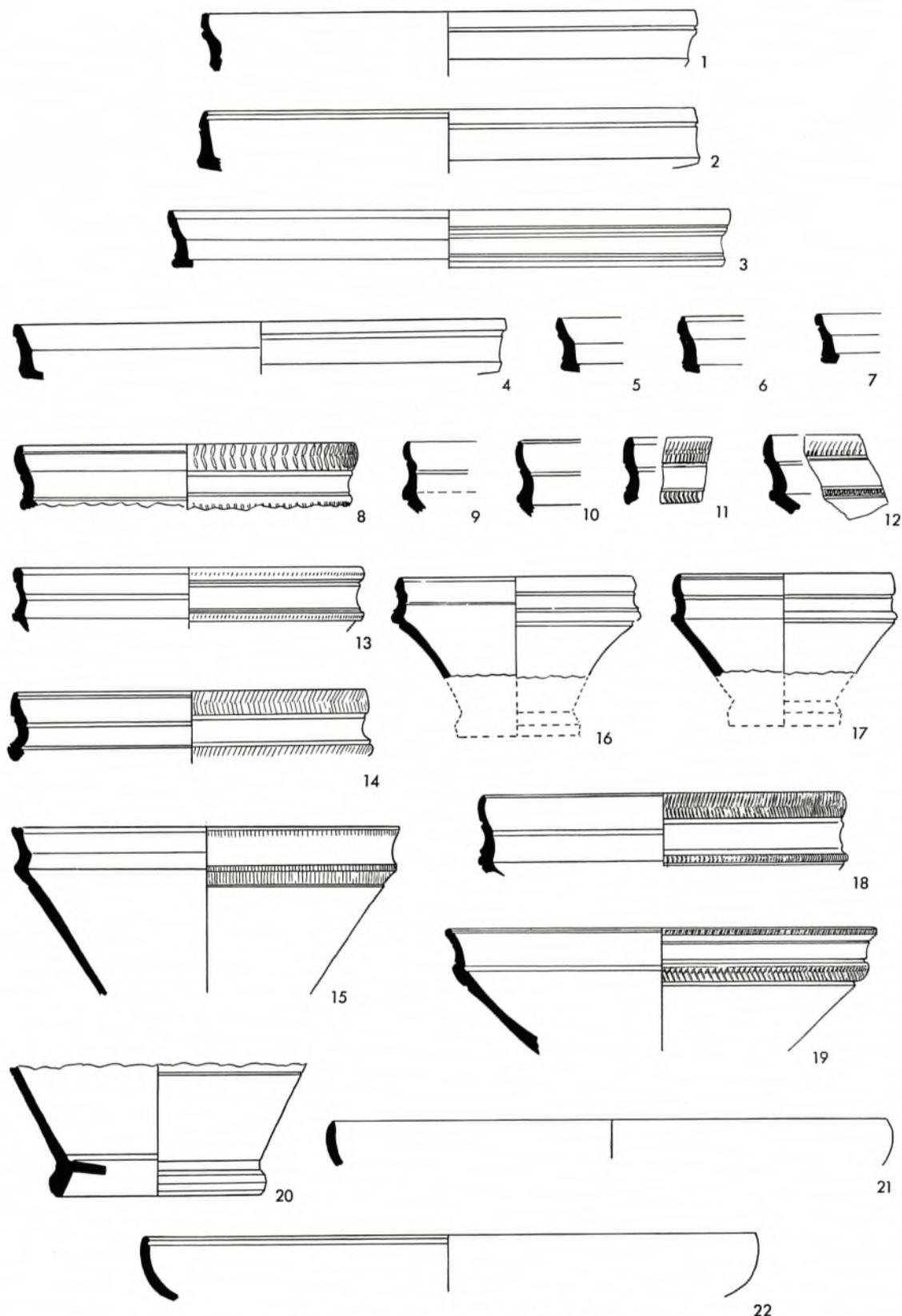
Lederbeschläge, Teile vom Schild, Schwert und Helm, Reitersporn, Pferdegeschirranhänger. Bronze. (S. 44-45).
M. 2 : 3.



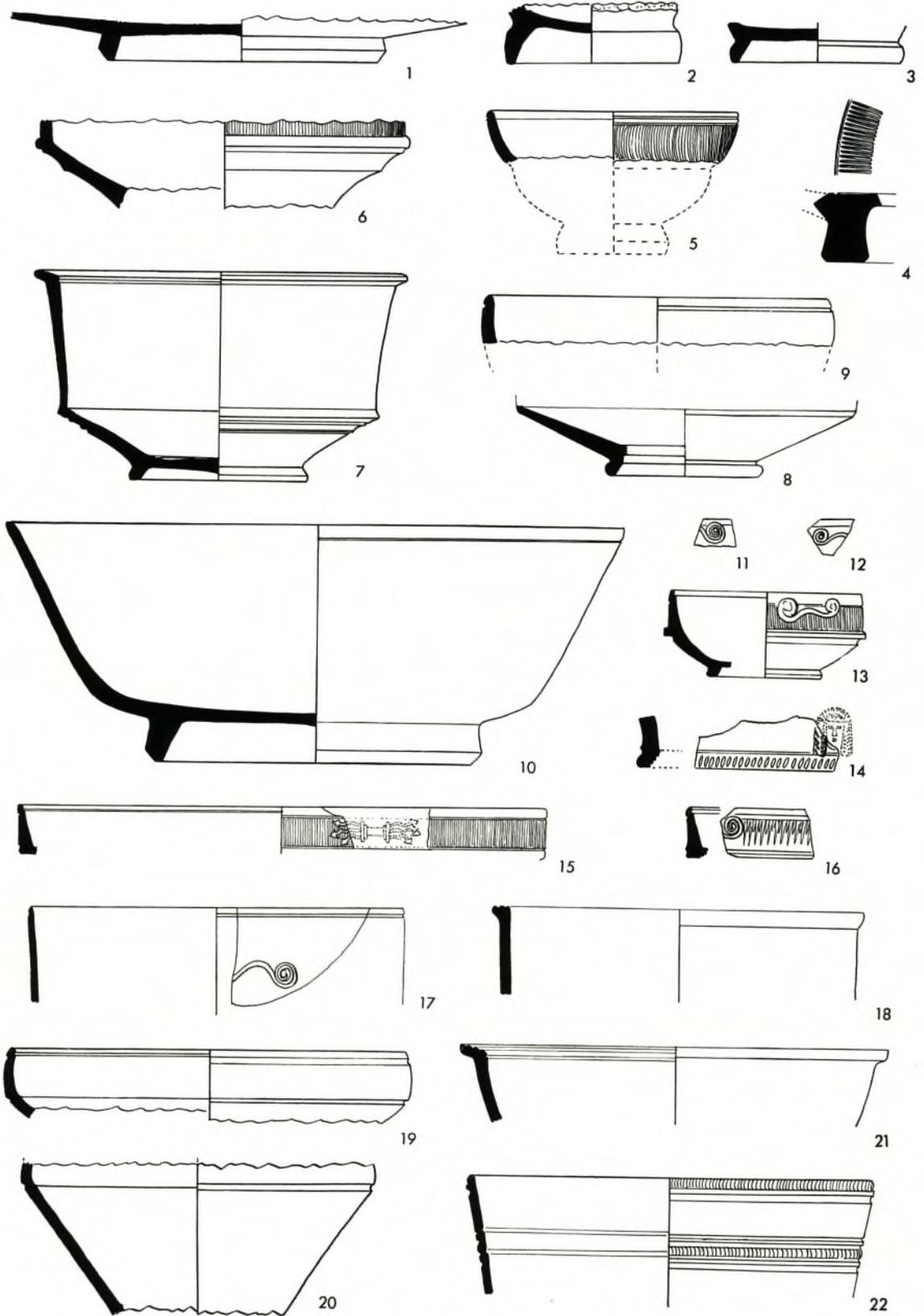
Legionarsdolch, Waffen, Messer, Kettenglieder, Nägel, Klammern. Eisen (S. 46-47). M. 1 : 2.



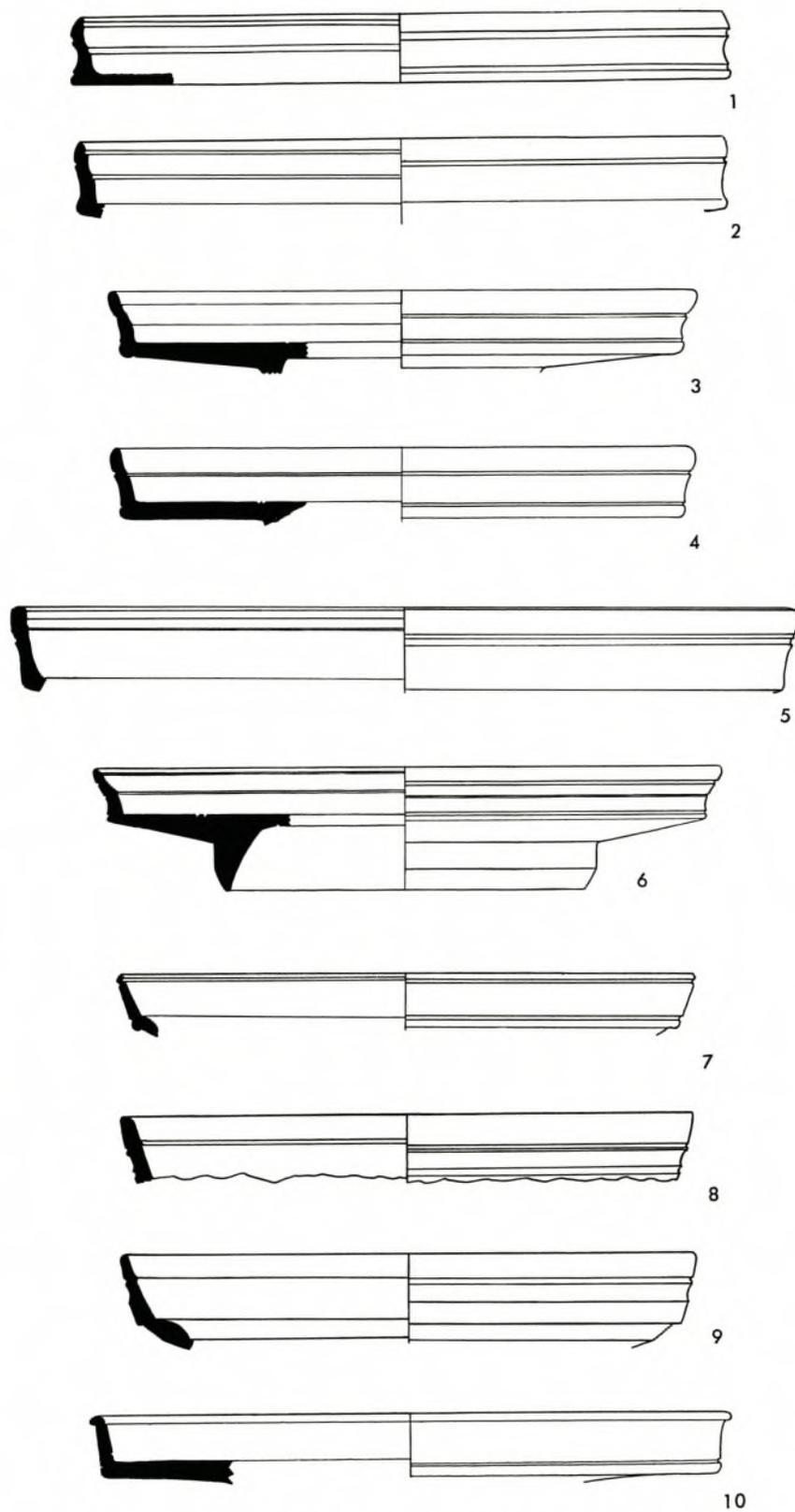
Italische Terra Sigillata (S. 56-57). M. 1 : 2.



Italische Terra Sigillata (S. 57-58). M. 1 : 2.

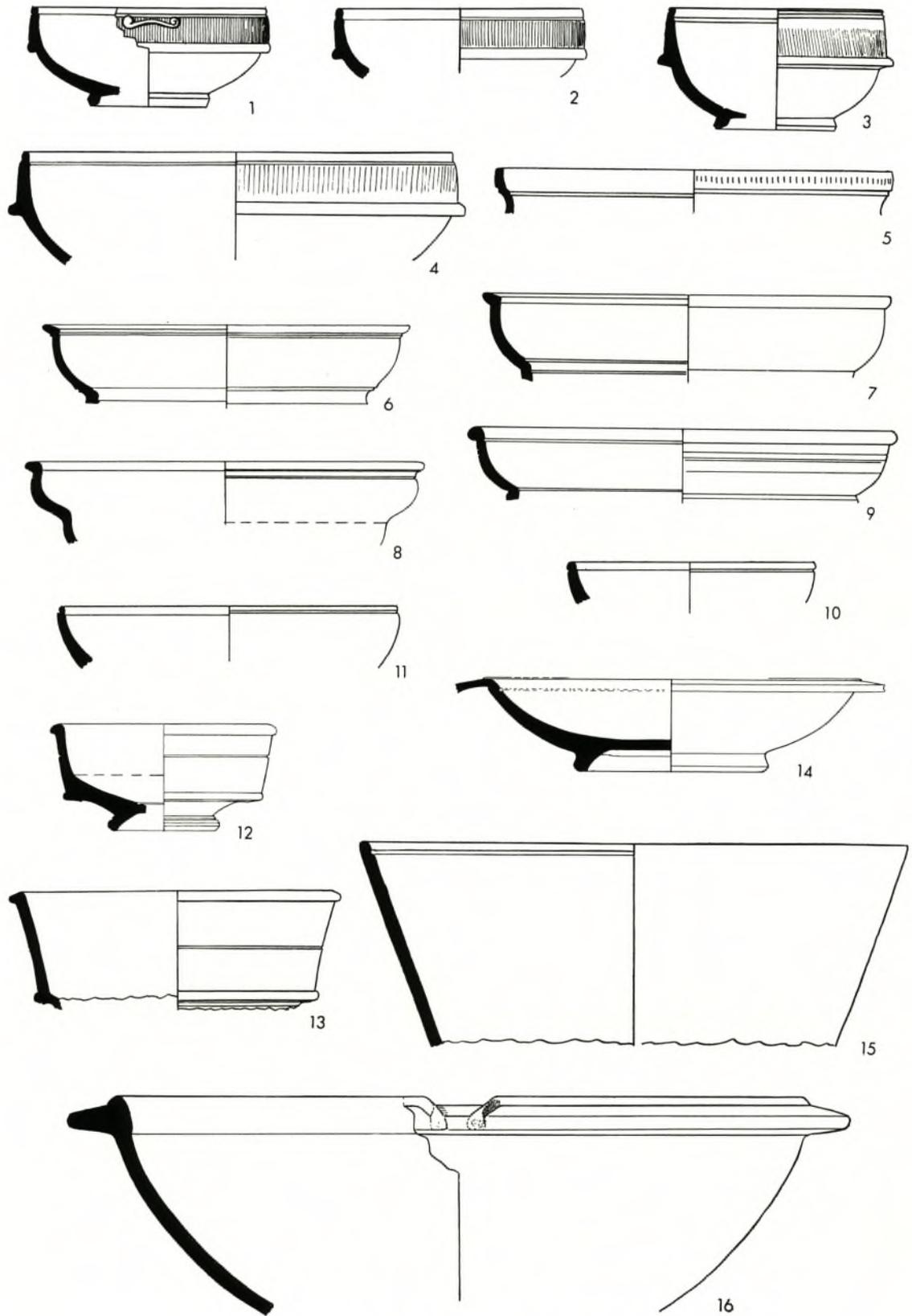


Italische Terra Sigillata. 11-22 oberitalisch (S. 58). M. 1 : 2.

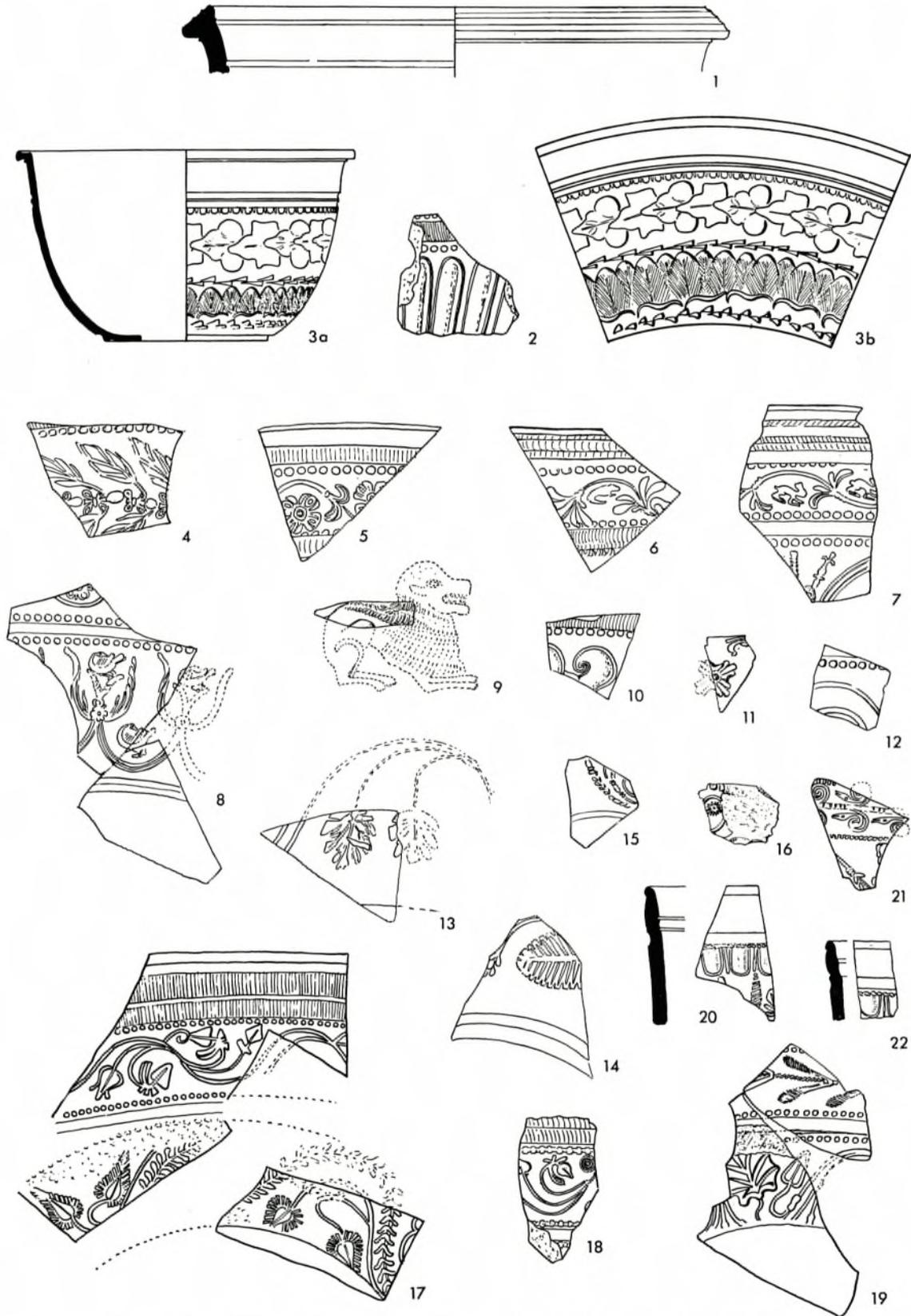


Südgallische Terra Sigillata (S. 59). M. 1 : 2.

TAFEL 8

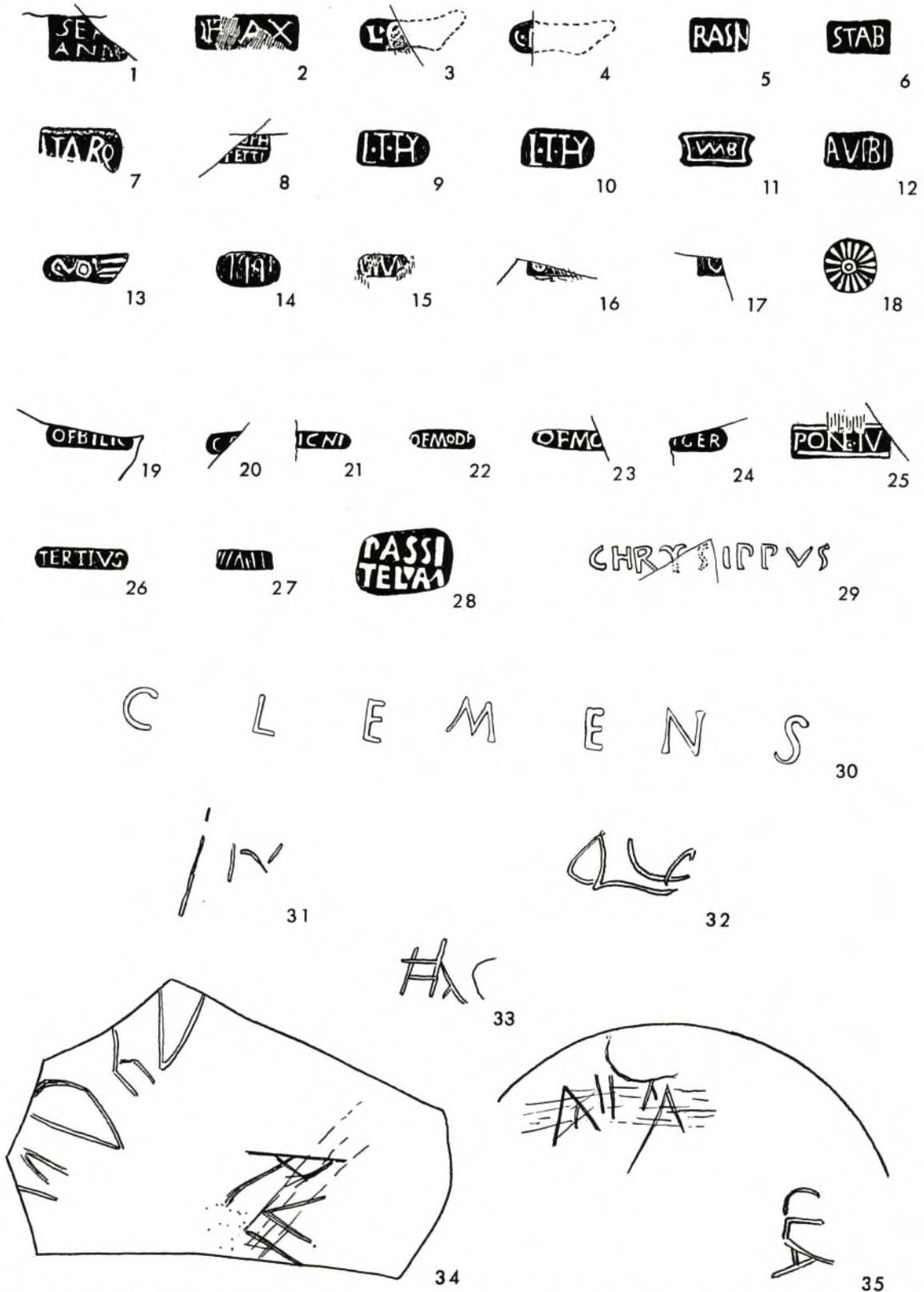


Südgallische Terra Sigillata (S. 59). M. 1 : 2.

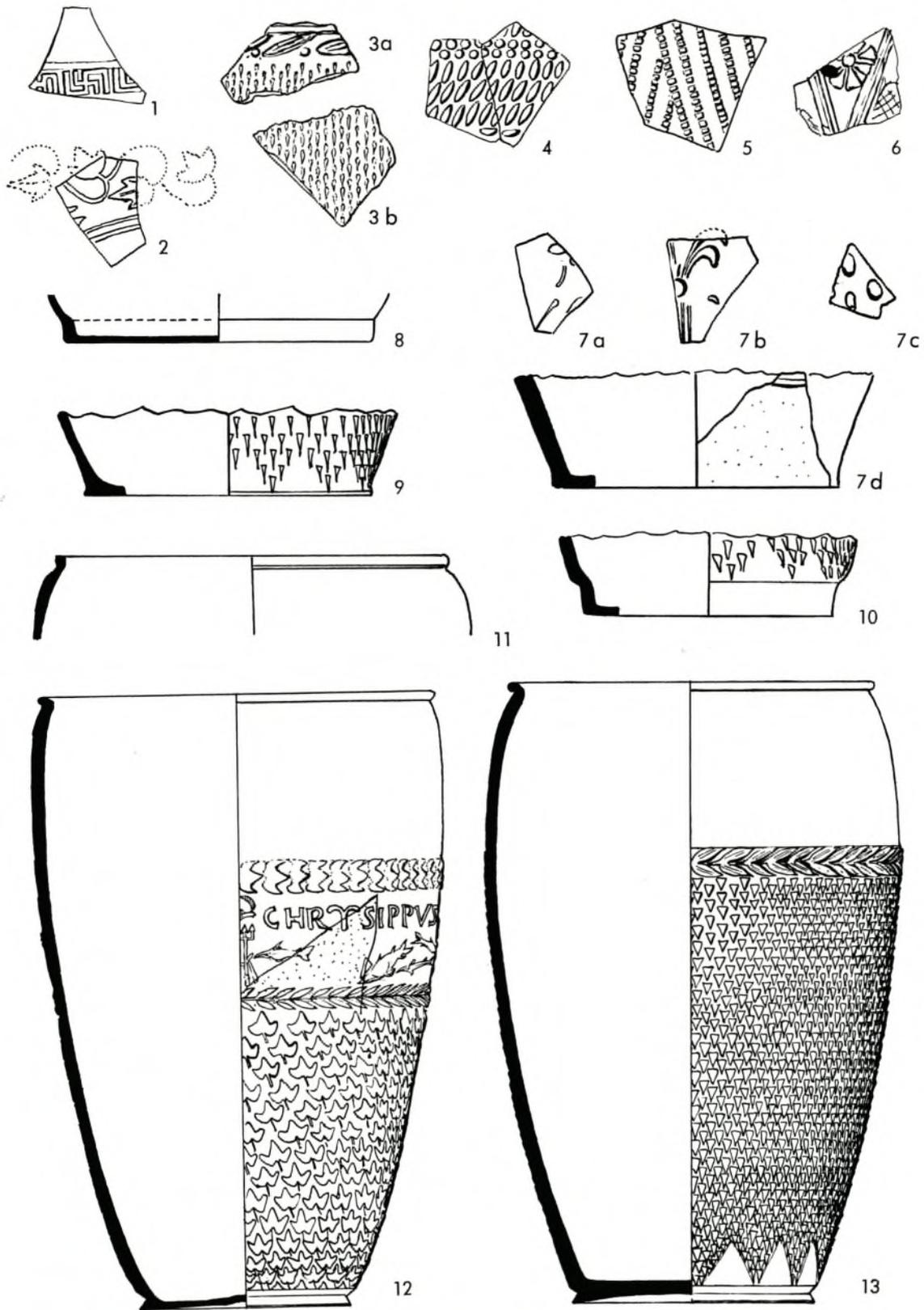


Reliefverzierte italische (1-3) und südgallische (4-19) Terra Sigillata (S. 59-61). M. 1 : 2.

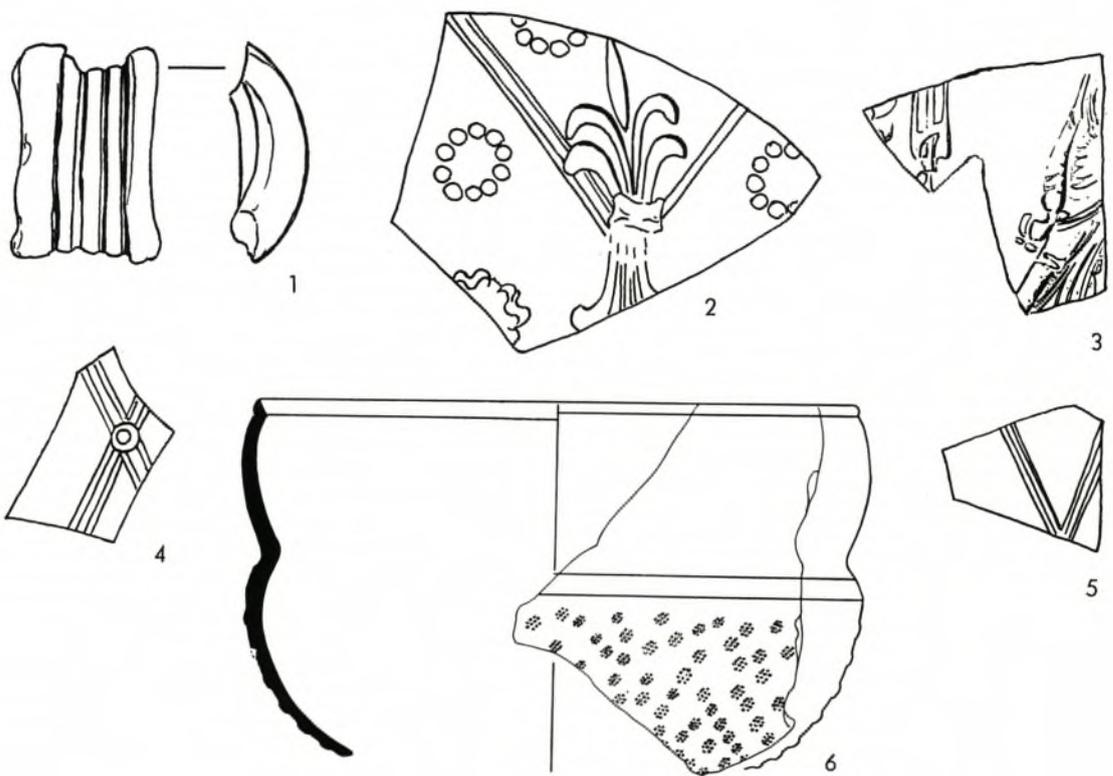
TAFEL 10



Töpferstempel auf italischer (1-18) und südgalischer (19-27) Terra Sigillata (S. 61-63). 28 auf Sigillata Imitation (S. 74). 29 Signatur auf dem Becher Taf. 11, 12. 30 Signatur auf der Doppelhenkelschale Taf. 12, 7. 31-35 Graffiti auf italischer Terra Sigillata (S. 63-64). M. 1 : 1.

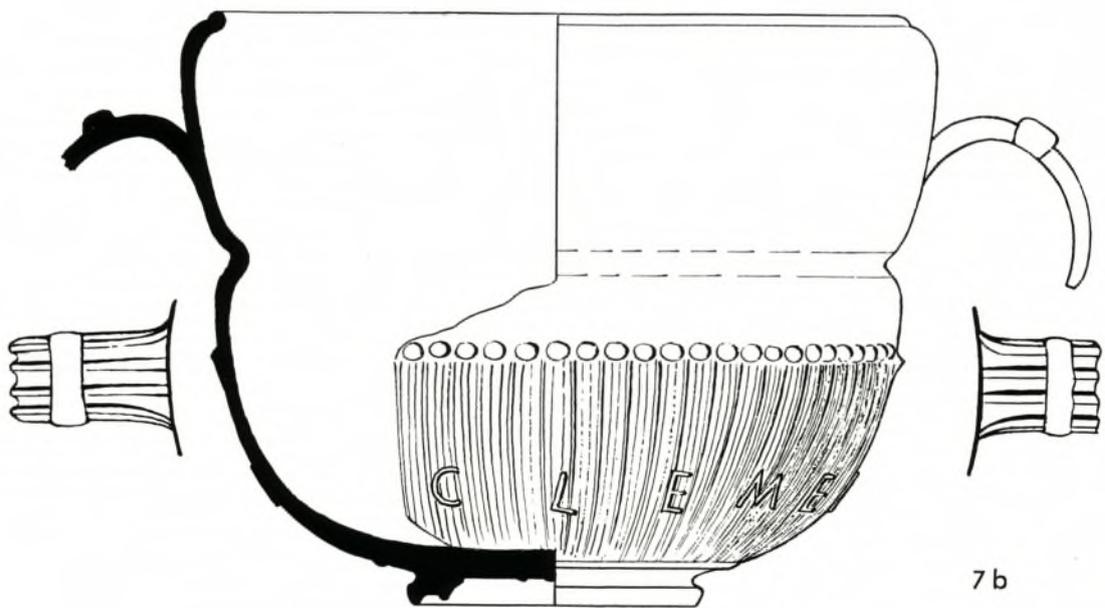


Aco-Becher (S. 65-68). M. 1 : 1.



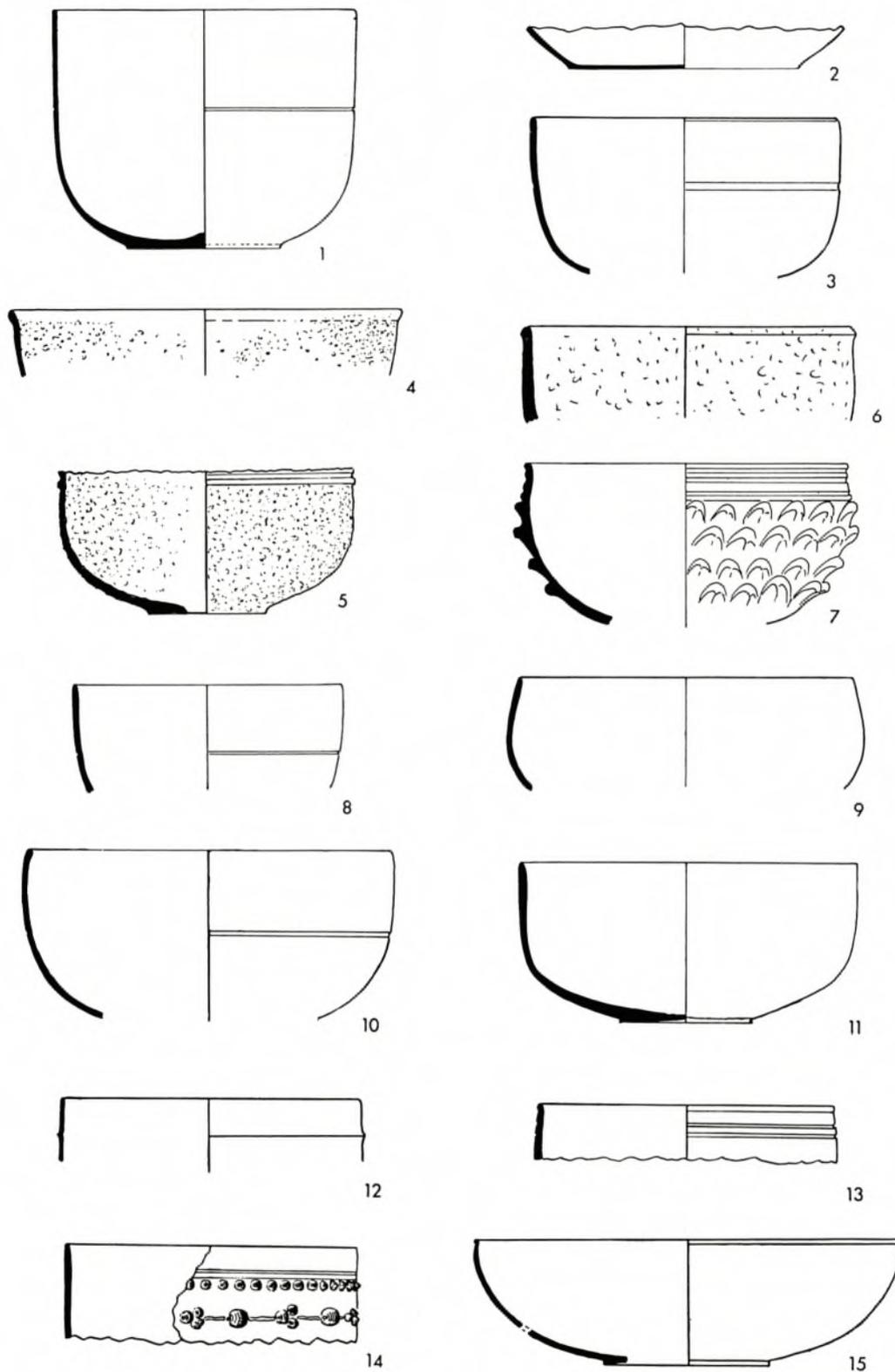
C L E M E N S

7a

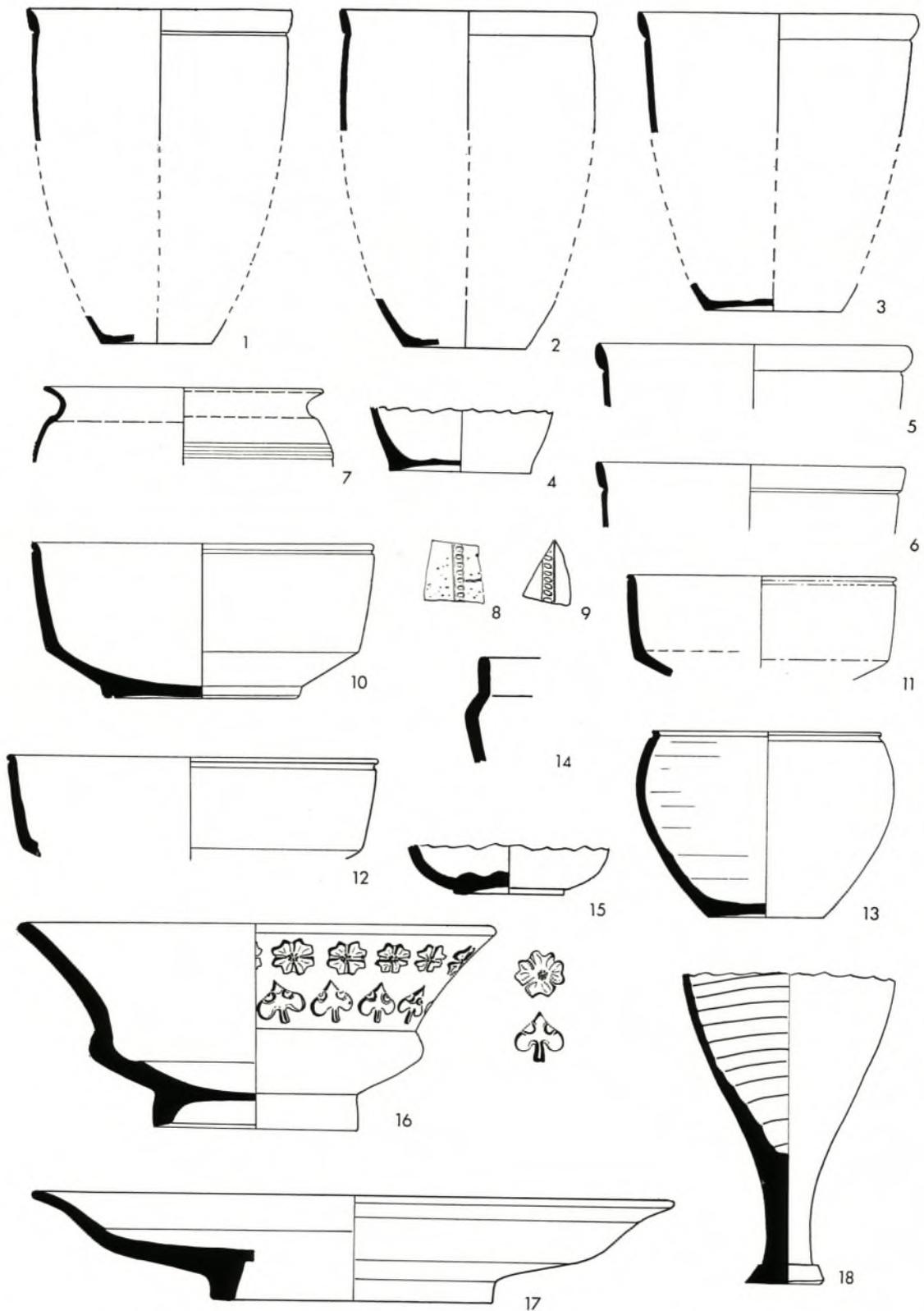


7b

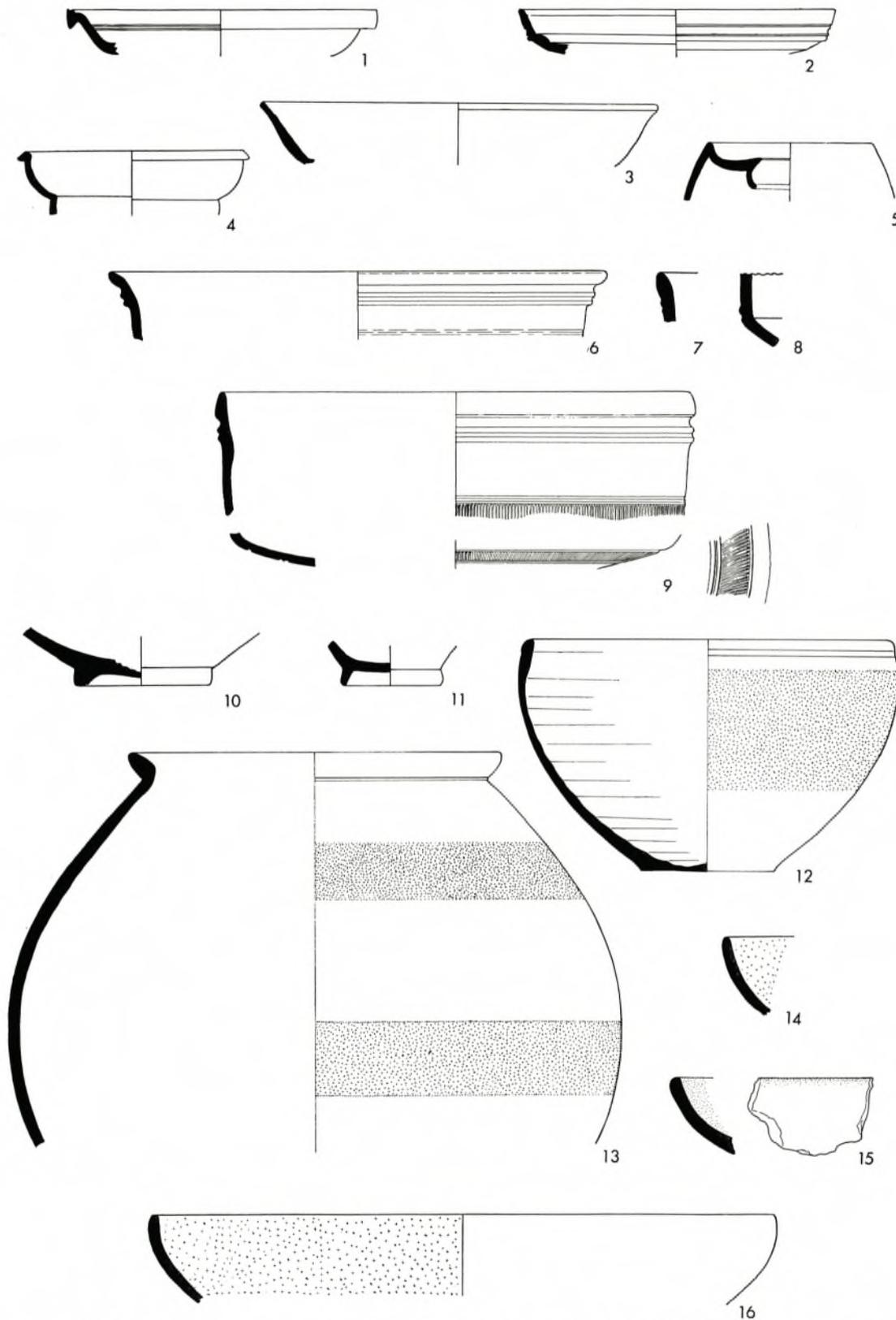
Sarius-Schalen (S. 68). M. 1 : 1. Ausnahme: 6 M. 1 : 2.



Dünnwandige Schälchen und Becher. 1-3 lederbraun. 4-7 helltonig, begläst mit Firnis und Barbotinverzierung.
8-15 grautonig. (S. 69-70). M. 1 : 2.

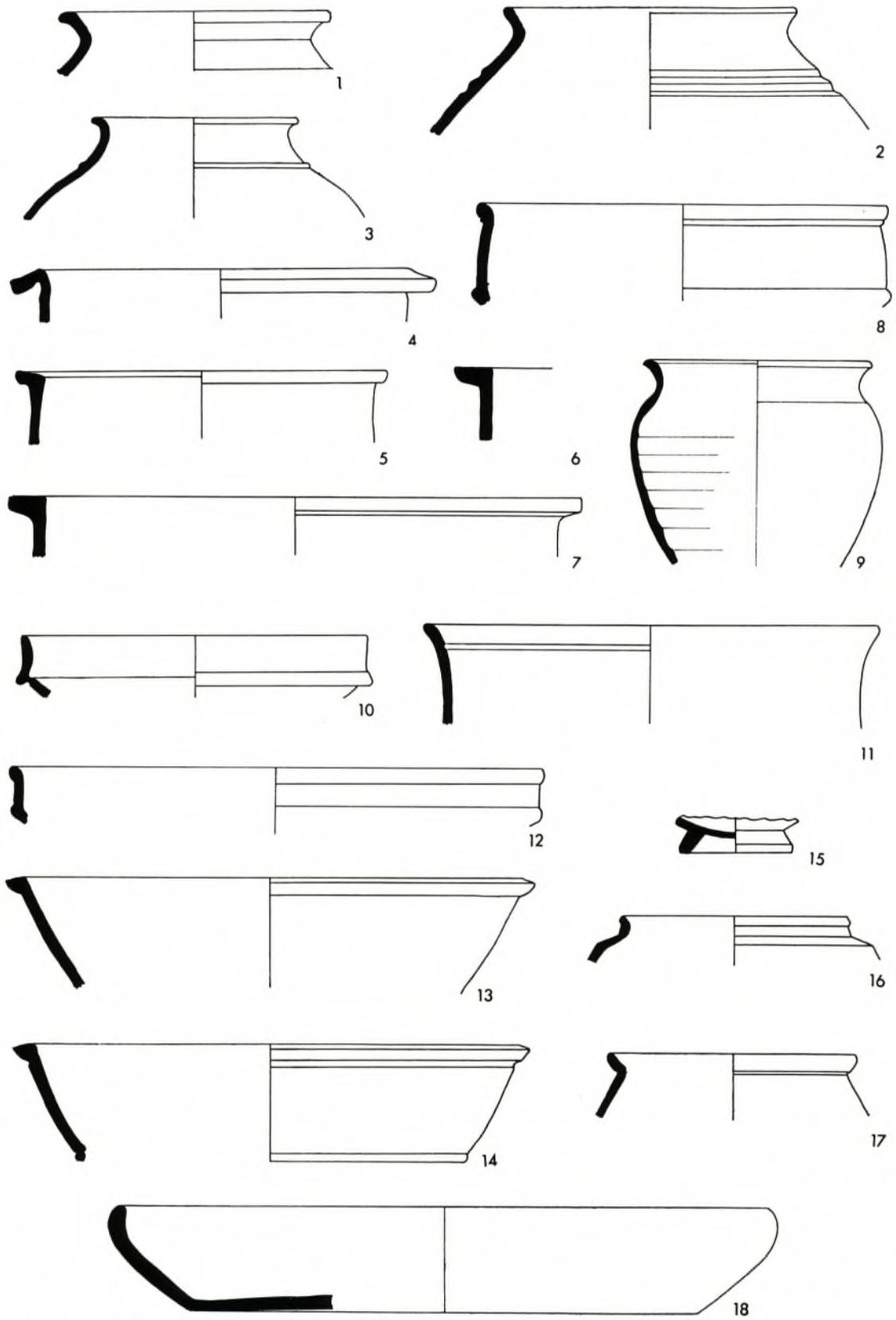


Becher, Schälchen und andere Feinkeramik, helltonig. 16 mit Stempelverzierung. 18 innen gefirnißt (S. 70-71).
M. 1 : 2.

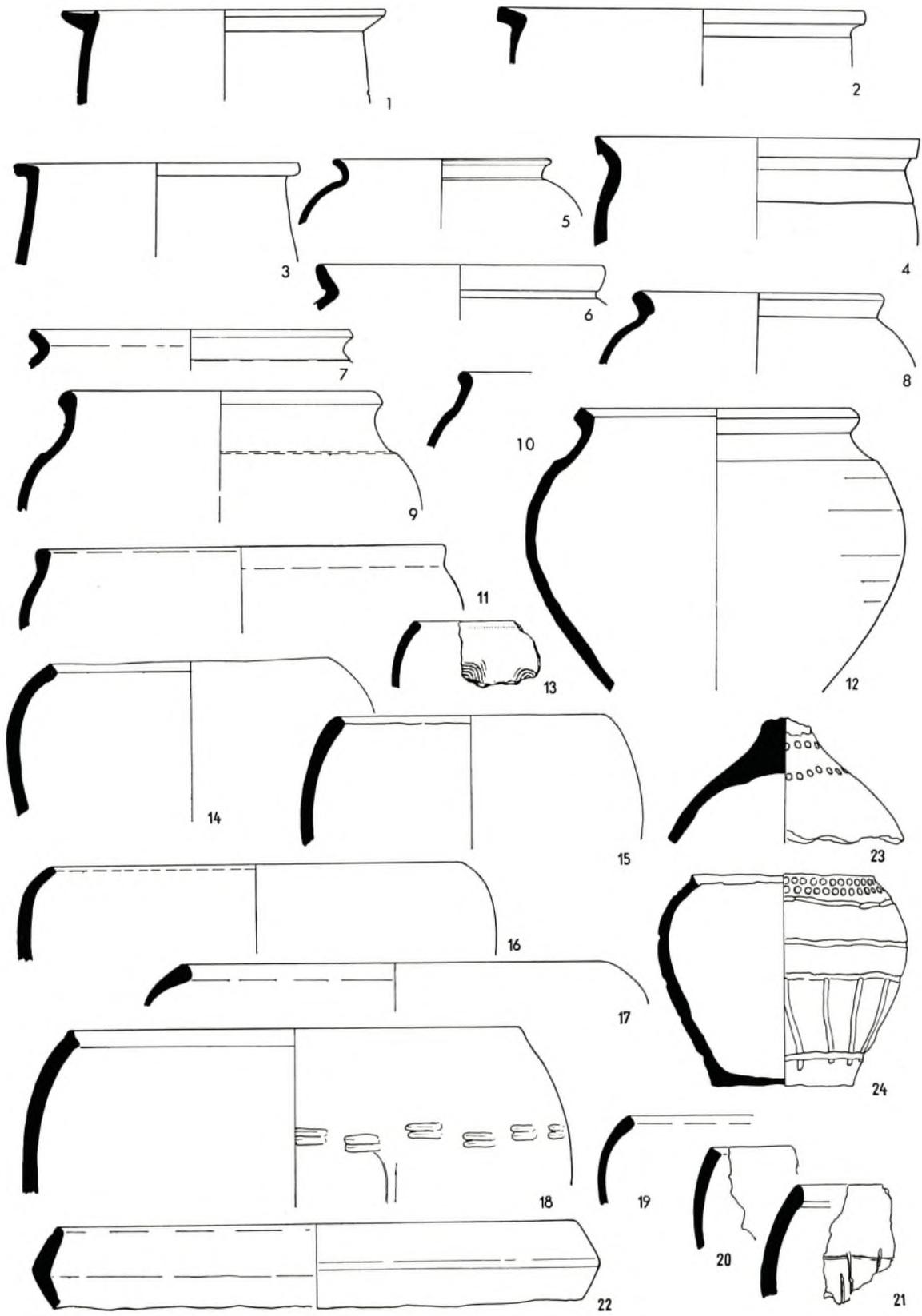


Rot überfärbte (1–11) und streifenbemale (12, 13) Ware. 14–16 pompejanisch-rote Platten (S. 72–74). M. 1 : 3.

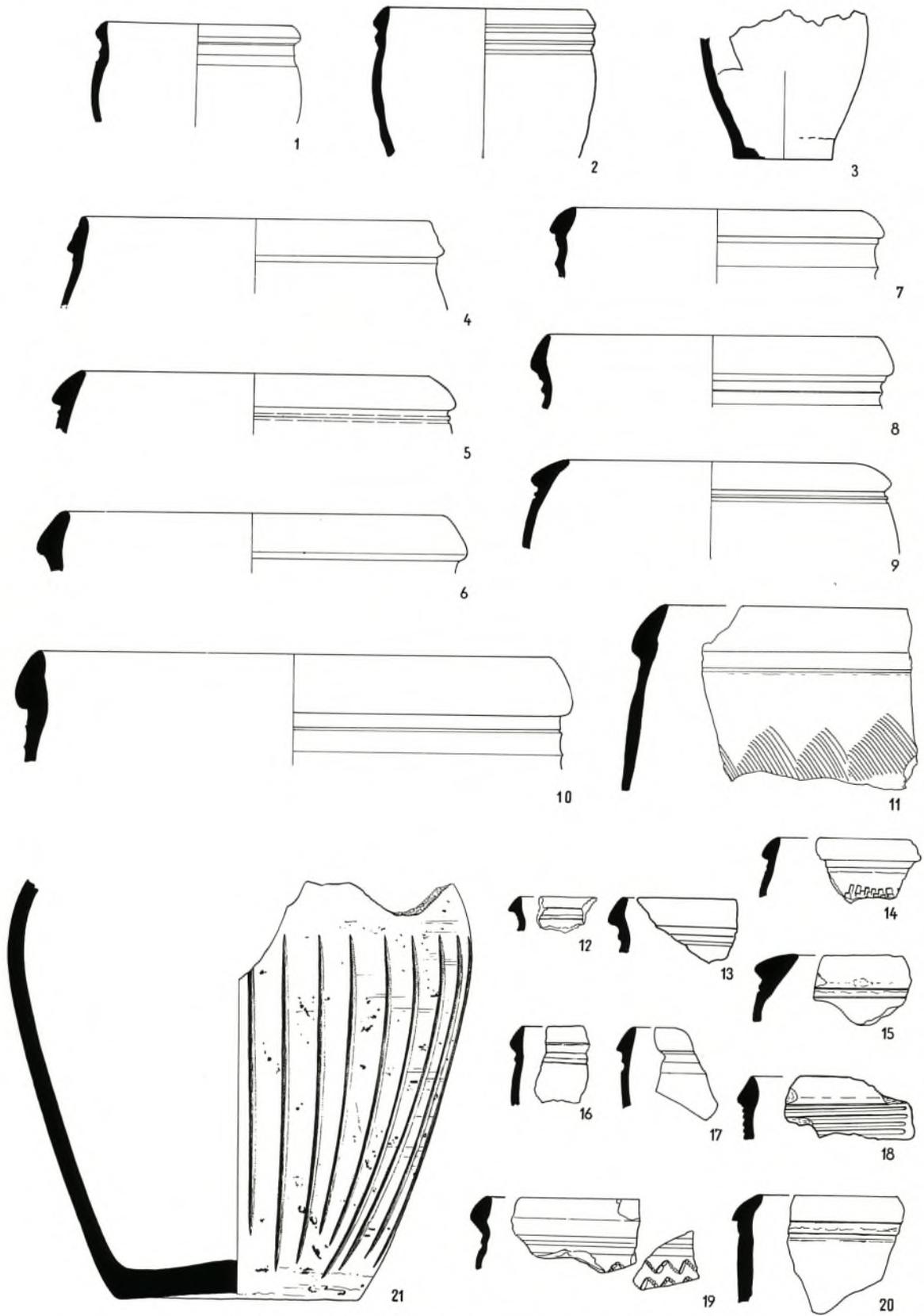
TAFEL 16



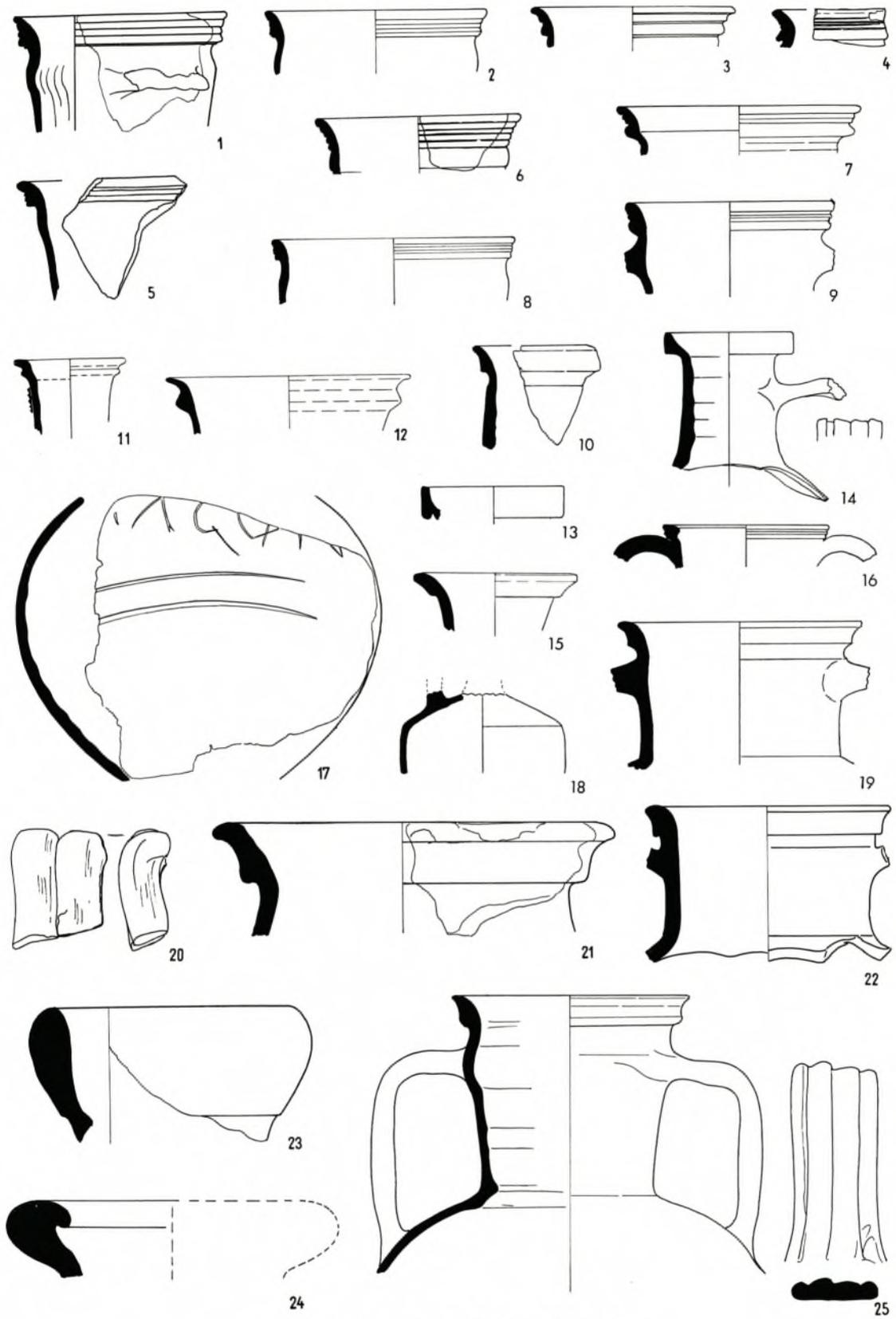
1-9 helltonige Töpfe und Schüsseln (S. 74). 10-17 feinere, grautonige Keramik (S. 74-75). 18 rauhwandiger, grautoniger Teller (S. 76). M. 1 : 3.



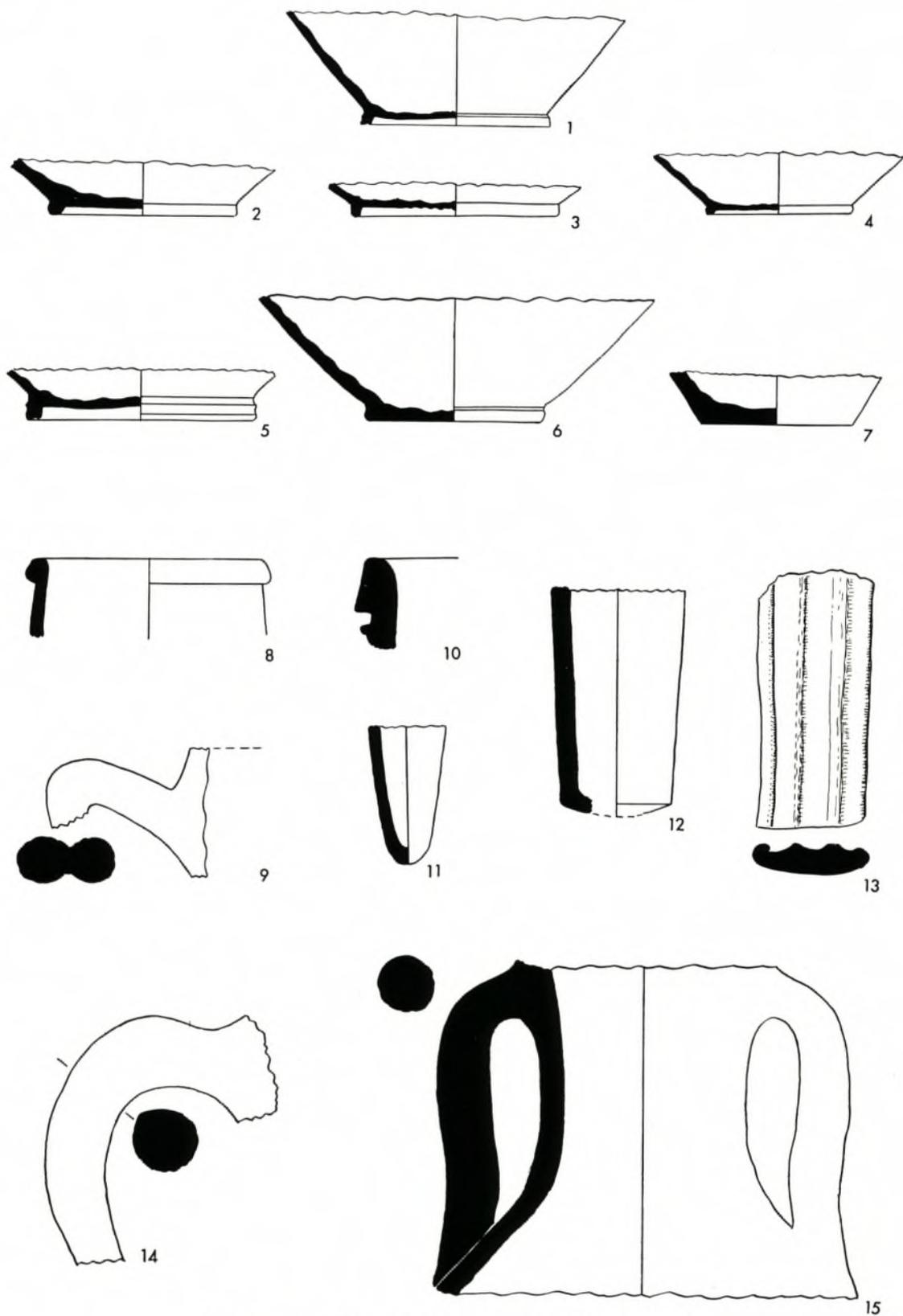
Rauhe, grautonige Keramik (S. 76). M. 1 : 3.



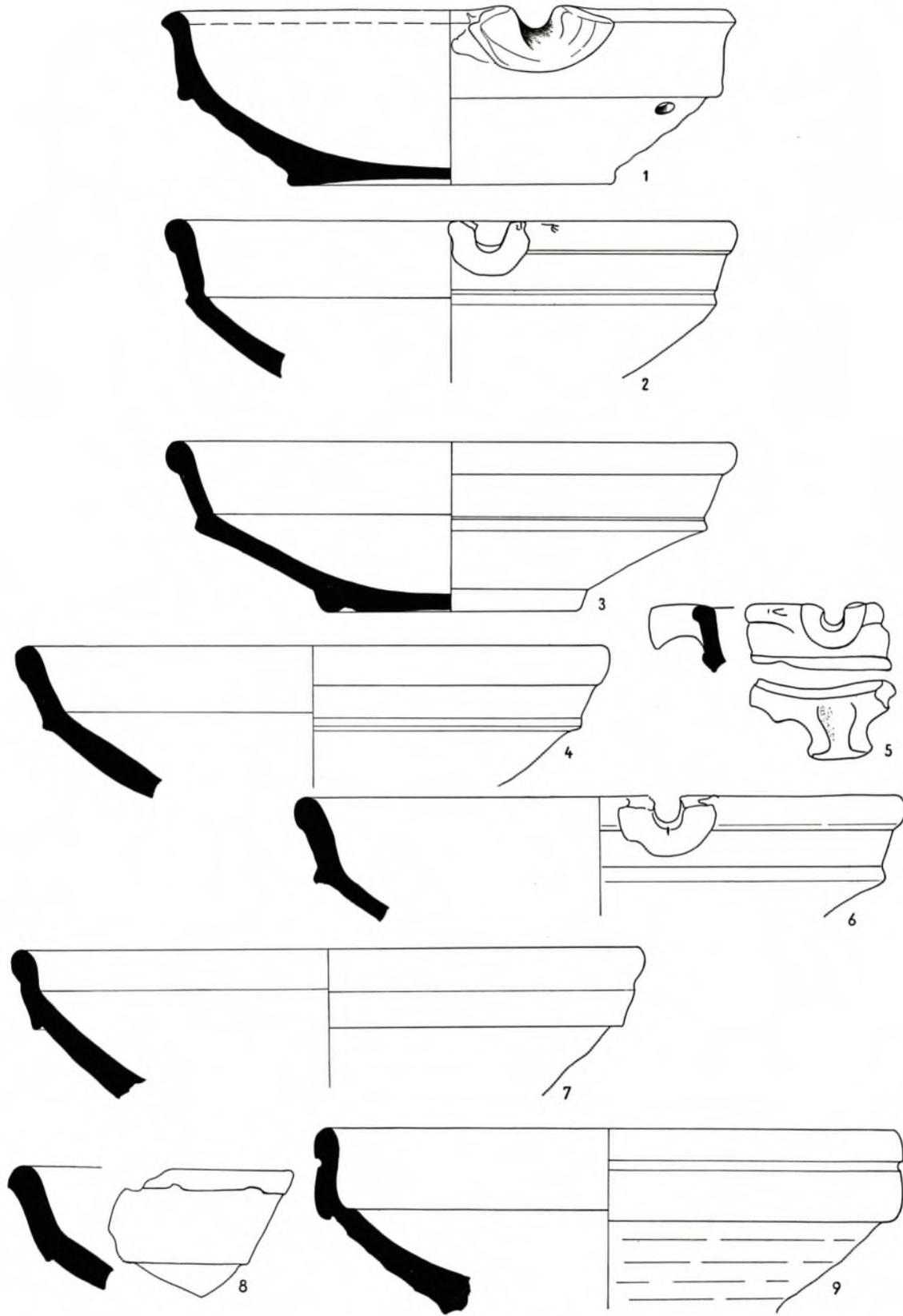
Rauhe, grautonige Keramik (Auerbergtöpfe, S. 76). M. 1 : 3.



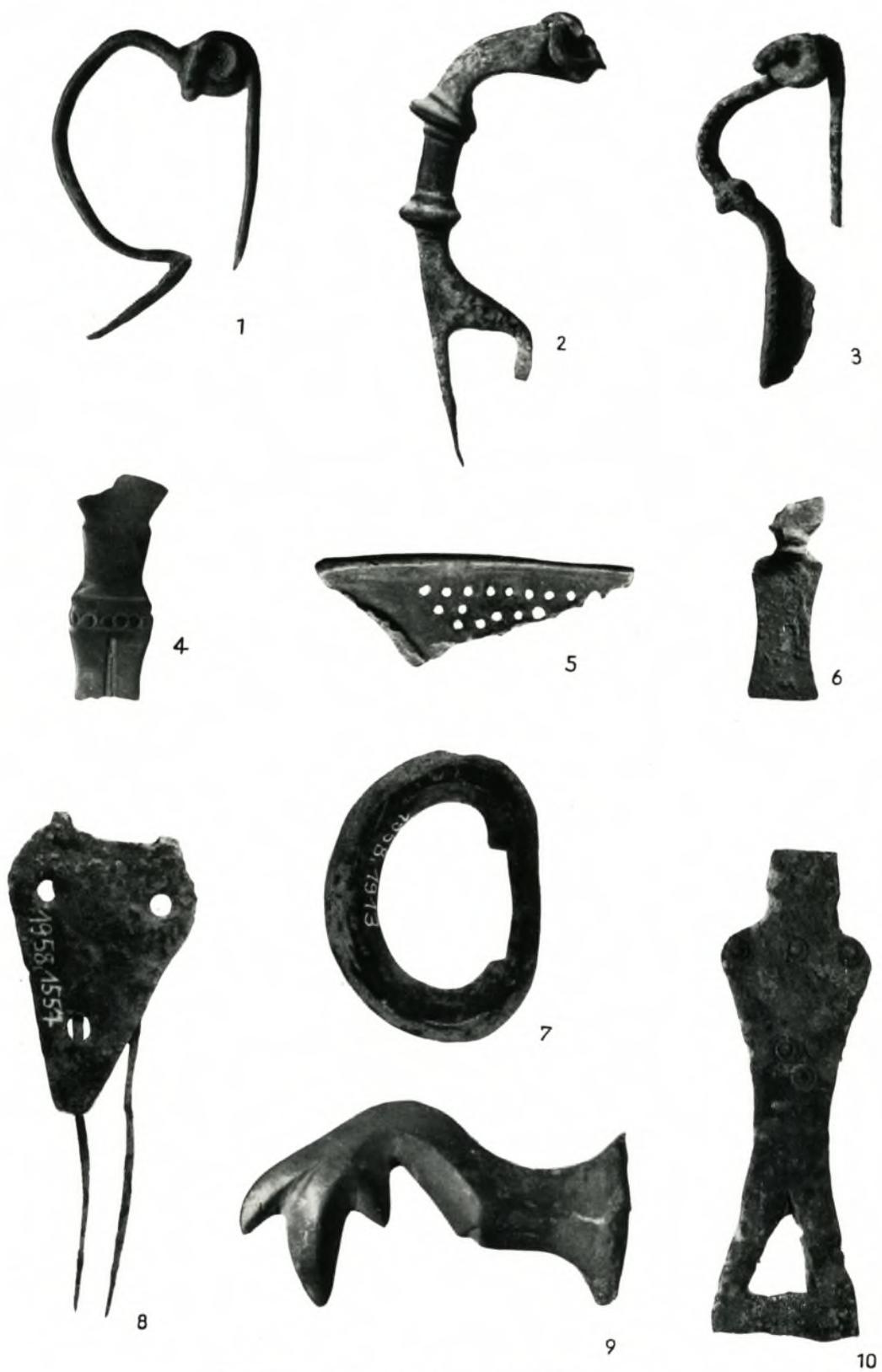
Krüge und Amphoren (S. 77-78). M. 1 : 3.



1-7 Böden von Krügen. 8-15 Amphoren (S.78-79). M. 1 : 3.



Reibschalen (S. 79). M. 1 : 3.



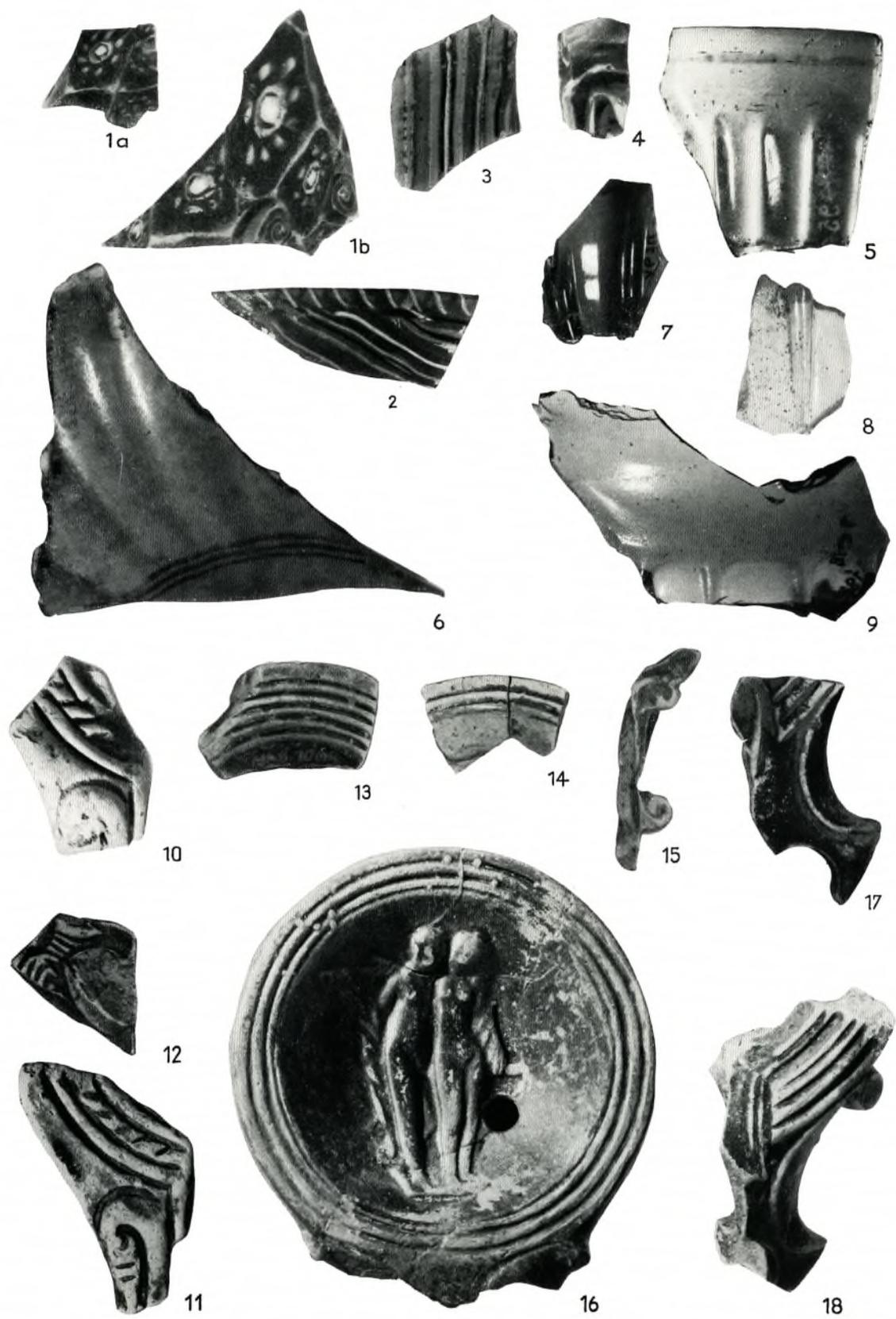
Fibeln, Gefäßgriffe u.ä. Bronze (S. 42-45). M. 1 : 1.



1-5 militärische Ausrüstungsstücke. Bronze (S. 43 u. 45). 6, 9 Melonenperle und Spielstein aus Glas (S. 49).
7, 8, 10-15 Würfel, Spielsteine, Stilus und Tülle aus Knochen (S. 51). M. 1 : 1.



Legionarsdolch. Eisen mit Silbertauschierung (S. 46). a: M. 1 : 2. b: M. 1 : 1.



1-9 Gläser (S. 48-49). 10-18 Lampen (S. 50). M. 1 : 1.



1 Becher aus italischer Terra Sigillata (S. 60). 2-4 Sarius-Schalen (S. 68). M. 1 : 1.



1a-d. 2 Chrysippus-Becher. 3-6 Aco-Becher (S. 65-68). 7 Becherbruchstück mit plastischer Rippe (S. 70). 8 Bruchstück eines grünglasierten Gefäßes (S. 71). M. 1:1.



1



2



3



4



5



6

1-5 helltonige Feinkeramik (S. 69-71). 6 Streifenbemale Schüssel (S. 73). M. 1 : 2.



1



2



3

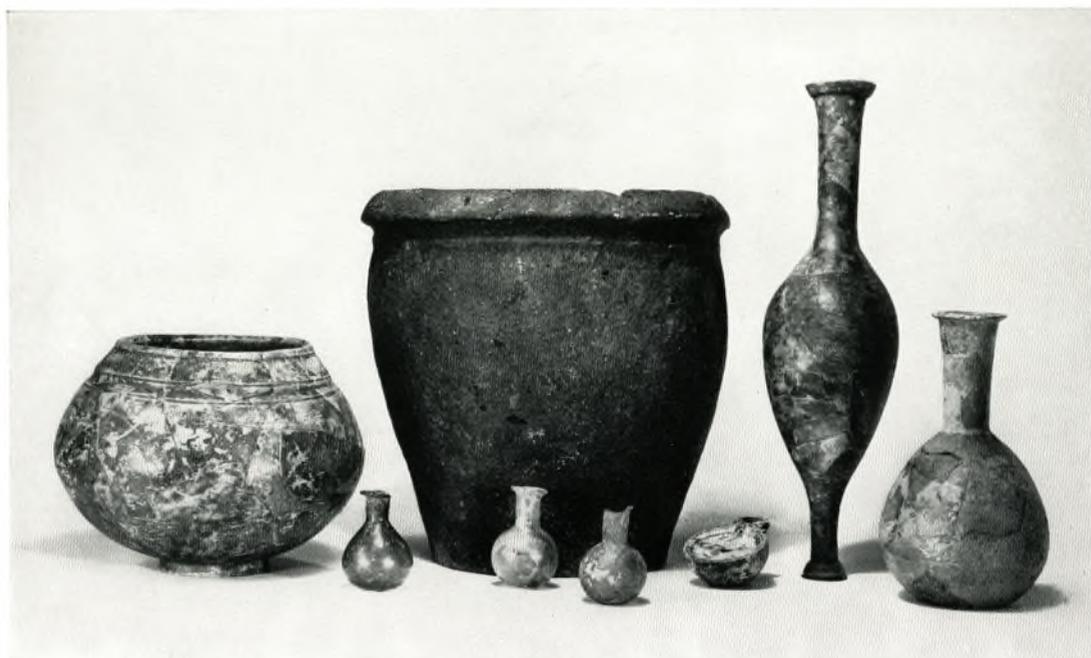


4

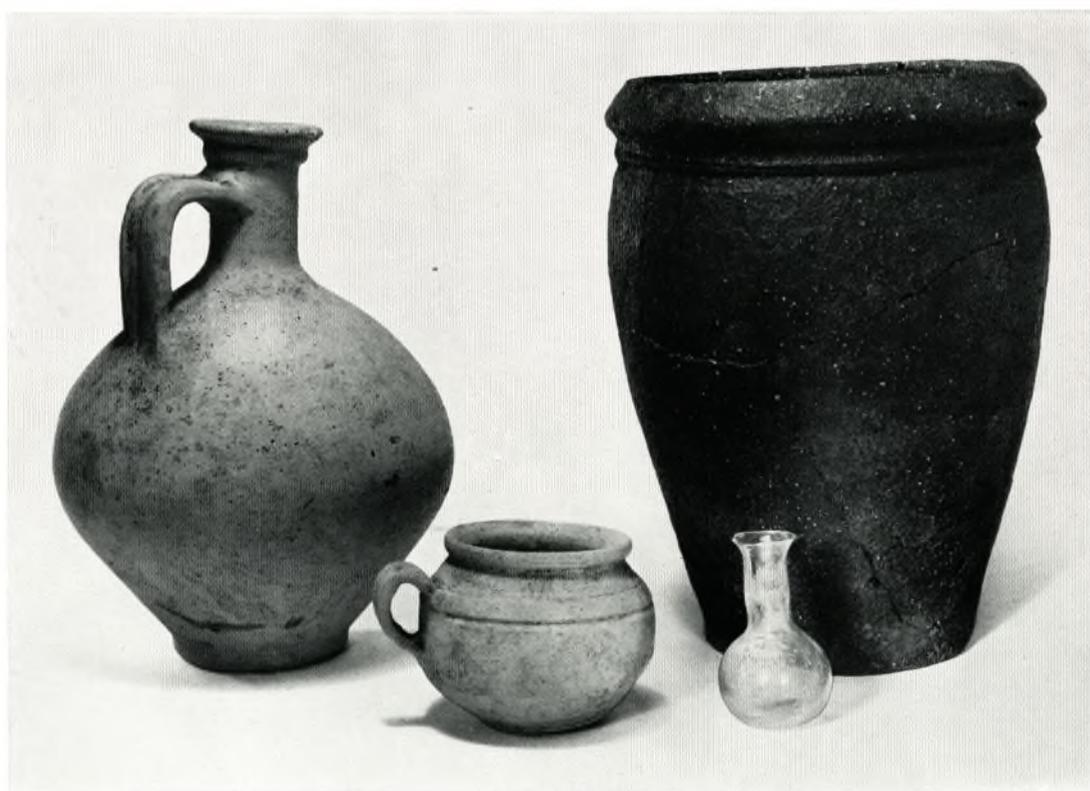
1-3 rauhe, grautonige Keramik (S. 76). 4 Reibschale (S. 79). M. 1 : 2,



1-5 rauhe, grautonige Keramik mit Rollrädchenverzierung (S. 75). 6 Schieferplättchen (S. 51).
7 Austerschale (S. 51). M. 1 : 1.

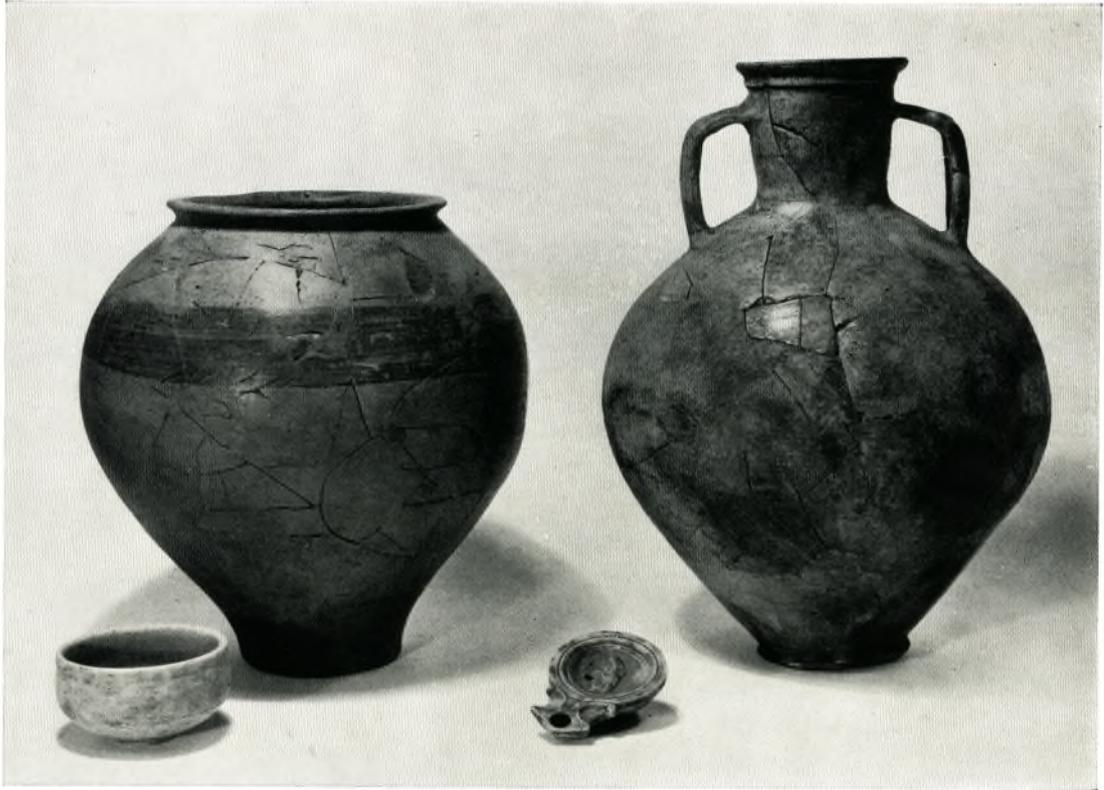


1



2

Kempten. Beigaben aus frühromischen Brandgräbern. 1: Grab 112. 2: Grab 65. M. etwa 1 : 2.
Nach Jahresber. der Bayer. Bodendenkmalpflege 1962, 86f. Abb. 8 u. 9.



1



2

Kempton. Beigaben aus frühromischen Brandgräbern. 1: Grab 69. 2: Grab 121. 1 M. 1 : 5. 2 M. 1 : 3.
Nach Jahresber. der Bayer. Bodendenkmalpflege 1961, 60 Abb. 13; 1962, 85 Abb. 7.



Kempton. Beigaben aus frühromischem Brandgrab 34. M. 1 : 4.
Nach Jahresber. der Bayer. Bodendenkmalpflege 1962, 84 Abb. 6.



Oberitalische Parallelen zu Keramikfunden vom Lorenzberg.
1 Ornavasso (Turin). 2-4 Auerbergtöpfe aus Cividale. 5 Randstück eines Graphitton-Kammstrichtopfes aus Aquileia.
1 M. 1:2. 2-4 M. etwa 1:3. 5 M. 1:1.



